Leipzig



MAGDALENA SIBYLLA RIEGERIN
geb. Weissenseen æt. 36.
Kayserl. gekrönte Poetin.

Dieß ist das Angesicht der Frommen Riegerin,
Aus seinen Augen strahlt ihr tugendhaffter Sinn;
Doch wer begierig ist, ihn deutlicher zu schauen,
Der lese, was Sie schreibt, die Seelen zu erbauen.

Daniel Wilhelm Triller D.

W. D. Mejer pinx. Ioh. Iac. Haid sculps. Aug. Vindel. 1744.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-30860/fragment/page=0004

Magdalenen Sibyllen Riegerin,
geb. Weissenseein,
Kayserl. Gekrönter Poetin, und der Löbl.
Deutschen Gesellschafft in Göttingen
Mitglied,

Geistlich-
und
Moralischer
auch
zufällig-vermischter

Gedichte

Neue
Sammlung,
Mit einem Anhang
Poetischer Glückwünsche
und ihren Antworten,
Auch einer Vorrede
Herrn Daniel Wilhelm Trillers,
Philos. und Med. D. auch Hochfürstl. Weissenfelsischen Hofraths und erstern Leib-Medici.

STUTTGARDT,
Bey Johann Christoph Erhardt, Buchhändler 1746.



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-30860/fragment/page=0006

Der
Durchlauchtigsten Fürstin
und Frauen,

FRAU
Maria
Augusta,

Hertzogin zu Würtemberg
und Teck/
Gräfin zu Mömpelgard, Herrin
zu Heydenheim, ꝛc. ꝛc.

Gebohrner Reichs-Fürstin von Thour
und Taxis, Gräfin zu Valsaßina, Frey-Frauen
zu Impten, Eglingen, Osterhofen,
Wohlfahrten, Rosum und
Meyseegen ꝛc.

Meiner Gnädigsten Fürstin
und Frauen.

Der
Durchlauchtigsten Fürstin
und Frauen,
PRINCESSIN
Elisabetha Soph. Friderica Wilhelmina,
Marggräfin zu Brandenburg, in Preussen, Magdeburg, Stettin, Pomern, der Cassuben und Wenden ꝛc.
Des
Regierenden Herrn Hertzogen
CARLS,
zu Würtemberg, ꝛc.
Hochfürstl. Durchl.
Hertzgeliebtesten
Prinzeßin Braut.
Meiner Gnädigsten Fürstin
und Frauen.

Durchlauchtste Herzogin!

Sie kennen Dero Magd,
Die nicht das erstemahl ein Lied auf
Gnade wagt,
Die ihre heisre Stimm mit schlechtgera-
thnen Proben,
Vor ihrer Fürstin Ohr in Demuth
schon erhoben;

Doch ward sie nie beschämt: warum?
Augusten Geist,
Der, auch im Kleinen, groß und unvergleichlich heißt,
Und alle Geister prüft, nach Schwäche wie nach Stärcke,
Nahm, nach der Götter Art, den Willen vor die Wercke.
Wer nur in diesem Theil, diß Wunder unsrer Zeit,
Nach seinem wahren Werth, und seltner Trefflichkeit,
Sich unterstehen wolt der Nachwelt zu erzehlen,
Dem würde doch dazu Augusten Klugheit fehlen:
Wer wagte sich dann wohl auf ein weit gröſſer Feld,
So alle Kostbarkeit unzahlbar in sich hält,

Doch

Was Fürsten-Tugenden, Verstand, gelehrtes Wissen,
Beredsamkeit und Kunst vollkommnes in sich schliessen?
Ich, wahrlich nicht: mein Geist ist viel zu matt und klein,
Augusta will von mir allein bewundert seyn.
Doch aber darf ich Sie in tiefster Ehrforcht lieben,
Und auf Ihr Hohes Wort mein kleines Spielwerck üben,
Was Wunder ist es dann, Durchlauchtste Hertzogin!
Daß ich auf Dero Schutz und Gnade dreiste bin,
Mit diesem schlechten Kohl und magern Filder-Früchten,

Die meine Hand gepflantzt, mein Opfer
zu entrichten?
Darneben bitt ich noch, in Unterthä-
nigkeit,
Um gnädigst sichern Paß nach Bran-
denburgs-Bayreith,
Die Hoffnung unsers Lands in De-
muth dort zu grüssen,
Der Zierde jenes Hofs den Saum
des Rocks zu küssen.

* * * *
*

Durch-

Durchlauchtigst-Gnädigste Prinzeßin Holde Braut!

Da man den Innbegriff der Meister-
stücke schaut,
Die nur der Himmel gibt. Ich denck
ein Hertz zu fassen;
Wer schon die **Mutter** hat, kan den die
Tochter hassen?
Nein, nein, **Durchlauchtigste**, diß
Bündniß ist zu schön,
Und DERO Magd darf nicht be-
schämt zurücke gehn.
Was **Brandenburg** gezeugt, was
Würtemberg erwählet,

Und wen der Himmel selbst verbindet
und vermählet,
Wem mein Durchlauchtster Fürst
Sein Hertz zu eigen gibt,
Wen meine Hertzogin besonders wehlt
und liebt;
Da fehlts an keinem Stück, was eine
Fürstin zieret,
Was Grosses heissen mag, was jedes
Hertze rühret
Drum, Engel-Schöne Braut!
wann kommt die goldne Zeit,
Auf die sich Herr und Land schon lan-
ge sehnlich freut?
Wann darf die Hertzogin, mit Müt-
terlichem Seegen,
Sie in den offnen Arm des Theursten
Hertzogs legen?
Bald! ruft die Hoffnung aus; Bald!
stimmt die Vorsicht ein,
Es müsse Wunsch und Werck erfüllt und
trefflich seyn.
Das Himmel-stürmende Gebet der Un-
terthanen,
Wie wird das nicht den Weg zu lauter
Wohlfahrt bahnen.

Wann

Wann Brandenburg vereint, die
treue Hände ringt,
Und so mit Würtemberg zum Thron
des Höchsten dringt.
Man kan aus jedem Aug ein freudig
Warten lesen,
Auf jene frohe Post: Fridrica ist ge-
nesen!
Welch Danck-Geschrey erklingt? mich
dünckt ich hör es schon;
GOtt Lob! ruft Hof und Land, vor diesen
Götter Sohn!
Ey! Seht Carls Ebenbild, Sophien
Hertz-Vergnügen,
In der so zärtlichen Augusten Armen
liegen.
Doch, wie ist mir geschehn? wohin reißt
mich mein Geist?
Da mich die tiefste Pflicht und Ehr-
forcht schweigen heißt;
Davor soll Wunsch, Gebet und Andacht
sich erheben,
Um Hohes Wohlergehn, um Seegen,
Heil und Lebe n,
Zu Beyder Häuser Flor, der Länder
Glück und Zierd,
Biß einst diß Erden-Rund vergehn und
sincken wird.

Durch-

Durchlauchtste Hohe Zwey! die GOttes weise Führung
So nah verbunden hat, zu aller Hertzen Rührung,
Sie aber stelle GOtt, in Beeder munterm Lauf,
Noch ferner so zur Lust, zu spatem Wunder auf.
Ich stimme möglichst drauf die ungeübte Saiten,
Manch Danck- und Loblied GOtt, so ich leb, zu bereiten;
Sie gönnen mir nur stets die Theurste Fürsten-Huld,
So zahl ich seiner Zeit mit Freuden diese Schuld,
Und lege nun, zum Pfand der Demuth, diese Lieder,
Samt meinem Lorbeer-Crantz zu Dero Füssen nieder.

Euer Euer Hoch-Fürstl. Hoch-Fürstl. Durchl. Durchlauchtigkeiten

Stutgart,
den 18. Oct. 1745.

bemüthigst-gehorsamste Magd
Magdalena Sibylla Riegerin,
geb. Weissenseein.

Vorrede.

Geneigter Leser!

Als ich nunmehr vor zwey Jahren einen kleinen Versuch der Riegerischen Gedichte öffentlich ausgehen lassen; so hatte ich dir damals Hoffnung gemacht, daß künftig bald eine Fortsetzung derselben nachfolgen sollte.

Diese gegebene Hoffnung wird nunmehro wircklich erfüllet; indem ich izo das Vergnügen habe, dir eine neue Sammlung der Riegerischen Poesien hiermit zu überliefern.

Wie wohl aber der erste Poetische Versuch der Geehrtesten Frau Riegerin aufgenommen worden; solches erhellet nicht allein aus verschiedenen geschriebenen und gedruckten öffentlichen Zeugnissen, welche in denen gelehrten Nachrichten und Zeitungen zu befinden; sondern es ist auch insonderheit die weitberühmte Hohe Schule zu Göttingen dadurch aus eigenem Triebe bewogen worden, der Lobwürdigen Verfas-

serin

serin desselben den Poetischen Lorbeer-Crantz freywillig zuzusenden, und sie zugleich in die daselbst rühmlich-blühende Deutsche Gesellschafft, als ein wohlverdientes Mitglied, aufzunehmen.

Durch welche unvermuthete gedoppeltee Ehre die Frau Riegerin so vielmehr angereizet worden, ihr Poetisches Talent ferner zur Ehre GOttes und Erbauung des Nächsten, eifrig anzulegen, und also ihre Dichtkunst, so viel nemlich ihre Hauß-Umstände, Unpäßlichkeit und andere Verhinderungen zulassen wollen, nach ihren äusserstenKräften und Vermögen, immer vollkommener zu machen.

Sonderlich aber beweiset solches, unter andern, das sehr wohlgerathene Ermahnungs-Gedichte an den auf die Hohe Schule ziehenden Herrn Sohn der Frau Verfasserin, als welches so erbaulich, sinnreich und zugleich so poetisch und wohlfliessend geschrieben, daß es nicht allein würdig, von allen jungen Lehrbegierigen Leuten zu ihrem nöthigen Unterricht, ganz auswendig gelernet zu werden; sondern auch überhaupt wegen seiner glücklichen und gründlichen Einfälle und Lehr-Sätze also beschaffen ist, daß sich auch in der Wahrheit der beste Dichter nicht schämen dörfte, der Meister von einer so geschickten Poetischen Arbeit zu seyn.

Was nun die eigentliche Einrichtung dieses neuen Wercks anbelangt; so bestehet dasselbe aus geistlich, moralischen und andern ver-

vermischten Gedichten, Poetischen Send-Schreiben und deren Antworten, auch aus einem Anhange von mancherley Glückwünschungen, welche auf die wohlverdiente Poetische Crönung der Frau Räthin Riegerin von verschiedenen Gönnern und Freunden, verfertiget worden.

Da ich auch wegen meiner schleunigen Abreise von Franckfurt, in das Böhmische Feldlager, und weiter Entfernung des Ortes, weder den Druck, noch die Correctur dieses poetischen Werckes, selbst besorgen können; so stehe daher vor keine Druck- oder auch andere Fehler, welche etwa in meiner Abwesenheit, mit untergelaufen seyn möchten.

Auch nehm ich mich der allzuoft fürkommenden Lobes-Erhebungen meines geringen Namens keineswegs rühmräthig an: vielmehr habe dieselbe, so viel nur möglich gewesen, hier und dar, entweder gantz ausgestrichen, oder doch so gemindert und gemäßiget, daß sie einigermassen erträglich geworden; Wiewohl ich gar wünschen möchte, daß dieselben gantz weggeblieben wären. Denn ob sie gleich aus guter Meynung und Zuneigung, eingeflossen; so dörfte doch daher Neid und Boßheit anlaß nehmen, mir eine tadelhafte Ruhmsucht aufzubürden, von welchem schändlichen Laster mich doch mein Gewissen und die redliche und vernünftige Welt, die mich anders kennet, gantz frey sprechen muß.

Gleiche Bewandniß hat es auch mit meinen

nen Poetischen Antworten, welche diesem Wercke zugleich mit einverleibet worden: als die da keinesweges in der Absicht geschrieben sind, daß ich etwan dadurch einen sonderbaren Ruhm erlangen wollte, weil sie meist mit flüchtiger und eilfertiger Feder aufgesetzet worden; sondern vielmehr aus der dringenden Ursache, mit beybehalten sind; weil ohne dieselben die Riegerischen Briefe hier und dar, nicht allzuwohl zu verstehen wären.

Doch ich eile nunmehro wegen vieler Geschäffte, endlich zum Schlusse, zumahl, da ich nicht Ursache habe, an der glimpflichen Billigkeit bescheidner Leser dißfalls zu zweifeln, vielweniger die unbilligen Urtheile unbescheidner Tadler oder Gallensüchtiger Pädanten besonders zu achten, als welche sich bereits durch ihr pöbelhaftiges Bezeigen, bey der vernünftigen und manierlichen Welt so schwartz und verhaßt gemacht haben, daß niemand ihre unteutschen und unchristlichen Maculatur-Bögen mehr lesen will, daher sie insgemein nach ihrer unglückseligen Geburt so unbekannt bleiben, als sie vor derselben gewesen.

Indessen wünsche von gantzem Hertzen, daß auch diese erbaulichen Gedichte in den frommen Gemüthern rechtschaffener Leser so viel Gutes würcken mögen, als der erste Versuch derselben bereits rühmlich und löblich geleistet hat. Geschrieben zu Weissenfels, am 4ten Octobr. als an dem glückseligen Tage FRANCISCI, im Jahr 1745.

Daniel Wilhelm Triller, D.

Geistliche und Moralische Gedichte.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-30860/fragment/page=0021

Stilles und andächtiges Opfer vor GOTT,

Bey dem höchst-frölich solennen Einzug
und
Regierungs-Antritt
Sr. Hochfürstl. Durchl. unsers gnädigsten
Hertzogs, Herrn
HERRN
LUDWIGS, &c.
Den 10. Mart. 1744.

Grosser GOTT, GOtt aller Götter,
GOtt ohn Anfang, End und Zeit,
Stiffter aller Obrigkeit,
Schirm und Schild, Hort und Erretter,
Aller Herren HERR und GOTT,
Mächtiger HERR Zebaoth!

Dein Volck nimmt in zarter Regung,
Ein Geschenck mit Freuden an,
Das es nicht verdancken kan,
Mit der innigsten Bewegung,
Was du ihm aus Gnaden gibst,
Zum Beweiß, daß du es liebst.

Unsers Landes Sonnen-Blicke,
Kommen höchst-erwünscht herbey,
Freude wird nach Trauren neu.
Unser Herzog kommt zurücke,
Und wird doppelt schön genennt
Bräutigam und auch Regent.

Man hat treue Unterthanen,
Die im Ernst, nicht nach dem Schein,
Nur gut Würtembergisch seyn,
Nicht an ihre Pflicht zu mahnen;
Sie sind, wie heut, allezeit
Fertig, willig und bereit.

Alles, was sich nur kan regen,
Laufft und wimmelt vor dem Thor,
Immer eins dem andern vor,
Ihrem Herzog froh entgegen,
Jedes trägt sein Hertz zum Pfand,
Zum Willkommen in der Hand.

Hört man die Carthaunen knallen
Und der ersten Salve Thon:
CARL, CARL, Alexanders Sohn!
So wirds in den Lüfften schallen,
Kommt, Er ist nun nicht mehr fern!
Glück zu! GOTT mit unserm Herrn.

Kan es dann das Aug erreichen,
Bey dem zweyten Feuer-Gruß;
Ey so kan, und wird und muß
Dieser Freude keine gleichen
Wann man Ihn als nah erblickt,
Steht man recht, als wie entzückt.

Aller

Aller Treuen Augen zielen,
Angehefftet und gericht,
Auf des Fürsten Angesicht,
Wo nur Ernst und Liebe spielen;
Wo nur Huld und Majestät
In gepaarter Eintracht geht.

Alles eyfert in die Wette,
Alle stehn in einem Sinn,
Beyderseits zur Mauer hin,
Deren jedes gerne hätte,
Daß sein Herzog einen Blick,
Seinem Aug entgegen schick.

Endlich strahlt aus allen Zügen
Der holdseeligsten Gestalt,
Von Hertz-rührender Gewalt,
Weiß nicht, was für ein Vergnügen;
Und zeigt einen wundersam
Hoch-erfreuten Bräutigam.

Gehts dann unter stillem Segnen,
Allgemach dem Schloß-Hof nah;
Ist der Herzog würcklich da,
Muß Ihm Heyl und Glück begegnen;
Komm Gesalbter, komm herein!
Wird die letzte Losung seyn.

Diß stellt sich heut dem Gemüthe,
Und den Sinnen lebhafft für,
Da ich meine Knie vor dir
Beuge, Vater aller Güte,
Und zu dir in Andacht fleh,
Daß es Herrn und Land wohl geh.

Zeuch mit ein, O HERR, in Gnaden!
Schütz und segne deinen Knecht,
Schaff Ihm allenthalben Recht!
So kan Ihm kein Unfall schaden;
Und führ selbst an deiner Hand,
Unsern Herzog in sein Land.

Schenck Ihm Weißheit zu Regieren,
Wie sie ist um deinen Thron;
Mach Ihn groß, wie Salomon,
Dein Volck aus und ein zu führen,
Daß Gerechtigkeit und Treu
Seines Reiches Veste sey.

Rüst Ihn aus mit seiner Ahnen
Tugend, Großmuth und Verstand,
Liebe für das Vaterland,
Für den Stamm und Unterthanen,
Und sag Ihm, bey Fried und Ruh,
Glück und langes Leben zu!

GOTT, gewähr Ihn alles dessen,
Was sein Hertz von Dir begehrt,
Du kennst Ihn, Er ist es werth,
Und wird auch dein nie vergessen;
Dann Er weiß, was Ihn erhöht,
Und durch was sein Thron besteht.

Legst du Ihm zur frohen Stunde
Hernach die Gemahlin bey;
Ey so bleibe Lieb und Treu,
Selbst der Grund von Ihrem Bunde,
Laß Sie Beyde hoch, beglückt,
Im Vergnügen unverrückt.

Diese

Diese schöne Fürsten-Reiser
Wachsen frisch und hoch empor,
Treiben sich in frühen Flor;
Daß die beyden Hohen Häuser,
Zu der Länder Wohlergehn
Viele reife Früchten sehn.

Endlich spath, O GOTT und König,
Schencke Beyden jenes Glück,
Da um einen Augenblick,
Tausend Welt-Jahr sind zu wenig,
Und ein Erb-Reich, das besteht
Wann die gantze Welt vergeht.

Wo du HERR Regenten setzest,
Und sie mit viel Seegen schmückst,
Ihnen selbst dein Bild eindrückst,
Und durch sie ein Land ergötzest,
Daß es froh und unverhönt
Dir und seinem Fürsten dient.

O, da ißt das Volck im Lande
Nur das Beste, nur das Marck,
Wächßt, gedeyht, wird groß und starck,
Und in einem jeden Stande,
Unter einem jeden Dach,
Findt sich Seegen tausendfach.

Mache Stuttgardts-Mauren veste,
Zu erwünschter Burg und Hut,
Für diß allertheurste Gut!
Laß nicht ungebettne Gäste
Deinem Zion Schaden thun,
Wo dir selbst gefällt zu ruhn.

Und so hab ich mich entladen
Hier in Demuth meiner Pflicht,
GOTT, verschmäh mein Opfer nicht,
Höre deine Magd in Gnaden;
Schlage deine Hand mit ein,
Laß es Ja und Amen seyn.

Du bist mir der beste Zeuge,
Warum sich mein Saiten-Spiel
Hier nicht hören lassen will,
Daß es bloß aus Ehrfurcht schweige;
Dir ists gut genug gestimmt,
Weil dein Hertz den Willen nimmt.

Dir kan ichs vertraulich sagen,
Du beschämst mein Bitten nie,
Aber meine Poesie,
Darf sich nicht an Höfe wagen,
Wo man ihrer Armen Tracht,
Und der Einfalt billich lacht.

Und doch bin ich voll Vertrauen;
Wäre meiner Demuth Grund
Meinem theursten Hertzog kund,
Würd Er gnädigst auf mich schauen,
Ja mein Hertze sagt mir schon:
Gut, Er ist Augusta Sohn.

Bey Augusta will ich bleiben,
Wann mir anders wird erlaubt,
Auch für ein Durchleuchtigst Haupt
Was zu dichten und zu schreiben;
Dann die liebt auch niedrig Klee
Ueber prächtig Aloe.

Hier erkühn ich mich noch eher,
Unter dem besondern Recht,
Für Ihr und für mein Geschlecht,
Wage mich in Demuth näher,
Wann mir zu der Freuden-Bahn
Eine Thür wird aufgethan.

Wann bey immer neuer Wonne,
Uns der Höchste manches Fest
So erfreulich scheinen läßt;
Wann man künfftig Cron und Sonne,
Einer Engel-schönen Braut,
Ueber unserm Herzog schaut.

Wann ein jährlich Lust-Gethöne
Künfftig durch die Länder dringt,
Und erwünschte Zeitung bringt
Von Geburt der Fürsten-Söhne,
Dann an alle diesem Heil
Hat Augusta grösten Theil.

Kan ich es nicht satt besingen,
Will ich doch mein Bestes thun,
Meine Leyer soll nicht ruhn,
Auf die Nachwelt es zu bringen,
Was Augustä kluge Krafft,
Herrn und Land hat Guts geschafft.

Alles was, Nach GOttes Willen,
Nur Gut Würtembergisch heißt,
Wird, wie deine Weißheit weißt,
GOtt, dein Liebes Rath erfüllen,
Durch ein schön und lieblich Looß,
Lebe CARL, und seye groß.

Uber die gepriesene Seeligkeiten.
Matth. V.

Nach der Mel. JEsu der du meine Seele, ꝛc.

Seelig, soll die Losung bleiben;
Seelig hier schon in der Zeit;
Seelig, wirst du unterschreiben,
Hertzog meiner Seeligkeit,
Und mit deinem Blut versigeln,
Alle Höllen-Macht verriegeln,
Die mir wider alles Recht,
Dieses Kleinod rauben möcht.

Seelig! O ein Trost im Leben,
Wie im Leiden, Creutz und Noth;
Soll ich einst den Geist hingeben,
Ey so ist mein Tod kein Tod,
Dann ich weiß, daß wenn ich sterbe,
Ich die Seeligkeit ererbe:
Wie schmeckt nach dem Apfel-Biß
Dieses Manna doch so süß.

Seelig! wo ich geh und stehe,
Ist und bleibt mein Augenmerck;
Ob ich gleich nicht übersehe,
Dieses grose Wunder-Werck,
Daß vor meinen grosen König,
Ich, ein Wurm, nicht bin zu wenig,
Den er biß in Tod geliebt,
Alle Seeligkeiten giebt.

Seelig ist das Gnaden-Zeichen,
Deren, die nur arm am Geist,

Willig

Willig denen Reichen weichen,
Welcher Gut vergänglich heißt,
Die bey ihren vollen Garben,
Offt an Leib und Seele darben,
Wann der Armen Lohn dafür
Heißt, das Himmelreich ist ihr.

Seelig! die in ihren Tagen,
Unter schmertzlichem Gefühl,
Leid um ihre Sünden tragen,
Und ihr Joch fein sanft und still,
Willig und mit Freuden nehmen;
Die sich Christi Creutz nicht schämen,
Diese sollen auch allein
Reich von GOTT getröstet seyn.

Seelig! die von gantzer Seelen,
In gelobter Niedrigkeit,
Sich den Geist der Sanftmuth wehlen,
Und entfernt von Neid und Streit,
Als die schlechtsten Erden-Klösse,
Nur erkennen ihre Blösse,
Denen ist die weite Welt
Zum Besitz, von GOtt bestelt.

Seelig ist, wer nicht mehr hanget
An den Trebern, als ein Schwein,
Dürst und hungert und verlanget
Nur gerecht vor GOtt zu seyn,
Durch das blutige Verfechten,
Deß allein vor ihm Gerechten,
Der wird, weil er alles hat,
Ewig truncken, froh und satt.

Seelig sind, die nach dem Bilde,
Ihres Meisters, treulich gehn,
Die barmhertzig, treu und milde,
Andrer Noth mitleidig sehn,
Die den Armen speisen, träncken;
Denen wird GOtt voll einschencken,
Ein gerüttelt Maaß und Looß
Mißt er einst in ihren Schooß.

Seelig sind, die sich befleissen
Reines Hertzens, keuscher Brust,
Welche GOttes Tempel heissen,
Weil sie frey von böser Lust;
Daß sie in den Zions-Auen
Dörfen GOttes Antlitz schauen,
Und es unaufhörlich sehn,
Wann die Hunde draussen stehn.

Seelig sind, die Frieden üben,
Die in einem lautern Sinn
Ihren Nächsten redlich lieben,
Und zu einem Vater hin,
Nach desselben Wohlgefallen,
Freundlich und gesellig wallen,
Deren Kindschafft Erb und Theil
Steht in des Erlösers Heil.

Seelig, welcher seinen Nacken
Williglich dem Creutz-Joch leiht,
Und der auch den andern Backen
Dem, der ihn geschlagen, beut:
Wer um Unschuld, Creutz und Bande,
Wie sein Meister, Spott und Schande

Gern

Gern und frölich übernimmt,
Dem ist reicher Lohn bestimmt.

Seelig, wer wolt nicht begehren
Seelig nur bey GOTT zu seyn?
Welt, du solt mich nicht gefähren,
Deiner Gaben blosser Schein
Hält mein Hertz nicht mehr gefangen,
Seelig seyn ist mein Verlangen,
Seelig hier seyn in der Zeit,
Seelig dort in Ewigkeit.

Seelig! Satan dir zu Leide,
Hat GOtt mein Gebett erhört,
Und dir deine Höllen-Freude,
Durch mein seelig seyn, gestört:
Da ein Seeligmacher kommen,
Der mich Sünder angenommen.
Der den Raub dir abgejagt,
Und mir seelig zugesagt.

Seelig muß mir einst gelingen,
Wann die mürbe Hütte kracht,
Sonst will ich nichts ausbedingen,
Wann es GOTT nur seelig macht.
Er mag mich im äussern Leiten,
Schmeltzen, prüfen, zubereiten,
Wie es seinem Rath gefält,
Und er mir für seelig hält.

Seelig seyd ihr Uberwinder,
Jungfraun eures Bräutigams,
Weiß gewaschne GOttes Kinder,
Durch das Blut deß reinsten Lamms!

Wie

Wie wird man in euren Chören
Immer seelig, seelig hören?
Wohl euch! Ja, Hallelujah
Unserm GOTT! wär ich auch da.

Bey einem allgemeinen
Fast- Buß- und Bett- Tage
im Jahr 1734.

Mel. Lebt jemand so wie ich, so ꝛc.

Ach GOTT! gerechter GOtt,
Du heilger Zebaoth,
Es übt ja deine Stärcke
Nur lauter Wunder-Wercke,
Ach wie erschreck ich nicht
Vor deinem Angesicht?

Du zeuchst Gerechtigkeit
An, wie ein Pantzer-Kleid,
Du machst dich auf zur Rache,
Gerecht ist deine Sache,
Du richtest dich zum Streit,
Bey dieser bösen Zeit;

Da Recht und Wahrheit fält,
Und keine Treu mehr hält,
Da Tugend unten lieget,
Und meist der Satan sieget,
Daß der zum Fluch jetzt gilt,
Der Böses haßt und schilt.

Gerecht ist dann dein Schluß,
GOTT, daß ichs sagen muß,

Daß

Daß du nicht mehr verweilest,
Daß du zu eifern eilest
Um deines Nahmens Ehr,
Der heilig ist und heer.

Doch denck an deinen Eyd,
Es sey dir warlich leyd,
Um eines Sünders Sterben,
Du wolst nicht sein Verderben,
Drum halt noch länger ein,
Gerecht und streng zu seyn.

Wir fallen dir zu Fuß,
In wahrer Hertzens-Buß,
Ach Vater! tilg aus Gnaden
Die Sünd und ihren Schaden,
Vergib die schwere Schuld,
Und hab noch mehr Gedult.

Geh doch, ach geh doch nicht
Mit uns jetzt ins Gericht,
Durch JESU Blut-Vergiessen,
Laß uns noch Raum geniessen,
Zu rechter Buß und Reu,
Die dir gefällig sey.

Es ist zu deiner Ehr,
Dein Ruhm wird desto mehr,
Zu Freud und Wohlgefallen,
In aller Welt erschallen,
Du trägst den Preiß davon,
Der Satan Pein und Hohn.

Ach mache mit uns doch
Nur eine Probe noch,
Ob wir dein Wort zu hören,
Uns etwa noch bekehren:
Ach HERR, ach denck doch nach,
Wie wir so arm und schwach.

Sieh, wir versprechen hier
Einmüthig, alle dir,
Du GOTT im Himmel droben,
Mit ernstlichem Geloben,
Und wahrer Hertzens Reu,
Gehorsam, Lieb und Treu.

Ach neige doch dein Hertz,
Für dir ist unser Schmertz,
Das Schreyen, Hände ringen
Laß doch in Himmel dringen,
Schau unsern Jammer-Stand,
Und das bedrängte Land.

Ach stell der Kleinen Schaar,
Dich zum Erbarmen dar,
Ihr noch unschuldigs Wimmern
Muß Eltern ja bekümmern;
Verbirge diesen nicht,
Dein Vater Angesicht.

Und endlich denck daran,
Was ja dein Sohn gethan,
Sein Sterben und sein Bluten
Hält ein die strengen Ruthen,
Darum, ach Vater, schon
Durch diesen deinen Sohn.

Und hält dich in dem Lauff
Dann endlich niemand auf,
Die tolle Welt zu richten;
So wirst du doch nur sichten
Dein Häufflein, biß die Spreu
Hinweg vom Waitzen sey.

Es sey, dein Will geschehe,
Daß es durch Leiden geh,
Führ hier durch Dorn und Hecken,
Laß Tod und Feinde schrecken,
Führ uns nur durch den Krieg
Hinaus zum seelgen Sieg.

Ach steh uns kräfftig bey,
Erweiß uns deine Treu,
Daß wir in Leidens-Proben
Dich dannoch freudig loben,
Nimm uns in deinen Schutz,
Der Welt, dem Feind zu Trutz.

So Vater, opfern wir,
Was wir sind, willig dir,
Und legens dir zu Füssen,
Weil wir die Ruthe küssen,
Und frömmer wollen seyn,
So halt mit stäupen ein.

Führ JESU du uns an,
Dir nach, auf sichrer Bahn,
Gehts schon auf duncklen Wegen,
Fehlts nicht an harten Schlägen;
Genug, das Ende gibt,
Daß du uns treu geliebt.

So gehts dem Himmel zu,
Und zu der stoltzen Ruh,
Zum Ausgang aus dem Leiden,
Und zu den wahren Freuden;
Zum Schluß: es ist vollbracht,
Und alles wohl gemacht.

Dort bleibt dein Nahm gepreißt,
Wanns endlich seelig heißt,
Wo alle deine Frommen
Aus grosser Trübsaal kommen,
Da ihre Kleider rein
Aus JESU Wunden seyn.

Gedancken/
Auf meinen Geburts-Tag
Den 29. Decembr. 1743.

GOTT, bey dem kein Wort nicht fehlt,
Der du schon von Ewigkeiten,
Und vom Anfang aller Zeiten,
Meine Stunden abgezehlt,
Wie viel deren noch auf Erden
Mir zum Seegen, schlagen werden:

Dieser Tag, nach langer Nacht,
Der mir heut zum Heil erschienen,
Muß mir zur Erweckung dienen,
Da du mich ans Licht gebracht;
Dich mein Schöpfer, hoch zu preisen,
Und mich danckbar zu erweisen.

Da du meiner gnädig denckst,
(Dann was bin ich grosser König?
Ich erkenn es, viel zu wenig,)
Und mir Krafft und Leben schenckst;
Was ich um und an mir habe,
Ist bloß deine freye Gabe.

Zähl ich auch wohl deine Treu,
Und daß mirs bißher gelungen?
Nein! hätt ich gleich tausend Zungen;
Sie war alle Morgen neu;
Diese wolte mit Verschonen
Mir nicht nach den Wercken, lohnen.

Kurtz! mein GOtt, du bist es gar,
Und ich armer Wurm und Made,
Bin ein Werckzeug deiner Gnade,
Diese sechs und dreyßig Jahr,
Deine Hand, so mich bereitet,
Hat mich wunderbar geleitet.

Denck ich auf ein Jahr zurück,
(Kan ichs doch noch heut nicht reimen,
Ausser dann mit süssen Träumen)
Mit was Vorzug, Ehr und Glück
Hiesest du, ohn mein Bemühen,
Unverdient, ans Licht mich ziehen.

Du weißt! wie ich gantz beschämt,
Dessentwegen vor dir stehe,
Doch auf dein Erbarmen sehe,
Ohne, daß mein Hertz sich grämt,
Anfang, Mittel und Vollenden,
Steht allein in deinen Händen.

Daß nur dieses Liebes-Seil
Mich recht vest und glaubig fasse,
Daß du mich, ich dich nicht lasse,
Biß der Zweck von meinem Heil
Endlich seelig durchgedrungen,
Und mirs ewig wohl gelungen.

Unterdessen hast du mir,
Auch die Ruthen angemessen,
Du wirst meiner nicht vergessen,
Und ich sorge nicht dafür;
Gegen-Gifft ist schon erlesen,
Meiner Seelen zum genesen.

Nimm nur alles von mir hin,
Was dir nicht an mir gefället,
Was sich noch zur Welt gesellet,
Weil ich dein mit Freuden bin,
Dann mit dir kan ich im Leiden,
Dannoch unter Rosen weiden.

Du solt von dem kleinen Pfund
Deiner mir vertrauten Gaben,
Auch allein den Wucher haben,
Ich versprech mit Hertz und Mund,
All mein Wissen, Thun und Dichten
Einig dir zum Preiß, zu richten.

Führe mich nur ferner fort;
Dann nach deinem Wohlgefallen,
Kan ich froh und sicher wallen,
Und bleibst du mein Schutz und Hort
Daß mich deine Flügel decken,
Wird mich nie ein Unfall schrecken.

Biß nach deinem weisen Schluß,
Meine letzte Stunde schläget,
Und dein Engel mich hinträget
Zu der Seeligkeit Genuß;
Da ich dir zu besserm Leben
Meinen Geist werd übergeben.

Neu Jahrs-Gedancken.

Im Thon: Mein GOTT das Hertz ich bringe ꝛc.

Auf meine Seel! ermanne dich,
Sind gleich die Zeiten schwer;
Welt-Gut betreugt, und hält nicht Stich,
Drum trau ihm nimmermehr.

Das, was dir GOtt noch vorbehält,
Ist ungleich gröfers wehrt,
Und das ist dir, Trotz sey der Welt!
Zum Eigenthum, beschehrt.

Schau, welch ein Seegen ist noch da,
Greif nur recht hertzhafft zu,
GOtt und der Himmel ist dir nah,
Darum gieb dich zur Ruh.

Es ist noch da die Gnaden-Zeit,
Acht Tag, und wieder acht,
Verschmähe nicht, was GOtt dir beut,
Eh er das Ende macht.

Bringt dir ein JEsus keinen Muth,
Den dir der Vater gibt?
Weißt du dann noch ein gröfser Gut,
Worein du dich verliebt?

Die wahre Kirche stehet noch,
Und bleibt bißher verschont,
Ja achte dieses nur recht hoch,
Woselbst der Höchste wohnt.

Die reine Lehr und GOttes Wort,
Und keinen Menschen Tand,
Verkündigt man an diesem Ort,
Durch GOttes Wunder-Hand.

Die Tauf, das Nachtmal ungekränckt,
In beyderley Gestalt,
Sind dir noch zum Genuß geschenckt,
Trotz! aller Feind Gewalt.

Der kleinen Kinder Unschuld zeugt,
Die GOtt noch täglich mehrt,
Daß er dich warlich nicht betreugt,
Und nur dein Heil begehrt.

Der Engel Schutz, die starcke Wacht,
Sieht gleich der Satan scheel,
Nimmt dich zu aller Zeit in acht,
Auf ihres HErrn Befehl.

Hätt GOTT nicht alles vorgesehn,
In seinem weisen Rath,
Es wäre längst um dich geschehn,
Und heute viel zu spath.

Wann GOttes starcker Trost nicht wär,
Wie gieng es dir zuletzt?
So! geht es auch gleich blutig her,
Dein Creutz wird reich ersetzt.

Und endlich, bleibt der Himmel dir
Zum Eigenthum, gewiß,
Den stelle dir beständig für,
Dann der macht alles süß.

Darum genüge dir daran,
Der Vorrath ist noch groß,
Was dir die Welt nicht geben kan,
Gibt GOTT in deinen Schooß.

Ja preiß ihn doch mit gutem Muth
Bey dieser bösen Zeit,
Wann Babel fällt, wird alles gut,
Und das ist nicht mehr weit.

Nach einer besonders harten Niederlage
Den 15. Jun. 1743.

Heut bezahl ich mein Gelübde,
So ich dir, mein GOtt, versprach,
Als mich unter Weh und Ach,
Deine Hand im Leiden übte,
Die so manche Nacht und Tag,
Schwer und schmertzlich, auf mir lag.

Dir am besten war der Schmertzen,
Den mein kranckes Haupt gefühlt,
Der mir Marck und Bein durchwühlt,
Kund, nach deinem zarten Hertzen;
Ach! wie lange? treuster Hort,
War mein ängstig Losungs-Wort.

Offt gedacht ich, daß mein Leben
Nahe bey der Höllen sey,
Und ich ward mit Leid und Reu,
Wegen meiner Schuld, umgeben;
Meine Schmertzen stellten mir
Den erzörnten Richter für.

Ist doch bald ein Wurm zertretten?
Und ein Topf wie leicht bricht der?
Beydes warlich ist nicht schwer;
Ja der Tod kommt ungebetten.
O! verspahre keins die Buß,
Biß es mit ihm wandern muß.

Auf dem Kranck- und Siechen-Bette,
Wann die mürbe Hütte kracht,
Und den Garaus droht und macht,
Ist wahrhafftig nicht die Stätte,
Wo der Geist mit Muth und Krafft,
Erst sein Heil mit Zittern schafft.

Dieses laß mich, GOTT, erwägen,
Mach mich auf die Ewigkeit,
Selber, wie du wilt, bereit:
Alles ist mir angelegen,
Daß ich jeden Augenblick,
Mich zu meinem Sterben schick.

Nimm den Danck aus ganzer Seelen,
Unterdessen von mir hin;
Daß ich nun genesen bin,
Will ich dir zum Ruhm, erzehlen.
Grosser Artzt, in aller Noth,
Mein Erretter von dem Tod!

Nicht Verdienst; nur deine Güte
Und der Reichthum deiner Huld,
Gab mir Hofnung und Gedult,
Und nun ein erfreut Gemüthe,
So dir ewig danckbar ist,
Weil du wieder freundlich bist.

O, Gesundheit, edle Gabe!
Meist von unerkanntem Werth,
Biß man Gegentheils erfährt,
Wie es der fast besser habe,
Dem der Tod sein Urtheil spricht:
Dann wer so lebt, lebt ja nicht.

Daß doch nichts mehr an mir wäre,
So sich nicht mit allem Fleiß,
Grosser GOTT! zu deinem Preiß,
Und in deinem Dienst, verzehre;
Alles andre sey verflucht,
Was mein Hertz sonst will und sucht.

Wilt du, daß ich länger lebe,
So sey diß mein Zweck und Ziel:
Nur dein Wille sey mein Will,
Dem ich mich hier übergebe;
Eilest du mit mir hinaus,
Wohl! so bin ich bald zu Haus.

Hast du mir von Creutz und Leiden
Künfftig mehr noch zugedacht,
Ob mir Leib und Seel verschmacht,
Folg ich dannoch dir mit Freuden;
Gib mir Krafft, Gedult und Muth
HERR! durch des Erlösers Blut.

Schlägst du, schlag mit Vaters Händen,
Und laß mir die Strafe nach,
Was ich gegen dich verbrach:
Ich will dir den Held verpfänden,
Der vor mich genug gethan;
Letzt nimm mich zu Ehren an.

Da, wo du mich von dem Bösen,
So den morschen Cörper trifft,
Von der Sünd und ihrem Gifft
Wirst auf einmal, ganz erlösen,
Wo sich Leid in Freude kehrt,
Und wo man dich ewig ehrt.

Auf den 1. May. 1744.
Als
An dem Nahmens-Tag meines L. Vaters.

Holder Tag! den GOtt zur Wonne,
Und zum Seegen kommen läßt;
Doppelt scheint mir heut die Sonne,
An dem frohen Mayen-Fest,
Andre mögen Blumen pflücken,
Mich kan Philipps Nahm erquicken.

Mein Hertz wallet mir für Freuden,
Uber diesem schönen Tag,
Den die Mutter, nach dem Leiden,
Frölich mit uns feyern mag;
Da uns schon ein harter Bothe
Ihren Tod im Mertzen drohte.

O! wie müßt das Fest im Mayen
Jetzt so rauh und finster seyn;
Dann der, der uns solt erfreuen,
Schlöß sich selbst vor Kummer ein,
Und wie müst sein Hände-ringen
Uns nicht in die Seele dringen?

Wem wär unter uns gegeben?
Dieses graue werthe Haupt
Dann mit Troste, zu beleben,
Da ihm selbst der Trost geraubt;
Wo GOtt nicht den Schlag gelindert,
Und des Todes Macht verhindert?

Dieses stellt sich dem Gemüthe
Lebhafft und recht kläglich für,
Darum preiß ich GOttes Güte
Doppelt, über uns und mir,
Der den heissen Wunsch erhöret,
Und die Freude nicht gestöret;

Die des theuren Vaters Leben,
Und die treue Mutter-Brust
Kan erfreuten Kindern geben,
Als die beste Mayen-Lust:
GOTT bleibt ihnen, Schild und Retter,
Trotz! dem strengsten Unglücks-Wetter.

Darauf bin ich voll Vertrauen,
Weil du, HERR, so freundlich bist,
Ich will auf dein Hertze schauen,
Das so voller Langmuth ist;
Gnad um Gnad heraus zu nehmen,
Ja! du wirst mich nicht beschämen.

Mache diese Mayen-Freuden
Dir zum Preiß, recht dauerhafft,
Wende ferner alles Leiden,
Und was Mißvergnügen schafft,
Laß besonders dir zu dienen,
Philipps theuren Nahmen grünen.

Du wollst dieser Blume warten,
Daß sie nie kein Sturm verletzt,
Biß daß sie in Himmels-Garten
Deine Hand erst spath versetzt.
Wo an frischen Wasser-Bächen,
Sie die Sonne nie wird stechen.

Gedancken/
Bey Gelegenheit eines schnellen Todes-Falls.

Ja wohl! der Mensch weiß seine Tage,
Die ihm bestimmte Stunde nicht;
Er trägt sein Leben auf der Wage,
So bald der grosse Schöpfer spricht:
Auf Menschen-Kind! du mußt von hier!
Dann öffnet sich des Grabes Thür.

In einem nun ist es geschehen,
So ist der Geist der Ketten frey;
So muß der Zeiger stille stehen;
So ist der schwache Topf entzwey;
Der Tod geht immer Schritt vor Schritt,
Auf GOttes Winck, als Schatten, mit.

Ich

Ich steh auf ungeheurer Höhe,
Mit Zittern, Schwindel, Angst und Noth,
Wo ich in einem Abgrund sehe,
Der auch mich zu verschlingen droht;
So offt ein schneller Tod mich schreckt,
Und mich zu meinem Sterben weckt.

Was mag das heissen, wann die Seele
Noch, eh sie sich besinnen kan,
Mit falschem Trost, mit wenig Oele,
Mit Bettlers Lumpen, angethan,
Und ohne Glauben, Reu und Buß,
So schnell vor ihren Richter muß?

Da wird die Decke von den Augen
Im Augenblick, wie Schuppen, gehn;
Daß ihre Wercke gar nichts taugen,
Wird sie mit Reu und Schande sehn.
Doch nun zu spath: O Donner-Wort:
Die Gnaden-Zeit ist hin und fort.

Hingegen wend ich mich zur Seiten
Und weg von diesem Schrecken-Bild;
So find ich viele Lieblichkeiten
In solchem Sterben eingehüllt:
Der Tod dünckt mich kein Tod nicht mehr,
Noch diese schwere Trennung schwer.

Das kan fast überkleidet heissen,
Wann so in einem Blick und Nun,
Die sonst so schwere Ketten reissen,
Und Thor und Thür sich schnell aufthun;
Damit der Geist erlößt und frey,
Sogleich bey seinem Ursprung sey.

Das ist ein froh und seelig Sterben,
Ein angenehmer Ubergang,
Und sonder Kampf ein Reich ererben,
Die Hölle macht hier nicht mehr bang;
Der Teufel muß im Augenblick
Mit aller seiner Macht, zurück.

Wie setzt er auf dem Krancken-Bette,
Nicht manchem armen Sünder zu,
Als ob er keinen Heiland hätte,
Fast halb verzweifiend, ohne Ruh?
Wie macht ihm nicht der Todes-Schweiß,
Und letzte Schlangen-Stich so heiß?

Ich rede nicht von solchen Sündern,
Die sich des Todes Bitterkeit
Mit Fleisches-Lust und Sünde, mindern.
Von dem, der in der Gnaden-Zeit
Sich nie zum Sterben angeschickt,
Und vor der Hölle kaum erschrickt.

Die wird der Teufel nicht mehr schrecken;
Er schläfert sie meist ruhig ein.
Wie solt er ihnen Angst erwecken?
Er weiß, sie sind schon längstens sein;
Des Richters Spruch ist klar und hell:
Sie sterben langsam, oder schnell.

Nein, die sinds, die das Zeugniß haben,
Daß Christus ihnen angehör:
Ihr Pfund aus Faulheit nicht vergraben,
Und wuchern mit zu GOttes Ehr;
Die täglich, wann das End erscheint,
Zu ihrer Rechnung fertig seynd.

Sind sie mit Schwachheit noch beladen,
Ist jede Stunde noch nicht gleich;
So schonet ihrer GOtt in Gnaden,
Dann er ist an Erbarmen reich.
Er schauet auf des Hertzens-Grund,
Berückt sie nicht zur bösen Stund.

Ja, die kan so kein Tod nicht tödten,
Wie schnell und plötzlich daß er kommt,
GOtt führet sie aus allen Nöthen,
Dieweil den seinen alles frommt.
Elia Wagen holt sie ab,
Drum schmecken sie nicht Tod noch Grab.

Geht einem Paulo dort zu Hertzen,
Wann man bey seinem Abschied klagt;
So fühlen sie nicht Noth noch Schmertzen,
Und was die Hinterlassnen plagt;
Als deren Angst-Geschrey und Pein,
Zu neuem Leiden manchem seyn.

Mein GOtt, indem ich diß erwäge,
Und deine Liebe, Treu und Huld
In meinem Hertzen überlege,
Und wie du mit so viel Gedult
Dich nach der Deinen Schwachheit neigst,
Und ihren Wunsch offt übersteigst;

So möcht ich nicht, dörfft ich gleich wehlen,
Wo, und wie einst mein Tod seyn soll:
Am besten ists, sich dir befehlen,
Wie du es machst; so geht es wohl;
Sey du mir, HErr GOtt Zebaoth,
Nur nicht erschrecklich in dem Tod.

Hilf selbsten meine Lampe schmücken,
Damit ich mög gerüstet stehn,
Wird es sich bald zur Hochzeit schicken,
Mit Lust und Freuden einzugehn:
Wo mich dein Sohn zur Braut erkauft,
Wann einst mein Stunden-Sand verlauft.

Durch sein Blut muß es mir gelingen,
In solchem wasch ich mein Gewand.
Ja JEsu, hilf im letzten Ringen,
Bring mich ins rechte Vaterland,
So scheu ich nicht den letzten Zug,
Mein Heiland ist mir starck genug.

Wie freudig will ich nach dir blicken,
Wann endlich dieser Vorhang reißt,
Und meinen matten Geist erquicken,
Wann es von nun an seelig heißt;
Ich stell dir heim Zeit Ort und Weiß,
Nur seelig! und zu deinem Preiß.

Uber die Worte 2. Tim. 4, 18.

Der HErr wird mich erlösen von allem Ubel/ ꝛc.

Mel. Zion klagt mit Angst und Schmertzen

Ja! mein GOtt wird mich erlösen,
Nicht von ein und andrer Plag;
Nein! von allem, allem Bösen,
Wie es Nahmen haben mag,
Und er hilfft mir noch zugleich
Aus, zu seinem Freuden-Reich.

Ehre

Ehre seinem grosen Nahmen
Sey von nun an, ewig, Amen!

O wie ist das Wort so süsse,
Voller Leben, Safft und Krafft!
Wie stärckt es die müden Füsse,
Auf der sauren Pilgrimschafft!
Da der Weg so eng und schmahl,
Und der Steine keine Zahl,
Uber die wir steigen sollen,
Wo wir seelig werden wollen.

Was vor Kummer, Angst und Sorgen
Wechseln sich bey jedem Schritt;
Und wie bringt nicht jeder Morgen
Seine neue Plage mit!
Da ist immer Noth auf Noth,
Arbeit, und zuletzt der Tod,
Dem der Cron und Purpur träget,
Wie dem Bettler, zugeleget.

Doch die Arten zu erzehlen,
Wäre dieser Raum zu klein.
O, was vor verborgnes Quälen,
Schließt nicht manche Grufft mit ein,
Derer, die bey Pharao,
Ihres Lebens niemals froh,
Mußten Jacobs Kindern gleichen,
Unter Zwang und Zügel streichen.

Durch das Schilf-Meer bittrer Thränen
Geht es ins gelobte Land:
Unter Kämpfen, bangem Sehnen,
Unter tausend Widerstand,

Da der Feind auf dieser Flucht,
Die noch zu erhaschen sucht,
Die schon glauben Land zu sehen,
Und auf vestem Grund zu stehen.

GOTT, du GOtt allein des Guten,
Von dir kommt nichts Böses her!
Nein! die Sünde bindet Ruthen,
Die macht diesen Gang so schwer.
Die, die ist die Centner-Last,
Die ich ohne Ruh und Rast,
Hier noch auf dem Rücken trage,
Uber die ich einzig klage.

Wilst du treuer GOtt, von Leiden
(Dann so gehts durchs enge Thor)
Mir auch meinen Theil bescheiden;
O, so flieh ich nicht davor.
Dann die Fülle deiner Treu
War doch alle morgen neu;
Und wer bin ich arme Made,
Bey dem Reichthum deiner Gnade?

Wilt du mich noch weiter üben,
Bleib ich an dir unverzagt:
Soll ich dich mit Thränen lieben?
Wohl! hier bin ich deine Magd!
Gib nur Glauben und Gedult,
Ich hab doch weit mehr verschuldt:
Und laß Gnad vor Recht ergehen,
Wer kan sonst vor dir bestehen?

Nur das allergrößte Leiden,
Nur die Sünde nimm von mir,

Die

Die mich sucht von dir zu scheiden,
Und gleich einem wilden Thier,
Marck und Bein zermalmt und wühlt,
Daß mein Geist es schmertzlich fühlt,
Und sich offt pflegt müd zu schreyen:
Ach! wer wird mich doch befreyen?

Wie muß meine Krafft verschwinden,
Bey so manchem schweren Streit,
Wann die Herrschafft frecher Sünden
Mir mit ihrem Joche dräut:
Wie macht sie so träg und matt,
Auf dem schmalen Lebens-Pfad,
Wie macht sie von allen Seiten,
Meine schwache Tritte gleiten!

Sünden-Tilger, Schlangen-Tretter,
Eile, komm, erlöse mich,
Du mein Heil, Trost und Erretter,
Der du selbst den Schlangen-Stich,
Als du willig für mich starbst,
Und mein ewig Heil erwarbst,
Hast (zwar ohne Sünd) empfunden,
Und den starcken überwunden.

Hilf durch deinen Sieg mir siegen,
Wann der Feind mich manigfalt,
Bald mit List sucht zu bekriegen,
Bald mit Schrecken und Gewalt;
Weiche du nur nicht von mir,
Heiland, so will ich mit dir
Meine Strasse frölich ziehen,
Aus der Welt, zum Himmel fliehen.

Hier wird es doch nicht mehr besser,
Aber dorten ist gut seyn:
Was ist seeliger und grösser,
Als auf ewig Engel-rein,
Dir, du reinstes GOttes-Lamm,
Trauter Freund und Bräutigam,
Mit dem Chor der Seraphinen,
Ohne Sünde, dort zu dienen.

O! wie leg ich mit Vergnügen,
Einst die schwere Bürden ab,
Und wie läfts sich sanffte ligen,
Nach der Hitz, im kühlen Grab.
Wie ein müder Wandersmann,
Der kaum Odem holen kan,
Nach der Herberg pflegt zu fragen:
So hab ich mich müd getragen.

Doch die Zeit mich zu vollenden,
Und der freye Gnaden-Lohn,
Steht gelassen dir in Händen,
Nichts dazu und nichts davon;
Wie es dir, mein Heil, gefällt,
Und dein Rath vor heilsam hält;
Will ich mir nichts ausbedingen,
Als nur seelig laß gelingen!

Wie will ich mit Engel-Weisen,
Ausgeführt und heimgebracht,
Dich, mein GOTT, ohn Ende preisen,
Als nach deinem Bild erwacht;
Mittlerweil will ich noch hier,
Auf dem Kampf-Platz, thränend, dir,

Froh

Froh erwartend jenes Leben,
Preiß, Lob, Danck und Ehre geben.

Treu-gemeynte
Mütterliche Ermahnung der schuldigen Pflichten,
An ihren l. Sohn,
Emanuel Rieger/
Als Derselbe den 29. Octobr. Anno 1743. auf die hohe Schule nach Tübingen zog.

Mein Sohn!
So geh dann hin im allerhöchsten Nahmen,
Deß Vatters, Sohns und Geists, aus deiner Eltern Hauß,
Er ist und bleibet GOTT von uns und unserm Saamen,
Nimm Ihn und unsern Wunsch und Seegen mit hinaus,
Dein Ein- und Ausgang sey beglückt, von GOtt begleitet,
Und jeder Tritt von Ihm dir weißlich zubereitet.

Geh hin! doch sieh zurück auf deiner Eltern Hertzen,
Ach! daß dir dieser Blick ein tieffer Eindruck bleib!
Mein Kind! wir lassen dich mit Freuden und mit Schmertzen,
In Hoffnung und in Furcht, vor dich zu Seel und Leib.

O nimm es ja nicht leicht, es will gar vieles sagen:
Du solleſt dich allein aufs wilde Welt-Meer wagen.

Dein Schifflein muß sich hier den Wellen überlassen,
Von allen Seiten her, die Wind und Wetter treibt;
Lernst du bey Zeiten nicht den rechten Ancker fassen,
Der in der gröſten Noth doch unbeweglich bleibt,
So müßteſt du gar bald zu Grund und Scheitern gehen,
Und würdeſt ewiglich nicht Port noch Ufer sehen.

Davor bewahr dich GOtt, durch JEsu Blut-Vergiessen,
Der dich durch seine Gnad, biß hieher hat gebracht,
Der aus dem Tode selbst dich schon herausgerissen,
Der sich so wohl um dich, mein Sohn, verdient gemacht.
Wirst du dich als sein Kind, zu gantzer Treu verbinden,
Solt du sein Vater-Hertz noch weiter offen finden.

Wir übergeben dich dem Führer deines Lebens,
Zu seinem Eigenthum, als einen Siegel-Ring;
Und hoffen, unsre Zucht an dir sey nicht vergebens,
Damit dir all dein Thun im Seegen wohl geling.

An

An Gaben fehlt dirs nicht, die GOTT zum Preiß zu zehlen,
Laß es nur nie bey dir, an treuem Wucher fehlen.

Mach unsre Hoffnung nicht, ach ja! niemahl zu schanden,
Erquick uns auch davor, was wir an dir gethan.
GOtt weiß, was wir mit dir vor Sorgen ausgestanden;
Was ist, das sonst ein Kind den Eltern lohnen kan?
Hier hast du Gegentheils den Elterlichen Seegen:
Dir ist nicht unbekannt, wie viel daran gelegen.

Es wallet unsre Brust, das Hertze klopft und pochet;
Es liefert unser Aug den heissen Thränen-Zoll;
Die Adern schwellen sich, das Eingeweide kochet,
Und alles ist vor dich in zarter Liebe voll,
Mit Wunsch und mit Gebet, mit Seufzen und mit Flehen:
GOtt laß dirs in der Zeit, und ewig wohl ergehen.

Der in der Höhe wohnt, hat alles eingetragen
In sein Gedächtniß-Buch. Der wird dich einst mit Ernst,
Wie hast dus angelegt? an dem Gerichts-Tag fragen;
O! daß du in der Zeit die rechte Antwort lernst:
Du wirst nicht nur vor GOtt und Engeln herrlich prangen,

Wir werden dich mit Lust, sind wir voran,
empfangen.

Nun fehlt es dir gewiß, mein Sohn! an keinen
Lehren,
Es sagt uns unser Hertz, wir hätten nichts
versäumt,
Uns dir nach aller Treu, auch hierinn zu bewähren,
So weit, als möglich sich mit Menschen-
Schwachheit reimt;
Den Mangel wird der HErr aus seinen reichen
Schätzen
(Der Wille war doch vest) dir tausendfach er-
setzen.

Doch glaub ich, daß es nicht wird überflüßig
heissen,
Wann deine Mutter dir noch ein und anders
sagt;
Die Jugend pflegt so gern sich zeitlich abzureissen,
Und wird von Unbestand, gleich einem Reh,
gejagt.
Besonders unsrer Zeit, da man bey vielem Wissen
Am allerwenigsten auf Seelen ist beflissen.

Mein Sohn! ich werde nicht mit dir philoso-
phiren,
Das ist kein Werck vor mich, und steht Ge-
lehrten zu;
Ich suche nur, dein Hertz mit Mutter-Treu zu
rühren,
Und führe dich auf GOtt den Mittel-Punct
der Ruh:

Ihn

Ihn förchten ist allein der Weißheit Grund und Veste,
In seiner Freundschafft stehn, das ist das allerbeste.

Erkennst du diesen HERRN aus seinen grossen Wercken,
Und sihst du wie sein Aug auch in die Winckel siht;
Wirst du den Gnaden-Zug an deiner Seele mercken,
Wie Er von Ewigkeit sich um dein Heil bemüht.
Ich weiß, du liessest dich viel eh'r ums Leben bringen,
Als dich zu einer Sünd und Ubelthat zu zwingen.

Die beste Waffen sind, dich männlich durchzukämpfen,
Wann Satan, Welt und Fleisch, als Mörder, auf dich gehn,
Die Kinder Babels gleich in der Geburt zu dämpfen,
Und aller Schlangen-List behertzt zu widerstehn,
Mit ernstlichem Gebet sich an den Fürsten schliessen,
Vor dem sich Tod und Höll, und Teufel bücken müssen.

O bett ohn Unterlaß! wach aber auch darneben!
Zwo Hände müssen stets zum Kampf vereinigt seyn,
So fodert GOtt von dir; theilst du dein gantzes Leben

In Ubung des Gebets, bey stetem Wachen, ein;
So hast du von dem Geist, der vom Gebet sich nennet,
Das Zeugniß, daß dich GOtt als fromm und glaubig kennet.

Das liebe Bibel-Buch, der Kern von allen Büchern,
Sey deines Hertzens-Lust, dein Trost in Noth und Tod;
Dich deines Gnaden-Stands hieraus recht zu versichern,
Halts über alles hoch! und für dein täglich Brod.
Jemehr du suchen wirst, jemehr wirst du da finden,
Und deine Gnaden-Wahl so immer vester gründen.

Voraus der Tag des HERRN, wie sein Gesetz dich lehret,
Sey dir zur Heiligung, nah an das Hertz gelegt.
Je schnöder ihn die Welt mit Eitelkeit entehret;
Je tieffer sey sein Werth dir immer eingeprägt.
Daß man an dir beschämt, ein gut Exempel schaue,
Sich deines Dienstes freu, und sich an dir erbaue.

Da Bitte, da Gebet, da Danck dem Höchsten bringen,
Im Lebens-Wort allein mit gantzer Seele ruhn,

Mit

Mit andern um die Noth bedrängter Brüder ringen,
In GOtt zufrieden seyn, dem Nächsten Gutes thun,
Und endlich, vor dem HERRN sich flehend niederlegen
In deinem Kämmerlein, bringt tausendfachen Seegen.

Nach diesem schätze Zeit, vor allen andern Dingen,
Am allerkostbarsten, und über allen Werth;
Man sagt davon, GOTT selbst könn sie nicht wiederbringen,
Wie einer sie gebraucht, so bleibet sie verzehrt.
Wer nicht in Zeiten glaubt, und eilet Oel zu kauffen,
Wird einsten alzuspath nach fremden Krämern lauffen,

Sie fährt im Augenblick, als Pfeil und Blitz, von hinnen,
Und eh du dichs versihst, so ist sie nimmer da.
Ach! suche heute noch das Kleinod zu gewinnen,
Wer weiß, was morgen ist, die Ewigkeit ist nah.
Ist diese Zeit des Heils unfruchtbarlich verflossen,
So bleibt die Gnaden-Thür auf ewig zugeschlossen.

O! nimm ihr also wahr, laß keine Stund verschwinden,
Worinn du nicht dein Pfund getreulich angelegt,

Und

Und welche du nicht einst mit Wucher denckst zu finden,
Wann deine kleine Saat die reichsten Früchte trägt;
Wie wird der Ausspruch nicht des Richters dich ergötzen,
Ich will, getreuer Knecht, dich über vieles setzen.

Wie unermüdet sind im kämpfen, sorgen, wachen,
Bey Angst, Gefahr und Müh, die Kinder dieser Welt?
Nur ihren Nahmen hoch, ihr Ansehn groß zu machen,
So doch in dem Erfolg nicht Stich noch Farbe hält.
Die thöricht und verblendt, nur nach dem Schatten greiffen,
Und über sich den Zorn des grossen GOttes häuffen.

Wie solt ein Christ sich nicht vor dieser Gattung schämen,
Der etwas bessers weiß, zum Zihl von seinem Lauf,
Der theuren Zeit des Heils sorgfältig wahrzunehmen,
Zum seeligen Gewinn, und nicht zum Reue-Kauf;
Daß ihn der Satan ja nie unnütz müßig finde,
Geschweige zum Versuch nur der geringsten Sünde.

Denn

Denn dieses ist die Kunst der listig alten Schlange,
Sie macht den Abfall klein und GOttes Gnade groß,
Gewinnt sie es so weit, daß nur die Lust empfange,
So gehts zur Ausgeburt der schwersten Sünden loß,
Und ist, eh mans bedacht, GOtt und sein Heil verlohren,
Und aus der Sünden-Schoos der Seelen-Tod gebohren.

Da pflegt der Satan bald den Anblick umzukehren:
Er macht das Unrecht groß, und GOttes Gnade klein,
Dem Sünder allen Trost und Hofnung zu zerstöhren;
Er soll in Ewigkeit von GOtt verstossen seyn.
Verzweiflung, Angst und Reu, und Urtheil und Verdammen,
Gerechtigkeit und Rach schlägt über ihm zusammen.

Wie wird der beste Schatz, ein froh und gut Gewissen,
So jämmerlich zerstört, so kläglich umgebracht?
Vorhin des Tages Schmuck, der Nächte Ruhe-Küssen,
Ist nun ein fressend Feur im Hertzen Tag und Nacht;
Ein Wurm, der immer nagt, ein Marck- eindringend Beissen;

Solt

Solt nicht ein solcher Stand der Höllen Vorschmack heissen?

Mein Sohn! indem ich mich hierinnen fast verliehre,
So bleibt mein Augenmerck doch noch die edle Zeit,
Damit ich ja dein Hertz recht sattsam überführe,
Von deren hohen Werth, und grosser Wichtigkeit,
Lern doch, und übe dich, sie weißlich zu gebrauchen,
Und lasse keinen Theil unnützlich je verrauchen.

So offt du schlaffen gehst, mach alle Rechnung richtig,
Und fahe morgens dann sie frömmer wieder an;
So bist du alle Tag zum seelgen Sterben tüchtig;
Daß dir der letzte Feind, der Tod, nicht schaden kan,
Der keiner Jahre schont, und Zeit und Leben stiehlet,
Meist eh man sichs versiht, doch, wie ihm GOtt befiehlet.

Legst du die Hand an Pflug, so siehe nicht zurücke,
Richt aus, worzu dich GOtt und dein Beruf bestimmt,
Da spahre keinen Fleiß, bedencke ja dein Glücke,
Du dienest einem HErrn, der strenge Rechnung nimmt.

Die

Die Arbeit ist von ihm gar weißlich ausersehen,
Und muß dem Christenthum genau zur Seiten gehen.

Es ist der Müßigang, nach leydiger Erfahrung,
Ein schändlich Laster-Nest, und tödtlich Tugend-Gifft;
Die Arbeit ist dafür zu seeliger Bewahrung,
Dem Menschen nach dem Fall verordnet und gestifft.
Und in der Arbeit selbst ist angenehme Ruhe,
Wann ich sie auf den HERRN, und in Gehorsam thue.

Ein Weiser achtet diß vors beste Zeit-Vertreiben,
Er ist in sich vergnügt, wann er mit Müh und Fleiß,
Da manche, wie am Marckt nur müßig stehen bleiben,
Den Schöpfer im Geschöpf recht groß zu machen weiß,
Dem Nächsten nutzt und dient, sein Ehren-Mahl selbst bauet,
Und nur in allem Thun, auf GOttes Hände schauet.

GOtt hat dir, lieber Sohn, (er sey davor gepriesen)
Vor vielen Tausenden, aus Gnaden, nicht aus Recht,
Auch einen feinen Theil vertraut und angewiesen;
O! daß er dich doch selbst recht zubereiten möcht!

Geh,

Geh, sammle Honig ein, mit denen klugen Bienen,
Sey im Geringsten treu, im Grossen einst zu dienen.

Laß Liebe gegen GOtt aus Wort und Wercken blicken,
Und so sey auch dein Hertz vor Freund und Feind gesinnt.
Lern dich in jedermann vernünfftig liebreich schicken,
Damit man wiederum dich lieb und werth gewinnt.
Die Liebe bleibt das Pfand, das Siegel und das Zeichen,
Weß Geistes Kind wir seyn, daß wir dem Vater gleichen.

Der beste Grund ist der, dich lernen selbst erkennen,
Und in dein eigen nichts in wahrer Demuth gehn;
So wirst du ohne Zwang dem Nächsten Gutes gönnen,
Dein Aug wird deine nur, nicht seine Fehler sehn.
Du wirst dich überzeugt nicht weigern, noch beschwehren,
Den Allerniedrigsten zu lieben und zu ehren.

Wie vielmehr einen Mann, der selber hochgeehret
Von Tugend, Kunst, Verstand, dich als an GOttes statt,
Den wahren Ehren-Weeg zu führen sich erkläret,
Und

Und für dein Glücke wacht und sorgt mit Rath und That.
Wie kanst du Ihm genug mit Ehr und Danck begegnen,
Und Ihn für alle Treu, mit Lob und Fürbitt segnen?

Die dir der weise GOTT zu Freunden beygesellet,
Die liebe wie dich selbst, das ist, von Hertzens-Grund,
Sie sind zu einem Zweck, auf diesen Weg gestellet;
Mach ihnen deinen Sinn in That und Wercken kund.
GOtt prüft allein das Hertz, was wir vor Ihm nur taugen:
Mein Nächster weiß es nicht, ich legs ihm dann vor Augen.

Wie langsam müßt uns nicht der Weg zur Heymath werden?
Wär nur ein jeglicher wie vor sich selbst gemacht;
Ein treuer Raiß-Gefährd erleichtert die Beschwerden,
Da auch ein saurer Gang wird frölich zugebracht;
Wann Brüder eines seyn, und miteinander gehen,
Einander zum Behuf, wie lieblich muß es stehen?

Lieb alle Menschen gleich, sie seyn wer sie nur wollen,
Und überhebe dich auch eines Bettlers nicht:
Weil alle neben dir zur Rechnung kommen sollen,
Wo GOtt, ohn Unterscheid, gerechtes Urtheil spricht;
Da wird der reiche Mann Durst, Mangel, Schmertzen haben,
Wann Lazarus sich wird an GOttes Fülle laben.

Doch diese suche vor, die Christo angehören,
Und nicht von dieser Welt und ihrer Freundschaft seyn,
Die ohne Heucheley den HERRN wahrhaftig ehren,
Mit denen mache dich vertraulich und gemein,
Als die hinwiederum aufrichtig mit dir handlen,
Und als in einem Sinn, zu einem Vater wandlen.

Hier gilt es sicher gehn, und GOtt um Weißheit flehen,
Daß er bey Tauben-Art, dich Schlangen-Klugheit lehr:
Den wahren Unterscheid der Hertzen einzusehen,
Das ist bey dieser Welt gewiß unglaublich schwehr.
Wie kan der Arge nicht zu Frommen sich gesellen,
In einen Engel gar des Lichtes sich verstellen?

Geh ja behutsam hier, und prüfe vor die Geister;
Diß fodert Zeit und Weil, vertrau dich keinem an:

Bleib immerdar von dir und deinem Hertzen Meister,
Biß man dir in der That, die Kindschaft zeigen kan.
Und wirst du einen dann nach deinem Hertzen finden,
Mit diesem magst du dich in GOttes-Furcht verbinden;

Sind die schon dünn gesät; du darffst nicht darum sorgen,
Ist dirs ein wahrer Ernst um einen solchen Freund,
GOtt hat sein Kirchlein doch auf Erden noch verborgen,
Man findt dergleichen oft, wo mans am mindsten meynt.
Dann daß sich gleich und gleich gesell und wohl betrage,
Hat in Erfahrung Grund, und nicht in bloser Sage.

Du aber suche sie nicht in dem grosen Haufen,
Denn sie sind vor der Welt, als Sonderling, geacht,
Dieweil sie nicht mit ihr, und ihrer Rotte, laufen,
Als die ein groß Geräusch, Geschrey und Ansehn macht;
Da jenes Häuflein sich im Stillen gern beträget,
Und sich dafür vergnügt, zu Christi Füssen leget.

Sie sind doch wohl erkannt, und ihrem Gnaden-

So leserlich und frey an ihrer Stirne steht,
Muß auch die Hölle selbst mit ihrem Anhang weichen;
Obgleich die tolle Welt sie hinterwärts verschmäht;
Sie muß doch GOttes Volck auch wider Willen, ehren,
Und darf sie weiter nicht, als GOtt erlaubt, beschwehren.

Flieh jene Schlangen-Brut, und gifftge Scorpionen,
Die Kinder dieser Welt, wie du den Satan haßst,
Must du in Sodom gleich, und unter ihnen wohnen:
So halte dich mit Loth, nur stets zur Flucht gefaßt;
GOtt wird ein Zoar dir zur Sicherheit ersehen,
Wann sein Gericht mit Grimm einst plötzlich wird ergehen.

Sitz ja nicht auf die Banck, worauf die Spötter sitzen,
Sie sind dem HErrn ein Greul, flieh der Gottlosen Rath,
Kost ihren Knoblauch nicht, trinck nicht aus ihren Pfützen:
Du schmachtest ewiglich, und wirst nie froh noch satt.
Wann dich die böse Welt will zum Verderben locken,

Geh

Geh Satan hinter mich: sag ihnen unerschrocken.

Wie hat ein räudig Schaaf schon Heerden angestecket,
Und sind es deren mehr, wie bald ist es geschehn?
Mengst du dich unter sie, du bleibst nicht unbefflecket,
Und wirst den Schaden nach mit Reu und Schande sehn;
Gesellschaft, da man nur denckt Böses auszubrüten,
Ja nur ein faul Geschwätz, verderbet gute Sitten.

Laß keine Delila dein armes Hertz bestricken,
Du büssest Ehr und Glück, Leib, Seel und Leben ein,
Halt deine Augen zu vor ihren falschen Blicken,
Philister über dir, würd ihre Losung seyn.
Wie manchem hat sie schon die Augen ausgestochen,
Und sich auf tausend Art, erbärmlich sonst gerochen?

Daß Leib und Seel vielmehr ein GOttes Tempel bleibe,
Des HErrn Verlobter seyn, diß sey dein höchstes Gut:
Damit sein Geist in dir, sein Werck der Liebe treibe,
Dann diese Wohllust gilt in einer reinen Glut;

Und daß sich dann dein Geist nicht selbsten schwäch und kräncke,
So meid als tödtlich Gift, den Wein und starck Getränckе.

Was hat schon Trunckenheit vor Jammer angerichtet,
Und GOttes Ebenbild verwüstet und zerstört,
Auch gute Seelen selbst versuchet und gesichtet,
Und Sinnen und Verstand bemeistert und bethört?
Da weiß der Seelen-Feind in tausend Noth zu stürtzen,
Gewissen, Gut und Ehr, und Leben abzukürtzen.

Mir schaudert recht die Haut ob diesem tollen Laster,
Da Seel und Seeligkeit so auf der Wage steht;
Und meinem frommen GOtt ist warlich nichts verhaßter:
Wie mancher, dem der Wein mit Lust zu Halse geht,
Erfährt dort, was er hier niemahlen glauben wollen,
Daß seines gleichen nicht in Himmel kommen sollen.

Die Früchten sind am Tag, Erfahrung kan es lehren,
Die mehr als zu betrübt: Zorn, Zanck, Neid, Bitterkeit,

Mord,

Mord, Todschlag, wilde Brunst, GOtt lästern,
Fluchen, Schwören,
Und was die Hölle mehr vor Gift und Flammen speyt,
Wird alles durch den Wein, der in dem Säufer wütet,
Aus dem verdorbnen Grund, erhitzt und ausgebrütet.

Dann ich begreife nicht, wie eine nüchtre Seele,
Die ihren Adel kennt, und weiß, woher sie stammt,
Auch im Geringsten nur mit Lust und Willen fehle,
Vielweniger verüb, was offenbar verdammt.
Wirst du dich also nur vor diesem Laster hüten,
So dünckt mich, darf ich dir viel andre nicht verbieten.

Der Satan ist zwar auch zu aller Zeit geschäftig,
Wo man am wenigsten sich seiner List versiht:
Doch ist der Widerstand bey wachen Seelen kräftig,
Und da erfährt man bald, daß er mit Schanden flieht.
Hast du den ersten Sieg hierinn davon getragen,
So wirst du immer mehr auf GOttes Beystand wagen;

Und hat GOtt nur in dir recht Raum und Platz gefunden,
So bringt er Gegentheils des Lebens Früchte mit,

Der Höllen Anläuf sind zunicht und überwunden,
Durch den der mächtiglich der Schlangen-
Kopf zertritt.
Der sanft und stille Geist wird dich alsdann re-
gieren,
Und unbeschädiget in alle Wahrheit führen.

Kein Schertz noch faul Geschwätz, so Christen
nicht geziemen,
Wird nun und nimmermehr aus deinem
Munde gehn;
Noch weniger wirst du dich einer Sünde rühmen,
Dem Geist der Zucht und Forcht wirst du nicht
widerstehn;
Die Larve Belials wirst du mit Füssen treten,
Und nur allein zu GOTT um wahre Demuth,
beten.

Stoltz ist des Teuffels Art; Pracht seines Rei-
ches Stärcke;
Die Ursach seines Falls: vor GOTT der
gröste Greul:
Ein Abfall von dem Bund: ein Gifft der besten
Wercke,
Ein Stoltzer ist verhaßt, und ferne von dem
Heyl!
Hier steh auf deiner Huth; weil Satan auch
den Frommen
Von dieser Seiten, offt sucht listig beyzukommen.

Die Demuth und sich selbst genau erkennen
lernen,

Das

Das ist der Weißheit Grund und allerbeste Schul,
Wo man sich vest entschleußt, vom eitlen zu entfernen,
Da ruht des Höchsten Geist selbst auf dem Lehrer-Stuhl.
Da wirst in kurtzem du mehr wissen und verstehen,
Als Andre, die sich bloß mit eitlem Wissen blähen.

Das Christenthum will auch erleuchte Wisser haben:
Die Einfalt zwar ist gut; doch fodert es auch Witz,
Was nützte mir Verstand, und Vorzug guter Gaben,
Wann ich sie liederlich verschleuder und versitz?
Wirst du dich unter GOTT in Demuth niederwerffen,
So wirst du den Verstand am allerbesten schärffen.

Wie sollst du nicht mit Lust die wahre Weißheit suchen,
Die noch in dieser Zeit, und ewig glücklich macht:
Die Thorheit dieser Welt hingegen gern verfluchen,
Samt ihrem Flitter-Gold, und eitlem Glantz und Pracht.
Mein Kind! mit Fleisch und Blut nicht viel zu Rath gegangen:
Es ist schon halb gethan, mit GOtt wohl angefangen.

Die wahre Weißheit lehrt, was eine Seele zieret,
Was angenehm bey GOTT und Menschen machen kan,
Hat sie ihr Werck in dir vollendet und vollführet,
So nimmt sie dich zuletzt zu Ehren auf und an.
Ein seeliger Entschluß, der dich nie wird gereuen,
GOtt sprech sein Amen drauf und gebe sein Gedeyen.

Geh, suche dann in dir ein dauerhafft Vergnügen,
Das kan ein Weiser wohl, er ist doch nie allein:
So kan kein falscher Freund zum Schaden dich betrügen,
Weil deine Ubungen die treue Freunde seyn.
Setz dich auf diesen Fuß, der Nutz ist nicht zu schätzen,
Du findst unendlich viel und bleibendes Ergötzen,

Der Schrecken-Bothe selbst, der Tod, macht dir nicht bange,
Dann du bist, eh du stirbst, schon wohl mit ihm bekandt;
Du siehst ihn, wann er kommt, bald, oder über lange,
Als den Geleitsmann an, zum obern Vaterland.
Als den, der dich vom Tod, zum Leben hin wird bringen,
Wohin in Ewigkeit kein Tod vermag zu dringen.

Doch

Doch halte dieses Gut, so dir der HErr gelihen
Gesundheit, frohen Muth, vor ein unschätzbar Glück,
Pfleg ihr, besorge sie mit möglichstem Bemühen,
Thu dem Gewissen auch genug in diesem Stück,
Daß du dich nimmermehr mit Ubermaß beschwehrest,
Noch mit dem Gegentheil dir deine Krafft verzehrest.

In Kleidern laß dich rein, doch nicht in Hoffart finden,
Bedencke stets dabey den Fall von Adam her,
Was sind die Lumpen mehr, dann Zeugen unsrer Sünden?
Das schönste Feigen-Blat bringt warlich wenig Ehr.
Mach, daß man vielmehr dich in Tugenden beneide,
Dann nur von andern dich in Kleidern unterscheide.

Lieb Ordnung, Zierlichkeit, in allen äussern Dingen,
Und dencke, daß GOtt selbst ein GOtt der Ordnung ist;
Das wird dir Ehr und Ruhm bey GOtt und Menschen bringen;
Dann da du nicht allein vor dich geschaffen bist,
So must du neben dir den Bruder auch nicht irren,
Noch seine Circul ihm zerstören und verwirren.

Dar-

Darneben lerne selbst auch gute Wirthschaft führen;
Da steht Freygebigkeit bey sparsam seyn gar wohl,
In solcher Ordnung läßt sich GOttes Seegen spühren,
Auf sein Wort kommt es an, so bleibt der Oel-Krug voll.
Ich traue ja, du wirst dich nicht verführen lassen,
Mit dem verlohrnen Sohn dein Gütlein zu verprassen.

Es lehrt uns die Natur auch für den andern Morgen,
Zwar ohne Kümmerniß, die uns der HErr verbeut,
Doch wohl in seiner Forcht, vernünftig für uns sorgen;
Und auch ein wahrer Christ der sammlet in der Zeit,
Und hebt die Brocken auf vom Seegens-Mahl des Höchsten,
Daß er im Alter hab für sich und für den Nächsten.

Diß auch ist eine Pflicht, warum wir sammlen sollen,
Die Liebe lehrt es uns, dem Dürftigen zu gut,
Wie billich, daß wir GOtt für seinen Seegen zollen,
Und Christus nimmt vor sich, was man den Seinen thut.

Gib willig, laß dein Brod auch übers Wasser fahren;
Kein sichrers Capital kanst du doch nicht erspahren.

Und dann so leucht aus dir in Wandel, Werck und Minen,
Die Freundlichkeit des HErrn mit holdem Angesicht!
Dem Nächsten Nutz zu seyn, ja jedermann zu dienen,
Nach Fordrung der Natur, noch mehr nach Christen-Pflicht.
Wie kan ein freundlich Wort manch guten Eingang finden,
Und einen Jonathan mit David vest verbinden?

Da gegentheils ein Mensch, der murrisch und verdrossen,
Sein eigner Hencker ist, und sich nur selber quält,
Des Lebens Süßigkeit noch niemahl hat genossen;
Weil ihm das beste Gut, Zufridenheit noch fehlt.
Im Umgang muß man ihn als einen solchen fliehen,
Der aus den Rosen Gift, statt Honig, pflegt zu ziehen.

Die Vorsicht mit Bedacht in allem Unternehmen,
Stell dir ohn Unterlaß zu einer Regel vor;
So darffst du nach der That, dich nicht vergeblich grämen,

Dann

Dann wer thut, eh er denckt, heißt mit Bestand ein Thor.
Ja wandle wie am Tag, so müssen alle Thaten,
Zum Seegen über dir, zu GOttes Preiß gerathen.

Mein Kind! mein Hertz ist voll, und wo ich mich hinwende,
So seh ich überall noch Zeug genug vor mir.
Ich breche plötzlich ab, und eyle nun zum Ende,
Was weiter dienlich ist, befehl ich GOTT und dir;
Du hast Verstand genug zu suchen und zu meiden,
Und gut und böses Werck von selbst zu unterscheiden.

Nur eins ist, so ich dich hier noch erinnern wolte,
Laß Mittel-Dinge nicht zu Hertz und Ohren ein;
Was auch die ehrb're Welt dich deß bereden solte;
Soll Wandel, Wort und Werck in Christi Nahmen seyn,
So reimt sich warlich nicht der Welt ihr tolles Lachen,
(Es heisse was es will) für Christen mitzumachen.

Frag immer GOttes Geist, was gilts, er wird nicht schweigen?
Und ist es dir ein Ernst, so ist der Kampff gering.
Er darff sein Manna nur, vor jene Träber zeigen,
Ein ewig bleibend Gut, vor ein vergänglich Ding,

So

So mitten in der Lust, uns schon mit Unlust plaget,
Und dem Gewissen gleich die rechte Ruh versaget.

Auf dann! mein Hertzens-Sohn, laß deiner Mutter Lehre
Dir tieff zu Hertzen gehn, die es so brünstig meynt;
Merck auf, und höre mich, daß GOTT dich wieder höre,
Wann dein Gebet für Ihm, in deiner Noth erscheint.
Bleib Ihm zum Eigenthum, wie du längst bist, verpflichtet,
So hab ich nicht umsonst geschrieben und gedichtet.

Ists nicht nach Ordnung, Kunst, in Eyl nur hingeschrieben,
Ich such allein dein Heyl, und nichts von fremder Ehr,
Ist eben auch darum noch viel zurück geblieben:
Ersetz du es durch Thun des Guten destomehr.
Du bist mein bester Zeug der Unruh, Sorg und Plage,
(Die nicht viel Zeit vergönnt) von einem jeden Tage.

Nun Du, Drey-Einger GOTT! laß Dir zu Hertzen dringen,
Mein Seufftzen und Gebett, für dieses Kindes Heyl,

Ja,

Ja, Hosianna hilff, laß alles wohl gelingen!
Erhöre deine Magd, bleib unser Erb und Theil,
Und unsers Saamens GOTT, wir wollen auch dein bleiben,
Und uns aufs neue dir zu vester Treu verschreiben.

Laß keins von unserm Blut, durch Christi Blut dahinten,
Nur seelig! ding ich mir in Glaubens-Demuth aus.
Geht Eins ums ander hin: daß wir uns wieder finden,
Erlößt und ausgeführt, dort in des Vaters Haus.
Wie frölich wird sich da mein Jubel-Lied erheben:
Hie bin ich, HErr! und die, die du mir hast gegeben.



Glückwünschungs- und Traur-Gedichte.

Auf den
Hohen Geburts-Tag
Sr. Hochfürstl. Durchleucht des Regierenden
Herrn Hertzog
CARLS,
von Würtemberg ꝛc.
Den 11. Febr. 1745.
An DERO geliebteste
Frau Mutter Durchl.

Welch ein Lust- und Liebes-Spiel,
Aller treuen Hertzen Regung,
Hof- und Stadt- und Lands-Bewegung,
Unter zärtlichstem Gefühl,
Sieht man heut von allen Seiten,
Sich als einen Strom ausbreiten?

Recht! der Tag verdient es so,
Der dem Hertzog hat das Leben,
Und den Herrn dem Land gegeben,
Daß darüber innigst froh,

Was gut Würtembergisch heisset,
GOttes Gnad und Vorsorg preiset.

Ich gehör auch mit darein:
Solte mich der Tag nicht rühren,
Ihn zu feyren, Ihn zu zieren,
Müßt ich sein nicht würdig seyn.
Nein! mein GOTT ist deß mein Zeuge,
Ob ich auch von aussen schweige.

Dann wie will sich eine Magdt,
In solch ein Gedränge wagen?
Meinem Fürsten selbst zu sagen,
Bin ich viel zu viel verzagt,
Daß, in tiefstem Ehrfurchts-Triebe,
Ich Ihn förcht und ehr und liebe.

Aber doch zur Seiten stehn,
Gleichsam mit verstohlnen Blicken
Mich an seinem Blick erquicken,
Darum wird mich niemand schmähn;
Wann die gnädigst holde Minen
Mir zum Schutz und Vorstand dienen.

Also bin ich ungestört
Unter stillem Wunsch und Betten,
Nur von Fernen aufgetretten,
Da mein Geist sieht, fühlt und hört,
Dinge, die ihn gantz entzücken,
Die er nicht weißt auszudrücken.

Unter aller dieser Lust
Bleibt er nur bey Einer stehen, Wo

Wo er sich nicht satt kan sehen,
Bey der Lust der Mutter-Brust:
Unter welcher dieser Seegen
Ist zum Heyl des Volcks gelegen.

Ein Entzückend weiß nicht was,
Lust, Verwundrung, Ruh, Vergnügen,
Schau ich hier aus allen Zügen
Uberflüssend, ohne Maaß!
Warlich! es ist unergründet,
Was das Mutter-Hertz empfindet.

Grosse Mutter eines Sohns,
Von GOTT, reich an Fürsten-Gaben,
Auf der Väter Thron erhaben,
Sie ist werth des grossen Lohns,
Den der HERR ihr unvergessen,
Hat in ihren Schoos gemessen.

Hätten, ohn diß Helden-Hertz,
Das wir dieser Zeit erfahren,
Vor heut siebenzehen Jahren
Nicht die Nöthen und der Schmertz,
Den kein Mann erfährt noch glaubet,
Dieses Tages uns beraubet?

Darum nach GOTT, Danck und Lob
Ihr für dieses Fest gehöret;
Noch mehr wird Sie seyn geehret,
Wann Sie bald nach Ihrer Prob,
Auch die Söhnerin wird lehren
Printzen Ihrem Haus gebähren.

Ja, Durchlauchtste Hertzogin,
Gönnen mir, mich zu erkecken,
Ihnen mein Hertz aufzudecken,
Nehmen Sie es gnädigst hin,
Was diß Blatt für mich, zu Füssen,
Sich erkühnt den Rock zu küssen.

Bessern Weyhrauch hab ich nicht,
Meiner Fürstin anzuzünden:
Fehlt es gleich nicht am Empfinden,
An Erkanntniß meiner Pflicht,
Bin, als auf dem Krancken-Lager,
Ich doch dißmal sonders mager.

Götter lassen, für das Werck,
Gern den guten Willen gelten:
Meine Fürstin kan nicht schelten,
Daß ich einen Augenmerck
Von des Himmels Meister-Stücken,
Pfleg in Ihnen zu erblicken.

Aber du erwünschter Tag,
Fest unschätzbrer Frölichkeiten,
Komm noch offt auf spathe Zeiten!
Alles, was ich noch vermag;
Das ist bettend Händ aufheben:
GOTT, laß Sohn und Mutter leben.

Auf das Hohe Nahmens-Fest Sr. Hochfürstl. Durchl. der verwittibten Frau Hertzogin von Würtemberg, Maria Augusta, ꝛc.

Den 3. Aug. 1745.

Deinach! du Wunder-Seegens-Quelle,
Dein Ach, kein Ach, ein Freuden-Ort;
Du ziehst den Geist auf jeder Stelle
Durch immer neues Wunder fort;
Es fällt des Schöpfers weise Güte
Bey jedem Anblick ins Gemüthe.

Wie spihlt hier die Natur so schöne,
Wie reich ist nicht dein Thal begabt?
Hier fleußt der Musen Hippocrene,
Und Nectar selbst, der Götter labt,
Und der sich auch auf Menschen theilet,
Und Leib und Geist erquickt und heilet.

Wie weit und breit ist das Gerüchte
Von deiner Heilungs-Kraft bekannt?
Ich schreibe hier kein leer Gedichte,
Die Wahrheit zeugt manch fremdes Land.
Wie manche nah und ferne haben
Ihr Ach im Deinach schon begraben?

Nur meine Plage mir zu stillen,
Nach meinem Wunsch und deiner Pflicht,
Das war vielleicht in deinem Willen,
Jedoch in GOttes Rathschluß nicht;
Drum gieng ich über mein Geschicke,
Zweymal betrübt von dir zurücke.

Dem ungeacht, und zwar aufs neue,
Bist du bey mir in hohem Werth:
Dein Glück, worüber ich mich freue,
Bleib lange dir noch ungestört.
Was deinen Ruhm erhält und mehret,
Ist, daß dich unsre Fürstin ehret.

Ja, Sie ist es, die dich belebet,
Die dir das schönste Lustre gibt;
Sie ists, um Die man dich erhebet,
Und mehr als dich verehrt und liebt,
Um sie ist alles hie zugegen,
Weit mehr, als deines Wassers wegen.

Ihr gnädig, frölich, holdes Wesen,
Das aller Hertzen zärtlich rührt,
Das man aus jedem Blick kan lesen,
Hat gleichsam dich electrisirt;
Zu Ihr kommt alles angezogen,
Von allen Seiten, wie geflogen.

Auf dann, verdopple deine Gaben,
Bring alles noch so schön herfür!
Du darfst den Sommer doppelt haben;
Zwo Sonnen scheinen hell in dir.

Bring

Augustus hat mit diesen Sonnen,
Ein dreyfach Nahmens-Recht gewonnen.

Bring alles auf und ruf zusammen,
Heut an Augustä frohem Tag,
Was diesen hohen Fürsten-Nahmen
Verewigen und preisen mag,
Das Echo wird von allen Seiten
Mit dir recht in die Wette streiten.

Ja lasse Berg und Wald erklingen,
Augusta Nahm füll alles an:
Die meist verstummte Vögel singen,
Biß jedes seine Pflicht gethan.
Was lebloß selbst laß sich zu Ehren
Der Theursten Fürstin sehn und hören.

Voraus du schöne Wunder-Quelle,
Aus welcher Kraft und Leben quillt,
Fließ noch so rein und noch so helle!
Ja, wann es Wünsch und Hoffen gilt,
Must du Augustä langes Leben,
Mit unverrückter Jugend geben.

Laß Ihr an Freude nimmer fehlen,
Die alles um sich her erfreut;
Sie täglich so viel Freuden zehlen,
Als Stunden der August verleyht!
Laß immer Stuttgardt drunter leyden,
Und um dein Glücke dich beneyden.

Doch was kan ich von dir begehren?
Es steht ja nicht in deiner Kraft;
GOtt ists, zu dem will ich mich kehren,
Der alles Gute gibt und schaft;
Den, den will ich um Wohlergehen
Vor unsre Landes-Mutter flehen.

Du aber, Deinach! sey der Zeuge,
Du kennst mich noch von Alters her,
Wie ich aus lauter Ehrfurcht schweige,
Daß ich diß hohe Fest nicht stör;
Und hier nur unter deinen Bäumen
Dem vollen Hertzen wollen räumen.

Verschweiget nichts ihr sanften Winde,
Was meiner Fürstin Hertze rührt:
Sagt Ihr und Ihrem Engels-Kinde,
So gleichen Nahmen mit Ihr führt:
Wie hoch mich dieses Fest erfreue;
Wie zärtlich meine Ehrfurcht seye.

Ihr lieblichen Natur-Alleen,
Im allerschönsten grünen Flor;
Wird meine Fürstin durch euch gehen,
So lißpelt Ihr doch stets ins Ohr,
Wie eurer Blätter Lust-Bewegung
Erkläre meines Hertzens-Regung.

Wie dein Gesund-Bronn in die Höhe
Mit seinem Lebens-Wasser dring;
Wie er niemalen stille stehe,
Wie seiner Kraft es stets geling:
Daß so sich meine Treu ergiesse,
Mein Hertz von Fürbitt überfliesse.

Was dann von Sauer-Bronnen Gästen
Wird bey dir heut und um dich seyn,
Von Süd und Nord, von Ost und Westen,
Stimmt, alles ungebetten ein:
(Daß doch den Wunsch der Himmel gebe)
VIVAT! VIVAT! **Augusta** lebe!

An Herrn *N. N.*

Den 16. Febr. 1744.

Hochwerther Freund! frisch auf! der Schlüssel ist gefunden,
Den du zwar nicht gesucht, doch wohl verdienet hast:
Bleib nun auf deinem Bett nicht länger angebunden;
Steh auf, mit neuem Muth, ergreif die leichte Last,
Beweise, daß in ihm die alte Kraft noch liege,
Und gönne mir alsdann, wann ich mich dran vergnüge.

Doch nein, diß ist geschertzt, du warst nicht leicht zu heilen,
GOtt ist es, der es bloß nach seiner Allmacht, kan;
Der wolle neue Kraft zum neuen Amt ertheilen,
Der stärcke Leib und Seel, und nehm sich deiner an,
Sein Engel müsse dich beschützen und bewachen,
Und künftig dir die B = zum Teich Bethesda machen.

Geh

Geh hin an deinen Ort, den dir der HERR ersehen,
Dein A . . . wird dir ein sichres Zoar seyn;
Die Engel werden dir genau zur Seiten gehen.
Zieh unter ihrem Schutz, dann frölich aus und ein.
Der Alpen Lufft ist dir, ich weiß es, nicht zuwider,
Ihr rauh und hoch Gebürg schlägt deinen Muth nicht nieder.

Warum? Erfahrung gibts; Du hast noch nicht vergessen
Den Ort, der uns zuerst zu Freunden hat gemacht,
Wir sind dem Glück im Schoos (so dachten wir) gesessen,
Und haben manche Stund in Ruhe hingebracht.
Der Felsen steile Höh, die wilde Bircken-Wälder,
Die waren dir und mir, wie Elisäer-Felder.

Dir war der Weg zu mir den höchsten Berg hinunter,
Wie mir zu dir hinauf recht lieblich, als zum Spaß,
Wir assen unser Kraut beysammen froh und munter,
Das schmeckte noch so gut, dann sonst ein Ochs mit Haß:

Von

Von jenem Freuden-Mahl besonders nicht zu sagen,
Als ich dein einig Kind zur Taufe vorgetragen;

Zum Zeugniß und Beweiß, daß denen, die GOtt lieben,
Die gantze Welt zu gut und Nutz geschaffen sey;
Die wissen überall mit Freuden auszuüben,
Wozu sie GOtt beruft; Sie sind im Kleinen Treu.
Will statt des süssen Weins, ihr Land nur Schlehen reichen,
So muß es ihrem Sinn doch einem Gosen gleichen.

Darum Glück zu, Herr A.! tritt ein mit muntern Füssen,
Und sind sie ja noch schwach, lehn dich auf deinen Stab;
Er wird, wie er gewohnt, dich schon zu tragen wissen,
Wie mir auch selbst zum Theil diß die Erfahrung gab,
Die ich dir GOtt zum Preiß aus dieser Beylag weise,
Mit Wunsch, daß es vor dich ein guter Vorgang heise.

GOtt laß dich Ruhe, Trost, Gnad und Erquickung finden,

Leb

Leb lang! GOtt sey mit dir und deinem gantzen Haus,
Laß alle Last zurück, dort, bey der grossen L. .
Und nimm von M. . . . , nur Seegen mit hinaus;
Vergiß doch aber nicht in Stuttgart einzukehren,
Und mich mit deiner Gunst und Gegenwart zu ehren.

Indessen wirst du mir doch diese Freude gönnen,
Die ich nicht bergen kan, wann dirs vergnüglich geht.
Ich werde ja wie vor, dich Bruder dürffen nennen,
Wann nur, Z. . . . . , wie billig, oben steht.
Mein Mann stimmt auch mit ein, dein Jonathan zu bleiben,
Wir werden uns aufs neu zur Dienerschaft verschreiben.

An Herrn *N. N.* bey einer *Promotion*

Den 4. Jan. 1744.

So werd ich endlich doch von meiner Nachbarschaft,
Wie treu ich sie vermeynt, schnell, unverhoft betrogen,
Der S. . . . . ist würcklich ausgezogen,
Und sonder Abschied fort: durch eine Wunder-Kraft,

In

In einem Augenblick, war alles recht und fertig,
Und ein K . . . . K . zum Einzug, gegenwärtig.

Nur fort, was nicht gern bleibt, ich kräncke mich nicht drum,
Und habe keinem noch den Rock vom Leib gerissen,
(Mein guter Nachbar dort wirds noch am besten wissen:)
Die neue Nachbarschaft bringt mir viel grösern Ruhm,
Jetzt darf ich erst nach mir ansehnlich fragen lassen,
In Herrn K . . . . K . (wie heißt er?)
K . . Gassen.

Willkommen, werther Freund, mein Herr K . . . . K . !
Der S . . . . . ist schon bey mir vergessen,
Mich dünckt, du seyst schon längst in dieser Ehr gesessen,
Und gleichst dem alten Freund, in Minen, Wort und That,
Wie man im Sprichwort sagt, als wie ein Ey dem andern,
Nur seyd ihr hoff ich nicht, von einem Ort, aus Flandern.

Die Nachbarschaft wird nun von bessrer Dauer seyn,
Sie steht auf neuem Grund und frisch-gestärckten Füssen,

GOtt

GOtt laß dich ferner Guts aus Seiner Treu genieſſen,
Und ſchließ dich und dein Haus in ſeine Vorſorg ein:
Laß mich die Freundlichkeit des alten Nachbars finden,
Ich will mich dir davor zur Dienerſchaft verbinden.

Mir wär in Zukunft zwar der Wechſel wieder recht,
Wann ein G. . . R. dein Haus und Gegend zierte,
Da ich auch gerne ſäh, daß man dich ſo entführte;
Indem ich alle Jahr dergleichen wünſchen möcht.
Doch dürft ich auf die Letzt dabey den Kürtzern ziehen,
Und Freund- und Nachbarſchaft ſich ändern und verblühen:

Diß iſt der Welt ihr Brauch; jedoch der deine nicht,
Ich höre, daß du dich durchaus nicht werdeſt ſchämen,
Bey meinem alten Freund den Tiſch umſonſt zu nehmen,
Iſts, daß man meiner auch gedenckt, und von mir ſpricht,
So ſag ihm doch von mir, es koſt auch, was es koſte,
Daß alte Liebe nicht in meinem Hertzen roſte.

Glück-

Einem guten Freund.

Den 1. May 1744.

Hochgeschätzter Freund!

Glück zu! zu der neuen Ehren-Stelle,
Uber der ich, höchst-erfreut, mein geringes Urtheil fälle:
Daß die Wahl die dich getroffen, ohne Trug und Heucheley,
GOTT und Menschen wohlgefällig, und recht unvergleichlich sey.
Ja Glück zu! GOTT schencke dir, zu den neuen Amts-Geschäfften,
Muth, Gesundheit, Freudigkeit, Leben, Seegen, Gnade, Kräfften;
Daß durch dich die hohe Schule als ein Pflantz-Gart grünend steh,
Daß man dein Begiessen kräfftig an dem schönen Wachsthum seh;
Daß ein steter holder May unter deiner Auffsicht bleibe,
Und die Blüthen deiner Hand sich in reiche Früchten treibe.
Geh bey deinen Musen-Söhnen als ein Vater aus und ein,
Und laß dir ihr wahres Bestes nah ans Hertz geleget seyn.
O wie manche Sorg und Angst, und mehr als gerechtes Grämen,

Weißt du durch getreue Wacht treuen Eltern zu benehmen;
Dencke, wie man nah und ferne, Trost und Hoffnung auf dich baut,
Da so manche Mutter-Söhne dir zum Heyl sind anvertraut.
Was wird nicht vor Danck und Ehr in der Welt von dir erschallen,
Und einst dort ein gleiches Loos in den Schoos aus Gnaden fallen,
Wann du die verirrte Schaafe hie und da heimholen wirst,
Und sie samt den noch gefundnen auf gesunde Weyde führst;
Wann sie dein Exempel lehrt, wie Gottseeligkeit so nütze
Doch zu allen Dingen sey, worinn alle Weißheit sitze,
Wie der allerbeste Christe, der die Schmach des Heylands liebt,
Auch den allergrundgelehrtist, grösten Philosophen gibt.
Auch ich, **Theurer Herr und Freund**! will als Zeug einst vor dich stehen,
Wie du meines Kindes Heil, sein wahrhafftig Wohlergehen
Hast mit allem Ernst gefördert; Hättest du nichts ausgericht,
(GOtt verhüt es) ey so wäre ja bey dir der Fehler nicht.
Fahre fort mit gleicher Huld, und hoff auch mit mir das Beste,

Meine

Meine Dienerschaft sey dir, wie dir meine Freundschaft veste.
GOttes Freundschaft, Huld und Liebe drück das Siegel oben drauf,
So lößt keine Zeit noch Schicksaal diß mir kostbre Bündniß auf.

Auf
Meines L. Manns
Geburts-Tag
Den 15. Maji. 1744.

Heute! wie in allen Stücken,
Die des Höchsten Hand regiert,
Wo man seinen Seegen spürt,
Mein Schatz! muß sichs artig schicken,
Daß du GOtt, dem du gehörst,
Und zugleich dem Fürsten schwörst.

Was, in fünf und vierzig Jahren,
Hast du von des Ersten Huld
Nicht für Güte, für Gedult,
Für unschätzbre Treu erfahren?
Sint Er aus der langen Nacht
Dich hat an das Licht gebracht.

Wie bestättigst du vergnüglich
Den ihm längst geschwornen Eyd,
Und es ist, ich weiß, dir leyd,
Handelst du nicht allzeit klüglich;

Darum schwörst du heut aufs neu
Unverbrüchlich veste Treu.

Dann gehst du mit muntern Füssen,
Tapfer und mit Freuden fort
Zu dem angewiesnen Ort,
Deinen Herzog froh zu grüssen,
Den dir GOtt, an seiner statt,
Und dem Land geschencket hat.

Und in gleich-gesinntem Triebe,
Eben so vergnügt und gern,
Schwörst du diesem neuen Herrn,
Dein Hertz wallt in zarter Liebe
(Ja ich bin der Zeug davon)
Uber diesem Götter-Sohn.

Diesen Grund von einem Christen,
GOtt und Fürsten treu zu seyn,
Schließt du als ein Kleinod ein,
Ohne dich damit zu brüsten.
Trotz! wer von dir anders hält,
Und ein widrigs Urtheil fällt.

Darum, was du wirst geloben,
Treu und Unterthänigkeit,
Bist zu halten auch bereit,
Nach der Gnad und Kraft von oben.
Foderte man es von mir,
Ja ich schwörte selbst dafür.

Wohl

Wohl dir! thust du deine Pflichten,
Folgt der Lohn der Arbeit nach,
Du bestehst mit deiner Sach,
Vor GOtt und den Welt-Gerichten.
Wer ein gut Gewissen hat,
Der ist vorhin froh und satt.

Hier kanst du zween Herren dienen,
Ohne Streit, Noth und Gefahr.
Macht GOTT seine Wahrheit wahr,
Läßt er den Gesalbten grünen,
Und bewahret Schlecht und Recht,
So gehts wohl dem Herrn und Knecht.

Wird er dir ein langes Leben,
Und das allerbeste Gut,
Die Gesundheit, guten Muth,
Weiter auf mein Bitten geben,
So lebst du im Vaterland
Höchst-vergnügt in deinem Stand.

Biß du einsten selbst die Crone,
Als ein Freyer GOttes trägst,
Und mit Freuden niderlegst
Vor des Höchsten Königs-Throne.
Da wird Preiß, Macht, Danck allein,
Ewig, dein Geschäfte seyn.

Gedächtniß meines Hochzeit-Tags an meinen L. Mann.

Den 31. Aug. 1743.

Heut an unserm Ehren-Tag,
Will ich mich berechtigt schätzen,
Meinen **Lorbeer** aufzusetzen,
Den ich dir zu Ehren trag,
Schatz, damit ich deiner Treue,
Nur um etwas würdig seye.

Statt des Braut-Schmucks, will ich ihn,
Um die welcke Schläfe flechten,
Und die Wahrheit mit verfechten,
Daß ich dein mit Freuden bin,
Daß mir zwanzig Jahr, als Stunden,
Liebster Mann, bey dir, verschwunden,

Daß ich eben so verliebt,
Und voll zarter Regung brenne,
Dich vor mich, so zärtlich kenne,
Wie dein Hertz mir Zeugniß gibt,
Als ob wir im Rosen-Garten,
Uns im Ernst heut erstmahls paarten.

Noch der beste Zeuge steht,
GOTT zu Lob, auf muntern Füssen,
Dem wir heut die Hände küssen,
Dann, daß es uns glücklich geht,

Wird

Wird mir niemand widerlegen,
Ist die Frucht vom Vaters Seegen.

Doch zum voraus sey der Preiß,
GOTT, dem Stiffter unsrer Ehe;
Daß du mich noch, ich dich sehe,
Ist ein deutlicher Beweiß,
Wie uns seine Hand geleitet,
Und einander zubereitet.

Zuversichtlich dörfen wir,
GOtt um Seegen weiter bitten,
Dann er geht bey jeden Tritten,
Uns mit seiner Gnade für,
Ihm sey unser Leib und Leben,
Zur Besorgung übergeben.

Unsrer frohen Ehe, Pfand,
Und das Klee-Blatt dreyer Kinder,
Sind dem treuen GOtt nicht minder,
Als sein eigen zuerkannt,
Sie an seine Hand zu fassen,
Und nur keins zurück zu lassen.

Nun, mein **Theurster Bräutigam**,
Unsre Treu muß ewig heissen,
Auch der Tod kan sie nicht reissen;
Wann wir einsten vor dem Lamm,
Uns einander wieder finden,
Wollen wir uns neu verbinden.

Herrn N. N.

zum

RECTORAT.

1744.

Wo man sonst nur von Cronen spricht,
Von Purpur, Scepter, Majestäten,
Muß ich alsgleich vor Angst erröthen;
Da rührt sich meine Leyer nicht.
Ich würde, müßt ich nahe stehen,
Wie Wachs am schnellen Feur zergehen.

Wie kommts dann, daß ein, weiß nicht was,
Mein Hertz mir so empfindlich rühret:
Daß es nicht Forcht noch Unruh spühret;
Und (was ich mich noch nie vermaß,)
Daß ich mein schlechtes Spiel ergreife,
Und ungefodert sing und pfeife?

Da ich von dessen Regiment,
Von Scepter, Glantz und Purpur höre,
Von groß und hoch-verdienter Ehre,
Den die gelehrte Welt wohl kennt:
Vor dessen Nahme, Kunst und Wissen,
Selbst Lucifer erschrecken müssen.

Herr A - - ists, ein tapfrer Mann,
Den GOTT, und den der König ehret,
Geschickt, beliebt, gerühmt, gelehret,
Sitzt bey den Weisen oben an.

Der

Der hohen Schule Schmuck und Zierde,
Der Musen-Söhne Haupt und Hirte.

Das aber ist es nicht, was mir,
Das Hertz in beyde Hände gibet;
Ein Freund, der mich im Purpur liebet;
Der ists, der schlägt hierinnen für:
Der läßt sich seinen Glantz nicht blenden,
Sich noch geneigt zu mir zu wenden.

Was Wunder, daß ich frohen Theil
An meines **Gönners** Würde nehme?
Mich meiner armen Kunst nicht schäme,
Demselben Leben, Glück und Heil,
Zu dieser und mehr Ehren-Stufen,
Von ferne segnend zuzurufen.

Zwar etwas spath; doch ist die Schuld
Nicht mein: im Nothfall hab ich Zeugen,
So lang hätt ich nicht können schweigen:
Drum hört mein Freund mich mit Gedult.
Doch nein! Er winckt, ich schweige stille:
Sein Wohlgefallen ist mein Wille.

Ich schone gerne Sein und mein;
Ich kan sein Lob doch nicht verbessern,
Noch sein verdientes Glück vergrössern,
Dann mein Vermögen ist zu klein,
Und warten heissen biß ichs lerne,
Ist gar zu ungewiß und ferne.

Drum geb ich mich in Einfalt hin,
Da kan es mir am mindsten fehlen,

Was will ich mich um Worte quälen,
Der Höchste kennt des Hertzens Sinn;
Der wird aus seinen reichen Schätzen,
All meinen Mangel schon ersetzen.

Es sey an GOttes treue Brust,
Mein Freund zur Vorsorg hingeleget;
So bleibt er reichlich wohl verpfleget,
So geht es ihm nach aller Lust,
So muß ihm all sein Werck gelingen,
Und seine Saat viel Früchten bringen.

So ist ihm noch ein mancher Lohn
Auf Zeit und Ewigkeit beschieden;
Biß er spath ausgeführt im Frieden,
In jener unverwelckten Cron,
Nach hier noch manchen Ehren-Festen,
Wird frölich seyn, mit Himmels-Gästen.

An Herrn N. N.

den 2. Nov. 1744.

H . . . . gemach! dann eylen thut kein gut;
Du laufst, vielmehr du fliegst, und zwar stets in die Höhe,
Kaum daß ich dich von fern mit blöden Augen sehe,
In deinem schimmernden und neuen Bischoffs-Hut.

Doch

Doch nein! wen GOTT und Fürst, wie dich,
von freyem ruffen,
Der laufft nie zu geschwind zur höchsten Ehren-
Stuffen.

Glück zu! H**** zu dem so tapfern Lauff,
So gibt es auch ein Stück bey solchen muntern
Füssen;
So kanst du noch die Frucht der Arbeit lang ge-
niessen;
Glück zu! GOtt sey mit dir, ich halt dich nicht
mehr auf;
Was GOTT und Fürst dir gönnt, will ich dir
gleichfalls gönnen,
Und dir Glück, Ehr und Ruhm, als Rechtens
zuerkennen.

Zwar ich gesteh dir frey und unter das Gesicht,
Mein Eigennutz hätt' dich noch länger ange-
bunden:
Nachdem ich dich erst recht als meinen Freund
gefunden;
Käm es noch auf mich an, du hätt'st mein Vo-
tum nicht.
Doch wann du einen wirst an deiner Stelle lassen,
Den ich nicht minder lieb, weiß ich mich noch zu
fassen.

GOTT rüste dich mit Krafft zu einem Werck-
zeug aus,
Durch den der Fetten viel sich ihm zum Opffer
geben.

Er

Er kröne dich davor mit Wohlseyn, Heyl und Leben,
Und seegne Stand und Amt, dich und dein werthes Hauß.
Erlaube, daß ich mich an deinem Wohl ergötze,
Und dich noch nach, wie vor, zu meinen Gönnern setze.

Schau dann und wann herab von deiner steilen Höh
Ins tieffe Thal auf die, die bey den * * * *
Die beste Lebens-Zeit versitzen und versauren,
Bey dir stehts, daß das Band der Freundschafft vest besteh:
So trägst du auch hierinn des grossen Meisters Zeichen,
Und wirst dem, der so gern aufs nidre siehet, gleichen.

Meiner L. Schwester
den 9. Nov. 1744.

Auf, Hertzens-Schwester, auf! ermanne deinen Muth;
Der HERR mit dir, wie er sich immer hold erkläret,
Und abermahl an dir und deinem Hauß bewähret,
Schau seine Weg und Werck sind heilig, weiß und gut.
Vergiß des Ungemachs, so deinen Cörper drücket,
Erquick dich wiederum, weil dich der HERR erquicket.

Du

Du kanst versichert seyn, daß dieser neue Zug,
Der deinen Eh-Schatz trifft, worüber ich mich freue,
Und Euch viel Seegen wünsch, ein Zug des Vatters seye,
Deß Kinder ihr euch nennt; und diß sey dir genug.
Wie frölich gehst du nicht die angewies'ne Straſſen?
Wie sicher darfst du GOTT nicht ferner sorgen lassen.

Ich trau ihm kindlich zu, bey allem Uberfluß
Der Gnaden, womit GOTT stets unsrer Treu gedencket,
Daß er dir, was noch fehlt, auch die Gesundheit schencket,
Deß Lebens besten Theil und köstlichsten Genuß;
Der erst recht schmackhafft wird, wann vorher Schmertz und Plagen,
Und vieles Ach und Weh, den Leib als wund geschlagen.

So kanst du, als aufs neu, zur Lust und Labsal seyn,
Dem, der dich wie du weißt, als seine Seele liebet,
Der dir von Tag zu Tag die Proben reichlich gibet,
Dann dein Vergnügen schließt auch sein Vergnügen ein.

Wie weißt er nicht erwünscht, nach seinen Amtes Lasten,
In deinem treuen Schoos erquicklich auszuraſten.

Welch angenehmes Loos ſchenckt mir der Herr dabey?
Wie ſucht er unſer Band noch veſter zu verbinden?
Wie läßt er meinen Mann den Bruder wieder finden?
An deinem lieben Mann; der ihm mit gleicher Treu
Die Hände bieten wird, nach ihrer beyder Pflichten,
An dem gemeinen Theil viel Gutes auszurichten.

GOTT ſtärck Ihn, wo es gilt, mit Kräften aus der Höh,
Damit ihm all ſein Thun mit leichter Müh gelinge,
Und ſeine neue Saat viel reiffe Früchten bringe;
Und daß man Licht und Recht an ſeiner Stirne ſeh.
Sein Ein- und Ausgang ſey beglückt, von GOtt begleitet,
Und ihm zum Gnaden-Lohn viel tauſend Guts bereitet.

Das Angſt- und Thränen-Haus, ſo mir den Freund geraubt,
Den Ihr mit mir beklagt, biß heut noch um die Wette,

Mach

Mach Euch der treue GOtt zu einer Freuden-Stätte.
Der Seegen ruh auf Euch, wie es mein Hertze glaubt;
Den Euch der **Sterbende**, zu Heil und langem Leben,
Auf seinem Sieges-Bett so kräftig dort gegeben.

So wisch ich über Euch die Thränen einmal ab,
Und weiß, was mein GOtt thut, geschicht doch stets zum Besten;
Und so wird sich mein Mann an Eurem Wohlstand trösten.
Doch Keins ist unter uns, ich weiß, so nicht zum Grab,
Solch einem lieben Freund, sein Hertze willig schencket,
Und seiner, biß wir ihn einst wieder sehn, gedencket.

Und noch ein Seegen fällt auf Euch vergnügt zurück,
Des grauen Ehren-Haupts, der auch die Stell betretten,
Die jetzt der Sohn betritt, durch dessen eifrigs Betten,
Er seiner Kinder Wohl biß diesen Augenblick,
Zum Wunder unter uns, bey eignem Wohlergehen,
(Die Liebe wünscht noch lang) darf selbst mit Augen sehen.

GOtt

GOtt sey mit Euch und uns nach seinem Liebes-Sinn,
Und hab uns viele Lust, zur Ursach ihn zu loben,
Und eins dem andern lang zum Trost noch aufgehoben.
Daß wir Euch eigen sind, nimmt diß zum Zeugnuß hin:
Wir nehmen mit Euch Theil, an Freuden und an Schmertzen,
Und sind längst überzeugt von Eurem treuen Hertzen.

Auf den resp. zwey und siebenzig und vier und siebenzigsten
Geburts- und Nahmens-Tag
Meiner l. Eltern/
Im Nahmen
Ihrer Kinder und Kindes-Kinder.

Den 6. Febr. 1744.

Menschen Rath und Heimlichkeiten,
Sinds, die man verschweigen soll;
Aber GOttes Ruhm ausbreiten,
Wovon alle Lande voll,
Ist die Pflicht der wahren Christen;
Weil sonst Steine schreyen müßten.

Ist

Ist nicht jeder Mensch auf Erden,
Schon ein Zeichen GOttes Pracht?
Gleich wann wir gebohren werden,
Welch ein Wunder seiner Macht?
Und wie eifrig sein Bemühen,
Im Versorgen und Erziehen?

Die in jungen Jahren können
GOttes Allmacht Zeugen seyn;
Die sich mittlern Alters nennen,
Stimmen noch mehr überein;
Aber die schon alt an Jahren,
Habens ungleich mehr erfahren.

Diß ist eine sondre Gnade,
Die der HERR nicht jedem gibt,
Als der bey der Bundes-Lade
Treu verbleibt, und den er liebt;
Dem verheißt er langes Leben,
Dem will er die Fülle geben.

Zwar es geht nach GOttes Führung
Auch hierinnen wunderbahr;
Unter unser aller Rührung,
Macht ein neu Exempel wahr,
Wie er hier oft ungleich theile,
Und mit seinen Knechten eyle.

Auch die, so im Unschulds-Kleide,
Und in zarter Kindheit stehn,
Macht er sich zur frohen Beute,
Nimmt sie uns, auf Wiedersehn;

Müssen wir ihn thränend loben,
Ey, sie sind wohl aufgehoben.

Mancher Sünder steht hingegen,
Vest, und einer Ceder gleich,
Er wird alt, wächßt an Vermögen,
Wird an Zweig und Aesten reich,
Doch der (sein Recht ist gefället)
Ists aufs Schlüpfrige gestellet.

Der ist alt, der GOTT gedienet,
Nach Gewissen, Treu und Pflicht,
Dessen sein Gedächtnuß grünet,
Graue Haare machens nicht;
Weil vor GOtt doch jene Greisen
Gantz verächtlich Knaben heisen.

Trift dann Beydes schön zusammen,
Alt an Jahren, treu an GOTT,
Beym Geruch von gutem Nahmen
Und von altem Korn und Schrot,
So sind dieses Wunder-Zeichen,
Und gar wenig ihres gleichen.

Die läßt GOtt noch überbleiben,
Und zum Seegen, in der Zeit,
Als an ihre Stirne schreiben:
Wie daß die Gottseeligkeit
Nützlich sey zu allen Dingen,
Auch im Alter Frucht zu bringen.

Diese von GOTT ungeschieden,
Die sind froh, satt und vergnügt;
Ihr Hertz liegt in GOttes Frieden,
Welcher alles überwiegt;
Und ein frey und gut Gewissen
Ist ihr täglich Ruhe-Küssen.

Was sie sammlen in der Jugend,
Das schmeckt erst im Alter wohl,
Dann die Früchten edler Tugend
Reichen auch noch spath den Zoll;
Will der Leib den Abgang mercken,
Weiß der Geist sich mit zu stärcken.

Darum werden sie kaum innen,
Dieses Lebens Ungemach;
Leib und Seele, Muth und Sinnen
Werden nie recht kranck und schwach;
Unvermeidlich andre Plagen
Können sie mit Großmuth tragen.

Ihr GOtt ist auch ihres Saamens
GOtt und HErr, Schirm, Schild und Hort;
Zum Preiß seines grossen Nahmens
Wächst und blüht ihr Saame fort;
Und sie sehen gantz vergnüglich,
Wie ihr Seegen unbetrüglich.

Und dann warten sie im Stillen,
Biß die frohe Stunde schlägt,
Da der Tod, nach GOttes Willen,

Sie zu ihren Vätern trägt,
Wann sie selbst mit den Gerechten,
Lebens-satt, daheim seyn möchten.

Dieser Abriß ächter Alten,
Wird uns heute Sonnen-klar,
Und zur Freude vorgehalten
An dem **Theuren Eltern-Paar**,
Lebend, uns zu zarter Rührung,
Unter GOttes weiser Führung.

Wie muß dieses treuer Kinder,
So vergnügter Spiegel seyn?
Und so stimmen auch nicht minder,
Kindes-Kinder mit uns ein,
Gleich zur Nachfolg angetrieben,
GOtt zu förchten, Sie zu lieben.

Dieser Tag der doppelt schöne,
Bringt uns doppelt Freud und Lust,
Und ein Danck- und Lob-Gethöne,
Steigt aus der getreuen Brust.
Uns ist heut ein Heil erschienen,
Nahmens- und Geburts-Fest grünen.

Unser Wunsch soll dann nicht schweigen,
Pflicht und Liebe foderts so,
Aber kan er höher steigen,
Sind sie nicht vergnügt und froh?
Darum nur um unsertwegen,
Bitten wir um diesen Seegen.

Daß GOtt Beyder Jahre mehre,
(Daß es seinem Rath gefiel)
Uns zur Lust, und Ihm zur Ehre,
Biß zum höchsten Lebens-Ziel!
Und dahin, wie heut, so munter,
Zum Exempel und zum Wunder.

Endlich, wann es uns gelungen,
Zu dem rechten Leben hin,
Wie den Alten, so den Jungen,
O welch seeligen Gewinn,
In dem Aufschluß größrer Gaben,
Werden wir im Himmel haben?

Bey gleicher Gelegenheit
Den 6. Febr. 1745.

Sind wir noch alle da, vom Grossen biß zum Kleinen?
Ja! das hat GOTT gethan durch seine Wunder-Hand;
Der Würger gieng vorbey, auf unser kläglich Weinen,
Der mit Versöhnungs-Blut die Thür gezeichnet fand.
Dann, dencken wir zurück, so zittern Zweig und Aeste
Noch jetzo, da der Stamm so mächtiglich gekracht,
Als der uns diese Lust, das Danck- und Freuden-Feste,

Zum Traur- und Thränen-Tag bey nahe hätt gemacht.
Das treue **Mutter**-Hertz, der Schmuck der **Dorotheen**,
Hat GOttes Hand gerührt, zwar durch gelinden Schlag;
Doch dachten wir bestürtzt, es sey um Sie geschehen,
Nun sehen wir erfreut, was GOttes Kraft vermag.
Der **Vater**, dessen **Tag** wir heut vergnüglich ehren,
Ist mit uns hoch erfreut, und weint nicht mehr um Sie,
Es wären dann vergnügt und stille Freuden-Zähren;
Er steht zu neuer Lust, als neu-gebohren hie.
Sein treues Eh-Gemahl, an Seiner treuen Seite,
Von GOTT uns neu geschenckt, zu unserm Wohlergehn,
Macht Ihm und uns die Lust, das längst erbetne Heute,
Sein graues Ehren-Haupt, erst recht vollkommen schön!
Wer sind wir? fragen wir, unendlich heiligs Wesen,
Und was ist unser Haus? vor unsers gleichen mehr;
Wir sind von deiner Treu zum Lust-Spiel auserlesen,
Dann alles kommt allein von deiner Gnade her.

Beson-

Besonders daß du uns, in Ruh und edlem Frieden,
Hast unser Looß bestimmt; da Krieg und Angst und Noth
Du einem andern Volck, zu seinem Theil beschieden,
Wie uns doch gleiche Schuld auch gleiche Strafe droht.
O schone Gnaden-GOTT noch weiter deiner Kinder,
Gedenck an deinen Bund! sind wir es gleich nicht werth;
Verfahr hingegen auch dort wiederum gelinder,
Schaff, daß das Schwerd einmahl in seine Scheide fährt.
Und nun HErr Zebaoth! was bringen wir für Gaben,
Aus unsrer Armuth her, auf deinen Danck-Altar?
Wir solten fette Schaaf, dergleichen Ochsen haben,
Doch du nimmst auch vorlieb mit diesem Tauben-Paar;
Das Hertze forderst du; wer kan dein Thun ergründen?
Und wer schließt deinen Ruhm in enge Gräntzen ein?
Wir sehn und spüren dich mit Mose nur von hinten,
Und darum wollen wir still voll Verwundrung seyn.

Führ herrlich aus, was du so weißlich angefangen,
Wir schreiben dir nicht für, Zeit, Maas, Zahl und Gewicht,
Wir wollen froh und frey an deiner Gnade hangen,
Wir wissen, du versäumst uns deine Kinder nicht.
Was aber wir dir noch in Demuth ausbedingen,
Dann Bitten ist erlaubt, da sprich dein Amen drauf;
Laß es dem Theuren Paar der Eltern wohl gelingen
Hier und in Ewigkeit, und nimm sie spath erst auf.
Laß deine Güte her vor ihren Augen gehen,
Wir trauen auf dein Wort, wie du längst zugesagt,
Sie deine Herrlichkeit an Enckel-Kindern sehen;
Erquicke deinen Knecht, erfreue deine Magd,
Mit allem dem, was noch den Lebens-Rest versüssen
Recht angenehm, vergnügt und lieblich machen könnt;
Biß daß Sie selbst zum Schlaf die müden Augen schliessen,
Und sie einst deine Hand mit Schmuck und Ehre crönt.
Eins sey dem Andern noch zur Ursach, dich zu loben,
Zu seines Alters Trost, der schwachen Füsse Stab,

Pflag,

Pflag, Vorsorg, Lieb und Treu indessen aufgehoben,
Als ein erwünschtes **Haupt**, als eine **GOttes Gab.**
Welch Antheil dörffen nicht erfreute Kinder hoffen?
Wie dencken wir so oft an **Denckendorf** mit Lust.
Wie steht uns nicht das Hertz der **treusten Eltern** offen,
Wie wallt im Gegentheil nicht unsre zarte Brust?
Es soll auch selbst der Tod diß Band nicht können reissen,
Wann Eins ums Andre doch hier endlich Abschied nimmt,
Und es von allen wird am Ende seelig heissen,
Der Zeit und Ordnung nach, die GOttes Rath bestimmt.
Wie wird sich unsre Lust unendlich dort vermehren,
Zu einem ewigen Triumph, Hallelujah!
Wann wir das frohe Wort einst voneinander hören:
Preiß dem erwürgten Lamm: Nun sind wir alle da.

P. S.

Der Töchtern Kränklichkeit, der rauhen Witrung wegen,
Sind wir zwar diesesmahl dem Leibe nach zurück,

Doch desto mehr im Geist auf diesem Blatt zugegen,
In Hofnung, daß es sich in Zukunft Beedes schick.

Meinen L. Eltern
Auf das Neue Jahr
1744.

GOTT, der heut und gestern war,
Ewig, und von Ewigkeiten,
Und ohn Aenderung der Zeiten,
Gütig, heilig, wunderbahr,
Heißt ein Jahr zwar niedergehen,
Und ein anders auferstehen.

Dannoch bleibt er einerley,
In dem Neuen wie im Alten,
Wird er Wort und Wahrheit halten,
Himmel-vest ist seine Treu,
Dieser Grund muß durch die Proben,
Seinen grossen Meister loben.

Deren sind unzehlig viel,
An und über uns geschehen;
GOTT hat uns recht ausersehen,
Ihm zu einem Liebes-Spiel.
Unser Häuflein steht zum Wunder
Seiner Treue, biß jezunder.

Hat

Hat er zwar von uns heraus,
Sich das Jüngste ausbedungen,
Wohl! wer so, wies dem gelungen,
Geht vergnügt ins Vaters Haus;
Solte GOTT von seinen Gaben
Nicht auch Macht zu nehmen haben.

Ja! der sey doch hochgeehrt,
Der diß Zweiglein abgepflücket,
Aus dem Lebens-Bronn erquicket,
Und sein Paradis vermehrt,
Davor Stamm und Aeste schützet,
Und mit Gnaden unterstützet.

Gieng es nicht bey stetem Wohl,
Und mit untermengtem Leiden,
Wissen wir uns zu bescheiden,
Es gieng, wie es gehen soll.
Christen müssen ohne klagen,
Ihres Meisters Zeichen tragen.

Schlos ein Freund die Augen zu,
Der uns allen lieb gewesen,
Gönnen wir ihm sein Genesen,
Diesem GOttes-Knecht die Ruh.
Die um ihn gesäte Zähren
Müssen uns die Erndte mehren.

Bleibt uns doch noch tausend Guts,
GOTT mit frohem Muth zu ehren;
Daß doch lauter Zungen wären,
Alle Tröpflein unsers Bluts!

Hoch

Hoch zu preisen unsern König;
Dannoch wärs ihm viel zu wenig.

Nur Ein unverdientes Stück,
Müßt uns schon erschöpfen müssen,
Daß bey alt doch muntern Füssen,
Biß auf diesen Augenblick,
GOtt zum Preiß und Wohlgefallen,
Unter uns die Eltern wallen.

Theurster Papa und Mamma,
Treuer Kinder glaubigs Hoffen,
Hat biß hieher eingetroffen,
Sie sind noch im Seegen da;
Dazu fruchtete nicht minder
Das Gebett der Kindes-Kinder.

Alle lieben um die Wett,
Alle theilen Freud und Schmertzen;
Mit gleich redlich treuem Hertzen,
Halten an mit dem Gebett;
Alle werden es bezeugen,
Und nicht eins von ihnen schweigen.

Also gilt diß nur vor mich:
Meinen Wunsch, Gebett und Seegen,
Ihnen hiemit darzulegen,
Kindlich, hertzlich, inniglich,
Und Sie GOTT anzubefehlen,
Aus der Fülle meiner Seelen.

Weitre Worte darf ich nicht,
GOttes Treu wird heut und morgen
Leib und Seele wohl besorgen;
Als der seinen Eyd nicht bricht.
Solt er erst in alten Tagen,
Ihnen Trost und Pflag versagen?

Nein! es liegt Ihm selbst daran,
Und er läßt weit mehr geschehen,
Als Sie bitten und verstehen,
Der sich nicht verleugnen kan,
Vor die, die Ihm angehören,
Und sein kleines Häuflein mehren.

Biß des Lebens Wechsel sich
In die Ewigkeit ergiessen,
Endlich spath wird enden müssen;
Wo Sie unveränderlich,
GOttes Treu erst recht ergründen,
Und GOTT unverändert finden.

Bey gleicher Gelegenheit Meinem L. Mann.

Mein Schatz!
Mit welch schnellen Schritten,
Gieng das alte Jahr vorbey?
Und doch war bey jeden Tritten,
GOttes Gnade an uns neu,
Unter hundert tausend Seegen,
Und doch auch mit harten Schlägen.

Die

Die vergangne Marter-Wochen
Unsers Heilands ist gemeynt;
Wo der HErr den Stab gebrochen
Uber unsern liebsten Freund,
Nach dem wir uns noch, mit Thränen,
Biß auf diese Stunde sehnen;

Doch mit Beugung unsrer Hertzen,
Unter seine Vaters-Ruth,
Dann er meynts im grösten Schmertzen,
Mit den Seinen dannoch gut.
Können wirs hier nicht verstehen,
Wird der Aufschluß dort geschehen.

Wohl dem! der so ausgeführet,
Diese Ketten von sich reißt,
Den kein Leid und Angst mehr rühret,
Der von nun an seelig heißt,
Uber den ist nicht zu trauren;
Aber wir sind zu bedauren,

Die wir noch in Mesech wohnen,
Unter Kedars Strengigkeit,
In Egypten Ziegel frohnen,
Bey der letzten bösen Zeit;
Da vor Warten größrer Dinge,
Angst und Leiden nicht geringe.

Es verschmachtete die Seele,
Welche gern daheim seyn möcht,
In der bangen Leibes-Höhle,
Bey dem sündlichen Geschlecht,

Gäbe

Gäbe GOtt nicht seinen Kindern
Etwas, ihren Gram zu lindern.

Du, mein treuster Reyß-Gefährte,
Bist es, allerliebster Mann;
Der mit mir des Wegs Beschwerde,
Mehr theilt als ich fodern kan,
Du machst ihn mir kurtz und süsse,
Und zum ersten Paradiese.

GOtt vergelt dir Treu und Liebe,
Sey dein Schild und grosser Lohn.
Und was ich dir schuldig bliebe,
Nicht aus Vorsatz, weißt du schon,
Wird dir GOtt aus seinen Schätzen,
Alles tausendfach ersetzen.

Du bists, der an diesem Tage,
Mir vor GOtt am nächsten liegt,
Dem ich dich zur Treu und Pflage
Ubergebe; und vergnügt,
Glaubens-voll, die Hofnung fasse,
Daß sichs GOtt gefallen lasse.

Es sey mir dein Wohl und Leben,
Weil ich lebe, Trost und Lust;
Soll ich einst den Geist aufgeben,
So geschehs an deiner Brust,
Doch mit Ubergab im Stillen,
Nicht nach mein, nach GOttes Willen.

Unsrer Kinder Heil und Glücke,
Schließt auch unser eignes ein;
Daß es sich doch frölich schicke!
Daß sie deine Stütze seyn;
Daß du alt in ihnen grüneſt,
Und zu ihrer Zierde dieneſt.

Biß der rechte Tag der Freuden,
Und das Neue Jahr anbricht,
Wo uns nichts wird können scheiden.
Da, vor GOttes Angesicht,
Wollen wir mit Jung und Alten,
Ewig frohen Jahrs-Tag halten.

Auf den 1. May 1745.
Als an dem
Nahmens-Tag
Meines L. Vaters.

Der jüngste Philipp pflückt heut Mayen-Blumen ab,
Und will sie auf das Haupt des ältsten Philipps streuen,
An statt daß dieser ihm Cypressen auf sein Grab,
Und bittern Aloe der Thränen, solte weyhen;
Da er vor kurtzer Zeit, in äusserster Gefahr,
Der Ewigkeit recht nah, und schon beym Sterben war.

Wie

Wie stund der Groß-Papa nicht selbst so tief betrübt,
Vor dieses Enckels-Bett, und sah mit nassen Blicken
Dem kleinen Kämpfer zu, den er so zart geliebt,
In Meynung, ihne bald dem Häuflein zuzuschicken,
So durch des Lammes Blut, erlößt und ausgeführt,
Dort seiner froh im Licht, verlangend warten wird.

Als ihn der Lebens-GOtt nach seinem weisen Rath,
Hieß wiederum zurück, in dieses Leben gehen,
Um noch zu seinem Preiß, das Gute selbst zu sehen,
So diesem theuren Haupt Er zubereitet hat;
Und dessen Lieb und Treu, bey künftig reifern Jahren,
Zu seiner Glieder Trost, wills GOtt, erst zu erfahren.

Der erste Mayen-Tag stellt sich heut lieblich ein,
Und macht den Anfang schön, zum frohen prophezeyen,
Wir dörften uns noch oft daran vergnüglich freuen,
Und weiter unzertrennt, so beyeinander seyn.

Die Liebe wünscht so lang, wie sie sich hier erkecket:
Biß sich des Jüngsten Ziel auf Mosis Ziel erstrecket.

GOtt aber wird davon nach seiner Weißheit thun,
Und aber auch dazu, mehr, als wir bitten mögen;
Es ist ihm selbst hieran zu seinem Ruhm gelegen.
Wie freudig können wir in seinem Willen ruhn?
Und gehts zuweilen hier auch noch durch den Aprillen,
So wird dort unsern Geist ein ewger Mayen stillen.

Auf den
Geburts-Tag
Meines L. Manns
Den 15. Maji. 1745.

Ey! was vor ein Gnaden-Licht,
Scheint in meine finstre Seele?
Eben da ihr Licht und Oele,
Trost und Glauben fast gebricht,
Da sie GOttes harte Ruthen
Schmertzlich fühlet, biß aufs bluten.

Da der matte Lebens-Rest
Gleichsam nur noch um mich schwebet,
Spricht

Spricht der, der da ewig lebet,
Lebe wieder auf diß Fest,
Da ich deinem andern Leben,
Licht und Odem hab gegeben.

Lebe dem zu neuer Lust,
Der dich wie sein Leben liebet,
Den dein Schmertzen tief betrübet,
Dessen allertreuste Brust,
Lust und Last so redlich theilet,
Dessen Vorbitt dich geheilet.

Ja, **Hertz-allerliebster Mann!**
Ich erheb des Höchsten Güte,
Mit recht frölichem Gemüthe,
So viel ich in Schwachheit kan,
Der bey Heil und Wohlergehen,
Mich heut **Deinen Tag** läßt sehen.

Ich vergesse Quaal und Weh,
So mich hart und schwer getrücket,
Da mich GOTT mit dir erquicket,
Als der besten Panacee,
Dann dein Wohl stillt meinen Schmertzen,
Dein Hertz ligt in meinem Hertzen.

Lieber, (ja GOtt weiß) wolt ich
Lebens lang an deiner Seiten,
Schmertzen, Weh und Kranckheit leiden,
Als, **mein Engel**! ohne dich:
Stets gesund in Wohl und Freuden,
Gleichsam unter Rosen weyden.

Dencke selber, wie ich dann
Eyfrig um dein Leben bette,
Ja, so oft ich vor GOtt trette,
Stehst du allzeit oben an;
Weil dein Heil und mein Vergnügen
Unzertrennt beysammen liegen.

Lebe wohl, vergnügt und froh!
Läßt mich GOtt noch länger wallen,
Sey es dir zum Wohlgefallen;
Biß wir uns einst wieder so,
Kurtz getrennt, im ewgen Mayen,
Dörfen aneinander freuen.

Denckmahl der Liebe
Bey dem Grab
Eines L. Schwagers.

Den 21. Jul. 1734.

GOtt Lob! die Stunde schlägt, getreu und lieber Schwager,
Die deinen matten Geist aus seinen Banden ruft.
Du ligst nach deinem Wunsch gar sanft auf deinem Lager,
Dein Aechzen hat ein End, du hast nun wieder Luft.

Dein

Dein Heyland stunde dir, in deinem Kampf zur Seiten,
Und wolte dich allein durchs Todes-Thal begleiten.

Dein Schifflein konnte noch bey Zeiten Ancker fassen:
Dein Vorsatz und dein Sinn war voller Glaubens-Muth:
Ich werde JESUM nicht in Ewigkeit mehr lassen,
Ich weiß, er führt mich aus durch sein so kostbar Blut,
Ich hab, ich halt ihn vest, Trotz Hölle, Tod und Sterben!
Und durch ihn werd ich nun das ewig Reich ererben.

Vor dich beglückter Tag, ein Ausgang deiner Leiden,
Und eine sanfte Ruh nach abgelegter Last!
Ein Anfang sonder End, ein Aufschluß süsser Freuden,
Da du nun nicht mehr denckst, was du gelitten hast.
Dein Heyland wird dir dort die Thränen rein abwischen,
Und deinen dürren Mund in Ewigkeit erfrischen!

Du wirst den grossen GOtt nach kleinen Leidens-Proben,
Darinnen er dich recht bewährt und treu gemacht,
So viel du ihn auch lobst, nicht gnugsam können loben,
Dieweil er alles wohl und herrlich hat vollbracht.
Lob ihn in Ewigkeit mit immer neuen Weisen,
Biß wir mit dir, wills GOTT! Ihn eben also preisen.

Doch gönne, kanst du noch auf uns zurücke sehen,
Wir klagen, daß du uns zu früh entgangen bist,
Und können GOttes Rath nicht alsogleich verstehen,
Der Abgang dessen schmertzt, was lieb gewesen ist;
Gönn uns, und wehre nicht die doch gerechte Thränen,
Und daß wir uns noch lang nach deinem Umgang sehnen.

Das Seufzen und Geschrey der Wittwe und der Wayfen,
Bey denen der Verlust mehr als empfindlich schwehr,
Die müßten uns noch wohl in Thränen schmeltzen heissen,

Wenn

Wenn auch gleich unser Hertz nicht vorhin
zärtlich wär.
Doch schliessen wir den Mund: Du bist nun
aufgenommen,
Und wirst nicht mehr zu uns, wir aber zu dir
kommen.

Dein letzter Seegen wird auf uns und ihnen
bleiben;
GOtt wird der Wittwe Mann, der Wayſen Vater seyn:
Wir wollen uns, wie du ihm treu zu seyn verschreiben,
So schreibt er uns auch so ins Buch des
Lebens ein.
Und gibt uns selbsten Kraft in diesen dunckeln
Wegen,
Daß wir uns unter ihn und seine Ruthe legen.

Wir dancken dir zuletzt, eh wir den Sarg beschliessen,
Vor Schwägerliche Lieb und unverfälschte
Treu;
Und können wir dich nicht im Leben mehr geniessen,
So wiß, daß unser Hertz im Tod noch
danckbar sey.
GOtt wird dich tausendfach im Licht davor erquicken,
Biß vor des Lammes Stuhl wir dich aufs neu
erblicken.

Dein ausgezehrter Leib ruh nun nach allem Jammer
Sanft in dem kühlen Grab, worein er längst begehrt.
GOtt deckt dich selbsten zu, und schliesset deine Kammer,
Und hat dir nun den Wunsch bereits so wohl gewährt.
Schlaf wohl, schlaf ewig wohl, biß daß mit frohem Lachen.
Du auch dem Leibe nach bald wieder wirst erwachen.

Du Zeuge in der Höh, du prüfest Hertz und Nieren,
Diß war der wahre Sinn vom letztern Freundschafts-Band.
Wie konnten wir vergnügt an unserm Seelgen spüren,
Du seyest ihm, er dir, so hertzlich wohl bekannt.
Laß uns auf gleichen Grund im Ausgang von der Erden
Erfunden, und von dir so aufgenommen werden!

Auf den
Hohen Todes-Fall
Sr. Hochfürstl. Durchl. Herrn Hertzogen
CARL RUDOLPH
von Würtemberg Neuenstatt ꝛc.
An Dessen
Herrn H.... N. N.
Den 24. Nov. 1742.

Recht hochgeschätzter Freund!
bey Ihres Fürsten Tod,
Kriegt meine Feder schnell ein Neues aufgebot;
Sie soll, wie stumpf sie ist, sich doch zu reimen zwingen,
Und Ihnen dieses Blatt aus meinem Hertzen bringen.
Ihr Hertzog stirbt zwar spath, doch Ihnen noch zu früh,
Der Rathschluß GOttes bleibt: Er ist nun nimmer hie,
Die Glocken lassen diß an Ort und Enden schallen:
Es ist ein Grosser Fürst von unserm Land gefallen.
Der kluge Hertzog stirbt, der Land und Leut regiert,
Das Ruder Würtembergs höchst-rühmlich erst geführt.

Der fromme Herzog stirbt, der selbst des Lebens müde;
Er lebt in stoltzer Ruh, wo eitel Freud und Friede.
Er hat nun Ihres Trosts und treuen Zuspruchs satt,
Dieweil Er im Besitz das nun vollkommen hat,
Was aus dem Lebens-Wort Sie ihm oft angepriesen,
Des Todes Bitterkeit vergnüglichst zu versüssen.
Sie stehen, wie verwayßt; ich seh Sie tief betrübt,
Sie klagen, und mit Recht, Ihr Fürst hat Sie geliebt,
So zärtlich, daß man es kan Vaters Liebe gleichen,
Mit täglich neuer Huld, mit vielen Gnaden-Zeichen.
Er würdigte Sie noch und gab Sein theurstes Pfand,
So GOtt Ihm anvertraut, in Ihre treue Hand,
Vor Seine Fürsten-Seel die Sorge mit zu tragen,
In Fürbitt, Rath und That, in gut- und bösen Tagen.
Sie haben, Theurer Freund, bekannt ists, nichts gespahrt;
Nun wird diß Kleinod dort am sichersten verwahrt.

Biß

Biß auch Sie Lebens-satt, es in den schönsten Auen,
Zum reichen Gnaden-Lohn, an Ihrer Crone schauen.
Wie prächtig! wann es so, doch gebe GOtt erst spät,
Recht als ein Brilliant an ihrer Stirne steht.
Mit diesem wissen Sie sich mannlich aufzuraffen;
Frisch auf! es gibt noch viel, der Hände voll, zu schaffen,
Den Hirten-Stab zur Hand; die Schaafe warten drauf,
Wie stehen Sie bestürtzt? die Thränen weg, frisch auf!
Daß Hirt und Heerde sich, bey Zeiten fein gelassen,
In GOTTES weisen Rath, in seinen Willen fassen,
Daß diß Exempel frisch, zur Nachfolg immer neu,
Zu Rettung manchen Schaafs, in vollem Seegen sey.
Weißt aber jemand sich, nicht in diß Leid zu finden,
Der klags dem lieben GOtt, und Neustatts grosser Linden.

An

An Herrn N. N.

Geehrter Freund, von dir, hab ich die kluge Lehre,
Daß man dem ersten Schmertz den Zügel lassen soll,
Und daß Gedult und Zeit zu rechtem Trost gehöre,
Die Liebe giebt und nimmt den heissen Thränen-Zoll;
Sie fordert auch von uns ein zärtlich Angedencken,
Der ist kein wahrer Freund, der etwas anders meynt,
Es soll uns der Verlust des, was uns lieb war, kräncken;
Ein treuer Ehe-Gatt verdient schon, daß man weint;
Ich billige dein Weh, und den gerechten Klagen,
Stimm ich von Hertzens-Grund, mit vielem Antheil, bey;
Doch nunmehr muß ich dich, wie du mich einsten, fragen?
Ob dann die rechte Zeit noch nicht gekommen sey?
Da deine Freunde dich auch wieder stärcken sollen,
Und du ein Wort des Trosts aus ihrem Mund begehrst.
Ich würde den Verlust nicht wieder regen wollen,
Drum sag ich nur so viel: Lern, was du andre lehrst.

Was du mir kürtzlich erst beliebtest mitzutheilen,
Als mich die Hand des HErrn empfindlich schmertzlich schlug;
So laß Gedult und Zeit dir deine Wunden heilen,
Und wisch die Thränen ab, nunmehr ists auch genug.
Dir steht, als Mann, nicht zu, gleich einem Weib zu trauren,
Ob du schon deines Schmucks zu früh beraubet bist;
Dein Eh-Gemahl wird selbst den Wechsel nie bedauren,
Da sie davor die Braut des Lammes worden ist.
Ihr nach, mit frohem Geist, auf jene Zions-Auen,
Wo die erlößte Schaar mit Freuden jauchzend steht;
Dort kanst du sie verklärt in solcher Zierde schauen,
So über den Begriff der schwachen Menschen geht.
Biß es dir einst gelingt, wie ihr, zum neuen Leben;
Da geht die Harmonie auf ewig wieder an,
GOTT wird dir dein Gemahl, als Schwester wieder geben,
Weil man an diesem Ort doch nimmer freyen kan.

Indessen

Indessen brauch der Zeit, genieſſe deines Lebens,
So lang es dir GOTT gönnt, mit einem guten Muth;
Gram, Kummer und Verdruß, sind schädlich und vergebens,
Es geht doch, wie GOtt will, und was er thut, ist gut.
Durch dieses wolt ich mich der alten Schuld entbinden,
Mit angehengtem Wunsch: GOtt laß dich Trost und Licht,
Und auch nach seinem Rath, hier den Ersatz noch finden!
Ich bin mit vieler Lust, vergiß auch meiner nicht.

2c. 2c.

SONNET
zur Leichen-Predigt
meines Seel. Schwagers
Herrn Spec. Riegers.
1743.

Hertzens-Bruder, wo du bist, in den schönsten Zions-Auen,
Vor dem Stuhl des reinsten Lammes, bey dem Uberwinder-Heer,
Bey dem Brunn-Quell aller Freuden, an dem prächtig gläsern Meer,
In der Auserwehlten Zahl, wollen auch wir Hütten bauen,

Und

Und einander froh und satt unzertrennlich wieder schauen.
Dem GOtt, der dich ausgeführet (macht uns dein Verlust gleich schwehr)
Bleibet doch von gantzer Seelen, Preiß, Lob, Danck, Macht, Kraft und Ehr!
Führt er uns nur auch hindurch, wie wir seiner Güte trauen,
O! so wollen wir dir gönnen, dein erhaltnes Bürger-Recht,
So dir GOtt aus Gnaden schencket, als dem treu-erfundnen Knecht.
Deinem zarten Bruders-Sinn, müssen wir viel Thränen zollen;
Dein Gedächtnuß bleibt im Seegen, und dein Nahme stirbet nicht,
Du hast dir in Lehr und Leben selbst ein Grabmahl aufgericht,
Unser Geist sehnt sich dir nach, wo wir ewig bleiben wollen.

Meiner L. Schwester

Auf den seel. Tod
Ihres Jüngsten Söhnleins.

Den 3. Sept. 1743.

Hertzens-Schwester! weine nicht,
Bleibe nicht am Sichtbarn kleben;
Eile, dein Hertz zu erheben,
Schwinge dich zum obern Licht;

Lerne

Lerne glauben und vertrauen,
O, so wirst du Wunder schauen.

Zwar will dir zur Zeit der Noth,
Dein so zartes Hertze bluten;
Und dich dünckt bey diesen Ruthen,
Es entferne sich dein GOtt.
Deine vorhin dunckle Kelter,
Wird dir voll zum Angst-Behälter.

Harre du nur in Gedult,
Es wird bald der Ausgang zeigen,
Wann du hoffen wirst und schweigen,
Sein Rath sey voll Gnad und Huld,
Seine Kinder, Freund und Lieben,
Nicht von Hertzen zu betrüben.

Nein! vielmehr ist dir zu gut,
Was dich jezund schmertzt, geschehen;
GOttes Weißheit hats versehen,
Ihm beliebt von deinem Blut,
Zu Vermehrung seines Saamens,
Und Preiß seines höchsten Nahmens.

Laß dem Hirten dieses Lamm,
So sich nie von ihm verloffen;
Dein Sohn hat es wohl getroffen,
Er geht hin, woher Er kam!
Wie wird ihn sein Heyland küssen,
Welche Lust wird er genieſſen!

Sein Lauf ist nun früh vollbracht,
Eh er noch einmahl geschmecket,
Wie die Welt voll Bösen stecket,
GOtt hat alles wohlgemacht.
Sein Kampf ist zum Sieg gelungen,
Er hat frölich durchgedrungen.

O! was wartet noch auf dich,
Und auf mich vielleicht vor Leiden!
Dann in steten Rosen weyden,
Wär dem Heyl gar hinderlich.
Dornen, ohne Widersprechen,
Müssen wahre Christen stechen.

Welch ein Kampf steht uns bevor?
Mit dem letzten Feind zu kämpfen,
Und die Höllen-Macht zu dämpfen,
Einzugehn durchs enge Thor,
Unsre Wohlfarth nicht verschlaffen,
Unser Heyl mit Zittern schaffen.

Diesem allem ist dein Sohn
Durch geschwinden Tod entgangen,
Ey, so trückne deine Wangen,
Gönn ihm seine Ehren-Cron;
Er wird nun dort aufgenommen,
Nicht zu dir, du zu ihm kommen.

Sehne dich mit Lust ihm nach,
Dann hier wollen wir nicht bleiben;
Aber GOTT was vorzuschreiben,
Nein! das ist ein andre Sach.

Unsre Zeit, und jeder Morgen,
Bleibt uns weißlich wohl verborgen.

Kom̃, und laß uns Schritt vor Schritt,
Diesem Ziel entgegen rücken,
Uns zu unserm Sterben schicken,
Nimm du mich, und ich dich mit,
Unser Heil auf JEsum gründen,
Und durch Ihn den Vater finden.

So wird unsre Gnaden-Zeit
Wohl vollbracht, nach GOttes Willen,
So kanst du dein Hertze stillen,
Mit Gedult, Gelassenheit,
So muß deine Hofnung grünen,
Und diß Leid zum Besten dienen.

Theurster Bruder! den GOtt auch
Durch diß Leid empfindlich schläget,
Der es aber mannlich träget,
Und zu seeligem Gebrauch,
Du hast meines Trosts nicht nöthig;
Bist zu trösten selbst erböthig.

So recht, also fahre fort,
Mache dein Exempel kräftig,
Lehr und Leben sey geschäftig,
Uberal an jedem Ort,
Daß dein Thun dir wohl gelinge,
Diese Saat viel Früchten bringe.

Seye

Seye deinem lieben Haus,
Zu viel Seegen aufgehoben,
So bleibt unsern GOtt zu loben,
Uns viel Fröliches voraus.
Deiner lieben Wohlergehen,
Must du Lebens-satt noch sehen.

GOtt sey von uns hochgeehrt,
Und mit unsrer schwachen Zungen,
Ihm Preiß, Lob, Danck, Macht gesungen!
Er ists gar, und Er ists werth,
Der nun wieder eins vollendet,
Und von uns voran gesendet.

Droben wollen wir uns recht,
In Gemeinschaft unsrer Lieben,
Im Triumph und Danck-Lied üben:
O! daß Keines fehlen möcht,
Daß wir mit den Engels-Chören,
Ihn als einer dörffen ehren.

SONNET
Bey dem Tod
Eines L. Freunds
Den 26. Mart. 1744.

Ruhe wohl, entschlafner Freund!
Biß auf frohes Widersehen;
Dir ist ewig wohl geschehen,
Ob gleich Aug und Hertze weint.

GOttes Rath, wie hart er scheint,
Muß er doch von statten gehen,
Und sein Wille bleibt bestehen,
Der hats gut mit dir gemeynt;
Er erquick auf kleines Leiden,
Deinen Geist mit grossen Freuden,
Zu Belohnung deiner Treu.
Wird auch unsre Hütte krachen,
O! so wird mit frohem Lachen,
Dort die Freundschaft wieder neu.

An Herrn *N. N.*

Den 11. Jun. 1745.

Freund! solt ich bey deinem Schmertzen,
da dich GOtt schlägt fühloß seyn?
Da du einst bey meinem Glücke dich woltst über mich erfreun;
Nein! du hast es nicht verdient, und die Liebe heißt die Plagen,
Wärst du mir auch nicht so hold, mit dem Neben-Menschen tragen.
Darum wolt ich dir bezeugen, wie dein Leid mein Hertze rührt;
Da dich GOtt nach seiner Weißheit in die Leidens-Schule führt,
Der dir gleich den besten Theil deines Hertzens, abgerissen,
(Welchen Schmertzen die allein so, wie du, recht lieben, wissen;)

Und

Und dir einen Ehe-Gatten, schon von deiner Seiten nehmt;
Uber deren kurtzen Umgang, sich ein Hertze billich grämt,
Weil sie eines Sinns mit dir, nach der Heymath wallen wolte,
Und die saure Pilgrimschaft, dir bestimmt, versüssen solte,
Da du hofftest, daß ihr Leiden, gleich beym Anfang Eurer Eh,
GOttes Hertz erweichen werde und erwünscht vorüber geh;
So spricht GOttes Rathschluß nein! und wer will dawider sprechen?
Du nicht! solte dir, ich weiß, gleich dein Hertz in Stücken brechen;
Du verehrest seinen Willen, und weißt, was dazu gehört,
Daß man durch Exempel zeige, was man täglich andre lehrt.
Gehe hin in deiner Kraft, stärcke noch der Eltern Hertzen,
Die dir dieses Kind vertraut, lindre ihren herben Schmertzen,
Stell dich an der Tochter Stelle, komm! ersetze den Verlust,
Weil du ihnen eben darum immer näher liegen must.
Und dann schwinge dich hinauf, zu den schönen Salems-Höhen,
Dem nunmehr erlößten Geist, froh und frölich nachzugehen,

Der den morschen Leib verliesse, so ihn hier so schwehr gedrückt,
Und sich in der Fülle GOttes, ewig ohne Maas erquickt.
Gönne dieser Braut des Lamms, die so früh erfochtne Crone,
Einen ungleich bessern Mann, zum erwünschten Gnaden-Lohne,
Der sie statt der eitlen Güter mit den Gütern GOttes labt,
Und darum hör auf zu weinen: weil du sie hast lieb gehabt.



Poetische Send-Schreiben,

von

Allerhand Arten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-30860/fragment/page=0155

Ihro Hochfürstl. Durchl.
Der
verwittibten Frau Hertzogin
zu Würtemberg
Mariä Augustä.
2c. 2c.

Durchlauchtste Hertzogin!
Frau! Deren Hoher Geist
In einem Holden Leib, gleich jeden Geist begeistert,
Die Hertzen wundersam bezaubert und bemeistert;
Als der was Seltenes und recht was Englisch heißt.
Doch hievon muß ich itzt in tiefster Ehrfurcht schweigen,
Solch einen hohen Berg vermag ich nicht zu steigen.

Kein Wunder ist es dann, daß, als mich jüngst das Glück,
Durchlaucht'ste Hertzogin, vor Dero Antlitz brachte,
Mich Dero Gnaden-Blick verwirrt und schamroth machte;
Ich gieng bestürtzt und froh, und als verstummt, zurück,
Ob allem, was ich hier gehört und angesehen,
Noch heut nicht wissende, wie mir dabey geschehen.

So viel entsinn ich mich, wann anders mir nicht träumt,
Daß mir ein holder Wind in meine Seegel bliesse,
Und Dero hohes Wort sich gnädig hören liesse:
Ich werffe nicht gar weg, was deine Feder reimt;
Lern, was du noch nicht kanst, man soll dich nicht verlachen,
Mein hoher Ausspruch kan und soll es gültig machen.

Wann diß mein Schifflein nicht, noch in die Höhe treibt,
Und meinen Fleiß und Muth, ermuntert und ermannet,
Und alle Schüchternheit aus meiner Brust verbannet,
So weiß ich, daß es stets vor Ancker liegen bleibt;

Ich

Ich rudre wie ich kan, am Willen meiner Seelen,
An Eifer, Lieb und Lust soll es niemahlen fehlen.

Allein ich sorge wohl, es sey nunmehr zu spath:
Ja, wer die Gnade hat, dergleichen hohe Lehren,
Mehrmalen aus dem Mund der Fürstin anzuhören,
Der sitzt dem Glück im Schoos, und lernt sich froh und satt.
Und da wird doch das Glück, wo nicht die Kunst, gepriesen:
Mir aber ist mein Theil im Haus-Stand angewiesen.

Durchlauchtste Kennerin, drum leg ich mich zum Ziel,
Wohl wissend, daß ich nicht vermag, was aufzubringen,
So nur vor Dero Ohr dörft, als erträglich, klingen:
Es riecht nach Küchen-Rauch mein armes Saiten-Spiel.
Welch Frevel wär es dann, wolt ich mich doch erkühnen,
Mit meiner schlechten Harpf Ihr Durchleucht zu bedienen.

Nichts, als das Hertz ist gut, in allem, was ich bin,
Und meine gantze Kunst besteht, vor GOTT zu tretten,
Um Seegen, Leben, Heil und hohes Wohl zu betten,
Vor meine Gnädigste, Durchlauchtste Herzogin.
Es braucht kein Wort-Gepräng, noch der Gelehrten Sprache,
Dann, daß Er es gewährt, ist GOttes eigne Sache;

Da fleh ich ihn mit Ernst, um die Vergeltung an:
Will jemand sich mit recht gut Würtembergisch nennen,
Muß er mit tiefstem Danck, die seltne Huld erkennen,
Was Dero Mutter-Treu dem Lande schon gethan.
Was aber nehm ich für, so vieles zu erzehlen?
Drum will ich eines nur zu meinem Vorwurf wehlen.

Ich sehe gantz entzückt der froh- und goldnen Zeit,
Die GOTT uns gönnen wird, mit Hertzens-Lust, entgegen,
Wie jetzt, im Vorschmack, schon sich alle Geister regen,
Wie immer eine Lust die andre prophezeyt,

Wie

Wie alles unserm CARL auf Lust und Wonne deutet,
Da unsre Herzogin das Hochzeit-Bett bereitet.

Diß alles uns zu gut, dem Land und Volck zum Heil,
Daß sich der Fürsten-Baum in Blüt und Früchten treibe,
Und uns zum Schutz und Trost, unsterblich stehen bleibe.
Welch allerschönstes Looß, welch ein unschätzb'rer Theil,
Wird die Frau Groß-Mamma entzücken und vergnügen?
Wann Ihr ein Enckel wird in Schoos und Armen liegen.

Wie, wann die Schwiger dann, die Printzenfruchtb're Schoos,
Auch Ihres Sohns Gemahl die schönste Kunst wird lehren,
So manchen Götter-Sohn, zum Trost und Lust gebähren?
Wie wird das Land so froh? Wie wird das Hauß so groß?
Wie manches Wiegen-Lied wird man da hören singen?
O, dörft ich heute schon! es müßte mir gelingen.

Durch-

Durchlaucht'ste Hertzogin! Sie halten Dero Magd
Zu Gnaden, was sie sich hier muthig unterwindet,
Und ihrem Hertzen raumt, so doch weit mehr empfindet,
Als dieses arme Blat in seinem Innhalt sagt.
Dann als sie kurtz das Glück der Gegenwart genossen,
So war ihr Zung und Mund gebunden und geschlossen.

Nur Adler sind gewohnt der Sonnen Glantz und Licht,
Mit einem offnen Aug zu sehn und zu ertragen;
Und dannoch wolt ich mich vor Dero Antlitz wagen,
Und dachte für Begier, an meine Blindheit nicht.
Wie billich, daß ich dann den grossen Frevel müssen,
Zwar mit gelinder Straff, durch meinen Schrecken büssen.

Durchlaucht'ste Hertzogin! in Unterthänigkeit
Küß ich den Saum deß Rocks, wie Sie mir gnädigst gönnen;
Solt ich den tiefsten Danck damit bezeugen können,
Ein jeder Tropffen Bluts wär zu Befehl bereit.
Indessen bin ich reich beseeligt und gestärcket,
Wann meine Fürstin nur in Gnaden diß vermercket.

Danck-

Danckſagungs-Schreiben
An Herrn N. N.

Mein Herr! halt mirs zu gut, es iſt zwar viel gewagt,
Ich läugne ſolches nicht, daß ich mich unterſtehe,
Und einem Mann, wie dir, ſo keck, unangefragt,
Mit einer ſchlechten Schrift, hier unter Augen gehe.
Ich weiß nicht, wie mir iſt: bald dünck ich mich gelehrt;
Es nahm mich Tübingen in ſeine kluge Mauren,
Ich hab den Auszug dort geſehen und gehört
Von Männern, deren Ruhm ohn Ende, müſſe dauren,
Die nahmen mich wohl auf, und in Geſellſchaft an,
Und gaben reichlich her, nicht aus Gelehrten Büchern,
Nein, nur was Leib und Seel zuſammen halten kan:
Sie wolten alleſamt mich Ihrer Gunſt verſichern.
Was Wunder, daß ich dann darauf ſo ſpröde bin?
Und glaub in einer Zeit, von acht und vierzig Stunden:

Ich

Ich hätte, wie umsonst, so manch geneigten Sinn,
So auch ohn alle Müh, der Weißheit-Grund gefunden.
Doch dieses ist geschertzt, bey mir ists viel zu spath:
Was man nicht jung gelernt, das lernt man alt wohl nimmer,
Ich lieffre meinen Sohn davor an meiner statt;
Wie Mutter-Liebe pflegt, so glaub und hoff ich immer,
Was ich versäumt, werd er durch Munterkeit und Fleiß,
Durch Acht- und Wachtsamkeit, zu seiner Lehrer Füssen,
Mit Lust und Lieb, ob gleich bey Sorge, Müh und Schweiß,
Zu seiner eignen Frucht, noch einzubringen wissen.
Ich übergeb ihn dir zur Lehre, Sorg und Treu,
Als dein Kind, wie du dich bereits vor ihn erkläret,
Erlaub und gönn es ihm, daß er recht kindlich sey,
Wann er dich wiederum als Vater liebt und ehret.
Und also ist diß nicht, was meine Feder treibt:
Sie fliegt nicht übers Nest, und bleibt in ihren Schrancken,
Sie will nichts, da sie sich erkühnt, und an dich schreibt, Mein

Mein Gönner! als allein für deine Großmuth dancken.
Ich war fast neulich stumm, da ich beredt seyn solt,
Ob allem Uberfluß, den ich bey dir genossen;
Vergeblich dacht ich nach, wie ichs vergelten wolt,
Und dardurch ist die Zeit mir allbereit verflossen.
Welch Ehre hast du mir nicht höflichst angethan?
Doch sind es nicht allein die auserlesnen Speisen,
Der süsse Nectar-Safft, der Götter trancken kan,
Der nettgezierte Saal, der sonders anzupreisen,
Worin ich als die Braut geehrt und oben saß,
Und als ob man in Ernst, mein Crönungs-Fest begienge;
(Was Wunder, daß ich da bey nahe mein vergaß?)
Ich zehle über diß, noch andre grosse Dinge:
Das Ansehn, welches dir dein kluger Umgang gibt,
Die Grund-Gelehrsamkeit, die alle Kenner loben,
Die Liebe, welche sich in Wort und Wercken übt,
Und was dich sonsten schmückt, und würcklich hoch erhoben;
Das nehm ich mir heraus, dann da du dich einmal,
Am Tag, in Gegenwart viel angesehner Zeugen,

Vor mich als Freund erklärt, so rühm ichs überal;
Nur, daß ichs nicht verdien, erlaube zu verschweigen.
Dein Vorgang warb mir noch von beyderley Geschlecht,
Von Freund und Freundinnin, die ich weiß hoch zu schätzen,
O daß ich Sie nur offt im Umgang haben möcht!
So könt ihr Uberfluß den Mangel mir ersetzen;
Erhalte mich dabey, **Mein Gönner**! und versprich
Mich, wo es dienlich ist, und wo ich was versehen;
Ich bleibe deine Magd, gantz unveränderlich.
Der Himmel crône dich mit stetem Wohlergehen:
Die erst und letzte Kraft von deinem edlen Blut,
(Weiß ich es anders recht) dein Sohn, aus deinen Lenden,
Dein allerkostbarstes und allerliebstes Gut,
Das trage Raphael auf treu- und sichern Händen;
Sein Reysen sey beglückt, und deinem Haus zur Ehr,
So wird, mit Ruhm geziert, Er wieder zu dir kommen;
Fehlt dir dein Zeit-Vertreib, fällt dir sein Abschied schwehr,

So

So hast du dir vielleicht indeß was ausgenommen,
Das dein Verlangen stillt, das deinen Gram versüßt,
Und dir die Einsamkeit mit holdem Umgang mindert;
Ich setze diß voraus, das deiner würdig ist,
Und sehe deines Orts, nichts, was dich daran hindert.
Dein Nahme wachse fort, so weit der Erd-Creyß geht:
Er müsse sich ohn End in Blüt und Früchten treiben,
Und einst der spathen Welt in deinem Cabinet,
Ein noch weit rarer Stück, dann Kayſers Otto, bleiben.
Jedoch einmahl genug! Viel Danck vor die Gedult,
In Lesung dieses Blats, ich darf dir keck drauf schwöhren,
Daß es nicht besser klingt, ist niemals meine Schuld,
Du hast vor diesesmahl, den Kranich winßlen hören;
Man macht es, wie man kan, biß man es besser macht.
Und endlich, was mir noch allein zurück geblieben,
Bleibt unvergessen mir, auf künftig zugedacht,
Und dir, zusamt dem Zinß, auf Rechnung, angeschrieben.

Zuletzt schließt sich mein Mann mit allem mit mir ein:
Dann, wann ich vor ihn schreib, ist es ihm nicht entgegen,
Davor versprech ich ihm, stets inngedenck zu seyn,
Was ich besitz und hab, genieß ich Seinetwegen ꝛc.

Antwort
An Herrn *N. N.*

H . . . . ! der Brief von deiner werthen Hand,
Ist, ich versichre dich, mir ein sehr kostbar Pfand,
Daß ich in deiner Brust wohl angeschrieben stehe,
Daß alte Liebe doch nicht roste, noch vergehe;
Fürwahr, ich bilde mir nicht wenig darauf ein:
Und da ich kein Verdienst bißher an mir gefunden,
Warum mir Göttingen den Lorbeer umgewunden,
So denck ich jetzt getrost, du wirst der Bürge seyn,
Der den Credit erhält, der kaum bey mir besteht,
Gib mir, was du nicht brauchst, du hast, und mir entgeht;
Beliebt dirs, deine Gunst mir öffentlich zu schencken,
So kan die Welt von mir nie niderträchtig dencken:

Warum?

Warum? wann so ein Mann aus der Gelehrten Zunft,
Der Weißheit ächter Sohn, ein schwaches Werckzeug wehlet,
Mit sonderm Vorzug ehrt, ein Weib zu Männern zehlet:
So sucht man auch bey ihr bey nahe Manns-Vernunft,

Gelehrsamkeit, Verstand, Kunst, Gaben, Wissen, Witz;
Wie viel ich nun hievon im Werck hab und besitz,
Ist mir am besten kund, doch sag ichs niemand gerne,
Kennt mich mein Vaterland, so paßts doch in die Ferne;
Genug, ich dachte nie, das weiß doch jedermann,
Mit meinem armen Kram auf ofnen Marckt zu gehen,
Was nun durch fremde Gunst, und sondre Huld geschehen,
Bleibt, weil ichs eben doch nicht ändern will, noch kan.

Gibt GOtt, daß mein gering, doch gleichwohl hertzlich Lied,
Nur der Geringsten eins zu seinem Lobe zieht,
Was kan ein Weib wie ich, von einem Quintlein Gaben,
Vor grösseren Gewinn, vor reichern Wucher, haben?

An GOttes Seegen ligts, und nicht an grosser Kunst,
Der sieht nur auf das Hertz, Ihm pflegt der Kinder Lallen
Mehr, dann die hohe Sprach der Weisen, zu gefallen,
So trag ich ihm zu Dienst den Crantz auf seine Gunst.

Ich bleib auf diesem Grund geruhig, froh und vest,
Und wenn sich auch ein Schwarm der Spötter hören läßt;
So soll er meinen Muth nicht kräncken, oder mindern,
Noch mein unschuldig Spiel zu Lust und Nutz, verhindern;
Doch geb ich wohlbedacht den heiligen Verspruch,
Mit meinem stumpfen Kiel, bey mir bewußten Fehlern,
Durch unvollkommnes Lob, nie jemands Lob zu schmählern,
Die ich nur GOttes Preiß und Tugend Ehre such.

Drum billich, daß ich dich, **Mein Gönner**, auch verschon,
Und dir vor deine Huld nicht so mit Undanck lohn;
Ich will dich desto mehr mit stillem Hertzen ehren,
Durch Andre deinen Ruhm mit Lust, erzehlen hören,

Aus

Aus der gelehrten Welt, die deinen Nahmen kennt,
Und ihn längst in das Buch der Ewigkeit geschrieben;
Ich setze nur hinzu, dich müsse nichts betrüben,
Und du so glücklich seyn, als dir mein Hertze gönnt.

Du brauchst kein Lob von mir, ich aber darf dein Wohl,
Wann ich den Lorbeer-Crantz mit Ehren tragen soll;
Du weist den neuen Kram anmuthig anzupreisen,
Und durch dein gültig Wort, mir Glauben zuzuweisen.
Und diß bitt ich zuletzt von deiner Freundschaft aus,
Die ich mit bestem Fleiß wohl zu bewahren trachten,
Und sie an meinem Crantz werd, als ein Kleinod, achten;
Ich bleibe Lebenslang, mit meinem gantzen Hauß,

2c. 2c.

Antwort
An Herrn *N. N.*

Mein allertheuerster Freund!
ich weiß es hoch zu schätzen,
Daß ihr bey grauem Haupt, erst den Parnaß besteigt,

Um mir ein Ehren-Mahl von eurer Hand, zu setzen,
Daß ihr mich eurer Gunst und Freundschafft überzeugt;

Ich ehre sie mit Danck: GOTT laß euch wohl ergehen,
Schmück euer Amt und Stand mit Seegen aus der Höh,
Er laß euch viele Frucht von eurer Arbeit sehen,
Daß eurer Hände Werck mit Glück von statten geh.

Die Teutsche Redlichkeit, die angebohrne Güte,
Der still und sanffte Geist, der Patrioten Sinn,
Die wahre Gottesfurcht, das ehrliche Gemüthe,
Macht, daß ich euch mit Lust und gantz ergeben bin.

Als euch die Hand des HErrn mit unserm Hauß verbunden,
Und ich das erstemal in eurem Umgang war;
So hab ich schon vergnügt, ein redlich Hertz gefunden,
Ihr machtet alsobald die Freundschafft offenbar.

Ach daß GOTT dieses Band zu bald, zu schnell zerrissen!
Wer hätt es dazumal, bey unsrer Lust, gedacht?
GOTT werde über uns den strengen Rath beschliessen,
Der Hoffen, Wunsch, Gebett, gleich als zu nichte macht.

Nein,

Nein, GOTT vergeb es mir, ich tadle seine Führung
Und seine Wege nicht, sie sind doch gut gemeynt,
Doch hält Er uns zu gut, wenn gleich bey zarter Rührung,
Heut noch das Aug und Hertz bey diesem Schicksal, weint.

Ein Freund, wie dieser, hat es ja um uns verdienet,
(Sie sind gar dünn gesät, diß weiß ein jeder wohl)
Daß ihm in unsrer Brust ein ewig Denckmahl grünet,
Daß unsern K . . keins von uns vergessen soll.

Wir gönnen ihm die Ruh, den Ausgang aus dem Jammer,
Den früh erfocht'nen Sieg, die Crone nach dem Streit;
Wir schliessen unsern Mund, wie seine Grabes-Cammer,
Und sehnen uns ihm nach in jene Herrlichkeit.

Er ist nicht todt, er lebt in seinen schönen Schrifften,
Er lebt, wills GOtt, auch noch in Sohn und Tochter-Mann;
Sein Wandel, Treu und Fleiß muß ihm ein Denckmal stifften,
Das keiner Zeiten Rost jemal verzehren kan.

Doch durch mich lebt er nicht in meinen armen Liedern,
Vielmehr verdunckelte mein Schatten dieses Licht;
Wärs möglich, O! wie gern wolt ich die Treu erwiedern?
Was mir nicht möglich ist, ist auch nicht meine Pflicht.

Ich ehr ihn, wann ich thu, was er mich letzt geheisen,
(GOTT stehe mir mit Krafft in meinem Vorsatz bey,)
Mich täglich von der Welt, vom Eitlen loß zu reissen,
Damit mein End auch so, wie sein End, seelig sey.

Das ist der beste Ruhm, den such ich zu verfechten,
Den hab ich, keinen sonst, mit unserm Freund gemein,
Den will ich mir zum Schmuck, an meinen Lorbeer flechten,
Um seines Nahmens nur in etwas werth zu seyn.

Euch aber setze GOTT, mein theurer Freund! zum Seegen,
Noch lang hin unter uns, mit eurem Silber-Haar,
Steht betend für den Riß, helfft GOttes Hertz bewegen,
Ersetzet Vaters-Treu, bey der verwayßten Schaar.

Mir

Mir wollet ihr dabey, stets euer Angedencken,
Und Vorbitt vor dem HERRN, die Schwägerliche Huld,
Wie bißher, nun aufs neu, zu meiner Freude schencken,
Glaubt, ich mißbrauch sie nie, aus Vorsatz oder Schuld.

Und rechne mir es noch zu gantz besondern Ehren,
Daß auch mein Lorbeer-Crantz in eurer Freundschafft steht,
Den euer An-Herr auch, so wie ich von euch höre,
Mit Ruhm getragen hat, als würdiger Poet.

Mein Hertz bleibt Lebenslang, **mein Gönner!** euch ergeben,
Auch euer Eh-Gemahl schließ ich zum Seegen ein,
GOTT schenck einander euch, bey Wohlstand, Heyl und Leben;
Wir alle grüssen euch, ich aber werde seyn

2c. 2c.

Schreiben
An Herrn *N. N.*

Mein Gönner! daß der Brief mir angenehm gewesen,
Kanst du hier zum Beweiß aus meiner Antwort lesen,

Den

Den dein Herr Vater mir aus deiner werthen Hand,
Zum Zeichen seiner Gunst geneigtest zugesandt:
Glaub nur, du hast nicht Noth, dem alten Ehren Greisen,
Mit seinem grauen Haar, erst den Parnaß zu weisen;
Sein Fuß betrat ihn schon, eh ich und du noch war,
Hievon legt er diß Blat zu einem Muster dar,
Die teutsche Redlichkeit, aus einer jeden Zeilen,
Die Mode seiner Zeit, uns lebhaft mitzutheilen;
Nicht, wie man jetzt gewohnt, so Wort und Wahrheit schminckt,
Daß Heucheley und List oft nach der Farbe stinckt.
Wir wollen, du und ich, vielmehr die alten lehren,
Mit Lust, zur Besserung, von unsern Vätern hören;
Das ist, halt mirs zu gut, gantz recht und Lobens werth,
Nicht, wann nach neuem Brauch das Ey die Henne lehrt.
Doch das ist nicht der Danck, den ich dir schuldig wäre,
Ich zehl es meinem Crantz und mir zu Freud und Ehre,
Daß du zwar kurtz, doch gut, den Seegens-Wunsch gemacht,
Und mir den besten Crantz im Himmel zugedacht; Der

Der bleibt, wann andre gleich verwelcken und verderben,
Wer diesen einmal trägt, kan ewig nimmer sterben.
GOtt setze dir und mir nach wohl vollbrachtem Lauf,
Zu einem Gnaden-Lohn einst solche Cronen auf:
Daß wir in gleichem Schmuck, mit denen dörfen prangen,
Die längst, und die erst kurtz, von uns voran gegangen.

Mein Freund! GOTT nahm von dir ein Stück des besten Guts
Vor wenig Tagen hin, das An-Geld deines Bluts,
Dein Liebes Kind kam früh in den gecrönten Orden,
Das ist dir schon zur Zierd an deiner Crone worden.
GOTT schließ die übrigen in seine Vorsicht ein,
Und laß dein Kinder-Paar Ihm nah empfohlen seyn,
Es bleib durch JESU Blut nur unser keins dahinten,
So wirst du sie, sie dich, wir uns einst frölich finden.
Indeß so lang uns GOTT in Mesech wohnen läßt,
Sind wir einander treu, bleibt unsre Freundschaft vest.

Ist gleich an unserm Band der beste Theil zerrissen,
Um so mehr wollen wir uns vest zusammen schliessen.
GOTT sey der rechte Freund und Trost in unserm Haus,
Es sieht ja freylich noch betrübt darinnen aus.
Du aber sey gespahrt der Wittib und den Waysen,
Nach Liebe, Rath und That, Mann, Vater, Trost zu heisen;
Bleib mir forthin geneigt, mein Gönner, und mein Freund!
Und glaube, daß mein Hertz es treu und redlich meynt.

2c. 2c.

Antwort
An Herrn *N. N.*

Mein Herr und Vetter! ein Gedicht,
So mich erfreut und mir gefallen,
Vermuthet ich von dir jetzt nicht:
Ich dachte, wo Carthaunen knallen,
Wo Mars den blancken Degen führt,
(Den zwar wohl auch die Feder ziert,
Doch nur sie auf den Hut zu stecken)
Schweig alle süsse Melodey,
Und dem Apollo steh nicht frey,
Sein Reich biß dahin auszustrecken.

Doch

Doch nein, du zeigst das Gegentheil,
Ich kan mit viel Vergnügung sehen,
Du denckst zu deinem eignen Heil,
Minerven erst recht nachzugehen;
Die ist (du weißt es selbst voraus)
Wo man sie will und sucht, zu Hauß,
Du wolltest dich darum entfernen,
Und giengst aus deinem Vaterland,
Nur darum, im Soldaten-Stand,
Als einer Schule, viel zu lernen.

Gelegenheit zeigt sich genug:
Erfahrung lehrt aufs Wort erst mercken,
Schon manchem mußte dieser Zug
Die müden Hände wieder stärcken;
Der sich als einen tapffern Mann,
Mit Ehr und Ruhm hervor gethan,
Und den der Krieg den Frieden lehrte,
Das ist, der sich hier nicht betrog,
Und seinen wahren Nutzen zog,
Und dann recht brauchbar, wiederkehrte.

So hofft die Liebe dann von dir,
Die Zeit soll diesen Auffschluß geben,
Nicht daß ich glaub, man könte hier
Nicht auch GOtt wohlgefällig leben;
Es bleibt der Stand in seinem Werth,
GOtt hat auch hie sein Feur und Heerd,
Und seine Bundes-Lade stehen.
Wo man vor dessen Ehre ficht,
Da fehlts auch an Belohnung nicht,
Der Sieg muß auf sein Wort geschehen.

Doch

Doch hierzu, ist dir wohl bekant,
Hat man dich gar nicht auferzogen,
Du zeigtest deutlich viel Verstand,
Minerva schien dir wohl gewogen,
Eil wiederum in ihren Schooß,
Und mache dich vom Undanck loß,
Sie locket dir mit holden Minen.
Bist du gleich jetzund Martis-Sohn:
So steig doch auf den Helicon,
Hier läßt sichs schon zween Herren dienen.

Vor allem richte dort hinauf,
Bey allem andern Thun und Schaffen,
Den unverdroßnen Lebens-Lauf,
Dein Bestes ja nicht zu verschlaffen:
Daß Glantz und Dampf von eitlem Glück,
Die Glaubens-Lampe nicht erstick.
Laß dich der Welt ihr tolles Lachen,
Die Freyheit, die sie sich selbst giebt,
Da sie der Sünden Knechtschaft liebt,
Von deinem GOTT nicht irre machen.

Erquicke deines Vaters Geist,
Der nun zum Leben durchgedrungen,
Und der, wie GOtt am Besten weißt,
Auch sterbend, noch vor dich gerungen,
Daß dirs durch JEsu Blut geling;
Halt diese Thränen nicht gering,
Die er vor und um dich, vergossen,
Sie flossen wohl die Wangen ab,
Doch daß sie GOtt gezehlet hab,
Hat der Erfolg mir aufgeschlossen.

Ich

Ich selbsten hab sein heisses Flehn,
Sein Seufzen und sein Hände-Ringen
Mit angehört, mit angesehn:
Mein Hertz will noch in Stücken springen,
In Ewigkeit vergeß ichs nie,
O! könte meine Poesie,
Den Abdruck dir recht lebhaft mahlen!
GOtt schreib es dir ins Hertz hinein,
Und laß es dir zum Antrieb seyn,
Die Kinder-Schuld ihm nachzuzahlen.

Verzeihe, daß ich Mütterlich,
Und als vor meinen Sohn, hier trette,
Erlaube, daß ich auch vor dich,
Und um dein wahres Wohlseyn, bette;
Dein Vater hat es wohl verdient,
Daß sein Gedächtniß ewig grünt,
In seinem so beliebten Nahmen,
Und auch um mich, daß ich getreu,
Geneigt, besorgt und redlich sey,
Für seinen nachgelaßnen Saamen.

Komm wiederum mit neuem Glück,
Wir warten deiner mit Verlangen,
Nach GOttes Führung, einst zurück,
Wir wollen dich mit Lust empfangen:
Nimm dein verwaystes Haus in acht,
Dem der Verlust viel Thränen macht,
Und stelle dich in diese Lücke,
Daß Sorge, Kummer, Angst und Müh
Nicht auch die Mutter allzufrüh,
Aus dieser Zeitlichkeit, entrücke.

Den Danck, den ich dir schuldig bin,
Den hab ich keineswegs vergessen,
Ich konte deinen treuen Sinn
Aus deinem werthen Brief, ermessen:
Dein Angedencken lieb ich sehr,
Und was ich wieder dir verehr,
Ist auch mein treues Angedencken.
GOtt leite dich nach seinem Rath,
Der wolle dir hier seine Gnad,
Und einsten dort, den Himmel schencken.

Den Ruhm, den du mir beygelegt,
Laß ich an seinen Ort gestellet;
Wann mich GOtt mit Verschonen trägt,
Und mir ein liebreich Urtheil fället;
So bin ich frölich und vergnügt,
Diß ist, was alles überwiegt,
Und was ich trachte zu ererben;
Dein liebster Vater stellte mir,
Durch sein Exempel, kräftig für:
Die gröste Kunst sey, seelig sterben.

Diß bleibt auch unser Augenmerck,
In allem, was wir thun und handlen,
Damit wir stets in Wort und Werck,
Als vor den Augen GOttes, wandlen.
So folgt uns dort die Ehren-Cron,
Zu dem gewisen Gnaden-Lohn;
Wirst du auf GOtt, es muthig wagen,
Stellst du dich munter in das Feld,
Bekämpfst du Sünde, Lust und Welt,
Wirst du die Sieges-Palmen tragen.

Schrei-

Schreiben
An Herrn N. N.

H..... Herr!
dein gnädiges Geheiß,
Will alle Schüchternheit aus meiner Brust vertreiben,
Du wilst, ich solle dir ein Recepisse schreiben,
(Hier ists, so gut ichs kan) nach meinem besten Fleiß;
Daß du ein holdes Blatt geneigt mir übertragen,
So mir, wie du gewohnt, viel schönes wolte sagen.

Hätt aber dir beliebt, von meiner schlechten Hand
Die Zeichnung deines Bilds im Schatten, zu begehren,
So wüßt ich dir niemahl gehorsam zu gewähren;
Es wäre Fleiß und Müh vergebens angewandt.
Ich will dir deinen Ruhm mit tausend meinen Fehlern
Durch unvollkommnes Lob, nicht kräncken, oder schmählern.

Zwar, daß du, wie bewußt, gelehrt, erfahren, klug,
Berühmt, belebt, gereyßt, geschickt, galant, belesen,

Vor mein Geschlecht geneigt, zum Umgang auserlesen,
Sah ich mit vieler Lust, in kurtzer Zeit genug;
Auch daß du noch gelernt, was viele gar nie fassen,
Dich unter deinen Stand, beliebt, herab zu lassen.

Diß halt ich, aber still, in hohem Preiß und Werth,
Dann hier auf diesem Feld so vieler Trefflichkeiten,
Fürwahr, müßt gantz mein Geist aus seinen Schrancken schreiten;
Weil kein so matter Fuß zu solchem Gang gehört;
Zu deinem ächten Lob ist Noth ein gründlich Wissen,
Und dieses läßt sich nicht in Weiber Gräntzen schliessen.

Du H.... Herr! bist hierzu aufgelegt,
Statt, daß du Ehre nimmst, sie anderen zu geben,
Und mein sonst arm Geschlecht unwürdig zu erheben,
Vor das dein edel Hertz recht viele Großmuth trägt.
Ich selbst, hab dieses Glück, und kan, als Zeuge, stehen,
Doch auch wie schwach ich bin, mit ofnen Augen sehen.

Ich

Ich gebe dir den Danck in diesen Zeilen hin,
Bekenne, daß es nur von deiner Gnade rühre,
Und ich selbst von Verdienst, an mir nichts seh und spühre,
Auch zur Vergeltung nicht genug vermögend bin,
Wirst du mir diese Huld in Zukunft weiter gönnen,
So werd ich mich davor mit viel Vergnügen nennen,

2c. 2c.

Antwort-Schreiben
An Herrn N. N.

Du GOtt andächtiger, H . . . . Patron,
Bewährter GOttes Knecht, begabter Simeon!
Da Sie mein schlechtes Werck geneigt nicht wollen schelten,
So muß diß Zeugniß mir zu vielem Vorzug gelten.
Und ich halt Ihre Gunst, die sich an mir bewährt,
In meinem Hertzen groß, und mich recht hochgeehrt;
Doch ohne schwülstig thun, mich eitel aufzublähen,
Was sich erniedriget, das will der HERR erhöhen.

Ich fliehe täglich mehr der Ehrsucht erstes Gift,
Und finde deutlich gnug, wie viel mich Schwachheit trift;
Was Ihnen Guts an mir gefallen hat, zu preisen,
Seh ich zur Richtschnur an, wie ich mich soll erweisen;
Mein hochgeneigter Freund! der Wille der ist gut,
Das Fleisch ist nur zu schwach, das immer Eintrag thut:
Der HERR wird aber mir auch Kraft und Stärcke geben,
Und meinen matten Geist zu seinem Preiß erheben.
Indessen liegen Sie an seiner Mutter-Brust,
Und nehmen Gnad um Gnad, mit immer neuer Lust;
Sie leben in der Welt, doch als im Garten Eden,
Sie sind der Freund, mit dem GOtt kan vertraulich reden.
Was ist, das Ihnen fehlt? dann GOttes Freund zu seyn,
Schließt unaussprechlich viel, und alles, in sich ein;
Ich dencke mich dann nicht beym Wünschen aufzuhalten,
Es bleibt beym alten Jahr, von GOttes Treu, beym Alten:

Und was noch übrig ist, das heißt der Gnaden-Lohn,
Die unverwelckliche, die Himmels Ehren-Cron,
Die lasse sie der HErr einst spath, dort oben, finden,
Nach gantz vollkommnem Sieg und seelgen Uberwinden:
Indessen häng ich mich an Sie, und Ihr Gebet,
Wie es ohn Unterlaß aus Mund und Hertzen geht;
Um nichts, als daß der HERR sein Werck in mir vollbringe,
Und daß mirs durch die Zeit, zur Ewigkeit, gelinge;
Ich lieb und ehre Sie, **Mein Gönner**! ohne Zwang,
Sie schencken Dero Gunst mir auch auf Lebenslang;
Ich werds mit Danckbarkeit gehorsamlich erkennen,
Und mich stets höchst-vergnügt mit Ehrerbietung nennen,

2c. 2c.

Antwort,
An Herrn *N. N.*

Ein unbekanntes Blatt, so sonder Unterschrift,

Doch mir viel freundlichs sagt, hab ich erst kurtz empfangen,
Ob mich der Innhalt gleich nicht nach der Wahrheit, trift;
So will ich eben doch mit dieser Zeichnung prangen.

Wer der sey, der mich so vertheidigt und erhebt,
Errieth ich also bald; wolt er sich gleich nicht nennen,
Der weiß, wie man galant, beliebt und artig lebt;
Der Vogel läßt sich leicht an seiner Stimme kennen,
Ein Mann ists, der nicht erst auf Pindus Bürger wird,
Der seinen Kiel schon früh in Hippocrenen tauchte,
Der, wie der Ausgang zeigt, sich dannoch nicht verirrt,
Ob er gleich krumme Sprüng und Neben-Wege brauchte,
Als der den Musen-Sitz bald wiederum verließ,
Den Degen an die Seit, statt einer Kutte, wehlte,
Vor eine stille Flöth, ins muntre Waldhorn bließ,
Sich zeitlich zu dem Stand vergnügter Ehe zehlte.

Diß alles hat noch nicht die erste Glut erstickt,
Sie scheinet vielmehr erst in Flammen auszuschlagen;

Daß

Daß nun die Probe mir zu meinem Ruhm, sich schickt,
Deßwegen weiß ich viel von blindem Glück zu sagen.
Doch dir, **mein Gönner**, auch, bin ich zu Danck verpflicht,
Daß du dein Richter-Amt an mir nicht üben wollen,
Daß du mein schlechtes Werck so hast nach Gunst gericht,
Wie es sich deinem Spruch hat unterwerffen sollen.
Indessen hast du dich für den Caffee erklärt,
Der mir von Ferne kam, und gut vor ihn gesprochen;
O hättest du ihn nur zuerst von mir begehrt,
Ich hätt ihn dir fürwahr viel besser wollen kochen,
So aber ward er ja erbärmlich umgetrillt,
Und alle Tassen trüb, mithin kaum zu genieſſen;
Da es nun den Credit des Meisters selber gilt,
Wirst du den Eifer mir zu gut zu halten wissen.
Ich wünsche, daß dir lang der edle Tranck wohl schmeck!
Und du vergnügt und froh, im Alter mögest sehen,
Wie dir dein Eh-Gemahl dein Caffee-Tischlein deck,
Darneben um euch her viel zarter Enckel stehen.
Trinckt, wann es euch beliebt, schenckt euch einander ein,
Den Nectar, den uns GOtt zur Lust und Nutz, geschencket;

Doch laßt mich auch dabey im Angedencken seyn,
Und wisset, daß mein Hertz an euch ergeben dencket.

2c. 2c.

Antwort-Schreiben, An Herrn *N. N.*

Mein Herr! nicht Herr P - -, den vor dißmahl beyseit,
Der hat dem Innhalt nach, auch nicht an mich geschrieben,
Doch ja, er wolte sich in alten Sprüngen üben,
Noch in Paritzer-Schuh, so, wie ich prophezeyht,
Daß, werde sich einmahl der rechte Schlüssel finden,
So werde Glieder-Weh und Podagra verschwinden.

Glück zu! Herr A -, Glück zu! ich bin vergnügt und gern
Nun abermahl das Ziel, von ihrem Spott und Schertzen,
Und ist das meist ein Ernst, und geht aus treuem Hertzen;
Wohl! es ist gut vor mich, daß ich an Freunden lern,
Das Urtheil fremder Leut, gelassen anzuhören,
Und ohne meine Ruh zu kräncken und zu stören.

Vor

Vor Eva Gift und Seuch weiß mein GOTT in der That,
Den besten Gegen-Gift mir reichlich einzuschenschencken,
Und meiner heilsamlich mit Leiden zu gedencken,
So daß, gesetzt sie seyn auch mein Gewissens-Rath,
Ich sorgte, weil vorhin schon alles wohl versehen,
Es dörfte dero Zucht mich erst um etwas blähen.

Und dann, so macht mir auch die Würde keine Last:
Ich schlafe Sorgen-loß, biß an den hellen Morgen.
Die mich damit beehrt, die laß ich davor sorgen;
Und so bin ich auf Neid und Mißgunst wohl gefaßt.
Ich denck dem Preiß nicht erst so mühsam nachzujagen,
Den ich aus freyer Gunst, bereits davon getragen.

Vielmehr danck ich im Ernst, ist gleich ihr Wunsch nur Schertz,
Und scheint es, daß sie mich fast um mein Glück beneiden;
Doch nein, sie wissen sich von selbsten zu bescheiden;
(Und ich trau noch darbey auf ihr sonst redlich Hertz)

Daß

Daß ich, und solt man mir noch hundert Cräntze flechten,
Nie keine P . . . denck damit zu erfechten.

Sie sitzen künftig vest in ihrem K . . . ,
Wann sie nach meinem Wunsch, bey allem Wohlergehen,
Darbey das höchste Ziel der Lebens-Jahre sehen,
So werd ich Ihnen nie am Handwerck Schaden thun.
Auf! auf! man läutet ja schon längstens in die Metten;
Dem schönen B . Thal zu, die Reyß frisch angetretten.

Auch darum dörffen sie gantz ohne Sorgen seyn;
Ich laß das tadlen wohl von selbst bey Ihnen bleiben,
Sie mögen griechisch, welsch, und gar sclavonisch schreiben,
Den Reinen ist und bleibt doch alles gut und rein.
Muß ich davor durch Sie ein scharf Gericht erdulden,
So mögt ichs wo nicht hier, doch anderswo verschulden.

Daß aber sie mein Bild so durch die Hechel ziehn,
Und es charmant, galant, schön, unvergleichlich nennen,

Da

Da sehen Sie selbst zu, wie Sies behaupten können,
Dann jedermann bezeugts, und ich glaub, daß ichs bin;
Das heißt nicht bloshin mich, das heißt den Meister schelten,
Doch bleibt das Recht auch hier: die meisten Stimmen gelten.

Was Ihnen, wie es scheint, am allerwehsten thut,
Ist, daß ich meinen Kopf nicht in der Schlingen trage,
Und Ihnen, wie Sie mir, das Leyd beständig klage:
Ich halt, der gröste Schatz sey noch ein guter Muth.
Doch hab ich meinem Artzt, nächst GOtt, recht viel zu dancken,
Ich preiß ihn sicher an, den Schwachen und den Krancken.

Ich mach aus seiner Cur auch nicht den mindsten Hehl,
Und mögte Sie so gern, als mich genesen wissen,
Und ihren Lebens-Rest erleichtern und versüssen;
Drum steht Artzney, Recept und alles zu Befehl.
Ich will mein gantzes Hertz recht redlich offenbaren,
Und Ihnen Contrefait, Gold, Vers und Müh erspahren.

Vor-

Vorläufig aber dient zu nöthigem Bericht:
Den alten Sauerteig vorher noch auszufegen,
Den alten Adam nicht zu nähren, und zu pflegen,
Und endlich, was mein Mund mehr aus Erfahrung spricht,
Den allerärgsten Feind, das wilde Feur, zu meiden;
Was nicht zu ändern steht, gedultiglich zu leiden.

Genug, vor diesesmahl, wo nicht bereits zu viel,
Mein Herr, Sie in der Lust zu meiner Cur, zu stören,
Ich bin nach altem Brauch, in Züchten und in Ehren,
Gern Dero Dienerin samt meinem Saiten-Spiel.
Der Himmel wolle Sie beschützen und bewachen,
Und ohne meinen Rath, gesund und munter machen.

Antwort-Schreiben
An Herrn *N. N.*

Unbekannter Freund und Gönner! was die Fama von mir spricht,
Kan und wird nichts Grosses heissen, ist gar mäßig eingericht.

Diese

Diese hat dich nicht zur Lust mir zu schreiben angetrieben,
Nein! du suchtest deinen Kiel in der Poesie zu üben,
Dieser Zeit-Vertreib ist löblich, brauch ihn nur zu GOttes Ehr,
Wort und Reimen fliessen selber, hierzu ist die Kunst nicht schwer.
Die lehrt mich die Feder auch in verjüngtem Maasstab führen,
Wie du hier aus meiner Schrift kanst in allen Zeilen spüren,
Die ich dir nur darum sende, daß du selber hörst und sihst,
Wie ich meine Stunden brauche, wann mir eine übrig ist;
Dann ich hab auch über das, glaube, viele andre Pflichten,
Und der Hände voll zu thun, den Beruf wohl auszurichten;
Niemahls hab ich lange Weile, hast du aber, wie du schreibst,
Und du lässest dir belieben, daß du sie mit mir vertreibst,
Wohl, so wird der Einschluß sich dir zu deinen Diensten zeigen,
Und von meinem Sinn vor GOtt und vor Menschen nichts verschweigen.
Weiter kan ich dir nichts sagen. Leb vergnügt und wohl; ich bin
Vor dein Angedencken danckbar, dabey deine Dienerin,

2c. 2c.

Antwort

Antwort
An Herrn *N. N.*

Mein Herr! ich bin ja wohl verhüllt in dickem Flor,
Mein hier verborgner GOtt, zieht eine Decke vor;
Ich kan ihn weiter nicht, als nur von hinten sehen;
Doch soll sein heil'ger Will in und an mir geschehen.
Ich schliesse meinen Mund und klage weiter nicht,
Was auch gleich Fleisch und Blut Empfindlichs widerspricht;
Von einem guten GOtt kan ja nichts Böses kommen,
Es dienen alle Ding den Seinen doch zum Frommen.
Und darum zieh ich auch mein Aug vom finstern Grab,
Von denen durch den Tod zerbrochnen Scherben ab,
Vor diesen, der Natur nur Grauen vollen Dingen,
Und suche mit dem Geist dem Geist mich nachzuschwingen,
Der nun erlöst und frey im stoltzen Frieden wohnt,
Wo ihm der Ober-Hirt, die Hirten-Treu belohnt,

Wo

Wo er, was er geglaubt, geprüfet und gelehret,
Im Schauen jetzt geneußt, und Wunder siht und höret.

Dort steht er vor dem Lamm, geehrt und hell gemacht,
Des Himmels Klarheit gleich, und gleich der Sternen Pracht;
Als der da viel gelehrt, erweckt, zurecht gewiesen,
Und seinen Herrn zum Heil den Sündern angepriesen.

Dort siht mein Glaubens-Aug ihn priesterlich geschmückt;
Er lebt, er ist nicht tod, und nur voran gerückt;
Wir folgen nach, GOtt Lob! zum frohen wieder finden;
Es bleib durch JEsu Blut nur unser keins dahinten!

Indessen stärck uns GOTT auch auf den letzten Gang,
Nach seinem Liebes-Rath, bald, oder über lang,
Den letzten Feind, den Tod, so glaubig zu bekriegen,
Und durch des Heylands Tod wie dieser zu besiegen.

Geht was darunter ab, leidt GOttes Kirche Noth,
Durch eines treuen Knechts und weisen Hirten Tod,
Pflegt GOTT durch Miedlinge die letzte Welt zu strafen,

Er wird doch Hirten auch nach seinem Hertzen schaffen.
Ich sorge nicht davor, es liegt ihm selbst daran,
Der sich, der seine Treu doch nicht verleugnen kan.
Wohl dem, der seinen Lauf hier zeitlich hat vollendet,
Und rühmlich ausgericht, worzu ihn GOtt gesendet.
Mein Herr, so denck ich oft mit untermengtem Ach,
Dem Tod des Seeligen bey Freuden-Thränen nach.
Darzu kam Dero Brief mir trefflich wohl zu statten,
Mit dem Sie mich erquickt und aufgerichtet hatten.
GOtt segne Sie davor mit allem wahren Gut,
Er stärck auch ihren Geist mit neuer Kraft, mit Muth.
Er lasse Sie noch lang zum Seegen überbleiben,
Das Werck des HERRN getrost mit Freuden fortzutreiben.
Mein Mann, den dieser Riß zwar tief und schmertzlich beugt,
(Wie leicht zu glauben ist) ists, der durch mich bezeugt,
Wie hoch er Ihre Gunst, Mein Freund, zu schätzen wisse,
Wie zärtlich er Sie oft, auch in Gedancken, küsse.

Dem

Dem treuen Schwester-Hertz, der frommen Monica,
Geht mein Verlust und Schmertz, nach ihrem Hertzen nah,
Sie danckt vor Dero Huld, und lässet sich empfehlen,
Mit Bitte, ferner sie den Ihren zuzuzehlen.
Wir aber grüssen nun Sie, und Ihr gantzes Haus,
Und schütten unser Hertz mit vollem segnen aus.
Der fromm und treue GOtt denck Ihrer stets am Besten,
Damit wir uns noch oft ob Ihrem Wohlseyn trösten.

2c. 2c.

Antwort-Schreiben An Herrn *N. N.*

Mein Herr, Sie halten mir mein Zaudern doch zu gut,
Es fehlt mir oft an Zeit, manchmahlen fehlts an Muth;
Es gibt nicht minder auch bey Weiber viel Geschäften,
Die man nicht eben gleich kan an den Nagel heften,
Von gröβrer Wichtigkeit, als der gelehrtste Mann,
Ja, ich behaupt es frey, jemahlen leisten kan.
Ich bin kurtz einer Frau und Freundin beygesprungen,

Es ist uns so ein Werck in einer Nacht gelungen,
Woran der gröste Held mit Zittern würde gehn,
Wann ihn gleich die Natur zur Möglichkeit versehn.
Hier müßt man einen Mann sogleich im Leilach tragen,
Und da muß es ein Weib, ein schwacher Werckzeug wagen.
Ihr Männer packet ein, was ist doch eure Kunst,
Wär unsre Arbeit nicht, die eure wär umsunst,
Doch jetzt besinn ich mich, diß ist in Wind geschrieben,
Indem Sie keine Frau, nur eine Schwester lieben,
Was wissen Sie davon? Drum sag ich weiter nicht,
Als nur allein, wie mich der neue Krieg anficht,
Nicht der mit Oesterreich und denen Herrn Frantzosen,
Die mögen ihre Köpf verbluten und verstossen,
Nein! den Herr K... mir würcklich angekündt,
Der schon voraus den Preiß bey aller Welt gewinnt.
Ich leg mich gleich zum Ziel, und steck den weissen Fahnen,
Und suche mir dadurch den Friedens-Weg zu bahnen;
Die Parthie ist nicht gleich, doch bild ich mir wohl ein,

Es

Es geh so heiß nicht zu, es werd ihr Ernst nicht seyn;
Drum leß ich gantz vergnügt die angenehmste Zeilen,
Die Sie mir zum Beweiß, belieben mitzutheilen,
Daß D * * * mit Recht Apollens Wohn-Stadt heißt,
Wo statt des K * * Fluß, die Hippocrene fleußt,
Und daß ich nicht so weit biß U * * * dörf gehen.
Ich könn im nähern Ort, den nettsten Dichter sehen;
Ja Ihre Probe gibts, so viel versteh ich schon,
So wenig ich sonst weiß von einem Helicon;
Doch scheints, Sie können noch die rare Kunst nicht fassen,
Verzeihen Sie, ich sags, sich tief herab zu lassen,
Wie es mein T * * kan, wann er an Weiber schreibt;
Darum mir Ihre Schrift doch noch ein Rätzel bleibt;
Es ist darum nicht Noth, ich muß nicht alles wissen,
Ich möcht den Vorwitz sonst gar übel büssen müssen;
Nein, sorgen Sie hier nicht, ich heiß nicht Künigund,
Und bin und werd kein Freund von einem Pudel-Hund.

Mir gnüget, daß ich weiß, Sie seyn mein Freund
und Gönner,
Und nicht nur in der Zahl, gelehrt, geschickter
Männer;
Dann hievon hätt ich nichts, so mir Vergnü-
gung brächt,
Noch weniger an Sie, **mein Herr**, das mindste
Recht.
Belieben Sie mir mehr von ihrer Zeit zu gönnen,
So werd ichs allemahl mit vielem Danck erken-
nen;
Ein Schulmann, der Gedult und Hofnung fallen
läßt,
Ist er noch so gelehrt, so fehlt ihm doch das
Best.
Ich will nach Möglichkeit mich suchen zu be-
fleisen,
Daß Ihre Müh an mir nicht soll vergeblich
heisen,
Zwar viel versprech ich nicht, es ist nunmehr zu
spath;
Ich eile zum Beschluß, befehl Sie GOttes Gnad;
Und dann mit unserm Gruß, an Dero beyde
Frauen,
Denck ich auf Ihre Gunst ein vestes Schloß
zu bauen;
Ich bin hinwiederum aus einem wahren Sinn,
Hochwerthen Herrn und **Freunds** ergebne
Dienerin.

2c. 2c.

Danck-

Danckſagungs-Schreiben An Herrn N. N.

Geprieſnes Ober-Haupt! wär Kunſt und Witz ſo groß,
Als Wunſch und Sehnſucht iſt, dich würdig zu verehren;
Man ſolt ein Meiſter-Stück auf meiner Laute hören,
Ich machte mich mit Ernſt der Schulden bey dir loß;
Mich ſolte weder Zeit, noch Fleiß, noch Müh verdrieſſen,
Der Vorwurf meines Zwecks könnt alles leicht verſüſſen.

Du biſts, berühmter Mann, gelehrter Präſident!
Der mir, ſo unverdient, die Ehre zugedachte,
Und unter einen Hut, ſo viele Köpfe brachte.
Dann, da mich deine Gunſt der Freundſchaft werth erkennt,
Will mich ein weiſer Chor der Aufnahm würdig ſchätzen,
Und mitten unter ſich um deinetwillen ſetzen.

Verdienſt vor mich genug: die Mißgunſt rege ſich,
Die Wahrheit trett hervor und ſag mir ins Geſichte,

Daß ich nur Reimen schreib, und keine Lieder dichte,
Die freye Wahl von dir spricht allzeit gut vor mich.
Willt du, bin ich gelehrt und würdig gnug erfunden,
Und ist mein Haupt mit Recht, mit Lorbeer, umgewunden.

Die Großmuth, welche du mit einem Weib gespielt,
Die redet von sich selbst, und braucht nicht vieles schmücken,
Und da mein Mund nicht weiß, sich lebhaft auszudrücken,
So wisse, daß mein Hertz es desto zärter fühlt.
Ich will viel lieber, gar aus tiefster Ehrfurcht schweigen,
Dann durch zu wenig thun, von meiner Schwäche zeugen.

Der Ruhm, der dir gebührt, das Lob, so dich erhöht,
Der Danck vor dein Verdienst, der Lohn vor deine Wercke:
Ist ja kein Werck vor mich, es fodert Männer Stärcke,
Wovon ein gantzer Chor dir zu Gebotte steht,
Der wird mich schon bey dir, ich hoff es ungebetten,
Es liegt Ihm selbst hieran, berühmter Mann, vertretten.

Der

Der Wille doch ist gut, und den bring ich allein
Hie vor dein Angesicht, statt aller andrer Gaben;
Will doch GOtt selbst hieran oft ein Genügen haben,
Und darum kan er dir auch nicht zuwider seyn,
Brauch ihn nach deinem Winck, er läßt sich folgsam biegen,
Er ehret dich mit Lust, und lernt noch mit Vergnügen.

Er bittet vor dein Heil, und GOTT um den Vergelt,
Und freut sich deines Glücks, woran ihm selbst gelegen;
Er wünscht von Hertzens-Grund dir hundert tausend Seegen;
Und GOttes Güte neu und groß und ungezehlt.
Bleib ihm und mir geneigt, laß dich die Gunst nicht reuen;
Wie du mich mit erfreut, so soll GOTT dich erfreuen.

Sey unserm Hauffen lang zur Ehre vorgesetzt.
(Wie, daß ich fast verzagt mich auch darunter nenne?
Das macht, daß ich mein nichts, wie Jener Würde kenne)
Richt noch viel Rühmlichs aus, biß dich der HErr zuletzt

Zum reichen Gnaden-Lohn der höchsten Ehren-Stufen,
Doch spath, zur Brüderschaft der Seeligen, wird rufen.

Antwort
An Herrn *N. N.*

Noch eh ich meinen ersten Danck, nach meiner Pflicht, bezeugen konte,
Da ich Sie gerne eine Weil mit meinem Knittel-Vers verschonte,
Erhalt ich ein gelehrtes Blatt,
So seines gleichen wenig hat.

So schließ ich, weil ichs nicht versteh, und mir umsonst den Kopf verbreche;
Grif ich ihn gar zu ernstlich an, so förcht ich eine Mutter-Schwäche,
Das Dencken that mir immer weh,
Drum lern ich noch am A b c;

Ich habe keine andre Wahl, ich muß nur um Erklärung bitten,
Ich geb mich nicht gern weiter bloß, mit meiner Frag, an einen Dritten,
Dann mir gefällt, wann mich die Welt
Vor halb gelehrt und weise hält.

Was brauchts viel zaudern? nur heraus! Thuts gleich dem alten Adam wehe,

Ich

Ich wohn in einem tiefen Thal, nicht, wie Poeten auf der Höhe;
Was weiß dann ich was dort geschicht,
Und was man Welsch und Fremdes spricht?

Wer sind dann die Eilf an der Zahl, die nicht in teutscher Sprach geschrieben?
Ists etwa der Apostel-Hauf, wovon der Judas weggeblieben?
Doch nein, ein seltnes Wunder-Thier,
Die Venus steht zu nahe hier.

Was ist der Pindus und Parnaß, wer Phöbus und was Hippocrenen?
Was dencken Sie? mein teutsches Ohr, an fremde Wörter zu gewöhnen;
Es ist versäumt, und nun zu späth,
Da mirs wie Hanß und Hänßlen geht.

Ich dachte bißher nicht so weit, wann mich die Lust zu reimen triebe,
Ich wagte es gantz ungescheut, wann ich bald dem, bald Jenem schriebe,
Und hielt die Poesie gering,
Ein Vers, ein Reim, war mir ein Ding.

Noch weniger hielt ich vor schwehr, wann ich die Schriften T - - lase,
Worüber ich oft weiß nicht was, gar meine Thaff Caffee vergase;
Jedoch, damit ich deutlich sey,
Was mir zu hoch, gieng ich vorbey.

Jetzt gehn mir erst die Augen auf, jetzt denck ich,
was ich unternommen,
Es gieng mir bald vor Angst, wie dem, der
übern Boden-See gekommen;
Ich zittre, wie ein Aespen-Laub,
Nur weil ich ihren Worten glaub.

Was muß ich thun, ist nun die Frag? und das
will ich von Ihnen hören,
Jedoch mit Zeit und Weil, ich will sie nicht in
Ihrer Zelle stören;
Dann das ist nur so zu verstehn,
Ohn Abbruch ihrer Musen-Söhn.

Indessen geht der Welt nichts ab, ich mag gleich
gaggen oder legen,
Mich fodert kein Gelehrter raus, es kostet nicht
Pistohl noch Degen,
Ich reime nur zum Zeit-Vertreib,
Es gilt so nichts von einem Weib.

Genug, kan ich nur hier den Danck vor Dero
Müh in Reimen zwingen,
Womit sie meines T - - Ruhm, so angenehm
und schön besingen,
So hab ich alles wohlgemacht,
Und schon das gröste Werck vollbracht.

Sie leben wohl, nach aller Lust, in ihren edlen
Closter-Mauren,
Die so wohl angelegte Zeit, die müsse Sie nie-
mahlen dauren;

Und

Und würckt das nur der schwache Thee,
So wünschte Proben vom Caffee.

Nun ist mir angst um den Beschluß, wär doch
nur heut der Tag Silvester,
So gäb es wieder einen Reim, so grüßt ich Dero
Frau und Schwester,

In einer Haut. Jedoch es gilt,
So ist mein Blatt nach Wunsch gefüllt.

2c. 2c.

Antwort
An Herrn *N. N.*

Geneigter Herr und Freund! dein gütig Angedencken,
Ist mir von Hertzen werth, ich weiß, du meynst es treu;
GOTT wolle dir davor aus seiner Fülle schencken,
Wie seine Weißheit weiß, daß es dir nützlich sey.
Leb lang! sey deinem Haus zur Stütze, Trost und Freude,
Dein GOtt sey ewiglich auch deines Saamens GOtt.
Führ deine Schaafe fort, auf recht gesunde Weyde,
Erquick die Schmachtende mit jenem Lebens-Brod.

Reiß

Reiß manches noch dem Wolf mit Ernst, aus seinem Rachen,
Geh den Verirrten nach, die er verschlingen möcht,
Und laß GOTT um den Lohn dann unbekümmert machen
Der folget einst gewiß: **Geh ein getreuer Knecht.**
Wirst du ein einig Schaf so aus der Wüsten holen,
So thust du ungleich mehr, als ich zu thun vermag;
Mein Pfündlein ist sehr klein, mir ist nicht viel befohlen,
Doch sey mein Wucher nur, nach möglichem Ertrag:
Daß über wenig treu mich GOTT erkennen möge;
Und da sein weiser Rath mit mir im Dunckelen spielt,
So weiß ich, wann ich mich in Demuth niederlege,
Daß alles auf mein Heil und wahres Beste zielt.
Auch das, was mir der Tod samt meinem Ehe-Gatten,
Aus Hertz und Seele riß, den nahen besten Freund,
Den wir als um die Wett, geliebt, geehret hatten,
Ist doch, wie hart es war, vom Höchsten gut gemeynt.

Dann

Dann Jener hat den Lohn aus Gnaden früh empfangen,
Sein Ende muß bey uns in vollem Seegen seyn;
Wir sehnen uns ihm nach, wo er voran gegangen,
Und gehen einst, wie er, zu GOttes Freuden ein.
Indessen laß der HERR den treuen Wunsch geschehen,
Der, allerwerther Freund, auf Mann und Vater floß,
Er mache sich noch lang, durch Heil und Wohlergehen,
Wie bißher unverdient, auch an den Meinen groß;
Und schencke dir viel Lust an Eh-Gemahl und Kindern,
Und wer dir sonsten lieb und nah am Hertzen ist,
Die dir einst Lebens-satt, des Alters Kummer mindern,
Und deine Stütze seyn, biß du entschlafen bist.
Dein Sohn soll alles das, in, an und bey uns finden,
Folgt er nur, wie ich hoff, des Vaters treuem Rath,
Worzu Pflicht, Christenthum, Natur und Treu verbinden,
Wie uns GOtt tüchtig macht, in Wercken, Wort und That.

Leb

Leb wohl! GOTT sey mit dir und allen deinen Lieben,
Schenck uns dein redlich Hertz, und nimm das unser hin,
Und wisse, daß wir uns mit Lust und Freuden üben,
Zu seyn, wie ich bezeug, daß ich vor dißmal bin.

2c. 2c.

Antwort
An Herrn *N. N.*

Mein Herr!
So hart und schwehr dacht ich Sie nicht zu strafen,
Sie werden, melden Sie, mit Versen heimgesucht;
Nein! Weiber finden auch der Hände voll zu schaffen,
Das ist von meinem Werck nicht die gesuchte Frucht;
Doch es geschieht mir recht, die Weiber sollen schweigen,
Nur Priestern steht es zu, zu lehren und zu zeugen.

Nunmehro ists zu spath, Sie lehren sich drein schicken,
Was ich schon aufgesetzt, das bleibet unverrückt,

Die

Die Wahrheit läßt sich doch von niemand unterdrücken,
Und da mir Göttingen nun gar den Lorbeer schickt,
Was werden Sie jetzt erst, nach ihrer Sprache, sprechen,
Wie wird mein Ehren-Crantz Sie in die Augen stechen?

Es sey nun, daß er mir mit Recht nicht zugehöre,
Ich lasse mich durchaus in diesen Satz nicht ein:
Genug, er dient mir doch zur gantz besondern Ehre,
Und wer mir ihn nicht gönnt, muß doch zufrieden seyn;
Ich trag ihn dann behertzt, frey, offen, unverhohlen,
Man hat ihn mir geschenckt, ich hab ihn nicht gestohlen.

Indessen denck ich nun vor niemand zu verhehlen,
Daß mir das Haupt bey nah, um etwas höher steht,
Wer meine Gunst geneußt, darf sich zu denen zehlen,
Bey welchen sich das Glück, (Sie spotten nicht) erhöht;

Sie wissen, daß ich nur muß Ihres Abschieds lachen,
Und Sie gedachten doch mir damit angst zu machen.

O, nein! ich hab anjetzt viel Werck an meiner Kunckel,
Mit Leuten, die sich hoch verdient um mich gemacht,
Sie werden mich verstehn, mich dünckt, ich sey nicht dunckel,
Schreib ich nicht nach der Kunst, geschichts doch mit Bedacht;
Wie man in Wald hin schreyt, so muß es wieder schallen,
Es mag nun Ihnen wohl, ja, oder nicht gefallen.

Doch fürcht ich, daß ich was von schlimmen Nerven-Krämpfen
Durch meinen freyen Kiel, erreget und erweckt;
Nein! vielmehr such ich sie durch diese Cur zu dämpfen,
Diß Kräutlein ist doch gut, ob es gleich bitter schmeckt.
Das Blut nur nicht erhitzt, in Zukunft frömmer, stiller,
Die Kranckheit heilt sich selbst, Sie brauchen keinen T. .

Sein

Sein Rath ist bloß vor mich, und nicht, Sie zu bedienen,
Sie haben recht, daß der für meine Muse taugt,
Warum? weil er nach Art der nutzlich-frommen Bienen,
Nur Honig, keinen Gift, aus meinen Schriften saugt;
Der Wespen falscher Stich soll mich nicht weiter plagen,
Darum gedenck ich auch den Kauf hier aufzusagen.

Doch vorher darf ich mir mit Recht diß ausbedingen,
Daß Ihre Feder sich zu guter Letzt noch übt,
Auf meinen Lorbeer-Crantz ein würdig Lied zu singen,
Damit man wenigst glaubt, Sie hätten mich geliebt,
Daraus die Nachwelt kan zu ihren Ehren lesen,
Daß Sie ein Hofmann zwar, doch fromm dabey gewesen.

Und damit muß ich schnell, der Both eilt fort, beschliessen,
Mein Hertz weiß nichts davon, was hier die Feder schreibt;
Sie, dero **gantzes Haus**, sinds, die wir hertzlich grüssen,
Dieweil es unter uns beym alten immer bleibt.

Es solle meine Treu zu keinen Zeiten wancken;
Der Ausspruch der ist klar: Die Liebe muß
sich zancken.

2c. 2c.

Antwort-Schreiben
An Herrn N. N.

Nicht Undanck, noch Vergeßlichkeit,
Vor so viel angenehme Proben,
Von Dero Wohlgewogenheit,
Hat noch die Antwort aufgeschoben;
Der Hindernissen waren viel,
Die ich nicht all erzehlen will.

Vornemlich war mein kranck seyn schuld,
Das raubte mir recht viele Stunden,
Ich übte mich nur in Gedult,
Zum dichten war die Lust verschwunden,
Und kaum erholt ich mich noch gantz,
Schickt Göttingen mir einen Crantz.

Der macht mich nun fast gantz verwirrt,
Und, daß ich phantasire, glauben,
Ich weiß, daß man sich sehr geirrt,
Und trag schon zwanzig Jahr die Hauben;
Was hab ich nicht vor grose Müh,
Biß ich ihn um die Schläfe zieh?

Und

Und dannoch paßt er nirgends recht,
Mein alter Kopf kans nicht gewohnen,
Wie gern ich ihn auch tragen möcht,
So muß ich seiner Schwachheit schonen.
Was Raths? Ich häng ihn eben auf,
Und schreib den Nahmen oben drauf.

Und so bin ich bereits gefaßt,
Und leyre noch die alten Lieder,
Ich nehm die Crone nicht zur Last,
Ergreif den Kiel, wie vormals, wieder,
So trag ich doch an dieser Ehr;
Auf solche Weise, niemahl schwehr.

Drum hohl ich jetzt die Antwort nach,
Auf Dero mir geneigte Zeilen;
Sie suchen Leiden, Weh und Ach,
Recht redlich, treu, mit mir zu theilen;
Mein Freund, den ich erst sterben sah,
Geht Ihrem Hertzen selber nah.

Wie viel mehr meynen Sie, daß nicht
Mein Hertze habe bluten müssen?
Mich dünckt, es fordre meine Pflicht,
Noch täglich Thränen zu vergiessen:
Mein Freund hat es um mich verdient,
Daß ihm ein ewig Denckmal grünt.

Doch stöhr ich seine Ruh nicht mit,
Ich such den Schmertzen auszuheilen,
Und denck mit Ernst und starckem Schritt,
Auf diesem Weg, ihm nachzueilen,

Den er beglückt zurück gelegt,
Und nun zum Lohn, die Crone trägt.

Wie hab ich nicht der Hände voll
Zu schaffen, rennen und zu lauffen?
(Es gilt hier ewig Weh und Wohl)
Zu meiner Lampen Oel zu kauffen,
Die Zeit ist kurtz, gewiß das Ziel,
Und Sterben ist kein Kinder-Spiel.

Diß sey mein Zweck, so lang ich noch
An diesem Kummer-Faden spinne,
Mit aller Treu, damit ich doch
Gewiß das Kleinod einst gewinne.
Ich suche, wünsche und begehr,
Im mindsten nichts von eigner Ehr.

Doch danck ich vor das Freundschafts-Stück,
In guter Aufnahm meiner Schriften,
Und zehl es mir zum Ruhm und Glück,
Wann Sie der Welt was bessers stiften;
Gewürtz an meine Schwaben-Kost,
Vor sauren Wein, recht süssen Most.

Sie thun, was Ihnen selbst beliebt;
Genug! daß Sie mein Gönner bleiben,
Wie Mund und Hand Versichrung gibt,
Und wie Sie sich geneigt verschreiben.
Davor bezeug auch ich aufs neu,
Wie ich mit viel Vergnügen sey

2c. 2c.

Danck-

Danckſagungs-Schreiben An Herrn *N. N.*

Hochwerther Herr! dein Schertz war artig angebracht,
Ich weiß auch dein Geſchenck, nach ſeinem Werth, zu ſchätzen,
Es hat mir in der That recht viele Luſt gemacht.
Nicht wahr? du muſt als Zeug, dich ſelbſt daran ergötzen,
War mir die fremde Hand ſo angenehm und werth,
Wie vielmehr da ſie ſich freywillig mir entdecket?
Der Innhalt hat mir zwar, beym erſten Blick, erklärt,
Daß hier ein ſondrer Freund in dieſem Rätzel ſtecket;
Natürlich mußteſt du der erſte Vorwurf ſeyn:
Dann wer iſt meinem Kram, wie du ſo wohl gewogen?
Es traf noch anders mehr zu ſolchem Urtheil ein;
Doch hat mich dein Geſicht und ernſthaft Thun betrogen.
Hab Danck vor ſolche Lehr (ſie iſt mir noth und gut)
Dem allerbeſten Freund auf Worte nicht zu trauen;

Ob dein Mund, mir zu Lob, dann noch so freundlich thut,
So will ich eben nie kein vestes Schloß drauf bauen.
Doch komt von Nürnberg noch dergleichen weiter an,
So laß ich mich mit Lust nach dieser Art betrügen:
Du bleibst mein Gönner stets, dabey ein Bider-Mann,
Und ich zahl künftig gern das Post-Geld mit Vergnügen.
Komt mir was neues nur von Franckfurt bald zurück,
So weiß ich dir damit gebührend aufzuwarten;
Und ob ich freylich dir nichts Wunderbares schick;
So geb ichs doch so gut es wächst in meinem Garten.
Indessen schenck ich dir die Knittel-Verse nicht,
Die du mir zugesagt; Verspruch will halten haben.
Wer nur im Mindesten hier Treu und Glauben bricht,
Der zehl sich kecklich nicht zu redlich teutschen Schwaben.
Legst du Haus Sachsen auf, so ehr ich dir dafür,
Die hundert-jährig neu erstandene Sibylle;

Bleib

Bleib deiner Nachbarschaft noch lange Zeit zur Zier,
Diß ist noch zum Beschluß mein treu-gemeinter Wille.

&c. &c.

SONNET
An Herrn *N. N.*

Wann Brüder eines seyn, wann Nachbarn sich recht lieben,
Wann Mann und Weib sich wohl betragen und verstehn;
Das ist ein köstlich Ding, das lässet trefflich schön,
Und ist in heilger Schrift zum Seegen angeschrieben.
Herr Nachbar, da Sie sich in allen dreyen üben,
So kan auch ich die Frucht zu meinem Vortheil sehn,
In einer steten Lust mit Ihnen umzugehn,
Ich werd zu vielem Danck, wie billich, angetrieben,
Um so viel mehr, als ich aus der Erfahrung weiß,
Was vor ein schädlich Thier ein böser Nachbar heiß.
GOTT gönne Sie mir lang; Sie bleiben mir gewogen.
Ich zeug hier offentlich von Ihrem treuen Sinn,

Sie bleiben wo Sie seyn, Sie ziehen weiter hin;
Durch Sie wird nie, ich weiß, kein Nachbarschaft betrogen.

Antwort-Schreiben, Meinem L. Vatter.

PAPA! mit vieler Lust, mit zärtlichem Ergötzen,
Mit kindlich treuem Sinn, mit Ehrerbietigkeit,
Weiß ich den schönen Brief, recht nach Verdienst zu schätzen,
Ich danck gehorsamlich für die Gewogenheit.
Ich wär des Lebens nicht, und eines Vaters Liebe,
Noch minder dieses Worts, und theuren Beyfalls, wehrt;
Wann ich das mindeste jemahlen schuldig bliebe,
Was zu Gehorsam, Treu und Kindes-Pflicht gehört.
Und doch ist nichts gelohnt: was kan ich davor geben?
Was Sie an mir gethan (die Mamma meyn ich mit)
Noch eh ich etwas war, und dann im gantzen Leben,
Wann mich der reiche GOTT bey Ihnen nicht vertritt;
Den fleh ich brünstig an, der wird Sie darum seegnen,

Der

Der sey Ihr Lohn und Schild, und Ihres Alters Krafft,
Der wolle überall mit Trost und Heyl begegnen,
Mit Freuden auch an uns, auf Ihrer Pilgrimschafft.
Hie könt ich freylich viel, mein Hertzens-Papa, schreiben,
Von gantz besonderem, getreuen Unterricht,
Allein wo fang ich an? ich laß es lieber bleiben,
Mein Hertz ist voll davon; ob gleich der Mund nichts spricht.
GOTT lasse nur kein Wort an mir die Krafft verliehren,
Und setz sein kräfftig Ja, und gnädig Amen bey;
Er laß mich diesen Weg auch meine Kinder führen,
Damit durch Christi Blut, nur keins verlohren sey.
Ich wurde ja recht früh, der äussern Zucht entrissen,
Mußt aus der Eltern Hauß, und in ein eignes gehn,
Doch da mich GOttes Rath ließ einen Eh-Mann küssen,
Bey welchem Gottesfurcht und Tugend stets zu sehn;
Der es so treulich meynt, der mich so zärtlich liebte,
Von dessen Redlichkeit mir tausend Proben kund,

Der

Der sich so schmertzlich schon bey nahem Tod betrübte,
Biß ich auf sein Gebett, wie aus der Grufft aufstund;
Bey dem mir zwanzig Jahr, fast wie ein Tag verschwunden,
Der mich recht als ein Kind geleitet und verpflegt,
Der sich zu gantzer Treu, wie rar sie ist, verbunden,
Der noch biß diese Zeit, die alte Liebe hegt;
So müßt ich mich mit recht, vor GOTT und Menschen scheuen,
Wann dieses nicht ein Zug an meine Seele wär,
Hielt ich den Danck zurück, die Steine müßten schreyen,
Drum bleibt in Ewigkeit, GOTT, dir Lob, Preiß und Ehr.
Und bin ich freylich nicht vom Leiden frey geblieben,
Gab mir der treue GOTT den zugemeßnen Theil,
An meinem siechen Leib, an frühem Tod der Lieben;
So war diß eben recht des Vaters Liebes-Seil.
O ja, denck ich zurück an jene Leidens-Zeiten,
Die der verborgne GOtt dem Papa zugedacht,
Wie mußte mich GOtt selbst zum Antheil zubereiten,
Biß daß ich sagen kont, der HERR hats wohl gemacht.

Diß

Diß alles und noch mehr halff mir mein Eh-Gatt tragen,
Drum wurde mir die Last getheilet aufgelegt;
Wie hätt ich noch so viel von GOttes Lob zu sagen,
Wie täg und stündlich Er mich mit Erbarmen trägt.
Doch dieses sey genug! ich komm auf meine Lieder,
Die ich so gut ich konnt, zum Preiß Ihm, angestimmt;
Ich legte meinen Danck zu seinen Füssen nieder,
Als welcher schon vorlieb mit gutem Willen nimmt;
Und dachte freylich nicht an das, was nun geschehen,
Und wozu mich allein die teutsche Neigung trieb,
Sie sind meist aus der Hand, doch der, der sie gesehen,
Ist meiner Absicht hold, und hat den Innhalt lieb.
Nun seh ich, doch zu spat, wie eines Vaters Lehren,
(Da ich mich schon so lang gantz frey zu seyn geacht)
Mir noch bis diese Stund, so nutz, so nöthig wären;
Wie fürcht ich, daß die Welt, nun dieser Einfalt lacht;
Doch nein, diß tröstet mich, sie sind in guten Händen.

Herr

Herr T. . ist ein Mann, ders redlich mit mir meynt,
Was der für nutzlich hält, dabey laß ichs bewenden,
Denn ich bin überzeugt, Er sey mein wahrer Freund.
Und damit muß ich schnell, der Bott eylt fort, beschliessen;
Mein Hertz bleibt biß ans End, von Ehrerbietung voll,
Ich will die treue Hand hier in Gedancken küssen,
Und bin aus Hertzens-Trieb, nicht, weil ich es seyn soll

2c. 2c.

Danckſagungs-Schreiben
An Herrn *N. N.*

Was hab ich wohl um dich und deine Gütigkeit
So unbekannt verdient? du gibst mir solche Proben
Von deiner seltnen Gunst, die selbst den Meister loben,
Gantz unentgeltlich hin; fürwahr! es ist mir leyd;
Ich steh in deiner Schuld, die Handschrift soll nicht schweigen,
Ich stelle dir dazu die gantze Welt zu Zeugen.

Doch

Doch sag auf Abschlag nur, was geb ich aber dir?
Du hast viel Zeit und Müh und Fleiß an mich gewendet,
Und gleichsam den Credit vor, und um mich verpfändet,
Du stellst mich an den Tag; ich bin nicht gut dafür,
Daß dich das Welt-Gericht nicht drum zur Rede stelle,
Und eben, wie sie pflegt, kein günstig Urtheil fälle.
Die Kunst und Aehnlichkeit greift sie dir zwar nicht an,
Dann darinn hast du dich längst öffentlich bewähret,
Darum sie dich, als ein ihr nützlich Mitglied ehret,
Daß auch mein Ebenbild dir niemand tadlen kan:
Allein ich weiß, du wirst an meiner statt, erröthen,
Wann man dich fragt: Ist Saul auch unter den Propheten?
Du bist nur vorgespahrt, vor die gelehrte Welt,
Um ihr durch deine Kunst, das Leben erst zu geben,
Und dein und ihren Ruhm der Nachwelt aufzuheben,
Wie du schon manches Stück bekantlich aufgestellt:

Drum

Drum hätt ich nimmermehr an dich mich dörffen wagen,
Hättst du aus freyer Gunst, dich mir nicht angetragen;
Und das spricht gut vor mich, auch dir dient es zum Wort,
Wer kan dir deine Hand und freye Regung binden?
Ich weiß, du läßt dich stets bey deinen Worten finden;
Dein Werck gereut dich nicht, du stellst an seinen Ort,
Wie weit ich es verdien, und lässest andre richten,
Und liebst, wie du bezeugt, mein unvollkommnes Dichten.

Fahr fort! ich bleibe dir zu vollem Danck verpflicht;
GOTT laß auch diesen Fleiß in deiner Rechnung gelten,
Ich hoffe, daß er auch mein Wollen nicht wird schelten,
Es sey nur einig Ihm zu Dienst und Preiß gericht:
Es soll der Abdruck nichts, als GOTT zu Ehren, sagen,
Daß das Original Er mit Gedult getragen.

GOTT seegne dich dafür in diesem deinem Stand!
Leg noch manch Zeugniß ab, bey Leben und Vergnügen,
Wie hoch der Menschen Kunst bey unsrer Zeit, gestiegen,
Von deiner so geschickt, beliebt, berühmten Hand;

Biß du einst spat dein Bild beym frohen übergehen,
Im Hertzen GOttes selbst wirst abgeschildert sehen.

Antwort-Schreiben
An Herrn *N. N.*

Gelehrten predigen, ist eine leichte Sache,
Mein Herr! und Sie verstehn so gar mich ohne Sprache;
Was hätt ich dann erst noth, Sie und mich zu bemühn,
Und gleichsam Wort und Reim mit Haaren herzuziehn?
Genug, Sie wissen ja, wann ich hätt schreiben wollen,
Was ich, und zwar mit Recht, darinnen sagen sollen;
Und da die Wahrheit hier, durch Sie selbst, zeugen muß,
So hoff ich, nimmer thun, sey Ihre beste Buß.
Dann was Sie mir von Krieg mit Händ und Füssen melden,
Bedaur ich Sie zwar sehr; Doch das geschiht nur selten,
Der Zwischen-Raum ist groß, der Wille, dünckt mich, fehlt,
Der ohne Recht und Grund auf das Vermögen schmählt,

Bey nahe hätt ich sonst hier leiblich angewiesen,
Das Mittel, so Sie selbst oft geistlich angepriesen:
Haut ab, was euren Geist verhindert und beschwert;
Dann Auge, Hand und Fuß sind seines Diensts nicht werth.
So aber ist noch Rath, zu mildern und zu heilen,
Nur müssen Sie ihr Wohl in fremdes Weh nicht theilen,
Es taugt nicht recht zur Cur; drum überlassen Sie
Mich meinem Artzt und Freund, Ihm Sorge, Rath und Müh,
Und jeglichem von uns, was billich, zu entrichten,
Es lauft ja keins davon in Ihre Handwercks-Pflichten,
Woraus sonst Neid entsteht, wie es fast scheinen will.
Doch weiter hievon nicht; die Ehrfurcht sagt: schweig still!
Und dieser folg ich gern mit ganz gelassnen Sinnen,
Worinnen weder Zorn noch Zörngen was gewinnen:
Diß Kräutgen ist mir noch zur Zeit gantz unbekannt,
Vielleicht wächßt es allein im H . . . . Land.
Ditz aber auch beyseit; der Danck ist noch zurücke,
Den hol ich hiemit nach, vor jene Augenblicke,

Wo

Wo mich und meinen Sohn, (vielleicht geschahs im Schlaf)
Ein gar zu schönes Loos und gütig Urtheil traf.
Ich wenigst bin gewohnt der aller schärfsten Laugen;
Weiß nicht, ob meinem Kopf auch Oel und Balsam taugen?
Will erst die Probe sehn. Indessen hoff ich frey,
Auf alt bewährte Gunst, daß es Sie nicht gereu.
Ein Mann, ein Mann, ein Wort, ein Wort, ohn Widerrufen,
Und dadurch steigt mein Geist zur höchsten Ehren-Stufen;
Doch bleib ich bey mir selbst, und sind Sie mir nur hold,
So ist mirs über Münz aus schwer und bestem Gold;
Worauf Sie, wie es scheint, fast eifersüchtig sehen.
Mein Herr, noch zum Beschluß; uns freut Ihr Wohlergehen!
Ihr Eremiten-Stand, und Ihre finstre Claus,
Sieht wie ein Paradis von unsrer Seiten aus.
GOTT seye ferner Licht und Ihres Hertzens Wonne.
Wir grüssen Beyde Sie, den Mönchen und die Nonne.

Meinem Sohn,

Den 20. Jul. 1745.

Mein Sohn! dem grosen GOTT gebühret Danck und Lob,
Vor deine erste Frucht, und abgelegte Prob,
Daß du dein feines Pfund der anvertrauten Gaben,
Nicht unnütz umgebracht, noch freventlich vergraben.
Was Gutes an uns ist, das komt von oben her:
Drum nicht uns, HErr, nicht uns, nur dir allein die Ehr!
Was sind wir von uns selbst? nichts! dieser Satz ist richtig:
Nicht nur nicht Guts zu thun, auch nicht zu dencken tüchtig.
So elend und verderbt hat uns der Fall gemacht,
Und uns um allen Schmuck und Burger-Recht gebracht.
Doch denck ich, dir dabey die Regung meiner Seelen
Und zarten Mutter-Theil, nicht eben zu verhehlen,
Wie mich die Hofnung nehrt, daß deiner Eltern Treu,
Zucht, Sorgfalt und Gebett, an dir nicht fruchtloß sey;
Und daß dich GOttes Geist von nun an führ und leite,
Zum nützlichen Gefäß der Ehren zubereite,

Und

Und ich einst meinen Lohn an deiner Wohlfahrt seh,
Wie ich vor und um dich den HErrn beständig fleh.
Bey dir stehts, Lieber Sohn! GOTT ist zu geben willig,
Nur bitten must du ihn, das ist ja leicht und billig;
Sieh nur nicht mehr zurück, und sey nicht matt noch träg,
Ermuntre dich mit Ernst auf rechtem Tugend-Weg;
Du hast schon einen Theil erfahren und geschmecket:
Welch angenehmer Kern in dieser Schale stecket;
Wie sichs der Mühe lohnt, der Weißheit nachzugehn,
Und was zu ihr nicht führt, dagegen zu verschmähn.
Such nur, du wirst noch mehr, und täglich Bessers finden,
Und so dein wahres Heil auf einen Felsen gründen,
Der bey dem gröstem Sturm niemahlen wanckt noch bebt,
Dieweil ein weiser stets in GOTT vergnüglich lebt.
Biß von dem Stückwerck du zum recht vollkommnen Wissen,
Die Augen einst hier zu- dort aber auf- wirst schliessen,

Da sich auf einmahl dir die höchste Weisheit zeigt,
So aller Menschen Witz unendlich übersteigt.
Mein Sohn! nur diesem Ziel recht muthig nachgegangen,
So darf ich froh mit dir vor GOTT und Engeln prangen.

Brief-Wechsel
Mit S. T.
HERRN
Hof-Rath
D. Triller.

Brief-Wechsel
von A. 1742. an.

I.

Klug und Berühmter Arzt, Fürtrefflicher Poet,
Laß eine gute statt in deinen Augen finden,
Was sich ein Schwäbisch Weib, mit diesem unterstehet,
Nicht in gebundner Red, hier mit Dir anzubinden;
Nein, sondern die allein, von Deiner Ehre voll,
Die Würckung Deiner Kunst, an ihr nicht läugnen soll.

Nicht denckt Sie auf Dein Lob, sie maßet sich nicht an,
Als Kennerin, Dein Werck, und Dichten zu erheben,
Noch, daß mit Mund und Hand sie Dir was geben kan,
Das Dir die Welt, nicht schon, nach Billichkeit, gegeben;
Das fühlt sie, daß es sich am Hertzen ihr bewährt,
Daß es Dich fern, und fremd, hochschätzet, liebt, und ehrt;

Und da sie Deine Schrift, so oft, so tief bewegt,
Ists billig, daß sie Dir nicht allen Danck verschweige,
Und sage, welch ein Trieb in ihrer Brust sich regt,
Und wenigst, was sie selbst an ihr erfahren, zeuge;
Dein Sinn, Dein Austruck ist, so voller Geist und Kraft,
Daß er den Leib auch heilt, und Schmertzen-Lindrung schaft.

Sie hatte wohl gehört, wann es ihr nicht geträumt,
(Dann sie bekennt es gern ohn sonderbar erröthen,
Wann öfters sich ein Wort nicht mit der Schule reimt)
Apollo sey ein Schutz von Aertzten und Poeten:
Es stecke manche Kraft nicht nur in Kraut und Stein,
Ein Wort könn auch gesund, ohn Aberglauben, seyn.

Von Aertzten, die zugleich, nebst ihrer Heilungs-Kunst,
Das edle Dichter-Werck, geliebt und hoch getrieben,
Hab ehmahls Bartholin, mit der Camönen Gunst,
Zu beyder Künste Lob, ein eignes Buch geschrieben,

Und

Und ist es, wie man hört, so ist auch dieser Zeit,
Zu einem zweyten Theil, schon Stoff genug bereit.

Da wird es dann geschehn, daß unter dieser Zahl,
Dich auch aus Danckbarkeit, die spathe Nach-Welt nenne;
Erlaub ihr, daß ihr Geist bey seines Leibes-Qual,
Sich deiner Gunst und Kunst, auf Hofnung, trösten könne:
Denn alles dieses hat sie erst nicht so bedacht,
Biß sie aus Deiner Schrift den Schluß bey sich gemacht.

Und zeugt nun von sich selbst, von andern weiß sie nicht;
Ey! dacht sie, Wunder-Artzt, thun dieses Deine Schriften,
Wer weiß, was GOTT mir mehr von deiner Kunst verspricht,
Vielleicht wird Dein Recept noch grössre Curen stiften,
Da bißher alle Kunst, geraume Zeit und Jahr,
An ihrem siechen Leib, wie gantz verlohren war.

So folgt sie diesem Trieb, er läßt ihr keine Ruh,
Der Krancke sucht den Artzt, Du wirst sie nicht verdencken,
Sie klagt Dir ihre Noth, Du hörst gedultig zu,
Und wirst, aus Großmuth, ihr ein viertel Stündle schencken;

Sie

Sie macht es, wo nicht gut, doch kurtz, so viel sie kan,
Und führt die Haupt-Stück nur von ihrem Leben an.

Halt ihr zu gut, daß sie sich etwas Dir vergleich:
Ihr halbes Leben währt in höchst-vergnügter Ehe,
Zufridenheit und Ruh, die macht sie satt und reich,
GOtt gönnt ihr, daß sie Lust an dreyen Kindern sehe,
Es fehlt ihr nicht an Muth, kein Alter drückt sie schwer,
Sie zehlt an Jahren kaum, noch vier und dreyßig her.

Sie schätzt sich zu gering der Wohlthat und der Treu,
Die GOtt ihr stets erzeigt, die nimmermehr zu zehlen;
Hier wünscht sie, daß sie Dir nie weiter ähnlich sey.
Des Lebens bester Schatz, Gesundheit, will ihr fehlen;
GOtt weiß, was sie erträgt, sie fühlt ohn Maß und Zahl,
Fast alle Lebens-Zeit, besondre Pein und Qual.

Sie sog ein Kopfweh schon an Mutter-Brüsten ein,
Und trat gleich als ein Kind, in diesen Leidens-Orden;

Das

Das hält beständig an, und läßt sie nie allein,
Doch ists ihr durch die Zeit, wie zur Gewohnheit worden;
Wie wohl es täglich wächst, und immer schärffer plagt,
Und nach verzehrtem Fleisch, an Marck und Knochen nagt.

Daß ein besondrer Schmertz sich in die Zähne setzt,
Der sich, wie sie bedünckt, mit Keinem läßt vergleichen,
Der Zahnfleisch, Zung und Mund, wie brennend Gift verletzt,
Durch alle Sinnen fährt, und keiner Nacht will weichen,
Bevor er ausgetobt; so wird in Weh und Ach,
GOtt trägt sie in Gedult, ihr Glaub offt klein und schwach.

Hier hilft kein Blasen ziehn, kein abgezapftes Blut,
Kein Egel, Uberschlag, beräuchern, Zähn-Ausreissen,
Und wie man sonst dem Leib, auf Hofnung wehe thut,
Und die von innen noch, bewährte Mittel heissen,
Nicht Pulver, nicht Essentz nicht theure Gold-Tinctur,
Kein Schwitzen, und kein Bad, und keine Wasser-Cur,

Womit ihr Würtenberg vor vielen Ländern prangt,
Die Quellen Göppingen, Deinach und Uberkingen,
Für deren Seegens-Kraft dem Schöpfer manches danckt,
Von beyderley Geschlecht, von Hohen und Geringen,
Die rauschen ihr gantz leer, und ohne Kraft vorbey,
Ihr Zustand ist und bleibt beständig einerley.

Man sagt ihr, alles sey von hitzigem Geblüth,
Die Nerven leiden Noth, durch unaufhörlich Nagen,
Es ist ein Krampf, der sich in Zähn und Kiefer zieht,
Bald in den Gliedern tobt, bald komt er in den Magen;
Doch bleibt er nirgend lang; sein Wohn-Hauß und sein Nest
Macht er allein im Kopff und dessen Theilen vest.

Die Seltner Brunnen-Cur hat sie dreymahl versucht,
Und zwar das erstemahl, nicht gäntzlich ohne Seegen,
Das zweytemahl darauf, mit viel geringrer Frucht,
Und in dem dritten Jahr, ist sie fast drob erlegen:
Dieweil sie diesesmahl gar keine Beßrung fand,
Deß Brunnen Krafft nahm ab, ihr Ubel überhand.

Von

Von Bädern hat sie auch nur eine Cur gemacht,
Die wären ihr erwünscht vor ihre matte Glieder,
Sie brauchte sie nur lau, und nahm sich wohl in acht,
Doch waren sie dem Kopff gantz offenbar zuwider,
Sie hitzten ihr Geblüt, dem es an Kühlung fehlt;
So meynt sie, habe sie das Nöthigst schon erzehlt.

Dann daß sie all ihr Weh, weitläuftiger beschreib,
Wird ein erfahrner Artzt von ihr nicht nöthig haben;
Auch, wie man schwäbisch spricht, ist sie kein mauzig Weib,
Und wollt all ihre Noth gar gern mit ihr begraben,
Wanns immer möglich wär, so aber dünckt sie fast,
Es werd ihr Leben ihr und andern nur zur Last.

Sie sucht und findet zwar die wahre Panacee,
In ihres Heylands Blut, in seinen tiefen Wunden,
In dieser Ubergab, HErr! nur dein Will geschech,
So offt sie Trost bedarf auch in den schwehrsten Stunden,
Sie stärckt sie in Gedult, ihr schwacher Glaube siegt,
Wann gleich Vernunfft, und Muth bißweilen unterliegt.

Weil

Weil aber dieser Artzt im Fleisch nicht mehr erscheint,
Durch Wunder, Krancke heilt, mit Wort und Hand auflegen,
Verbleibt er eben doch der holde Menschen-Freund,
Und legt in Pflaster, Kraut und Wurtzel seinen Seegen.
Er theilts dem Menschen mit, und lehrt ihn aber auch
Die Kunst und Wissenschafft, zum nützlichen Gebrauch.

Dir gab er, **Grosser Mann!** ein doppelt theures Pfund,
Von einem hat sie schon ein reiches Maaß genossen,
Erst ward durch Deine Schrifft, ihr krancker Geist gesund,
Von ihm hat sie hernach auf ihren Leib geschlossen,
Und wann der Glaube was mit zur Genesung thut,
Und zu des Artztes Cur, so ist der ihre gut.

Auf dieses geht sie Dich mit diesem Schreiben an,
Macht ihrem Hertzen Raum, und prüft des Höchsten Willen;
Hätt er Dir was vertraut, der alles heilen kan,
Ihr Weh zu mäßigen, wo ja nicht gar zu stillen;
So theil ihr unbeschwert auf ihre Klag und Bitt,
Bey etwa guter Muß Rath, Meynung, Hülffe mit.

Wohl

Wohl ihr, wann Bitt und Wunsch Gehör und Ziel erreicht,
Vergelten wird es GOTT, und sie ohn Ende dancken,
Denck auch, wenn diese Schrifft Dir etwa Schwachheit deucht;
Sie komt von einem Weib, und mehr, von einer Krancken;
Drum bittet sie sich nun, wo was versehen ist,
Derselben Vorspruch aus, die Deiner Gunst genießt.

Ihr aber lebet wohl, begnadigt aus der Höh,
GOTT laß Euch hier und dort, im Seegen vor ihm stehen,
Und Euch das Glück und Heyl der Pflantzen keuscher Eh
Ins dritt und vierdte Glied, mit tausend Freuden, sehen;
Seyd und bleibt mir geneigt, mein Mann schließt sich mit ein,
Und ich will biß ans End, mit Ehrerbietung seyn,

2c. 2c.

Antwort.

Hochwerthgeschätzte Frau!

Der Brief von deiner Hand
Ist mir, versichre dich, sehr angenehm gewesen,

Weil er voll Gottesfurcht, voll Großmuth und Verstand,
Hab ich ihn höchst-vergnügt, mehr als einmal gelesen;
Indem doch ein Gedicht alsdann am schönsten klingt,
Wenn es ein holder Mund des Frauenzimmers singt.

Nur eins macht mich beschämt, das andre mich betrübt:
Mein unverdientes Lob, und deine schwere Plagen;
Den Ruhm, den deine Gunst mir übermäßig gibt,
Kan die Bescheidenheit gleichgültig nicht vertragen;
Und deine strenge Pein, die dich nicht ruhen läßt,
Hat meiner treuen Brust auch Seufzer ausgepreßt.

Ein Artzt, der immerfort der Menschen Elend siht,
Und selbst so manchen Schmertz an sich vor dem empfunden,
Hat, wo er menschlich ist, ein zärtliches Gemüth,
Und fühlt die Leidenschaft bey seines Nächsten Wunden;
Da mir nun selbst bekannt, wie Kopf- und Zahn-Weh plagt,
Wirst du daher von mir aus Mitleid, sehr beklagt.

Ach!

Ach! wolte mir nur auch der Himmel Kraft verleihn,
Den unbezäumten Schmertz durch meine Kunst zu zäumen!
O, könt ich so beglückt, und so vermögend seyn,
Dein rauhes Ungemach einst völlig wegzuräumen!
Und wär die That so groß, wie Wunsch und Sehnsucht ist,
So glaube, daß du schon durch mich genesen bist.

Könnt ich nach alter Art, durch meiner Lieder Klang,
Den ungeheuren Schmertz aus seinem Sitz verdringen;
So wolt ich mich bemühn: So solte mein Gesang,
Starck, reitzend, angenehm, scharf und beweglich klingen,
So solte sich die Kunst nach Möglichkeit, erhöhn,
Und dir das beste Lied davon zu Dienste stehn.

Allein das Ubel scheint von solcher Heftigkeit,
Daß es der Aertzte Fleiß, als unzulänglich, schätzet,
Weil es verjähret ist, und durch die lange Zeit
Sich in dem Ober-Theil des Leibes vest gesetzet:
Dahero wird es nun selbst gleichsam zur Natur,
Und spottet frevelhaft auch der bewährtsten Cur.

Jedoch noch nicht verzagt! wer weiß, was noch geschieht,
GOtt, dessen Allmacht groß, kan dir noch Hülfe schicken;
Wer weiß, wo noch ein Kraut auf Feld und Bergen blüht,
Das das Vermögen hat, dich kräftig zu erquicken?
Der Schwär, den **Amana** und **Pharphar** nicht zertheilt,
Wird durch die blosse Flut des Jordans doch geheilt.

Vertraue deinem GOtt, und wend die Mittel an,
Die ich nach meiner Pflicht dir kürtzlich vorgeschrieben;
Vielleicht wird deine Qual, wo nicht gantz abgethan,
Jedoch zum wenigsten, auf eine Zeit, vertrieben;
Vielleicht wird dir dadurch die ungestümme Pein,
Wo nicht gebändiget, doch eingeschläfert seyn.

Indessen lebe wohl, und bleibe mir geneigt,
Ich nehme würcklich Theil an deinem Wohlergehen;
Und wie mein redlich Hertz dir, ohne Falsch, bezeugt;
Versprech ich, wo ich kan, dir Hülffreich beyzustehen.
Nur halte ferner vest an deiner Frömmigkeit,
Und bleibe, wie bißher, in der Gelassenheit.

2c. 2c.

II.

Mein Gönner, Herr und Freund!
So darf ich Dich doch nennen,
Da Deine Lieb und Gunst mich so verpflicht gemacht;
Wie möcht ich es so gern genug verdancken können?
Wie wär ich auf Dein Lob mit höchstem Fleißbedacht?
Allein Dein Demuths-Sinn, und meine schlechte Lieder
Die legen mir den Muth und gantzes Handwerck nieder.

Und ob ich, wie ich Pflicht, auch so Vermögen hätte,
So wär ich dißmal doch entkräftet und verzagt;
Ich sitze Tag und Nacht vor einem Krancken-Bette,
Worinn mein jüngster Sohn sich und mich schmachtend plagt:
Hier ist mein Geist gedruckt, und meine bange Sorgen,
Die währen in die Nacht, und wieder an den Morgen.

Zwar zieht der fromme GOtt, mich unter dieser Presse,
Mit Seufzen und Gebett, nur mehr zu sich hinein;

Da wisse, daß ich Dein darunter nicht vergesse,
Und das wird kräftiger, dann Wort-Gepränge, seyn;
GOtt läßt sich nicht umsonst in seinen Gliedern frohnen,
Der wird Dir Treu und Müh, an meiner statt, belohnen.

Dein Beyleyd tröstet mich, Dein Wunsch und Angedencken,
Erleichtern mir voraus, auch diese meine Noth;
GOtt wolle Dir davor viel Kraft und Leben schencken,
Und mehre Dir mit Lust, Dein geist- und leiblich Brod:
Er seegne Stand und Amt, und Deiner Hände Wercke,
Zu manches Krancken Heil und manches Schwachen Stärcke.

Dein Spruch von meinem Weh läßt mich viel Gutes hoffen,
Das Meiste war mir schon durch die Erfahrung kund;
Ich fühle, wie Dein Rath bey mir hat zugetroffen,
Dein Urtheil ist bedacht, und geht aus sichrem Grund.
Gibt GOTT nach meinem Wunsch, sein gnädiges Gedeyen,
So darf und will ich mich auf Hülf und Beßrung freuen.

Wird

Wird dieser Ober-Artzt mir wiederum erlauben,
Daß ich von Angst befreyt, auf mich selbst den-
cken kan;
So folg ich Deinem Rath, mit einem starcken
Glauben,
Und schicke mich zur Cur, nach Deiner Vorschrift,
an,
Getröste mich anbey, Du wirst auf mein Begeh-
ren,
Mir ferner Hülf und Trost, in meiner Noth, ge-
währen.

Hier hab ich ja Dein Wort und auch Dein Hertz
gefunden,
Und weil mein krancker Vers sich schlecht genug
erklärt;
So schließt sich meine Kunst: drum schreib ich
ungebunden,
Wie Dein Exempel mich mitleidig schon belehrt;
Doch werd ich mich dabey auch wissen zu beschei-
den,
Nicht mehr zur Last zu seyn, dann Deine Stun-
den leiden.

Indessen bleibt es vest, das Denckmal Deiner
Güte,
Der Werth von Deiner Gunst, und meine große
Schuld;
Nimm gleichsam als zum Zins, mein Danck-
verpflicht-Gemüthe,
Und mit dem Capital trag künftig noch Gedult.

Bin ich gleich nicht im Stand, es völlig abzulegen,
Will ich doch Lebens-lang, ein danckbar Hertze hegen.

Inzwischen send ich Dir auf diesen kleinen Müntzen,
Zum Zeugnüß meines Dancks, und als zum Unterpfand,
Was wenigs, und doch viel: Das Bildniß dreyer Printzen,
Das allerschätzbarste, von meinem Vaterland:
Nimm die zu Bürgen hin; Bleib, Auszug edler Männer,
In Zukunft mir geneigt; Mein Freund, mein Rath, und Gönner.

Und damit lebe wohl, mit allen Deinen Lieben,
Schreib mich, und das, was mein, zu Deiner Dienerschaft;
Läßt in die Ferne sich dieselbe wenig üben,
Gebet und guter Will ist nimmer ohne Kraft:
GOTT gebe mit der Zeit den Auffschluß dieser Fügung,
Zu seines Nahmens Ehr, uns aber zur Vergnügung.

Dein theures Eh-Gemahl, von deren Tugend-Wesen
Und Huld, und Gottesfurcht, und ungefälschtem Sinn,

Ich

Ich manches Zeugniß schon, mit Hertzens Lust, gelesen,
Schätz ich recht groß und werth: mich Ihre Dienerin;
Wird Sie in Ihrer Brust mir einen Platz vergönnen,
Werd ich mich biß ins Grab, mit viel Vergnügen nennen

2c. 2c.

Antwort.

Wo aber denckest du, hochwerthe Riegerin, fromm und gelehrte Frau! Wo aber denckst du hin?
Was soll der Uberfluß? für wenig schlechte Zeilen,
Mir einen guldnen Lohn großmüthig mitzutheilen?

Ach lege mir doch nicht die kleine Meynung bey,
Als ob ein güldner Grund zur Freundschaft nöthig sey:
Dein Vers, den die Vernunft und Kunst so schön gebildet,
Gefiel mir dennoch wohl; wär er gleich nicht vergüldet.

Glaubsicher, deine Gunst und Wohlgewogenheit,
Nebst Tugend, sey bey mir von gröβrer Schätzbarkeit;

Als Gold- und Silber-Werck, wornach meist Thoren trachten,
Die für ihr höchstes Glück solch gläntzend Elend achten:

Indessen, weil es dir nun einmal so beliebt,
Nehm ich das danckbar an, was deine Huld mir gibt,
Nicht, daß ich es verdient: als es noch zu verdienen,
Wenn Zeit, Gelegenheit und Glück geneigt erschienen.

Denn da du, wie mich jüngst dein werther Brief belehrt,
Ein solcher Krancker bist, der willig folgt und hört;
So hoff ich meinen Fleiß durch GOttes Gnaden-Seegen,
Bey dir nicht ohne Frucht, in Zukunft, anzulegen.

Dann heilt der Artzt mit Lust, wenn er Vertrauen siht,
Wenn Muth und Hofnung wächst, und blöder Zweifel flieht;
Dann kan die Cur nach Wunsch, in kurtzer Zeit, gedeyen,
Dann segnet GOTT die Müh, und stärcket die Artzneyen.

Zwar

Zwar ich verspreche nichts, diß wär ein Unverstand,
Die Sache steht allein in GOttes Allmachts-Hand;
Der dir das Creutz geschickt; der weiß es auch zu enden,
Und wenn es ihm gefält, wird er dir Hülfe senden:

Jedennoch hilft er offt durch schwacher Menschen Rath,
Weil er die Mittel nicht umsonst erschaffen hat:
Was hält nicht die Natur in ihrem Schooß vergraben,
Die armen Sterblichen in ihrer Noth zu laben?

Die Erde schmücket sich mit Kräutern überall,
Der Berge holer Schlund zinnßt allerhand Metall,
Die Thiere müssen Fett, Oel, Saltz und Knochen geben,
Daß die fast Sterbenden, von neuem wieder leben.

So manche warme Quell springt rauchend in die Höh,
Aus manchem Brunnen quillt der Seuchen Panacee;
Und kurtz, wohin wir nur die freyen Augen schicken,
Sind Mittel ohne Zahl, zum heilen, zu erblicken.

Darum

Darum nur ohnverzagt; vielleicht wird eins doch seyn,
Das dir noch helffen kan, thut es nicht Kraut und Stein,
So liegen wohl in Milch und Wasser diese Waffen,
Vor deinem alten Feind dir endlich Ruh zu schaffen.

O wäre doch zu dir der Weg nicht allzuweit!
So reyßt ich selbst dahin; die Gegenwärtigkeit
Des Artztes hilft vielmehr, dem Krancken zum Genesen,
Als wenn er dessen Schmertz nur in dem Brief gelesen.

Indessen, da mir diß der Umstand nicht erlaubt;
Sorg ich so gut ich kan, vor dein beschwertes Haupt,
Und will mit höchstem Fleiß, auf sichre Mittel dencken,
Des Ubels Heftigkeit was enger einzuschräncken.

So hofft zu GOTT mit mir, mein werthes Eh-Gemahl,
Die dich verehrt und liebt, und Lindrung deiner Qual
Von Grund des Hertzens wünscht: Erhalt uns deine Güte,
Du findst bey ihr und mir ein redliches Gemüthe.

III.

Fromm und gelehrter Mann,

Ja wohl wo denckst Du hin?
Ich gebe Dir zurück, was Du bist, ich nicht bin;
Verschwende nicht so leicht, was beydes schwer zu haben:
Fromm und gelehrt zu seyn, sind einzeln rare Gaben;

Fromm wär ich freylich gern; jedoch gelehrt zu seyn,
Das, ich versichre dich, das fiel mir nimmer ein;
Ein Weib sey nach der Schrift, auf Woll und Flachs beflissen,
Und soll nur ihrem Haus wohl vorzustehen wissen.

An diesem lern ich schon bey zwantzig Jahr nunmehr,
Und wie gering es scheint; ist es jedennoch schwer.
Wie eitel müßt ich dann nach etwas Höhers trachten?
Du schertzest nur mit mir, und kanst es selbst erachten;

Doch da mich dieser Zeit ein würdiger Poet,
Mit meinem Knittel-Vers, nicht gantz und gar verschmäht;

Und

Und schon zum zweytenmahl, mit eigner Hand beehret,
So dünck ich mich noch mehr, dann weiß und hochgelehret.

Das ist bereits genug, zu Stöhrung meiner Ruh;
Trag ja nicht weiter Holtz zu diesem Brande zu;
Ich muß ja schon vorhin mit starcker Hitze kämpfen,
Von Even her geerbt, und die ist schwer zu dämpfen.

Zwar weiß mein lieber GOTT schon selbst den besten Rath,
Eh dieses Ubel sich zu tief gesetzet hat,
Mich noch zu rechter Zeit, so in den Staub zu legen,
Daß ich mich keines Dings werd überheben mögen.

Und das ist gut vor mich, weil ich das Glück genieß,
Das sich, ich weiß es wohl, um Geld nicht kaufen ließ,
In Deiner Huld und Gunst so unverdient zu stehen;
Ich dürfte sonst zuletzt wie dort der Frosch, mich blähen.

Du forderst was von mir, und gibst Dir weiter Müh
Um meine schlechte Kunst, und arme Poesie;
Du magst Dich wie Du wilt, aus Höflichkeit, verstellen,
Die Ohren müssen Dir vom ersten Schrey noch gellen:

Wie blind die Liebe heißt; gehts mir doch selbsten so,
Wie bin ich nicht vergnügt, wie bin ich nicht so froh?
Wann meine Lieder sonst so rauh und widrig klingen,
Daß ich aus hohem Thon, in Deinem Buch darf singen.

Weil aber Dein Befehl es eben so beliebt,
Geb ichs, so schwach ich mich in dieser Kunst geübt;
Ich hab ein Groses schon mich einmahl unterwunden,
Hier ligt ein Muster bey, von meinen Neben-Stunden.

Wann solches Deine Gunst des Lesens würdig acht,
So hab ichs gut genug, nach meinem Sinn, gemacht:

Wärs

Wärs aber nur gemeynt, zur Lust, mit mir zu schertzen;
So sih die Probe hier von meinem teutschen Hertzen.

Gilt mir noch eine Bitt, an Dich, gelehrter Mann,
So nimm mich eine Zeit, zu Deinem Lehrling an;
Wer weiß es, ob ich nicht von Dir noch in der Ferne,
Wo buchstabiren nicht, das A b c doch lerne?

Gewinnst Du nichts an mir; so geht Dir auch nichts ab,
Mein Hertz bleibt doch getreu, und danckbar biß ins Grab.
Es soll mein Mund und Kiel bestmöglichst sich befleissen
Und Deine Freundlichkeit, und Deine Großmuth preisen.

Und das ist unter uns; würd ich der ecklen Welt,
Wie Du noch weiter schertzst, durch Dich, ins Licht gestellt;
So dörften vor den Spott, so Du, als ich, nicht sorgen,
Nein, nein, laß mich vergnügt, still, ungestört, verborgen;

Sek

Setz Deinen Dichter-Ruhm nicht mit mir auf das Spiel,
Gefälligkeit und Gunst, hat auch ihr Maaß und Ziel;
Und Wohlthat ohne Noth, zu seinem Schaden üben,
Heißt endlich, wie mich dünckt, die Demuth übertrieben.

Genug mir, daß ich weiß, Du seyst mein wahrer Freund,
Und daß Dein Eh-Gemahl es liebreich mit mir meynt,
Daß ich Erlaubniß hab, diß Bündniß fortzusetzen,
So ich mein Lebenlang, werd wissen hochzuschätzen.

Ich bin nicht weniger, Geehrte Theure Zwey,
Von teutschem Schrot und Korn, aufrichtig, redlich, treu,
Ja möchten wir uns sehn, Ihr, so erwünschte Beyde,
Zur Uberzeugung Euch, und mir zur Hertzens-Freude.

Lebt wohl nach aller Lust, die GOTT Euch gibt und gönnt,
Der Euch, der mich und uns von inn- und aussen kennt,

Der führ uns alle so, als lang wir hier noch wallen,
Zu unserm wahren Heil, nach seinem Wohlgefallen.

Mein Mann, der GOtt und Euch auch so verehrt und liebt,
Und seinen Wunsch und Gruß mir in die Feder gibt;
Läßt sich zu gleicher Gunst, auch weiter hin, empfehlen,
Ich aber bin samt ihm, von innerm Grund der Seelen,

ꝛc. ꝛc.

Antwort.

Nichts hat seit langer Zeit, mir größre Lust gemacht,
Als die, geehrte Frau, von dir gesandten Lieder,
Ich sah sie eifrig durch, durchlas sie mit Bedacht,
Legt sie bißweilen hin, nahm sie doch öfters wieder,
Ich merckt auf Wort und Reim; doch vielmehr auf den Geist,
Als der mit Recht der Kern von guten Reimen heist.

Ein

Ein angeflammter Trieb nach Zucht und Frömmigkeit,
Ein zärtlich-liebendes, recht mütterliches Hertze,
Ein ungebeugter Muth, bey überhäuftem Leid,
Ein GOtt gelaßner Sinn, bey schwerem Leibes-Schmertze,
Und was man überhaupt sonst Tugend heisen kan,
Das alles zeigst du mir in deinen Liedern an.

Es ist nicht Heucheley; Nein! glaube sicherlich,
Ich bin gantz ungewohnt, den Leuten liebzukosen,
Ich nenne diß kein Gold, was ohne Prob und Strich,
Nicht Galle Honigseim, noch Disteln Purpur Rosen:
Vielmehr ist es bey mir der hergebrachte Brauch,
So, wie mein Hertz gedenckt, schreibt meine Feder auch.

Was trieb mich wohl darzu, erweg es selbst genau,
Erst deine Huld für mich durch schmeicheln abzustehlen,
Da es nicht nöthig ist, dir, hochgeschätzte Frau,
Zu deiner werthen Gunst mich bestens zu empfehlen;
Indem du, wie du weißt, und mir bereits bekannt,
Dieselbe mir schon längst vollkommen zugewandt.

Dahero glaube mir, daß diß in Ernst gemeint,
Was ich Dir itzo schreib, und Dir vorher geschrieben;
Weil ich der Dicht-Kunst hold, der wahren Tugend Freund,
Muß ich dich, wie du sihst, darum gedoppelt lieben:
Ein Frauenzimmer ist zweyfacher Ehre werth,
Wann es die Tugend liebt, und auch die Musen ehrt.

Fahr also weiter fort in deinem edlen Fleiß,
Und übersende mir davon noch ferner Proben.
Gut ists, daß eine Frau von Woll und Flachse weiß;
Allein es ist an ihr nicht minder auch zu loben,
Wenn sie den Dichter-Kiel, an statt der Spindel, nimmt,
Und vor ihr knarrend Rad, die sanfte Laute stimmt.

Du hast es allbereit darinnen weit gebracht,
Drum wär es viel zu früh, von dem Parnaß zu eilen,
Die kleinen Fehler sind geschwinde gut gemacht;
Ein Wort, ein andrer Reim kan sie gar leichtlich heilen;
Genug, diß sag ich dir zum wahren Ruhme nach,
Daß den Gedancken nie die Richtigkeit gebrach.

Wie mancher Dichter muß bey dir beschämet stehn,
Der zwar fürtreflich reimt, jedoch nicht richtig dencket,
Wenn er aus eitlem Stoltz, sich schwülstig zu erhöhn,
Sich dennoch unvermerckt, in tiefen Abgrund sencket;
So, daß dem Icarus auf seiner steilen Bahn,
Kein Leser folgen will, und auch nicht folgen kan.

Gönnt GOTT mir Zeit und Raum; soll, werthe Riegerin,
Dein würdig Tugend-Lob in meinen Liedern grünen,
Ich will dir, wo ich nicht zu unvermögend bin,
Wie ich befürchten muß, durch meinen Beytrag, dienen;
Weil es höchst billig ist, daß deinen edlen Geist,
Jetzt unsre Zeit verehrt, die Nach-Welt künftig preißt.

Hier schließ ich meinen Brief, doch die Ergebenheit,
Die ich dir schuldig bin, soll nimmermehr sich schliessen;
Laß mich und meine Frau von deiner Gütigkeit
Die Proben fernerhin, so wie bißher, geniessen;
So lange noch das Hertz in unsrem Busen schlägt;
Bleibt dein Gedächtniß auch demselben eingeprägt

x. 2c.

IV.

Recht Hochgeschätzter Freund!
Ich wie mich Dein Lob vergnüget,
(Verstellen hilft doch nicht) so sehr steh ich beschämt!
Gewiß, daß es das Maaß gewaltig überwieget,
Daß sich Dein Spruch nach Gunst, mehr als nach Recht, bequemt:
O! soltest Du es sehn, wie Freud und Schaam hier streiten,
Du würdest mich nicht so zum Schwachheits-Fall verleiten.

Dann was ich jetzo weiß; mußt ich von Dir erst wissen:
Vor war ich jedermann, und mir selbst, unbekannt.
Traumt mir? Nein, oder darf ich daher wachend schliessen?
Es gelt nur kein Prophet in seinem Vaterland;
Du seyst dazu bestimmt, mich aus dem Staub zu heben,
Und durch Dein Anseh'n, mir Gestalt und Werth zu geben.

Könnts dem gezwung'nen Artzt auch wohl verwirrter gehen?
Wann ich an Molier denck, entfällt mir Muth und Hertz;
Exempel, welche mir bereits vor Augen stehen,
Die ruffen: Sey gescheidt! werd nicht zum Spott und Schertz.

Mich

Mich dunckt, Dich selbst hör ich in Deinem Schröter fragen:
Wilt du dich, schwartzer Wurm, zur Zunft der Hirsche wagen?

Von meiner magern Kunst hab ich Dir nichts verborgen:
Doch schreibst Du vom Parnaß, von einer steilen Bahn;
Ich wohn in einem Thal, ohn Hohn, ohn Neid, ohn Sorgen;
Fällt mir ein Berg nur ein, kommt mich mein Schwindel an;
Solts seyn, müßt ich hinauf, und länger droben bleiben,
So müßtest Du ihn erst, als Artzt, durch Kunst vertreiben.

Müßt ich doch einen Schluß auf Deinen Antrag fassen,
So würd es dieser seyn: Sey wenig, oder viel,
Mich gäntzlich Deiner Huld und Treu zu überlassen;
Ein Grosses steht Dir selbst, mir wenig, auf dem Spiel,
Du hast gar viel mit mir, ich nichts mit dir, zu wagen,
Doch, wer ein Werck beginnt, mag auch die Kosten tragen.

Du willst mein Beystand seyn; was du lobst, wer wills schelten?
Dein Ausspruch ist gerecht: setzst Du Dein Zeichen bey,
So muß mein Kupfer noch für feines Silber gelten,
Dein Zusag wird es thun, damit es gültig sey;
Wie reich werd ich bald seyn? Sieh doch, wie ich im Sinne,
Auf Dich und auf Dein Werck zu wuchern schon beginne.

Nein! bleibe Du mein Artzt, und ich noch Deine Krancke;
Verschaffe wie schon jetzt, vor mein Gemüth und Leib,
Daß Dir auch mein Verstand vor seine Heilung dancke,
Wann ich an Deinem Rath und weiser Vorschrift bleib.
Der Anfang ist erwünscht: Bekennen und erkennen,
Pflegt man, mit gutem Grund, die halbe Cur zu nennen;

Fahr also fort, an mir zu bessern und zu heilen,
Wann Dir mein Schade ja nicht gar unheilbar deucht;
Alsdann erst wollen wir einander Recht ertheilen,
So bald Dein Fleiß an mir hat seinen Zweck erreicht.

Du wirst von meinem Wunsch und guten Willen zeugen,
Und ich, so lang ich bin, von Deinem Preiß nicht schweigen.

Des Frommen GOttes Lob, des lieben Manns Ergötzen,
Mein eigne Besserung, der Kinder Zucht und Lehr,
Die will ich mir allein zum Ziel der Dicht-Kunst setzen,
Der HErr bewahre mich vor eitler Eigen-Ehr!
Und dann, daß meinem Hauß ich noch ein Beyspiel gebe,
Von einem guten Werck, das mich selbst überlebe.

Darum nur send ich dir, wie du befohlen, wieder,
Zum zweyten Probe-Stück, von meiner schlechten Hand,
Nur wenig Schatten-Werck, und Muster meiner Lieder;
Fehlt ihnen Saft und Kraft, Geist, Einsicht und Verstand:
Und kan ich GOtt, wie Du, nicht fette Widder schlachten,
Wird er mein Opfer doch von Semmel nicht verachten.

Und Du nimmsts liebreich auf und lässest mich dann hoffen,
GOtt hab mir nicht umsonst, mein Hertz zu Dir gelenckt,

Ich habe meine Wahl vollkommen wohl getroffen,
Denn, weil er mir bereits besondern Segen schenckt,
Darf sich mein siecher Leib schon Deiner Cur erfreuen,
Und scheinet nach und nach auch wieder zu gedeyen.

Ich stehe würcklich hier, Dir eines zuzutrincken,
Vielleicht thust du Bescheid: im Wasser, nicht im Wein;
Mich dünckt, ich sehe Dich bereits mir gütigst wincken,
Du danckst, Du segnest mirs, und ich schenck wieder ein,
Ich mache mir davon den Eintruck zum Vergnügen,
Aus Deinem holden Bild, das ich seh vor mir liegen.

Bey diesem laß ich mich mit süsser Hoffnung speisen,
Dich endlich doch einmahl von Angesicht zu seh'n,
Wahr ists, daß Berg und Thal nicht zu einander reysen,
Von Menschen, die entfernt, kans aber wohl gescheh'n;
Erlaub im Schertz und Ernst, daß ich das Sprichwort schreibe:
Es ist kein Weg zu weit, den nicht die Liebe treibe.

Mein Vaterland, das Dich in Deinen Schriften
ehret,
(Liß hier nur zum Beweiß, den Brief von einem
Mann,
Der in die erste Reih gelehrter Zunft gehöret)
Nähm Dich, samt mir, mit Lust, und tausend Ehren
an.
Doch fürcht ich, was Du suchst und glaubst bey mir
zu finden,
Möcht durch die Gegenwart, erst vollends gar
verschwinden.

Diß tröstet mich: Du weist, und mußt mir Zeug-
nuß geben,
Daß meinen armen Kram ich nicht zu Marckte
trug;
Ich dacht mich keines Dings jemals zu über-
heben,
Viel minder hielt ich mich vor weiß, gelehrt und
klug;
Ich poche nur allein auf Redlichkeit und Treue,
Daß Du mein Gönner bist, ich Deine Dien'rin
seye.

Fahr fort, mir hold zu seyn, und laß dichs nicht
gereuen:
Was an Vergeltung fehlt, ersetzt die Danck-
barkeit;
Wirst Du in Zukunft mich durch Briefe mehr er-
freuen,
Danck ich unendlich Dir vor die geschenckte
Zeit.

Des edlen Caffee-Trancks wirst Du von selbst gedencken,
Und mich, wie Du versprichst, mit seinem Lob beschencken.

Ich bau auf Deine Gunst nunmehro veste Schlösser,
Und weil mich Dein Gemahl auch eben also liebt,
So wird mir meine Lust hierinnen täglich grösser,
Da Sie mit eigner Hand mir die Versichrung giebt.
Ich wünsch Euch tausend Guts, so oft ich Eurer dencke,
Und daß GOtt Sie Dir lang, und Dich Ihr wieder schencke.

Mein Mann, dem Amt und Pflicht, die Zeit so zugemessen,
Daß nicht viel übrig bleibt, schließt sich vest mit mir ein
Mit Bitt, Ihr wollet ihn, wie er Euch, nicht vergessen,
Er will das vierte Blatt an unserm Kleeblatt seyn.
GOtt segne dieses Band, voraus zu seinen Ehren,
Und laß es allezeit, und nach der Zeit, noch währen.

2c. 2c.

Antwort.

Du sendest abermahl mir wohlgerathne Proben
Von deiner Dichter-Kunst, Hochwerthgeschätzte Frau;
Muß, wie das Sprichwort sagt, das Werck den Meister loben,
So schickt sich dieser Spruch auch auf dich selbst genau.
Wer dich sonst nie gesehn, wer dich noch nicht gesprochen,
Doch deine Lieder liest; gestehet alsobald,
Apollo habe dir dein Dichtrohr selbst gebrochen,
Weil es so angenehm in unsern Ohren schallt.
Was du so nett gesetzt, was du so wohl gereimet,
Soll der gelehrten Welt nicht vorenthalten seyn,
Und künftig meinem Werck, das itzt noch langsam keymet,
Den allergrösten Schmuck und hellsten Glantz verleihn.
Daß Männer, hier und dar, ein gut Gedichte schreiben,
Ist was, das mancher oft zu unsrer Zeit erfährt;
Allein, wenn Frauen auch die Dicht-Kunst männlich treiben,
So ist es, weil es fremd, vielmehr Bewundrens werth.
Sie werden nicht, wie sie, mit solchem Fleiß erzogen,
Noch gleich von Jugend auf, zum Dichten angeführt,

Drum

Drum ists ein grosses Glück, das wenigen gewogen,
Wenn eine von sich selbst, der Musen Cither rührt.
In dich hat die Natur auch diesen Schatz geleget,
Dein zartes Frauen-Haupt besitzet Manns-Verstand,
Dem Phöbus Fähigkeit zum Dichten, eingeprä-get,
Durch die sonst nur ein Mann den Weg zum Pindus fand.
Die Zäunemännin scheint nunmehr nicht gantz verlohren,
Die Zäunemännin ach! die so erbärmlich fiel;
Durch dich, Geehrte Frau, ist sie wie neu gebohren,
Du erbtest, wie mich dunckt, von ihr das Seiten-Spiel.
Der Himmel wolle dir derselben Jahre schencken,
Die die erzürnte Flut ihr grausam weggerafft,
Und dich mit steter Lust, als einem Strohme tränken,
Damit dein Leben noch der Welt viel Nutzen schafft.
Diß ist so wohl mein Wunsch, als meiner Henrietten,
Die Deine Tugend ehrt, und Dir ergeben ist:
O! daß wir Beyde Dich, so in den Augen hätten,
Als Du in unsrem Sinn stets gegenwärtig bist.

2c. 2c.

V. Hoch-

V.

Nach denen vorhergehenden Reim-Endungen.

Hochwerthgeschätzter Herr!
Ja! vielmehr Du gibst Proben,
Der raresten Gedult, vor eine schwache Frau,
Ich sage, was ich will, so fährst Du fort zu loben,
Das macht (der Schluß ist leicht) du kennst mich nicht genau;
Dann wer mich noch gesehn, und nur einmahl gesprochen,
Und unpartheyisch bleibt, der greiffet alsobald,
Pan sey es, nicht Apoll, der mir das Rohr gebrochen,
Das gut, doch nur vielleicht in Midas Ohren, schallt.
Du aber, was Du noch geschrieben und gereimet,
Kan anders nicht dann schön und unvergleichlich seyn.
Drum wird Dein neues Werck, das mehr dann nur erst käumet,
Der gantzen klugen Welt, auch neuen Glantz verleihn.
Fahr fort, Berühmter Mann, zu dichten und zu schreiben,
Daß man von Dir noch viel Vortreffliches erfährt,
Du magst die Feder noch so schnell, so häuffig treiben,
Ist alles doch von Dir Lob- und Bewunderns-werth.

Apollo

Apollo hat Dich selbst, und nicht ein Mensch erzogen,
Und Dich zum Meisterstück von Kindheit angeführt,
In aller seiner Kunst zeigt er sich Dir gewogen,
Sey Cither oder Pulß, den Deine Rechte rührt.
Doch nein! GOtt hats gethan, der hat in Dich geleget,
Was mannlich heissen mag, Kunst, Tugend Muth, Verstand,
Und Deinem muntern Geist, als spielend, eingepräget,
Was mancher nicht wohl halb, mit langer Mühe fand.
Durch Dich scheint nun nichts mehr verschlossen und verlohren,
Was der gelehrten Welt noch fast zu dunckel fiel,
Wohl mir! Du bist zum Artzt und Meister mir gebohren,
Mich heilt Dein treuer Rath, mich rührt Dein Säiten-Spiel.
GOtt wolle Dich recht lang mir und den Deinen schencken,
Es werde vor der Zeit ja keines weggerafft;
Er wolle Dich und Sie mit Lust und Leben trancken,
Und selbst Vergelter seyn, was gutes Du geschafft.
Diß wünscht mein Mann mit mir auch Deiner Henrietten,
Als deren Tugend-Bild, nebst Dir, stets vor uns ist,

O,

O, daß wir Beyde so Euch gegenwärtig hätten,
Wie Sie in unsrer Brust, Du uns im Hertzen bist.

P. S.

Die Zainemännin ist ja freylich nicht verlohren,
(Als deren herber Tod auch mir empfindlich fiel)
Sie lebt in Deinem Buch, Du hast sie neu gebohren,
Durch Dich klingt erst recht schön ihr munters Säitenspiel.
Der Himmel wolle Dir, was Du mir wünschest, schencken.
Ward diese Rose gleich im Knospen weggerafft,
Wohl ihr! dort welckt sie nicht, wo sie GOtt selbst will tränckten;
Hab Danck, was Du zum Ruhm vor mein Geschlecht geschafft.

Antwort.

Die Lieder, die du mir von neuem zugeschicket,
Hab ich, geehrte Frau! mit gröster Lust erblicket,
Und mich daraus erbaut, weil wahre Frömmigkeit
Und Andacht ihnen Glantz und Geistes Kraft verleiht.

Zuförderst rühret mich Dein Väterlich Gedichte;
Trägt nun ein guter Baum auch wieder gute Früchte:

Was Wunder ist es denn, daß du so geistreich singst,
Wie dein Herr Vater pflegt, von welchem du entspringst?

Ein solcher Vater muß ein Kind von solchen Gaben,
Die Tochter wiederum dergleichen Vater haben;
Weil, wenn das Sprichwort noch die alte Kraft behält,
Der Apfel insgemein nicht weit vom Stamme fällt.

O Ehren-reicher Greiß! wie groß ist dein Vergnügen!
Wie hoch ist doch dein Glück bey diesem Kind gestiegen!
Vergiß der Söhne Todt, der dich so tief verletzt,
Durch diese Tochter wird dir der Verlust ersetzt.

Doch, edle Riegerin! du bist nur zu bescheiden,
Und kanst dein eignes Lob aus Demuth, ungern leiden,
Drum brech ich itzund ab: Gnug, daß du sattsam weißt,
Wie hoch und werth du mir in meinem Hertzen seyst.

Eh werden Fische selbst auf dürren Feldern leben,
Eh wird der Frühling Korn, der Winter Trauben geben;
Als meine Freundschaft bricht, die ich dir zugewandt,
Da uns die Dichter-Kunst, doch Tugend mehr, verband.

Die Freundschaft, welche nun auf solchen Grund errichtet,
Bleibt ewig, biß der Todt den vesten Bau zernichtet,
Was sag ich, biß der Todt? auch der hat nicht die Kraft,
Daß er ein treues Hertz gantz von der Erden rafft.

Versuch mich, wie du wilst, du solst mich redlich finden,
Verstellung und Betrug sind mir noch fremde Sünden,
Und werden fremde seyn, so lang mein Hertze schlägt,
Das eben so viel Treu, als Tropfen Blutes, trägt.

Wo ich dir dienen kan, da kanst du nur befehlen,
Und mich zu aller Zeit, zu deinen Dienern zählen:

Mein Weib, das sich empfihlt, hegt gleichfalls diesen Sinn,
Leb tausendmal vergnügt, geehrte Riegerin!

2c. 2c.

VI.

Mein Herr!

Du hast mich neu zur Schuldnerin gemacht,
Dein schönes Caffee-Lob hat mir viel Lust gebracht;
Erfahrung, Wissenschaft, hat Dir die Hand geführet,
Kunst und Gelehrsamkeit, den netten Vers gezieret.

Erkennt ich nicht mit Danck, die mehr als grosse Müh,
An einem Meisterstück von Deiner Poesie,
So hielt ich selbst davor, es müßte mir gar träumen,
Man schüttle Verse nur wie Aepfel von den Bäumen.

Ich mach es überal, wohin es reicht, bekannt,
Und bild mir was drauf ein, in meinem Vaterland;
Diß Zeugnus Deiner Gunst, dient mir zu vieler Ehre,
Und jedem der es lißt, zu einer guten Lehre.

Er trinckt den edlen Tranck, mit einem neuen Muth,
Und glaubt, was GOtt ihm gönnt, sey alles herrlich gut,
Den Tranck den mancher schon als Gift pflegt auszuschreyen,
Und gar der Sünden Sold, ohn alle Scheu, zu zeihen.

Doch wer vernünftig ist, sieht, man geh hier zu weit,
Weil Mißbrauch und Gebrauch, man nicht wohl unterscheidt.
Bleibt aber jemand blind, dem rath ich Augen-Salbe;
Doch, macht den Sommer nicht die Ankunft einer Schwalbe.

Mich hast Du überzeugt, dieweil ich ohnehin,
Als gleichsam angeerbt, dem Caffee günstig bin,
Ich trinck jetzt auf Dein Wohl, auf Deiner Ehgemahlen,
Auf Deines Hauses Flor, bey einer jeden Schalen:

Wer mit mir trincken will, wird auch darzu verpflicht,
Es sey ein Sie, ein Er, man kenn Dich oder nicht.
Am Neuen Jahr dacht ich, mir doppelt einzuschencken,
Um Deiner ja vor GOtt recht nüchtern zu gedencken,

Dann hierzu dient er mir, sonst müßt ich, nicht vom Wein,
Nein, sondern all' Tag von Kopfweh truncken seyn.
Hört GOtt Gebett und Wunsch, must du das Wohlergehen
Dein und der Deinigen, auf spate Zeiten sehen.

Ich warte Dir davor mit meinem Lebens-Lauff,
Auch in gebundner Red, wie er gerathen, auf;
Laß Dich Gedult und Zeit zu lesen nicht verdriessen,
Was bessers hab ich nicht, noch was du nicht sollt wissen;

Hieraus kennst Du mich gantz, so Du mich kennen willt.
Die deutsche Redlichkeit, der Einfalt Ebenbild,
Wirst Du auf jedem Blatt, in jeder Zeilen, lesen,
Nicht daß ich etwas bin, noch etwas je gewesen,

Wie Du mich ohne längst bey nahem überredt,
Wann ich nicht allen Witz zu Rath gezogen hätt.
Das andre was Du schreibst, das will ich lieber glauben,
Ich laß mir nicht ein Wort von Deiner Treue rauben,

Die Du aufs neu versprichst. Ich halt sie hoch und werth,
Und bin dadurch erfreut, vergnügt, gelehrt, geehrt. Ich

Ich laß mich eben so mit Ehrerbietung finden,
Zu deiner Dienerin zu aller Zeit verbinden;

Zeigt sich Gelegenheit, mach ich mir und mein Haus,
Dir zu Befehl zu stehn, recht viel Vergnügen draus.
Schad, daß uns Berg und Thal fast allzuweit entfernen,
Du solltest meinen Sinn, noch besser kennen lernen;

Indessen glaub auch Du, was meine Feder schreibt,
Und wie mein Mann samt mir, Dir gantz ergeben bleibt.
Wir lieben, ehren Dich, als gleichsam in die Wette,
Mit Deiner theuresten und liebsten Henriette.
2c. 2c.

Antwort.

Wie lieb dir mein Caffee, Hochwerthe Frau gewesen,
Kan ich aus deinem Brief, mit viel Vergnügen, lesen;
Nun reut mich nicht die Müh, die ich darauf gewandt,
Weil mein Gedicht bey dir geneigten Beyfall fand.

Zwar werden die darum die ecklen Nasen rümpfen,
Die lange schon gewohnt, auf den Caffee zu schimpfen;
Allein es irrt mich nicht; ich acht es einerley,
Dort herrscht das Vorurtheil, mir steht die die Wahrheit bey.

Mein gantzes Werck beruht auf untersuchten Gründen,
Bey jenen gegentheils ist leerer Wahn zu finden;
Sie fürchten ohne Noth, wo nichts zu fürchten ist,
Und machen Sicherheit umsonst zur Hinterlist.

So gehts: Dem Vorurtheil, das man jung eingesogen,
Ist man hernach auch alt, noch immerfort gewogen;
Man legt die Kleider wohl, doch nicht die Meynung, hin,
Und bleibet gar zu gern auf seinem Eigensinn.

Wie schwach der Mensch auch ist, das wahre zu erwählen,
Traut er sich dennoch zu, er könne selten fehlen;
Die Eigenliebe bringt den tollen Wahn zur Welt;
Allein ein Weiser glaubt, daß er oft fehlt und fällt.

So mag denn, wer da will, den edlen Tranck verachten,
Ich werd ihn darum nicht zu widerlegen trachten;
Zeit und Erfahrung soll allhier den Ausspruch thun,
Und hat ihn schon gethan: Dabey mag es beruhn.

Gnug! daß ich vom Caffee dich völlig überwiesen,
Den ich mehr als ein Artzt, dann ein Poet, gepriesen;
Gnug! daß die Wahrheit dir nun in die Augen strahlt,
Daß man dir diesen Tranck zu häßlich abgemahlt.

Doch darfst du nicht so wohl auf mein Gedichte trauen,
Als vielmehr auf dich selbst und auf Erfahrung, schauen;
Da wirst du deutlich sehn, daß diese Panacee
Dem Haupt- und Magen-Schmertz nachdrücklich widersteh.

Der Himmel wolle dir bey wohlzufriednem Leben,
Noch lange den Genuß der werthen Bohnen geben,

Damit dich ihr Getränck noch manchen lieben Tag,
Am Leib und am Gemüth, erquickend stärcken mag.

Leb wohl! wir wollen uns nicht an die Spötter kehren,
Vielmehr des Schöpfers Huld in dem Geschöpf verehren,
Mein Weib denckt eben so, und stimmet mit mir ein:
GOtt laß dich und dein Haus stets reich gesegnet seyn!

2c. 2c.

VII.

Mein Gönner! Dein Caffee, der Lust und Lieb erwecket,
Und schon auch durch das Aug dem Gaumen lieblich schmecket,
Den Du mit Ruhm beschreibst nett, gründlich und gelehrt,
Bleibt der gesunden Welt anmuthig, lieb und wehrt.

Was abgeschmack erscheint, das läßt kein Weiser gelten;
Wer etwas nicht versteht mags loben oder schelten:

Das

Das kränckt Dich nicht, warum? Du bist
der Sach gewiß,
Und nennst was krumm nicht grad, was bit-
ter ist, nicht süß.

Fahr fort, laß uns Dein Werck nun bald im
Druck erblicken,
Wie mancher wird sich noch an diesem Tranck
erquicken,
Den Du so gut gekocht, die Schaalen aus-
geschwenckt,
So niedlich zubereit und würcklich einge-
schenckt.

Wie wird nicht auf Dein Wohl, bey allerley
Vergnügen,
Noch mancher Caffee-Dampf zu Ehren Dir
verfliegen,
Daß Du das Vor-Urtheil auf ihn geleg-
ter Last,
Durch treflichsten Beweiß, so wohl geho-
ben hast.

Auch die sich heute noch als Caffee Feind erklä-
ren,
Die lassen morgen sich von Dir ein bessers leh-
ren.
An Schülern fehlt es nicht, von beyderley
Geschlecht,
Da Jedes Trillern gern zum Lehrer haben
möcht.

Doch

Doch ist es, wie Du sagst: nicht alle können lernen;
Mit solchen trägst Du leid, statt über sie zu zörnen,
Sie sind vorhin gestraft vom Fuß biß auf das Haupt,
Und einer Panacee, samt vieler Lust, beraubt.

Doch gibts in Würtemberg auch noch geschlachte Männer,
Des edlen Caffee-Trancks Verehrer, Lober, Kenner,
Nicht alle Schwaben sind so abgeschmackt und träg,
Caffee nimmt manchem viel von seinen Renten weg.

Sie wissen sich gar wohl zusammen hinzusetzen,
Nach ihrem breiten Maul zu lachen und zu schwätzen.
Ich wolt Du könntest sehn und hören Deinen Preiß,
Bey manchem Caffee-Schmauß, für Deinen klugen Fleiß.

Ich sag, ich wolt, Du köntst, wie ich, es sehn und hören,
Wie ich um und für Dich mich täglich da laß ehren.

An

An meinem Caffee-Tisch sitzt stets der dritte Mann,
Zum Zucker und Confect, Herr Triller oben an.

Da wünscht man Dir mit mir beharrlichs Wolergehen,
Von Deiner Kunst und Fleiß noch manche Frucht zu sehen;
Ich aber bleibe Dir vor treuen Unterricht,
Mein Gönner, Lebenslang hoch danckbar und verpflicht.

Kan ich nichts würdiges mit meinen magern Liedern,
Zu einigem Vergelt, auf Deinen Ruhm erwidern,
So müsse Dir der Will doch nicht entgegen seyn;
Du schreibe mich dafür zu Deinen Mägden ein.

Antwort.

Daß du mein Caffee-Lob noch nicht vergessen hast,
Bezeugt ein neues Lied, das du darauf verfaßt;
Ich habe selbiges mit groser Lust durchlesen,
Ob mir gleich dazumahl nicht eben wohl gewesen.

Doch

Doch deine Poesie erquickt den matten Geist,
Daß er sich wiederum gestärckt und frisch erweißt;
Das edle Saiten-Spiel kan allen Kummer mindern,
Und den erregten Schmertz in seinem Fortgang hindern.

Mir ist sehr angenehm, daß ich etwas vollbracht,
Das dir gefällig ist, und andre frölich macht;
Dann diß ist unsre Pflicht, daß wir nie unterlassen,
Was nutzet und ergötzt, in Reimen abzufassen.

Ich nehme diß in acht, so viel ich weiß und kan;
Steht nun gleich meine Müh nicht allen Lesern an,
(Denn wer kan sich doch wohl nach allen Menschen richten?)
Gefält doch vielen noch mein gut-gemeyntes Dichten.

Du bist insonderheit in dieser kleinen Zahl,
Doch dein **Herr Vater** auch, und **werthster Ehe-Gemahl**;
Ihr alle glaubt von mir, doch mehr aus Gunst, als Rechte,
Daß mir noch dann und wann ein Reim gelingen möchte.

Ich

Ich danck Euch insgesamt für Eure Gütigkeit,
Und bleibe Lebenslang zu Eurem Dienst bereit;
O! wann der Himmel nur mir noch das Glücke gönnte,
Daß ich mit Mund und Hand Euch selbsten dancken könnte.

2c. 2c.

VIII.

Hochwerthgeschätzter Herr!

so wolt es Dir belieben,
Mit meinem armen Kram auf offnen Marckt zu gehn.
Was ich im Kämmerlein, ohn alle Furcht, geschrieben,
Das soll durch Dich entdeckt, die Welt mit Augen sehn.
Es ist zu viel, was ich auf Deine Rechnung wage:
Daß nur Dich nicht die Reu, wie mich die Blösse plage.

Nur eins ist, daß ich mich bey alle diesem tröste,
Zu guter Zuversicht für meinen schüchtern Muth:
Daß Freundlichkeit und Huld in diesem Werck das Beste,
Nicht meine Würdigkeit, gethan hat, und noch thut.

Daß

Daß alle Welt erkennt, und wie mit Händen fühlet,
Wie Güte, nicht Verdienst, hierinn den Meister spielet.

Wie du mein dürftig Kind mitleidig aufgenommen,
Und als an Kindes-statt gegängelt und genährt;
Wie seiner Schwachheit Du zu Hülfe bist gekommen,
Die Blösse zugedeckt, die Dürftigkeit geehrt;
Und wie Du es durch Treu zur Danckbarkeit verbunden,
Und Deiner Lehr und Zucht nicht widerspenstig funden.

Wie Dein Verstand und Kunst der Gunst zur Hand gegangen,
Den selbst gewachsnen Leib so schicklich eingeschnürt;
Wie sie in Deinem Schmuck nun kan als mannbar prangen,
Und wie Dein Auffatz sie gleich einer Braut geziert.
Es mangelte nicht viel, ich müßt ihr selber lachen,
An ihr erfüllt zu sehn, daß Kleider Leute machen.

Sonst ist hübsch bald geputzt, wie meine Schwaben sagen,
Dem wohlgewachsnen Leib steht alles auch wohl an;
Doch Du hast Kleid und Schmuck an etwas wollen wagen,
Wo man erkennen solt, was Fleiß und Liebe kan.
Ein Glück für mich! Du hast zu diesem unterwinden
Nichts schicklichers als mich, nichts ärmers können finden.

Zwar wird der finstre Neid die gelben Zähne blecken,
Da Huld bey Dir so groß, wie bey mir Unschuld ist;
Doch soll sein Drohen mich nicht irren noch erschrecken,
Wann Du, wie Du versprichst, mein Schutz und Gönner bist,
Sucht Jemand was an mich, und mit mir anzubinden,
Dem stell ich meinen Mann; den wird er an Dir finden.

Nicht alle richten so, wie Deine Liebe richtet;
Was andern Fehler heißt, das sprichst Du gut für mich,

Das Lob der Tugenden von Dir auf mich gedichtet,
Das reimet sich zwar gut, doch aber nur auf Dich.
Mir ist und bleibt allein zur Lehre vorgeschrieben,
Nicht was ich würcklich sey, nein, wie ich mich soll üben.

An Willen und an Fleiß will ichs nicht lassen fehlen,
Zu einigem Vergelt, für Deine Gütigkeit.
Ich werde Deinen Rath zu meiner Richtschnur wählen,
Biß daß Dein Fleiß an mir zu seiner Frucht gedeyht,
Daß wenigstens die Welt daran erkennen müsse,
Wie ich dich, **Theurster Freund**, recht hoch zu schätzen wisse.

Indessen, daß mich ja nicht Eva Seuche treffe,
Der Selbst-Gefälligkeit, die uns so gerne trifft;
Daß keine Schwachheit mich von eigen Dünckel äffe,
So weiß mein treuer GOtt mir bald ein Gegen-Gift.
Der hat aus seinem Kelch, mir gleich was zugetheilet,
Das zwar dem Mund nicht schmeckt, jedoch die Seele heilet.

Ich bin noch tief gebeugt ob eines Schwagers Scheiden,
Der GOttes Haus und mir zu vielem Seegen ward;
Ich dacht er seye mir zu Freuden und zu Leiden,
Erbauung, Lust und Nutz noch lange vorgespart;
Jedoch mein Frommer GOTT ließ an dem End erscheinen,
Sein Dencken und sein Weg seyn anderst, als die Meinen.

GOtt Lob, er hat gesigt! ich solle nicht beflecken,
Mit alzu groser Traur, was ihm der HERR gewährt,
Vielmehr soll sich mein Geist nach gleichem Ende strecken,
Nach jener seelgen Ruh, die keine Zeit mehr stört;
Ich will nach seinem Wort nicht mehr am Sichtbarn hangen,
Und nur was himmlisch ist, was ewig bleibt, verlangen.

Doch dazu muß mir GOTT die Kräften selbsten schencken,
Es ist nicht Menschen-Werck; Sein Geist ists, der es schafft.
Von mir als von mir selbst, kan ich nichts Gutes dencken,
In mir, und um mich her, ist weder Kraft noch Saft.

Diß sey mein einig Werck, mich lebend zu bewerben,
Um einen Augenblick, wie dieser, wohl zu sterben;

Und damit hätt ich schon, wozu mich GOTT gesendet,
In diese sichtbre Welt, vollkommen ausgericht,
Die theure Gnaden-Zeit am besten angewendet;
GOTT darf doch meines Diensts an seinen Kindern nicht;
Was solt ein Weib wie ich, von ungeübten Sinnen,
Das selbst zu lernen hat, durch lehren wohl gewinnen?

Du aber fahre fort, laß Deine Lehren hören,
Ist gleich Dein Nahme schon vorhin genug bekannt;
GOTT wird Dir viele Frucht zu Lust und Nutz gewähren,
Er seegnet Deinen Fleiß, und stärcket Deine Hand.
Besonders lindre Du, wo meine rauhe Lieder,
Ein zartes Ohr verfehrt, durch Deine Triller wieder.

Stärck, heil, erquick und tröst noch oft Gesund und Krancke,
An Leib und an Gemüth, als Artzt, und als Poet,

Daß

Daß Dir ein groser Hauf vor seine Beßrung dancke,
Wann Dir noch manche Cur, gleichwie an mir, geräth.
Zwey wünsch ich; daß ich Dir auch was vergelten könnte,
Und daß einst Dich zu sehn, GOtt mir die Freude gönnte.

Es bleibe Dir zu Danck und Seegen angeschrieben,
Was Du an mich gewandt von Sorge, Huld und Treu;
Leb wohl, leb lang vergnügt, mit alle Deinen Lieben,
So wird von Tag zu Tag mir mein Vergnügen neu;
So lang das Hertze schlägt, so lang die Puls sich reget,
Bleibt Dein Gedächtniß mir hochdanckbar eingepräget.

2c. 2c.

Antwort.

Hochwerthgeschätzte Frau!

daß hübsch gar leicht zu zieren,
Kan man insonderheit an deinen Liedern spühren;

Weil sie selbst von Natur so zierlich, hübsch und schön,
Hat fremde Kunst nicht noth, denselben beyzustehn.

An dem was schlecht geformt, ist aller Schmuck verlohren,
Vergebens wäschet man die Raben und die Mohren,
Ein krummer Zwergen-Leib bleibt dennoch ungeziert,
Wird er gleich reich geputzt, und mühsam ein geschnürt.

Vergebens crönet man die ungestalten Affen,
Was aber die Natur untadelhaft geschaffen;
Braucht keinen grossen Putz; die Schönheit strahlt hervor,
Ziert sie gleich schlechtes Band und ein geringer Flohr.

Da Deine Lieder nun von selbst so schön gebildet,
Hab ich nur äusserlich etwas daran vergüldet;
Ein Wort, ein Reim war das, was ich darzu gesetzt,
Ihr innres Wesen blieb hingegen unverletzt.

Der

Der Inhalt war zu gut, etwas daran zu
bessern;
Der Nachdruck schon zu groß, als daß er
zu vergrössern;
Das treffliche Gemählde kam selbst von deiner
Hand;
Ich aber habe nur den Rahm umher ge-
spannt.

Nicht, der das Haus gemahlt; nein! der es
aufgesetzet,
Wird allerdings des Ruhms und Vorzugs
werth geschätzet;
Wer ein Gedicht gemacht und es wohl aus-
geführt,
Verdient vor jenem Lob, der es nur ausge-
ziert.

Drum schreib ich mir nichts zu, bey diesem
gantzen Wercke;
Es hatte ja vorhin schon Anmuth, Geist und
Stärcke;
Was ich nun äusserlich in Kleinigkeiten
that,
Kam selbst von deinem Winck, und floß aus
deinem Rath.

Dir wird also der Ruhm gantz ungetheilet bleiben,
Und ich selbst habe mir dabey nichts zuzuschreiben;
Als daß ich es der Welt zum Nutzen dargelegt,
Und dadurch manches Hertz zur Andachts-Glut bewegt.

Die Nachwelt wird dir einst den edlen Fleiß belohnen,
Und sinnet allbereit auf unverwelckte Cronen;
Ich selbsten stimm vorher derselben Urtheil bey,
Daß deine Poesie fromm und erbaulich sey.

&c. &c.

IX.

Von Herrn D. Triller.

Den 24. Jul. 1743.

GOTT, dessen Güt und Treu mein danckbar Hertz verehret,
Hat unlängst meiner Frau ein Töchterlein beschehret:

Dem

Dem kleben von Natur, viel Sünden-Flecken an,
Die nur das heilge Bad der Tauffe säubern kan.

Drum wollst du, **Edle Frau**, ob gleich entfernt, durch Beten,
Als **Zeugin** bey dem Amt das **blöde Kind** vertreten;
Ich lade dich hiemit zu der **Gevatterschaft**;
Mein Absehn ist gerecht und gar nicht tadelhaft;

Weil, als ich dich dazu in meinem Sinn erlesen,
Blos deine Gottesforcht mein Augenmerck gewesen,
Ich dachte nicht auf Gunst, auf Gaben und Gewinn;
Ich dachte nur auf dich, geschätzte **Riegerin**.

Das **neugebohrne Kind** soll deinen **Nahmen** haben,
O hätt es dermahleins auch deine Tugend-Gaben!
Jedoch erhört vielleicht GOTT mein innbrünstig Flehn,
Und läßt den frommen Wunsch in die Erfüllung gehn.

Indessen kanst du hier von Freundschaft und Vertrauen
Zu deiner Redlichkeit, ein neues Zeichen schauen,
Ich weiß es auch voraus, du liebst uns viel zu sehr,
Als daß dir mein Gesuch nicht wohlgefällig wär.

Leb übrigens vergnügt, und bleibe mir geneiget,
So, wie du biß anher dich gegen mich bezeiget;
Laß dir auch meine **Frau**, nebst ihrem **Töchterlein**,
Zu deiner werthen Gunst stets anbefohlen seyn.

Antwort.

Hat jemahl ein Geschick mich ungemein erfreut,
So ists, das mich jetzt trift von Deiner Gütigkeit,
Das mich aufs neu versetzt in einen Ehren-Orden,
Da ich die **Pathin** bin von Deiner **Tochter** worden.

Könntst du es offen sehn, **mein allertheurster Freund**,
Mein Hertz, wie redlich es mit GOtt, und mit Dir meynt,

So

So könnte diese Wahl Dich nimmermehr gereuen,
Ich weiß, es müßte sich Dein Hertze mit mir freuen.

Diß Zeichen Deiner Huld muß mir ja kostbar seyn;
Die Absicht ist vor GOtt und Menschen schön und rein,
Die Liebes-Freundschaft noch genauer zu verbinden,
Was könntst Du sonst an mir für andern Vortheil finden.

Hier halt ich mich nicht auf, mit wohlbedachtem Fleiß,
Wie groß ich mich dadurch geehrt und glücklich weiß;
Sonst hätt ich satten Grund diß Glück hoch anzupreisen,
Von Dir, **Berühmter Mann**, **Gevatterin** zu heissen;

Die Handlung ist zu theur, und Du verlangst es nicht,
Die Vorschrift, die Du gibst, heischt eine andre Pflicht,
Sie will, ich soll **Dein Kind**, mit Seegen und mit Beten,
Vor dem Dreyein'gen GOTT, zum heil'gen Bund vertreten.

Und

Und dazu hab ich mich mit Freuden angeschickt,
Diß war mein erstes Werck, als ich Dein Blat erblickt.
GOtt laß es Ja in Ihm, und Amen vor Ihm heissen,
Und diesen Gnaden-Bund ja ewig nicht zerreissen!

Er segne dieses **Pfand**, aus Deiner frohen **Eh**,
Mit allem wahren Gut, mit Seegen aus der Höh,
Daß sich das liebe **Kind**, die holde **Magdalene**,
Euch nach, den andern gleich, zur Tugend angewöhne;

Sie seye vorgespart als **Zeugin**, lang hinaus,
Des gantz besondern Bands von Dein und meinem Haus,
Daß sie die angenehm- und holde GOttes-Wege,
Den späten **Enckln** noch mit Lust erzehlen möge.

Ich küsse Dich **mein Kind** recht zärtlich und im HERRN,
Die trefflich nah im Geist, obgleich dem Leib nach fern,

Die

Die Engel schützen Dich! Du wirst wie in der Wiegen,
Und an der Mutter Brust, in GOttes Hertzen liegen.

Solt ich dich in der Zeit nach GOttes Willen sehn,
Wie würde mir so wohl und so vergnügt geschehn.
Wo nicht, so wollen wir einander lernen kennen,
Wo uns in Ewigkeit nicht Berg und Thal wird trennen.

Ist gleich mein Hertz noch voll, so ruht doch hier mein Kiel,
Dieweil ich Deiner Zeit, mein Gönner, schonen will,
Jedoch besuch ich vor die Theurste Henriette,
Dein Liebstes Ehgemahl in ihrem Wochen-Bette.

Erlaubs, ich störe nicht die ihr bestimmte Ruh,
Und zieh den Vorhang gleich nach wenig Worten zu,
Dich soll, Hoch-Edle Frau, der Himmel selbst bewachen,
Und Dich noch oft vergnügt zur frohen Mutter machen.

Ein mehrers sag Ihr selbst, wie und was Dir beliebt,
Und wie Dein Hertze Dir von meinem Zeugnus gibt,
Ich weiß, Sie läßt sich nicht den treuen Wunsch verdriessen,
Den Du mit einem Kuß wirst zu versiegeln wissen.

Und damit lebet wohl! und bleibt uns ferner hold,
Wir schätzen Eure Gunst weit höher dann viel Gold,
Und Beyde grüssen Euch, und lassen uns nicht wehren,
Euch täglich, um die Wett, zu lieben und zu ehren.

X.

Von eben Demselben.

1745.

Heut treibt ein Neues Jahr das Alte wieder fort;
Die Menschen sagen sich manch schön und lieblich Wort:
Bey vielen kommt es zwar aus einem guten Hertzen;
Bey andern Gegentheils, ist es ein falsches Schertzen.

Das

Das Hertz kocht Gall und Gift; hingegen macht der Mund
Den süßten Honigseim in glatten Worten kund.
Allein ich wünsche dir aus unverfälschter Treue,
Daß dir das höchste Gut ein gutes Jahr verleihe,
Im Anfang und Beschluß: und du am Leib und Geist,
Gesund und unverletzt, vergnügt und ruhig seyst.
Es müsse sich das Glück dir stets geneigt erklären,
Und unveränderlich, biß an das Ende, währen,
So, daß es stets so groß, wie deine Tugend, ist,
An welcher du bereits so hoch gekommen bist,
Daß dir gar wenige von deinem Stande gleichen,
Und dir an Würdigkeit und Vorzug, gerne weichen.
Verbleib auch ferner mir mit Freundschaft zugethan;
Und wo ich solche dir ja nicht erwiedern kan;
So wirst du dannoch nicht den guten Willen schelten;
Denn er pflegt selbst bey GOTT an statt der That, zu gelten.

&c. &c.

Antwort.

Mein Freund! Dein freundlich Wort von Deiner werthen Hand,
Fiel, ich versichre Dich, dißmahl auf dürres Land;
Ich dacht, verzeyh es mir, die Lieb argwöhnet gerne,
Ich sey Dir wie dem Leib so auch dem Geist nach ferne;
Dein wichtiges Geschäft, Amt, Stand, Beruf und Pflicht,
Erlaube Dir vielleicht mein Angedencken nicht,
Die Mißgunst dörfte sich, wie ich verdiente, regen,
Dich durch ein falsches Bild zur Ungunst zu bewegen,
Ich sey noch ungeübt, die Welt sey und bleib Welt;
Und was mein sorglich Hertz mir weiter vorgestellt.
Darunter stund mir doch Dein redlichs Hertz noch offen,
Die längst bewährte Treu ließ mich ein Bessers hoffen.
Sih, Theurster Freund, wie ich Dir alles eingesteh,
Zur Strafe gantz beschämt Dir unter Augen geh,
Du hast mich selbst verderbt durch Dein sonst fleißig schreiben,
Wie man ein Kind gewöhnt, so muß mans mit ihm treiben.

Nun

Nun bringst Du alles ein, und rechnests doppelt an,
Mit Wucher und Gewinn, mehr als ich fordern kan.
Du zeigst mit Wort und Werck, wie sehr ich mich betrogen,
Du seyst mir nach wie vor, und vor wie nach gewogen.
Dein Groß und Edel Hertz, so sich einmahl erklärt,
Hält mich auch unverdient, um sich, der Liebe werth;
Dein reicher Seegens-Wunsch und Dein geneigter Wille
Zeugt weiter, überzeugt von Deines Hertzens Fülle;
GOTT schreib Dir tausendfach zu Seegen und Gewinn,
Was Du mir Gutes gönnst, auf Deine Rechnung hin,
Je ungleich mehr vor mir Du durch Verdienst und Gaben,
Was Glück und Vorzug heißt, sollst zur Belohnung haben.
Biß einst der Gnaden-Lohn den frohen Anfang nimmt,
Den Dir GOTT, aber spath, in seinem Reich bestimmt.
Jetzt stell Dir selbsten vor aus dieser Deiner Güte,
Wie Dir mein volles Hertz, wie mein erfreut Gemüthe,

Aus danckbarem Gefühl so vieles sagen solt,
Wär meine Leyr gestimmt, so gern sie spielen wolt;
Drum schweig ich lieber gar, Du kennst ihr Unvermögen,
Doch aber auch mein Hertz, und nimmest dessentwegen
Den Willen vor das Werck, Du weißt, daß Heucheley,
Wie bey Dir, so noch mehr bey mir, nicht möglich sey;
Den Mangel wird der HERR Dir reich genug ersetzen,
Dich auch an Deinem Haus und Ehe-Gemahl ergötzen;
Bleibt mir nur Beyde hold, ob ichs gleich nicht verdien,
Und nehmet mich davor als Magd zu eigen hin.

&c. &c.

XI.

Auf Desselben Geburts-Tag.

Den 12. Febr. 1743.

Im Februar muß es sich schicken,
Ob er schon noch im Winter steht,
Ob gleich der schärfste Nord-Wind weht,
Daß ich darf Frühlings-Rosen pflücken.

Der

Der Sommer kan im Winter seyn,
Im Regen holder Sonnen-Schein;
Will GOtt der Menschen Hertz erfreuen,
Beschehrt er seinen Kindern Guts.
Der Schnee muß ihnen Zucker streuen;
Bey Schloßen sind sie guten Muths.

Wer wird mir dann die Lust verwehren,
Die ich in diesem Monat find?
Die mich vor GOtt zu Lob verbindt,
Der mich zwey **Männer** heisset ehren,
Die Er ihr frohes **Wiegen-Fest**,
Vergnügt darinnen feyren läßt;
Die nach Geblüth und nach Gemüthe,
Mir zwar gantz ungleich zugethan;
Jedoch um Beyder Huld und Güte,
Ich Beyde Vater nennen kan.

Der Erste gab mir zwar das Leben,
Und dem hab ich den ersten Danck,
Doch, daß ich nicht mehr schwach und kranck,
Hat mir nechst GOtt der Andre geben.
Was wär mein Leben, als ein Tod,
Bey Schmertzen und bey banger Noth?
Gesundheit geht vor allen Gaben:
Der **Große Triller** muß den Preiß,
Zu ewiger Vergeltung haben,
Weil ichs nicht zu belohnen weiß.

Dich, Gönner, meyn ich in der Ferne,
Kein Wunder ists, daß mir Dein Tag
Zu vieler Freude dienen mag,
Und ich, wie möglich, singen lerne,
Nur Deinen Ruhm recht zu erhöhn.
Du wirst den Willen nicht verschmähn,
Noch dieser meiner Einfalt lachen,
Vielleicht gelingt Dir Fleiß und Kunst;
Du lehrst mich noch was Würdigs machen,
Und Deine Müh ist nicht umsonst.

Biß dorthin stöhr ich Deine Leyer
Noch nicht, bey anderm Lauten-Klang,
Und vieler Freunden Lust-Gesang,
Durch meine schlecht-gestimmte Leyer;
Nur in Gedancken stimm ich ein,
Und wünsche mir bey Dir zu seyn,
Biß ich Dir mündlich sagen können,
Wie voll mein Hertz von Seegen ist:
Wie ich, mein Mann, Dir Gutes gönnen,
Wie kostbar Du uns Beyden bist.

Hieraus kanst Du von selbsten schliessen,
Daß unsre Vorbitt Dich nicht treugt,
Und biß vor GOttes Ohren steigt,
Allwo die Worte besser fliessen,
Vor dem die Hertzen aufgedeckt,
Dem seyst Du in das Hertz gelegt;
So kan Dirs niemahl übel gehen,
Und dörfen wir Dein Glück und Heil,
Die Früchten unsrer Bitte, sehen,
So nehmen wir vergnügten Theil.

GOtt

GOTT schencke Dir auch diese Jahre,
Die er dem Ersten schon geschenckt,
Und noch zu schencken ihm gedenckt,
Und solche weiße Ehren-Haare.
Es bleibe Dir kein Tag zurück,
Und keine Stund, kein Augenblick:
Sechs Tage, die zur Gleichheit fehlen,
Die setze GOtt Dir reichlich an,
So, wie Er Jahre pflegt zu zehlen,
Dem nichts ohnmöglich heissen kan.

So lang muß wenigst Deinem Nahmen,
Ein ewiges Gedächtniß blühn;
Gehst Du spath zu den Vätern hin,
In Deinem nachgelaßnen Saamen,
Wann Du, nach abgelegter Last,
Den Siebenden zur Feyer hast.
Dann der Gerechte kan nicht sterben,
Diß ist der treuen Arbeit Lohn,
Er lebt auch noch in seinen Erben,
So spricht der weise Salomon.

Laß Deine muntre Stimme hören,
Und sing Du selbst das beste Lied:
Ehr Deinen Tag wie vormahls mit;
So schön kan Dirs kein Mensch gewähren.
Ich hör in angenehmer Ruh,
Von ferne gantz vergnüglich zu;
Wo solche holde Triller steigen,
Da taugt kein wildes Wald-Geschrey,
Es müssen Nachtigallen schweigen,
Sirenen schifft man hie vorbey.

Doch soll der Wille nichts versäumen,
Der mich hiemit bey Dir verspricht;
Dein Hertz, so nach der Liebe richt,
Verachtet nicht die schlechte reimen;
Sie eilen mir aus meiner Hand,
Zu meines Hertzens Unterpfand.
Ich werd mein redlich Angedencken,
Mit Freunden die auch redlich seynd,
Dem Zwölften dieses Monats schencken;
Leb wohl, leb lang, **mein Theurer Freund.**

XII.

Zufällige Gedancken.

Auf eben den 12. Febr. 1744.

Edler, Deutscher, Tapfrer Köhler!
Frommer und Gerechter Loth,
Mann, von ächtem Korn und Schrot,
Deut es mir vor keinen Fehler,
Daß ich deine Asche stöhr.
Wird doch mein Geblüt recht rege,
Wann ich deine That erwäge,
Und viel schönes von dir hör;
Ich weiß, es ist kein Geschlechte,
So dich nicht zum Ahnherrn möchte.

Mit Vergnügen muß ich lesen
Deines spaten Enckels Schrift,
Die er Dir zum Denckmahl stifft,
Die dich schützet vom Verwesen.

Wär

Wär dein Ruhm nicht Sternen-hoch,
Gleich vorhin in deinem Sachsen,
Unvergeßlich fortgewachsen,
Lebtest du durch ihn doch noch;
Sein Nahm muß auch ewig blühen,
Durch diß rühmliche Bemühen.

Deinen Nachruhm zu vergrössern,
Ist in keines Weibes Krafft;
Und was Triller thut und schafft,
Ist von mir nicht zu verbessern.
Er hat Dir dein Ehren-Mahl
Neu gebaut und aufgerichtet,
So kein Zeiten-Zahn zernichtet,
Noch der längsten Jahre Zahl;
Und GOtt will mit Ehren-Cronen
Deine Thaten selbst belohnen.

Ich bewundre nur die Wahrheit,
Die mein GOtt so treulich hält,
Daß kein Wort zu Boden fällt;
Sondern lauter Licht und Klarheit
Stellt sich meinen Augen für,
Die Verheissung GOttes-Knechten,
Auf den Saamen der Gerechten,
Zeigt sich offenbar an dir;
Daß der HErr, von Glied zu Gliedern,
Treu und Tugend woll erwiedern.

Schau von den gestirnten Höhen,
Ist es möglich, noch hieher;
Was für Vorzug, Glück und Ehr,
Kanst du an den Deinen sehen?
Und daß die von deinem Blut,
Und aus deinen tapfern Lenden,
Weder Zeit noch Kraft verschwenden,
Bis sie sich, mit gleichem Muth,
Obschon mit ungleichen Waffen,
Ewig gleichen Ruhm verschaffen.

Doch hernach schlaf fort im Stillen,
Diese Welt taugt nicht vor dich.
Ja, glaub mir nur sicherlich,
Woltst du alles Unrecht trillen,
Hättst du nimmer keine Ruh:
Es ist nicht zu unterdrücken;
Mancher Schurr-Baum gieng in Stücken,
Dann es geht weit schlimmer zu;
Man straft Herrn- und Lands-Verräther,
Nicht wie vor, als Missethäter.

Nur verzieh noch eine Weile,
Höre weiter was ich sag;
Weil ich gern, an diesem Tag,
Mein Vergnügen mit dir theile,
Da der würdigste Poet
Und der Auszug deines Saamens,
Und neu angenommen Nahmens,
Sein Geburths-Fest heut begeht,
Der sich mir als Freund erkläret,
Und durch Proben satt bewähret.

Ja

Ja du gönnst mir solche Beute
Und das Kleinod dieser Zeit;
Und aus alter Redlichkeit,
Hast du hieran selbsten Freude.
Wallt kein Sächsisch Blut in mir,
Schwaben sind auch Bider-Leute,
Wie vor Alters, so noch heute.
Unerschrocken steh ich hier,
Wie zur Lincken, so zur Rechten,
Diese Wahrheit zu verfechten.

Hilf mir diesen Tag besingen,
Ist die Stimme rauh und hart;
Ey! sie mußte hell und zart,
Prinz Ernst in den Ohren klingen.
Redlichkeit geht Kunst weit vor,
Treu und Wahrheit sind das beste:
Glaubt ich diß nicht steif und feste,
Wie könt ich ein günstig Ohr,
Und geneigtes gerne hören,
Vor diß rauhe Lied begehren.

Drum gewagt! Herr Triller lebe,
Als mein Gönner, und dein Sohn!
GOtt selbst sey Sein Schild und Lohn,
Der Ihm alle Fülle gebe.
Sein durch Ihn beglücktes Haus
Müsse sich ohnendlich mehren.
Ihm und dir, zu größten Ehren,
Geh der Edle Stamm nie aus;
Wird er spat das Reich ererben,
Wohl! so kan Er doch nicht sterben.

Doch wie bin ich, als entzücket?
Was sprech ich den Todten an?
Der mich doch nicht hören kan.
Dann, daß mich dein Tag erquicket,
Gönner! gönnst Du mir selbst wohl;
Ich brauch keinen Advocaten.
Ist die Arbeit schlecht gerathen,
Destomehr ist mein Hertz voll,
Vor dein Heil GOtt anzuflehen,
Und das wirst du nicht verschmähen.

XIII.

Gratulations-Schreiben
An Denselben
Den 12. Aug. 1745.

Recht Hochgeschätzter Freund!

die Hoffnung, die mich nährte,
Dich auch noch in der Zeit, von Angesicht zu sehn,
Fiel augenblicklich hin, als ich die Nachricht hörte,
Daß Dich nach Weissenfels ein neuer Ruf hieß gehn.
Sih, wie ich Dir, mein Herr, den Schrecken nicht verhehle,
Der mir bey schneller Post mein Hertze schnell gerührt.

Doch

Doch wisse, daß ich nie auf mein Verhängniß schmähle,
Besonders, da Dich GOtt so wohl und rühmlich führt.

Geh hin, wohin er Dich will heut und morgen rufen;
Ich ruf von ferne her, viel tausendmahl: Glück zu!

Steig auf der Ehren-Bahn von ein zur andern Stufen,
Bey Leben, gutem Muth, Gesundheit, Fried und Ruh.

Das Glück spihlt hier nicht blind, wie oft pflegt zu geschehen,
Es trifft an Dir, den Mann, den es verdienet, an;
Diß kan man aus der Wahl des klugen Fürsten sehen,
Den Fama hoch erhebt, doch nie satt preißen kan.

Dein Ruhm muß auch hieraus, ists möglich, höher wachsen,
So deutlich eine Spur des weißen GOttes ist,
Daß Du nun wiederum in Deinem werthen Sachsen,
Gleichwie der Fisch im See, im Elemente bist.

Zwar mußt Du Deinen Herrn dißmahl ins Feld begleiten,
Wo Zwitracht mit dem Schwerdt den süssen Frieden stört:

Doch

Doch steht Dir überal des Höchsten Schutz zur Seiten,
Dein Schild ist das Gebet, so GOtt um Dich erhört.
Und wird Er, wie ich hoff, das Teutsche Reich erhören,
Das schon so lange Zeit um Ruh und Friede fleht;
So darfst Du bald vergnügt und froh zurücke kehren,
Und sehen, wie so wohl es Deinem Hause geht.
Dann wirst Du wiederum die Laute frisch beziehen,
Die bey dem Drommelschlag nun eine Zeitlang schweigt,
Biß ihr so holder Klang, durch Dein geschickt Bemühen,
Von Deines Herzogs Sieg, Ruhm, Ehr und Vorzug zeugt.
Ja bleibe vorgespahrt, nur Thaten großer Helden,
In Deiner so beliebt, berühmten Poesie,
Zu Ihr und Deinem Ruhm der Ewigkeit zu melden!
Sie sind es um Dich werth, und Du verdienstis um Sie,
Ich sorge nicht, wie Du des Fürsten Theurem Leben,
Durch Deinen klugen Rath, als Artzt und als Poet,

Mit

Mit Treu, und Fleiß, und Kunst wirst neuen Zuwachs geben,
Wann Dir Beruf und Werck mit GOTT von statten geht.
Der lasse Dich noch viel vergnügte Lieder dichten,
Womit Du Deinem Herrn und Dir die Zeit vertreibst;
Dann, daß Du als Sein Artzt, nach den besondern Pflichten,
Den muntern Pulß offt fühlst, Präservativen schreibst.
GOTT sey mit Dir, mein Freund! und das will alles sagen,
Was Leib und Seel beglückt, und hie und dort erfreut.
Darf ichs auf Deine Gunst, mein Gönner! weiter wagen;
Bleibt Deine Treue vest nach Deiner Gütigkeit;
So werd ich Dir davor mein danckbar Hertze schencken,
Das Dich so lang es schlägt, hochachtet, liebt und ehrt.
Ja, ja, ich hab Dein Wort, drum will ich mich nicht kräncken,
Und Deine freye Wahl, macht mich der Liebe werth.

Anhang.

Anhang.

Die Poetische Eh-Frau.

* * *

Die Sing- und Dichter-Kunst, die edle Poesie,
Ist ein der trefflichsten, der best- und höchsten Gaben,
So nur ein Menschen-Kind zur Lust und Dienst kan haben;
Wann mit gemeßnem Schall, in schönster Harmonie,
Nach Kunst-gesetzter Art die Wort und Sylben fliessen,
Und durch das Ohr ins Hertz anmuthig sich ergiessen.

Wie wird der Geist dadurch entflammt, belebt, erweckt,
Gewonnen und gereitzt, ermuntert und ergötzet,
Begeistert und entzückt, gantz aus sich selbst gesetzet,
Getröstet und erquickt, daß er was Himmlischs schmeckt.
Ein weißer Dichter ist durch das Gehör der Seelen,
Was ein geschickter Koch der leckerhaften Kehlen.

Daß sie vom Himmel stammt, dem Höchsten selbst verwandt,
Von ihm und seinem Geist, des Adels Ursprung führet,
Woher sie eben so der Menschen Hertzen rühret,
Ist ungezweifelt wahr, und jedermann bekannt,
Auch daß sie ein Geschenck von GOttes freyen Gnaden,
Das nicht ein jedes hat, in unterschiednen Graden.

Von Engeln sag ich nicht, die vor des Schöpfers Thron,
Von Anbeginn der Welt, vom Anfang aller Zeiten,
In dreymal heilig mit- und auf einander streiten,
Als noch kein Mensch gefaßt, aus einem höhern Thon.

Diß

Diß bleibt mir noch bevor, wann ich auf gleiche Weisen,
Den dreymal einigen GOTT mit ihnen werde preisen.

Ich bleibe nur bey mir und in der sichtbarn Welt;
Vermuthlich war die Kunst dem Adam schon gegeben,
Den Schöpfer im Geschöpf, vergnüglich zu erheben,
Warum? Er war allein zu GOttes Lob bestellt,
Nach seinem Bild gemacht, unschuldig, ohne Leiden,
Im seeligsten Genuß mit GOTT, dem Brunn der Freuden.

Zwar durch den Apfel-Biß war der Geschmack verderbt,
Und der verkehrte Mensch hielt diesen Schatz geringe,
Sein Sinn gieng ausser GOtt, zur Lust auf andre Dinge;
Diß war gleich dem Geschlecht des Cains angeerbt,
Aus dessen Lenden schon, aus dem verderbten Saamen,
Zur blossen Eitelkeit, die Geig- und Pfeiffer kamen.

Daß aber GOtt dabey sein Kirchlein unverletzt,
Bey dem unartigen und sündlichen Geschlechte,
Durch eine kleine Zahl, erfundene Gerechte,
Doch beybehalten hat, und vest genug gesetzt,
Als er der ersten Welt mit Grimm und Rache lohnte,
Zeigt Noah und sein Haus, so er allein verschonte.

Was hat das Opfer wohl auf dessen Danck-Altar,
Das GOTT so gnädig roch, am meisten angezündet,
Dem, der an Böcke Blut kein Wohlgefallen findet?
Wer zweifelt, daß es nicht der Lippen Feuer war?
Wie mußte nicht sein Hertz in heisser Andacht brennen,
Wie hätte dann der Mund die Flamme bergen können?

Von diesem ist die Schrift der heil'gen Sänger voll,
Von beyderley Geschlecht, die sich nicht füglich lassen
In diesen engen Raum gebundner Zeilen fassen,
Wer GOtt und sein Wort liebt, kennt sie von selbsten wohl.

Wie

Wie hat nicht Davids Hertz manch feines Lied gedichtet,
Dem HErren aller Herrn manch Ehren-Mahl errichtet!

Wie billich, daß die Kunst zu ihrem Ursprung kehrt,
Daß alle Dichter-Kraft, die GOtt der Seelen schencket,
Sich nach dem Mittelpunct, woher sie rührt, stets lencket,
Und daß die Gabe nur den grossen Geber ehrt;
O! daß nur, ihm zum Preiß, die Hütten der Gerechten
Des frohen Lobgesangs und Siegs recht voll seyn möchten!

Die Dicht-Kunst ist und bleibt dem Gottesdienst geweyht.
Ein Heydnischer Poet war Priester, der durch Singen
Den Leuten einen Gott bedacht war beyzubringen;
Die Götter haben selbst in Versen prophezeyht.
So hat der falsche Dienst dem wahren nachgesungen,
Und so ist der Gebrauch zum Mißbrauch umgesprungen;

Doch hievon red ich nicht, diß sey dahin gestellt.
Uns fehlts an Liedern nicht, durch groß- und kleine Dichter,
Noch weniger bin ich von ihren Wercken Richter,
Der Vorrath mehret sich noch immer in der Welt;
Das ist auch nicht das Ziel, das ich mir vorgestecket,
Vielmehr, welch eine Glut so edle Gab' erwecket.

Und hier setz ich voraus, als wohlbekannt und wahr:
Poeten werden nur gebohren, nicht erzogen,
Den wenigsten hierzu ist die Natur gewogen;
Drum seyn auch unter viel, die rechten dannoch rar.
Doch läßt sich auch hieher das alte Sprichwort bringen,
Was die Erfahrung zeugt: Die Liebe lehret singen.

Bey erster Jugend-Blüth, bey noch belebtem Blut,
Bey einem heitern Kopf, bey muntern Geistes-Trieben,
Da Lust und Liebe sich zu allen Dingen üben,

Da

Da gilt es, da gelingt, was einer denckt und thut;
Da stehen keine Sorg- und Plagen noch im Wege,
Da macht uns keine Last und Kümmerniß noch träge.

Man läßt sich weiter noch in nicht viel ernstlichs ein,
Und ist auf nichts bedacht, dann schertzen, hüpfen, lachen,
Sich Lust und Zeitvertreib, froh und beliebt zu machen,
Ohn Sorgen und Verdruß, recht gutes Muths zu seyn,
Man wird belebt, gelobt, man pflegt auf nichts zu sinnen,
Als angenehm zu seyn, und Hertzen zu gewinnen.

Die Gabe dieser Kunst vergleicht sich einem Ey,
Das GOtt in die Natur, als in sein Nest, geleget,
Das wird in erster Glut der Jugend ausgeheget;
Da wird erst offenbar, was gut und fruchtbar sey.
Sonst würd oft ein Poet gantz im Verborgnen bleiben,
Und nicht vermögend seyn, sich in die Höh zu treiben.

Das muntre Federn-Volck, so aus den Löchern springt,
So bald ein Frühlings-Blick sich wieder eingefunden,
Und wann nur Schnee und Eiß zerschmoltzen und verschwunden,
Von Zweig auf Zweige hüpft, vergnüglich pfeift und singt,
Und seine freye Brust und doch verliebtes Wehlen,
Durch reitzendes Gethön, pflegt jedem zu erzehlen.

Das gantze Vogelheer füllt mit vermengtem Schall
So Feld als Wälder an, entzücket Sinn und Ohren,
Ein jeder biß er sich hat sein Gemahl erkohren,
Vom schlechten Guckuck auf, biß an die Nachtigall.
Die Liebe zeiget sich in tausend Stimmen kräftig,
Auf Buhlschaft ist allein, was Schnäbel hat, geschäftig.

So zeuget die Natur die Wahrheit von dem Satz:
Die Liebe lehrt die Kunst, die Liebe macht Poeten;

Exempel

Exempel und Beweiß sind weiter nicht vonnöthen.
Kaum einer ist bekannt, der sich nicht einen Schatz
Gewünscht und ausersehn, und sich auch zugesellet,
Und war er nicht verliebt, sich wenigst so gestellet.

Catull, Ovidius, Tibullus, Martial,
Und wer weiß alle doch die Nahmen der Lateiner,
Gestehen dieses ein: man sagt, es sey kaum einer,
Die Griechen ungenannt, der nicht der Musen Zahl
Noch eine wenigstens mit Nahmen zugezehlet,
Die ihn mehr als die neun, ermuntert und beseelet.

Die Deutschen unsrer Zeit sind nicht so laut bekannt.
Man pflegt einander jetzt gantz in geheim zu küssen,
Und manchmal, wo man liebt, soll man es doch nicht wissen,
Nur Männer-Nahme gilt, wir bleiben ungenannt.

Kaum läßt ein Günther noch von seiner Phyllis lesen,
Wie zart er sie geliebt, wie treu sie ihm gewesen.

Jedoch, ich rede nur von ungebundner Brust:
Ich habe meines Orts nicht noth, mich zu beschweren,
Ich kan von meinem Stand manch schönes Loblied hören,
Von Männern treuer Art, zu ihrer Weiber Lust.
Es spielen Besser, Brocks und Triller in die Wette,
Von ihren Kühlweinin, Belise, Henriette.

Zwar fehlt es hier auch nicht an Liedern mancher Art,
Von liederlichem Zeug, an geilen Buhler-Schriften,
So manches Aergerniß bey zarten Seelen stiften,
Worinnen sich der Greul des Hertzens offenbahrt;
Und diese mögen selbst ihr tolles Werck verfluchen,
Und ihren Platz nnd Rang bey ihres gleichen suchen.

Diß

Diß ist und bleibt nun wahr, wann von dem ersten Brand
Das junge Hertz entglimmt, die muntern Adern schlagen,
Da will auf seinen Trieb ein jedes etwas wagen,
Da muß die Stimme her, die Leyer zu der Hand,
Wie mancher Dichter ist da frisch heraus gesprungen,
Und hat fast, eh er noch was sprechen konnt, gesungen.

Noch mehr erhellet diß auch aus dem Gegentheil.
Nicht in dem Alter erst, wann Zeit und Kraft verflossen,
Die Sinnen düster sind, Verstand und Muth verdrossen,
Da reimt man freylich nicht erst vor die lange Weil.
Nein! sondern wann man nur die Freyheit eingebüsset,
Und das, was man verlangt, besitzet und genisset.

Da fehlt es bald an Muth, an Lust und an der Zeit,
Man hat in dieser Schul gantz anders aufzusagen,

Und

Und lernt das A b c, nicht in den ersten Tagen;
Man findt in diesem Stand vielmehr von Wichtigkeit,
Zu leiden und zu thun, zu folgen, zu gebieten,
Und vor diß einig Ey, viel Eyer auszubrüten.

Die Jugend geht vorbey, die Hitze läßet nach,
Hat man den Zweck erreicht, so wird der Fleiß vermindert;
Man wird durch andre Pflicht der Lebens-Art gehindert;
Man sorgt nunmehr vor Brod, vor Kleider, Dach und Fach.
Der Wehstand kommt dazu, sonst kans kein Eh-Stand heissen,
Man muß sich auf Gedult, Bedacht und Ernst befleissen.

Man brauchts an hundert Ort; das Leiden bricht herein,
Das Urtheil nach dem Fall, will Evä Töchter drücken,
Man muß sich allgemach in diesen Kercker schicken,
Es hilft hier nichts davor, es muß gelitten seyn.
Und kommt der Reu-Kauf nicht, nebst Ungedult und kräncken,
So fehlt es doch nicht leicht an Weh und Flügel-hencken.

Furcht,

Furcht, Hofnung, Liebe, Sorg, die wechs-
len immer ab,
Bey allerley Beruf, vor sich und vor die
Seinen,
Das Lachen wird oft schwer, man hat mehr
Recht zu weinen,
Plag hat ein jeder Tag, der Kampf währt
biß ins Grab.
Da hangen an der Wand, die ungestimmten
Geigen,
Da muß das Säitenspiel vor Wiegen-Liedern
schweigen.

Hätt jemand auch vorher was in der Kunst
gethan,
So gehts im Ehstand doch, bey weitem nicht
so brünstig,
Die Jungfern-Musen sind nur ihres gleichen
günstig,
Nach Klugheit, oder Neid, und scharfer
Spötter-Wahn:
Die Musen sind nicht reich, sie müssen Jung-
fern bleiben,
Weil sie kein Heyrath-Gut vermögen aufzutrei-
ben.

Der Vögel angenehm-holdseeliger Gesang,
Wovon der Frühling schallt, und Feld und Wäl-
der leben,
Kan abermahl hievon das beste Zeugniß geben,
Dann diese Mayen-Luft währt eben auch
nicht lang.

Laß

Laß man diß Völcklein nur sich paaren, nistern, legen,
So schweigt die Pfeiffe still, kein Stimmlein wird sich regen.

Sie haben mehr zu thun, sie bauen sich ihr Haus;
Sie sind zwar ohnbesorgt biß auf den andern Morgen,
Doch müssen sie dabey vor ihre Tafel sorgen;
Bald sitzen sie im Nest und brüten Eyer aus.
Was haben sie nicht da für Unruh, Müh und Plagen?
Biß sie die magre Kost für ihre Brut erjagen.

Wie wird die laute Luft auf einmal nicht so still,
Bey bester Sommers-Zeit; die Freude ligt gestöret,
Und was ein Wanders-Mann im duncklen Wald noch höret,
Wann ihm vor Einsamkeit, zuweilen grauen will,
Ist, wann ein Vöglein noch aus Angst vorüber streichet,
So er durch seinen Tritt, aus seinem Nest verscheuchet.

Kein Vogel stört mir da mehr meine Morgen-Ruh,
Und steht mein Schlaf-Gemach gleich mitten in dem Grünen;
Nicht einer will mir mehr vor einen Wecker dienen.
Da schließ ich oft betrübt die Augen wieder zu,
Und dencke, GOTT will mir, (schweigt nur, er heißt euch schweigen)
Die kurtze Lust der Welt durch euer Trauren zeigen.

Vom Schweigen in der Eh wird aber hier erzehlt,
Da sind der Spötter viel von diesem heilgen Stande,
Den GOTT geseegnet hat, zu ihrer eignen Schande,
Weil ihnen der Beweiß, wie allen Lügnern, fehlt:
Den Sommer macht noch nicht die Ankunft einer Schwalbe;
Ihr Blinde, brauchet doch beyzeiten Augen-Salbe.

Ihr stellt das Frauen-Volck als zum Gelächter dar,
Schön, reich, klug, fromm und gut, hat alles bey euch Mängel,

Es

Es ist euch keine recht, und wär sie gleich ein Engel.
Ihr Heuchler! nimmt zuvor den Balcken an euch wahr;
Prüft euch, es ist vielleicht an euch allein gelegen,
Daß oft kein Heil nicht ist, kein Glück, kein Stern, kein Segen.

Um euret willen wird die Welt nicht untergeh'n,
Vielmehr sich alle Tag zum Preiß des Schöpfers, mehren,
Ein Kluger wird sich nicht an euer Urtheil kehren,
Ja, warnet immerhin, ihr müßt doch freyen sehn;
Viel Ehen müssen noch euch zum Verdruß, gedeyhen,
Und ihr, erst spat verliebt, als Gecken müssen freyen.

Wer nicht den heil'gen Zweck des weisen Stifters ehrt,
Und nur nach eitler Lust, nach Geld und Ehre trachtet,
Ein schönes Angesicht mehr, dann die Tugend achtet,
Dem ist mit allem Recht Xantippe noch beschert,

Die

Die mag ihn Tag und Nacht, vor seine Thorheit, quälen,
Diß Haus-Creutz dient vielleicht zum Besten seiner Seelen.

GOtt Lob! die wenigsten sind von so grobem Holtz,
Und ungeschlachter Art: Es gibt noch liebe Männer
Vor unser arm Geschlecht, des Werthes bessre Kenner
Von einem Tugend-Weib, als mancher Hagenstoltz;
Die wissen sich und uns, durch Lieben und durch Ehren,
Als in ein Paradieß, den Wehstand umzukehren.

Ein solcher hält sein Weib vor seine Cron und Zierd,
Vom Himmel ihm geschenckt, zu seines Stands Erquickung,
Was Hauß und Tisch belangt, zur Ordnung und Beschickung;
Er spürt, wie Oel und Mehl durch sie gesegnet wird.
Des Weinstocks um sein Hauß kan er sich täglich freuen,
Die Oelzweig um den Tisch sieht er nach Wunsch, gedeyhen.

Bey einem solchen Mann ist gut ein Schäflein seyn,
Sie ißt von seinem Tisch, und trinckt von seinem Becher,
Und schläft in seinem Schooß, er ist ihr Schutz und Rächer,
Sie hat mit ihm all Ehr, Lust, Gut und Glück gemein.
Sie lernt, und wird gelehrt; sie führt, und wird geführet;
Sie sättigt, und wird satt; sie ziert, und wird gezieret;

Kommt Kinder guter Art, legt diese Fessel an,
Sie drücken nicht so schwehr: der Ehstand ist ein Garten,
Worinnen Blumen, Blüth, und Früchte zu erwarten,
Die euch das Ledigseyn so schön nicht geben kan.
Laßt euch kein Flitter-Gold der falschen Freyheit äffen,
Ich will euch Bürge seyn, die Reu soll euch nicht treffen.

Bey alle diesem Muth, und Glück und Wohlergehn,
Bey einem Tugend-Mann, ist gleichwohl diese Frage:

Obs

Obs möglich, daß ein Weib erst wohlbedächtlich wage,
Von dem, was Männer sich zum Vorrecht ausersehn,
Noch in dem Ehestand, was schicklichs abzufassen,
Und, zum Exempel, sich der Dichtkunst anzumassen?

Nicht, da der Himmel noch gantz voller Geigen hangt;
Nein! sondern die bereits nach allen Weiber-Pflichten,
Vor Kinder, Mann und Hauß, sehr viel hat zu verrichten,
Und drey und zwantzig Jahr, mit diesem Nahmen prangt,
Und die auch überdiß manch schweres Leiden drücket,
So ihr von Anfang gleich, der Himmel zugeschicket,

Daß die so guten Muths und noch so lustig sey,
Nicht eben sich erst noch auf grosses zu befleissen,
Doch eine Schülerin der Poesie zu heissen,
Und bey geschwächter Stimm, und heißrer Melodey,
Auf ihre eigne Faust das ut, re, mi, ergreiffe,
Und nicht gar ohne Klang, noch etwas sing und pfeife?

Die Ehre bleibt voraus dem männlichen Geschlecht:
Das hat gemeiniglich die Kunst allein gegessen,
Von Weibern ist diß schon verwegen und vermessen,
Das ist der Männer Looß und angemaßtes Recht,
Bey uns ist der Verstand in Mutterleib erfrohren,
Wir seyn zu nichts, als nur zu ihrem Dienst, gebohren.

Es wird uns kaum noch oft der Schlüssel anvertraut,
Die Kuche, Heerd und Tisch und Keller zu verwalten,
Wir müssen jederzeit genaue Rechnung halten
Vor Erbsen, Linsen, Obst, Brod, Mehl, Holtz, Butter, Kraut.
Die Kinder dörfen wir noch helfen auferziehen;
Mehr Weißheit und mehr Witz ist Weibern nicht verliehen.

Doch nein! auch mein Geschlecht hat Proben gnug gezeigt:
Das Alphabet ist groß, darum ich keine nenne,

Da

Da ich nur zwo im Zet von meinen Zeiten kenne,
Von deren Trefflichkeit die Fama nimmer schweigt.
Der andern sind zu viel: ich laß sie Lehms, erzehlen,
Mir möcht es an der Zeit und am Gedächtnuß fehlen.

Ich kenne keine so, als endlich mich allein.
Das lautet trefflich hoch! All eitler Ruhm sey ferne,
Nicht daß ich etwas bin, nein, sondern daß ich lerne;
Das sag ich, wann ich ja nicht sollt verborgen seyn,
Daß man nach solchem Stand mich dannoch gnädig richte,
Und eines Weibes Wunsch und Fleiß nicht gar vernichte.

So überredt man mich, so hat man mich bewegt,
Das Quintlein Tüchtigkeit nicht völlig zu vergraben,
Die sehen selbsten zu, die michs geheissen haben,
Der Meister, welcher mich so liebreich angereitzt,

Den Bau mit mir gewagt, die Kosten übernommen,
Der sorge, wie er mag zu seiner Zahlung kommen.

Nicht mir, nein, sondern GOtt, der mich dazu begehrt,
Sey Ehr und Frucht allein! Er laß diß schlechte Lallen
Nur ihm geheiligt seyn, und ihm zum Dienst erschallen,
Was erst die Gnad in mir erwecket und vermehrt,
Der mich zur dritten Stund, zu seinem Lobe fodert,
Zum Zeugnuß, wie mein Hertz von GOttes Liebe lodert.

In zarten Jahren war nie ein Gedanck dazu,
Man mußte mir die Zeit in viel was anders theilen,
Ich mußt, eh ichs verstund, als in den Ehstand eilen,
Und trug bey nahe noch damahls die Kinder-Schuh,
Kaum war das, Eins ist noth, mir sattsam angepriesen,
Und dann das, Einmahl Eins, zum Haußstand angewiesen.

Was

Was mich in diesem Stand zum ersten Dichten trieb,
Das war, wovor ich GOtt noch heut den Danck erstatte,
Der reiche Lieder-Schatz, den ich gesammlet hatte,
Der mir, wie in der Brust, so im Gedächtniß blieb;
Und den ich überall, als zum Gefährten, nahme,
Der mir in Freud und Leid, recht wohl zu statten kame.

So leyrt ich in dem Hauß den gantzen Tag herum,
Und kam mir unvermerckt, mein Loben und mein Bitten
Nach eigenem Gefühl einfältig auszuschütten,
Nur ingeheim vor mich, zu meines Heylands Ruhm;
Er nahm es gnädig auf, ich konnt es mächtig mercken,
Sein Geist mußt meinen Geist oft recht handgreiflich stärcken.

In solchem Zeitvertreib lernt ich je mehr und mehr,
Bey viel und täglich neu oft schweren Lectionen,
Den GOtt-geweihten Stand mit gutem Muth gewohnen:

Mir war, als ob ich Alt und Frau gebohren wär:
Von allem, was von GOtt mir stündlich vorgekommen,
Hab ich Gelegenheit zu seinem Lob genommen.

Der Ehstand hats gethan, durch diesen hat mir GOtt
Den allerliebsten **Mann** zum Eigenthum beschehret,
Den Lebenslang mein Hertz mit zärtster Neigung ehret,
Und mit Ihm Ehre, Lust, Vergnügung Haus und Brod;
Der war, nächst GOtt, der Zug von meinem Unternehmen,
Vor ihm durft ich mich nicht der schlechten Arbeit schämen.

Nicht nur nahm er mit Lust, mein freundlich Dichten auf,
Wann ich von seiner Treu, auch ihm zu Ehren, schriebe,
Von meiner Gegentreu, von seiner zarten Liebe,
Von unserm frohen Band, zufriednen Lebens-Lauff,
Und hochvergnügten Eh, die viele tausend missen,
Er hat mich auch hiezu meist anzureitzen wissen.

Letzt

Letzt macht er diesen Dienst als gleichsam zum Tribut,
Den ich bald alle Tag sollt seiner Liebe zollen,
Ich möcht und möchte nicht vermögen, oder wollen,
Schlecht, mittelmäßig, fein, es war ihm alles gut.
Er liesse zwantzigmahl sich meinen Jehu schelten;
Ich mußt es mit dem Kopf und Feder wohl entgelten.

Der Ehstand hat mich auch zur Mutter bald gemacht,
Die Freude meines Manns, die Lust an lieben Kindern,
Die mußten diesen Trieb befördern, und nicht hindern,
Da war das Spiel erst recht in Gang und Schwang gebracht:
Da hab ich oft vergnügt nach meiner Art gesungen,
Doch war mir auch zugleich manch Klag-Lied abgezwungen.

Der Ehstand hat mich erst die Kinder-Pflicht gelehrt,
Die Eltern, die mir GOTT bis diese Stunde schencket,
An die mein danckbar Hertz nie, dann mit Ehrfurcht, dencket,

Die waren es, um Treu und Wohlthat, ja wohl werth,
Daß ich sie wiederum auf Weiß und Wege liebte,
Und, was ich nur vermocht, zu ihren Ehren übte.

Um so vielmehr, als sie der Dichtkunst Kenner sind,
Den guten Willen sich auch wohl gefallen lieſſen,
Mich selbst zum Zeitvertreib, noch beſſer unterwieſen,
Diß hat so nach und nach auch dieſen Fleiß entzündt,
Zu Ihrer Luſt und Troſt, denſelben anzulegen.
Was haben Kinder ſonſt, das ſie vergelten mögen?

So trieb ich öfters noch ein kleines Liebes-Spiel
Mit Kindern, ſo die Eh auch meiner Schweſter gabe,
Und die ich zärtlich lieb, gleich als die Meinen, habe,
Zu mancher Freud, die auch den Eltern wohlgefiel:
Wie manchmahl hab ich mich zu ihnen faſt geſellet,
Und ſie mit einem Spruch zu Ehren aufgeſtellet?

Auch

Auch Freunde, die die Eh zu Freunden mir gemacht,
Von Blut und von Gemüth, die mir besonders theuer,
Die stimmten dann und wann, wie thunlich, meine Leyer,
Auch denen war von mir manch Reimlein zugedacht.
Sie nahmens gütig auf; ich war durch ihr Belieben
Nach Gunst, nicht nach Verdienst, zu weiterm angetrieben.

Und was sag ich von dir, mein Clavicordium!
Mein mir, nach Mann und Kind, anmuthigster Gefährte,
Wie vielmahl, wann ich mich zu deinem Umgang kehrte,
Ward mein Vergnügen laut, mein Jammer aber stumm?
Den Eltern hab ich dich, und dieses dir zu dancken,
Du liessest meinen Muth nie schmachten, noch erkrancken.

In meiner zarten Blüth und noch im freyen Stand,
Ist meine Hand mit dir schon freundlich umgegangen,

Auch

Auch hat die Stimme schon zu zwitzern angefangen,
Von dichten wußt ich nichts: Nun beutst du mir die Hand,
Daß ich bißweilen was auf meine Noten setze,
Und meinen lieben Mann und mich mit ihm, ergötze.

Diß alles war für mich manch kleines Tauben-Ey,
Das ich als ausgebrüt, weil ich im Ehstand lebe;
Dann bißher wußt ich nicht, daß es auch Straussen gebe,
In einem grössern Feld, für die was stärckers sey,
Als kalter Monden-Schein bey feuchter Nächte Schatten,
Nein, die mehr Sonnen-Glut und Reiffung nöthig hatten.

Ich meyn, ich kannte nicht so manche schöne Schrift,
Davon ich jetzund mir laß Wunder-Dinge melden,
Von Dichtern in der Meng, und ihren grossen Helden,
Die sich ein Ehren-Mahl auf späthe Zeit gestifft;

Viel

Viel minder, daß ich mir je lassen können träumen,
Dem, was ich nie gesehn, nur etwas nachzureimen.

Mein Bücher-Vorrath war mein Kirchen-Lieder Buch,
Und dann, wann in der Stadt Patronen zu bedienen,
So mancher Bogen Vers in offnem Druck erschienen,
Gut Schwäbisch, nicht zu hoch, ohn eitles Kunst Gesuch;
Da dacht ich, bey der Weiß, und neben solchem Hauffen,
Möcht wohl mein magrer Reim verdeckt mit unterlauffen.

Doch blieb ich noch bey mir, und schrieb allein vor mich,
Und ohne, daß ich nur jemahlen bey mir dachte,
Daß meine Arbeit sich des Lesens würdig machte,
Zur Ubung, Andacht, Lust; und wehlte sonderlich
Die Evangelien, zum heilgen Zeit-vertreiben,
Wann ich vom GOttes-Dienst zu Hause mußte bleiben.

Dann dieses hat auch mir der Ehstand zubereit,
Als der bey manchem Weh, bey vielen krancken Stunden,

Mich

Mich nach der Mutter-Pflicht, bey Kindern angebunden;
Damit hab ich versüßt des Leidens Bitterkeit,
Da ich bey mancher Hut nicht wußt, wie mir geschahe,
Wann ich die lange Nacht so kurtz verstrichen sahe.

Biß ein anmuthiges und günstiges Geschick
Mir T. . Poesie hat in die Hand gespielet,
Davon sogleich mein Hertz ein weiß nicht was gefühlet.
Und dieser Schluß bestund vom ersten Augenblick:
Auf dieses Mannes Gunst will ich mich recht befleissen,
Und seine Schülerin und Patientin heissen.

Dann daß Er ein Poet, ein Artzt, ein weiser Christ,
Durch grosse Proben schon von langer Zeit, bewähret,
Bekannt, gerühmt, geliebt, belohnet und geehret,
In der Gelehrten Welt, die Dessen Schriften liß,
Gerecht und höflich sey in Wercken und in Worten,
Vernahm ich folgends auch, von allen End und Orten.

Die

Die Ferne stund im Weg, und meine Blödigkeit,
Doch Lust und Liebe bricht durch alle Hindernissen;
Ich wagts durch einen Brief, Ihn höflich zu begrüssen,
Und fand Ihn so geneigt, so fertig, so bereit,
Daß jeder schwören sollt, wer was davon gelesen,
Daß unsre Harmonie præstabiliert gewesen.

Ich klagt Ihm meine Noth, von meinem krancken Leib,
Darüber mancher Artzt von Jahren her, erlegen,
Er kam mir mit Artzney, mit Rath nnd Muth entgegen,
Er gab der Schwachheit nach von einem blöden Weib;
Und, wie Er meine Lust zur Poesie vernommen,
So wußt Er durchs Gemüth, dem Leib auch beyzukommen.

Und kurtz von seinem Rath, von seiner klugen Cur,
Ward es, und ist noch jetzt, dem Leibe mercklich besser,
Und die Begierde war zum Dichten täglich gröſſer,
Und T.. mein Poet, mein Helfer der Natur;

Und

Und ist die frühe Frucht nicht gar zu wohl gestaltet,
So ist zur Besserung, die Mutter, nicht veraltet.

Jedoch, wo komm ich hin? mein Ziel geht biß hieher.
Ich lasse, wer da will, mit hohen Sinnen dichten,
Ich werde gegentheils dergleichen nicht verrichten;
Genug! ich plage mich und andre nun nicht mehr.
Mein Meister und mein Artzt darf seiner Zeit und Kräften,
In allerley Beruff, zu wichtigern Geschäften.

Dem Werckzeug schreibe GOtt zum Heil und Seegen an,
Die wohlgerathne Cur der Schmertzens-vollen Nerven,
Ohn daß ich meinen Mund viel bitter machen dörfen,
Weil T. . auch durch Wort und Lieder heilen kan:
Durch dencken denck ich sie nicht wiederum zu schwächen;
Auch ohne mich wirds nie an Pack-Papier gebrechen.

Die

Die heißre Stimme soll, wie T . . sie gestimmt,
Und möglichst stimmen wird, nie völlig stille schweigen,
Von seiner Gunst vor mich, von meinem Danck zu zeugen,
So lange nur ein Funck in meinem Hertzen glimmt;
Es müsse Seinem Hauß wie Obededoms gehen,
Ich diesen **Theuren Freund** von Angesicht noch sehen.

Doch Ehre, Lob und Danck sey meinem GOtt voraus!
Der hat Leib und Gemüth gestärckt und aufgerichtet,
Es sey diß, was es ist, nur ihm zum Preiß, gedichtet,
Er dencke, wie bißher, mit Gnaden an mein Hauß,
So wird mirs nie an Zeug zu einem Dancklied fehlen,
Den Reichthum seiner Treu mit Freuden, zu erzehlen.

Er öffne selbst den Mund allein zu seinem Preiß,
Es soll nie fremde Glut auf diesem Rauchfaß rauchen,
Er lehre, was er gibt, recht ehren, recht gebrauchen,

Zu dem, was nützt und frommt, und laß auch diesen Fleiß
Nicht ohne Seegen seyn, bey mir und bey den Meinen,
Für andre schreib ich nicht, ich wuchre nur im Kleinen.

Besonders mach mir GOtt den Glücksstand meiner Eh
Zu immer neuem Trieb, die Stimme zu erheben,
Bey meines lieben Manns Gesundheit, Muth und Leben,
Und daß ich Heil und Glück an unsern Pflantzen seh;
GOtt lasse dieses Band ihm stets gefällig heissen,
Und nicht zerrissen seyn, auch wann es spat wird reissen.

Biß zum vollkommenen und frohen Uebergang,
Wann mit uns auch der Mund mit Loben, Rühmen, Lachen,
Nach GOtt und seinem Bild, mit Freuden, wird erwachen,
In einem höhern Thon, zum himmlischen Gesang;
Da soll im heilgen Chor, ohn Ende, von uns allen,
Von GOttes Heiligkeit, ein Englisch Trio schallen.

)o(

Ab-

Abdruck
Der
DIPLOMATUM
Sowohl
wegen des, von der
Königl. Großbrittannischen Universitæt zu Göttingen
erhaltenen Poetischen
Lorbeer-Krantzes,
Als auch
Der Aufnahme in dasige Hochpreißl.
Teutsche Gesellschaft;
und
Sammlung
Der darauf verfertigten
Ehren-Gedichten;
Samt der Verfasserin jedesmahligen
Danckſagungs-Schreiben,
wie jene, nach Ordnung der Zeit, eingeloffen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-30860/fragment/page=0359

* * * * *

Diejenige Menschen aus dem entfernten Alterthum, deren Meynungen und Gedancken noch heutiges Tages den Völckern, die wir wohlgesittet und gelehrt nennen, zum Muster und zur Regul des Geschmacks dienen, haben sich den, allen Menschen eingepflantzten Trieb, das Schöne an dem andern Geschlechte zu lieben, dahin zu Nutze gemacht, daß sie die Tugend überhaupt, ingleichem die nützlichen Künste, und alles dasjenige, worzu sie bey der Jugend eine heftige und dauerhafte Neigung erregen wollen, nicht nur mit Weiblichen Nahmen benennet, sondern auch unter anmuthigen Frauen-Bildern vorgestellet. Hat aber die Tugend etwas Schöners und mehr reitzendes, wenn sie in weiblicher Gestalt vorgebildet wird; wie viel Liebenswürdiger wird sie seyn, wenn

sie würcklich in einem Cörper des zärtlichen und schönen Geschlechts wohnet? Hat man die Dicht-Kunst dadurch annehmlicher machen können, daß man die Poesie, die Musen, die Elegie, als schöne Frauen gemahlet; so ist leicht zu erachten, was eine lebendige Muse vor einen Eindruck in die Seelen, die nicht unempfindlich sind, machen müsse. Das Schöne an der Dichtkunst wird desto reitzender, wenn es von derjenigen Tugend begleitet wird, welche dem zarten Geschlechte vor andern von dem gütigen Schöpfer, wie zu einem Schmuck und Einkleidung, gegeben ist; ich meyne die Bescheidenheit und Schamhaftigkeit, als wordurch der Glantz der andern Vorzüge zwar den Augen der Menschen in etwas entzogen, aber den Seelen desto tiefer eingepräget wird.

Dergleichen Betrachtungen vergnügten mich, als mir der Hoch-Edelgebohrnen und Tugendreichen Frauen, Frauen Magdalenen Sibyllen, vermählten Riegerin, gebohrner Weissenseein, Expeditions-Räthin und Amts-Vögtin zu Stuttgardt, Versuch einiger Geistlichen und Moralischen

lischen Gedichte zu Handen kam. Das Bild ihres natürlich schönen, lebhaften, durch die Vernunft gemäßigten, und durch die Religion und Andacht erhöheten Poetischen Geistes, und ihrer Liebens-würdigen, durch die Bescheidenheit noch mehr geschmückten Tugend; das Bild, welches Sie selbst, ohne diese Absicht zu haben, in den belobten Gedichten ausgedruckt, und dem ein vortrefflicher Kenner von beyden in der Vorrede das Zeugniß der Aehnlichkeit gibt, hat mich veranlasset, demselben, (wie bey den Statuen ehedessen gewöhnlich war) einen Krantz aufzusetzen. Nemlich

Kraft der von Weiland dem Allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten und Unüberwindlichsten Fürsten und Herrn Herrn CAROLO des Nahmens dem VI. erwählten und gecrönten Römischen Kayser, allzeit Mehrern des Reichs, ꝛc. ꝛc. einem jedesmahligen Prorectori der hiesigen Königl. und Churfürstl. Georg August Universität allergnädigst ertheilten Privilegien, erkläre ich

Johann Andreas Segner,
Der Philosophie und Medicin Doctor,
und ordentlicher Professor,
als dermahliger Prorector erwehnter Königl.
Georg August Universität, und Co-
mes Palatinus,
Die wohlgedachte
Frau Magdalena Sibylla Riegerin,
gebohrne Weissenseein
aus habender Macht und Gewalt, in Kraft dieses offenen Briefes, und durch beygelegten Lorbeer-Krantz zur gecrönten Poetin, und ertheile Derselben alle die Ehren-Belohnung ihres rühmlichen Fleisses; und als eine Reitzung, ihre schöne Gaben ferner zur Ehre GOttes und Ausbreitung der Liebe zur Tugend anzuwenden. Urkundlich ist dieses mit dem anhängenden Siegel der Universität, und mit meiner eigenhändigen Nahmens-Unterschrift bekräftiget worden. So geschehen in Göttingen, den 28. May 1743.

(L. S.)

Gehor-

Gehorsamste

Danckſagung

vor den

mir gütigſt und über Verdienſt mitgetheilten

Lorbeer-Crantz.

Wo bin ich? Was geſchicht? Iſts Wahrheit oder Wahn?
Iſts Wachen oder Traum? Hat Einfalt mich bethöret?
Hab ich mir wohl den Kopf mit Fabel-Werck beſchweret?
Was kommt mich für ein Dampf, welch Schwindel kommt mich an,
Iſts mehr, als ein Gedicht, was von Parnaß, Apollen,
Von Muſen, Hippocren, die Alten ſagen wollen?

Wer iſt das Ehren-Haupt, das mir von fern erſcheint?
Was jener holde Chor der Muſen-gleichen Frauen,
Die, als zur Seiten hin, freundlächlend auf mich ſchauen,

Um ein gar zierlich Werck beschäfftigt und vereint?
Seh ich nicht einen Crantz von Lorbeer-Zweigen binden,
Zu einem seltnen Schmuck mir um das Haupt zu winden?

Nein, es ist kein Gedicht, es ist kein leerer Traum!
Was mir nicht traumen möcht, ist offenbar geschehen,
Und, was mein Auge kan aus Brief und Siegel sehen,
Glaubt billig auch das Hertz, und glaubt es dannoch kaum.
Ich bin gleich einem Bild vor dieser Ehren-Pforte,
Die mir eröfnet ist, erstarrt und sonder Worte.

Bey nahem hätt ich es vor einen Schertz geacht,
Den man zum Zeit-Vertreib mit frommer Einfalt triebe.
Doch wurd ich bald gestraft von Ehrfurcht und von Liebe;
Gleich hab ich mich gewandt, und billig so gedacht:
GOtt, Kayser, König, Fürst, und wen die ehren wollen,
Sind keine Nahmen nicht, die schertzhaft werden sollen.

Ein

Ein Lorbeer-Crantz für mich? ein rar und
schätzbar Pfand
Der Weißheit, die mich sucht. Ists möglich,
soll ichs glauben?
Schickt sich ein Jungfern-Crantz auch wohl zu
Frauen Hauben,
So zierlich zubereit, von mancher schönen
Hand,
Von Frauen, welche selbst in Lob und Ehren
grünen,
Und mehr dann Lorbeer-Cräntz in Tugenden
verdienen.

Ich nehm es dann im Ernst; doch nicht mich
aufzublehn,
Noch mir von Würdigkeit das mindste beyzu-
legen;
Ich fühle nur zu wohl mein tiefes Unvermö-
gen,
Und muß darum beschämt in meiner Schwach-
heit stehn.
Wie nöthig ich es hab mich immer zu verstecken,
Find ich kein Feigen-Blatt die Blösse zu bedecken.

Was Wunder, wann ich hier erstarrt und
sprachlos steh,
Als ein gekröntes Bild? Wann die verachte
Spindel
Sich an der Feder rächt, durch einen gleichen
Schwindel;
Als Phaeton empfand, von nicht erlaubter
Höh?

Wann

Wann mich der Lorbeer-Crantz, womit man mich geschmücket,
Fast mehr als eine Cron von Rabba niederdrücket. 2. Sam. XII, 30.

Wann mir der Kiel entfällt, der Frauen nicht gehört,
Nach fast gemeinem Spruch, den Dienst mir aufzusagen,
Wann er, wie ich, zu schwach, diß Glücke zu ertragen,
Daß man so kleinen Fleiß, mit grossem Vorzug ehrt;
Wann er nun öffentlich soll ausgebreitet wissen,
Was ihm bißher geheim die Zeit vertreiben müssen.

Weiß ich doch selbsten nicht, was ein Poet soll seyn?
Und muß am hellen Tag doch jetzt Poetin heissen;
Was hab ich zum Beweiß hierinnen aufzuweisen?
Nichts von Verdienst, nur Huld; diß spühr ich nur allein.
Ich halte mich darum in meinen Demuths-Schrancken,
Dann wem soll ich doch wohl so grosse Gunst verdancken?

Ich

Ich dachte bald auf diß, bald auf was anders hin:
Hat nicht mein Freund und Artzt, der mir so hoch gewogen,
Der mich so unverdient hat an das Licht gezogen,
Dem ich vor Lieb und Treu unendlich schuldig bin,
Von Glück und Ehren satt, was ihm längst zuhöret,
Auf seine Schülerin großmüthig hingekehret?

Hat nicht Gefälligkeit für unser arm Geschlecht
Hieran den gröſten Theil? Da offt wird hoch erhoben,
Was Männer unter sich kaum mittelmäßig loben,
Was schlecht an Ihnen ist, heißt an uns eben recht.
Ein gantz besonder Lob; davon sich dencken liesse,
Ob es verkleinerlich, ob es uns rühmlich hiesse?

Die Liebe hofft das best; so sey dahero fern,
Daß ich diß Urtheil frech verschmähn und tadeln solte,
Das meine schwache Kunst so hoch erheben wolte,
Ich ehre diesen Schluß: was wohl klingt, hört man gern.

Besonders sind ich Ruh, so bald ich höher gehe,
Und auf des Höchsten Winck in meinen Sachen
sehe.

Hier faßt sich mein Gemüth: GOtt hat die
Hand im Spiel,
Der GOtt, der Lebenslang mich wunderbar
geleitet,
Der meinen Fuß zur Bahn des Himmels zube-
reitet,
So, wie es seiner Treu und Weißheit wohl
gefiel;
Daß er mir alles diß zum Seegen machen
möchte,
Wo es mir widrig schien, und ichs am mind-
sten dächte.

Hierinn ward ich bestärckt durch den gedruck-
ten Gruß
Von GOtt geweyhtem Ort, durch diese Nah-
mens-Deutung,
Die ich zuerst erblickt; Es ist von GOttes Lei-
tung,
Daß mich zu dieser Ehr ein Segner segnen
muß.
Daß Er mir den Beruf muß eigenhändig sen-
den,
GOTT und der Tugend mich besonders zu ver-
pfänden.

Auf diß trett ich getrost in diesen neuen Stand,
Mit tiefster Ehrfurcht zwar, doch mit behertzten Schritten.
Hab etwas ich nicht selbst; GOTT gibts auf ernstlichs Bitten;
Ich küsse Demuths-voll hierinnen seine Hand,
Verehre seinen Schluß, und preise seinen Willen,
In, an und über mir, verborgen und im Stillen.

Man heischet ja von mir nicht Kunst und Wissenschaft,
Die hab ich nie gelernt, und sonders nachgetrachtet,
Wie hoch ich sie bey mir doch jederzeit geachtet;
Zu lernen ists zu spat, die Müh wär ohne Kraft,
Mir war ein ander Theil (GOTT sey dafür gepriesen)
In meiner Jugend schon, zum Haußstand, anwiesen.

Der weiß was mir gehört; Er mache mich nur treu:
Sey Pfündlein oder Pfund, es doch nicht zu vergraben;
Er will auch Weiber-Dienst bey seiner Hütten haben;

Schar-

Scharlacken, Ziegenhaar, ist ihm da einerley.
Der laß im Tugend-Lauff, zu seines Nahmens Ehren,
Mich meinen Lebens-Rest mit Hertzens-Lust verzehren.

Das ists, wozu ich mich hie aufgefordert fühl;
Der mir das Wollen gibt, schafft gleichfalls das Vollbringen.
Durch seinen Winck und Trieb muß mir mein Werck gelingen;
Ich kenn in Wohl und Weh sein altes Liebes-Spiel,
Und hat er jemahls mich recht wunderlich geführet,
So hab ich seine Hand hier offenbar verspühret.

Ich sehe, **Göttingen** hat was aus mir gemacht;
Die Mutter weiser Kunst ist mir entgegen kommen,
Hat mich, mir unbewußt, zur Tochter, angenommen;
Ein seltnes Ehren-Looß fiel mir, eh ichs gedacht:
Man hob mich feyerlich in Deutscher Dichter-Orden,
Welch ungemeines Glück noch keiner Schwäbin worden.

Indessen führte GOtt, nach seinem weisen Rath,
Mich einen Leydens-Weg, nnd vierzehn langer Tage
Hatt ich im Haupt und Mund die alte Nerven-Plage;
Die Schmertzen stiegen auf in einem hohen Grad.
Doch gab Er mir Gedult: Ich fiel in seine Hände,
Und sagt ihm alles zu; da ward der Noth ein Ende.

Wie danckbar grif ich nicht die stumme Leyer an!
Wie küßt ich diese Hand, durch die ich Ruh gefunden,
Wie hertzlich hab ich mich zu neuer Treu verbunden,
Wie ernstlich dazumahl ein fest Gelübd gethan,
Mich seinem heilgen Dienst beständig zu verpflichten,
Und nichts, was ihm verhaßt, mit Vorsatz, zu verrichten.

Noch diesen Abend wars, noch als ich zum Beschluß,
Mit Dinte meinen Kiel, das Blatt mit Thränen netzte,
Daß mir mein Hertzens-Mann den Lorbeer-Krantz auffetzte,

Und mir den schätzbarsten, doch kaum beglaubten Gruß,
Damit mich **Göttingen** gantz unverdient beehrte,
Mit einem treuen Kuß, mit Brief und Schrift, erklärte.

Wie wurde GOttes Weg mir da so plötzlich klar,
Warum es ihm gefiel, daß ich so leiden mußte,
Und für dem rauhen Schmertz oft nicht zu bleiben wußte,
Wie war sein Liebes-Rath mir da so offenbar?
Daß ich mich nicht erheb in irgend einer Gabe,
Und selber ja an mir nicht Wohlgefallen habe.

Warum, als **Göttingen** mir so viel Ehre that,
Und mir den Lorbeer-Krantz der Dichtkunst zu ließ kommen,
Er mir den Eyd der Treu indessen abgenommen,
Und diesen Rath so lang vor mir verborgen hat.
Nun weiß ich, wozu mich mein König krönen lassen,
So lang mein Leben raicht, sein Lob nur abzufassen.

Georg Auguſta, glaub, was ich für einen Eyd,
Von dir, unwissend mir, gecrönet und erkohren,
Da-

Damahlen mit Bedacht dem frommen GOTT geschwohren,
Den solt du künftig sehn, in seiner Würcklichkeit,
Nach dem Befehl, den du durch Segners Hand geschriben,
Gelob ich Gottesfurcht und Tugend auszuüben.

GOTT segne dich dafür, du Weißheits-Amme du!
Du Mutter edler Kunst und schönster Wissenschafften,
Der Seegen muß an dir und deinen Kindern hafften,
Biß an der Zeiten Schluß, zur Zierde, Lust und Ruh.
Dein Fleiß, Verstand und Ruhm muß sich stets höher treiben.
Und du, dem Reich zu gut, Chur-Braunschweigs Abel bleiben.

Er segne, was mir dort geneigt und günstig heißt,
Die Werckzeug meiner Ehr, er sey stets Segners Segner,
Thu Seinen Lieben Guts; bezähme Seine Gegner;
Und reime das hinweg, was Ihm Verdruß erweißt,
Für angenehmste Dienst; es sey Sein voller Seegen
Bey jeder Facultät und jedem Amt zugegen.

Es bleib auch ferner noch, was zarte Frauen-Hand
Hierein gewürcket hat, im Seegen angeschrieben,
Sie leben stets vergnügt mit allen Ihren Lieben,
Und bleiben mir geneigt; GOTT wird zum Gnaden-Pfand,
Einst Ihnen spath und satt, im Erbtheil der Gerechten,
Den besten Lorbeer-Crantz um Ihre Scheitel flechten.

Und über alles sey, wofern es mir erlaubt,
Zu einem höchsten Thron mich zitternd zu erheben,
Der Segen aus der Höh, mit Herrschaft, Sieg und Leben,
Auf Braunschweigs Lust und Trost, und auf der Britten Haupt,
GOtt schütz Ihn, dieser Schul Schutz, Stifter und Ernährer,
Zum Glücke, Nutz und Ruhm der Lehrer und der Hörer.

Dem Helden, der nicht nur in Königs-Cronen prangt,
Den Großmuth, Glaube, Treu, mehr als der Purpur schmücket,
Der Recht und Wahrheit liebt, die Feinde beugt und drücket,
Von dem die Unschuld nun Trost, Hülf und Schutz erlangt;

Der

Der lohnt, wer Gutes schafft; demüthigt, wer beleidigt;
Der Deutschen Tapferkeit gekränckten Ruhm vertheidigt.

Wo komm ich aber hin? wie darf mein kühner Kiel
Sich so fast unbedacht zu Majestäten wagen?
Nein! Nein zu solchem Preiß weiß er nichts beyzutragen;
Vor eines Königs Thron verstummt mein Saiten-Spiel.
Doch betten ist erlaubt, das wird mir niemand wehren,
Und diß gecrönte Haupt stillschweigend zu verehren.

Möcht ich doch selber sehn der Weißheit fruchtbarn Schooß,
Möcht ich die Lehrer da, möcht ich die holden Frauen,
Die sich für mich bemüht, der Jünger Menge schauen,
Wie wär ich da bey mir so glücklich und so groß!
Doch weil es schwerlich mir im Leben so wird glücken,
Wer weiß, wie sich mit GOtt ein ander Glück kan schicken.

Es kan ein Sohn von mir, in seinem muntern Lauff,
Und dessen wir uns schon nicht würden dörffen schämen,
Zu deiner Mutter-Treu auch einen Zutritt nehmen;
Ich weiß, du nähmest ihn mit offnen Armen auf,
Vergönntest ihm den Sitz zu deiner Lehrer Füssen,
Und liessest ihn von dir den besten Theil geniessen.

Er solte dir darfür, nach mein und seinem Sinn,
Ein wohlgeartet Kind, und dein und deiner Lehrer,
Getreuer Diener seyn, und danckbarer Verehrer,
Und so weit glücklicher und froher dann ich bin.
Könnt er, (ließ unsern Wunsch der Himmel doch geschehen!)
So grosse Männer selbst und deren Frauen sehen.

Es reue Sie nur nicht diß Zeugniß Ihrer Huld;
Hab ich es nicht verdient, acht ich es desto gröſſer,
Und bau auf diese Gunst nunmehro veste Schlöſſer;
Mit Fehlern tragen Sie, ich weiß es schon, Gedult,

Und

Und will die Tadelsucht an mir den Willen schelten,
So muß mir dieses Pfand zum Schutz und Vor-Wort gelten.

Dir aber, Grosser GOTT! sey auch für dieses Gut,
Für diesen Umstand auch und Auftritt meines Lebens,
Unendlich Danck gesagt! Hilf, daß ichs nicht vergebens
Empfangen, und am End diß Zeugniß auf mir ruht:
Ich habe dir gedient, in meinen Lebens-Tagen,
Und meinen Lorbeer-Crantz nur dir zum Lob getragen.

Die von Sr. Königl. Majestät von Großbritt. und Churfürstl. Durchl. zu Braunschw. Lüneb. u. s. f. allergnädigst bestätigte Deutsche Gesellschaft auf der Georg August Universität in Göttingen bezeuget hiedurch, daß sie unter ihrem gnädigsten Obervorsteher, Sr. Hochreichsgräfl. Gnaden, dem Hochgebohrnen Grafen und Herrn, Herrn Heinrich dem Eilften, Aeltere Reuß, des H. R. R. Grafen und Herrn von Plauen, Herrn zu Grätz, Cranichfeld, Gera, Schlaiz und Lobenstein u. s. f.

die Hochedelgebohrne, Hochgelahrte und Tugendreiche Frau,

Frau Magdalene Sibylle
vermählte Riegerinn,
gebohrne Weissenseen,
Kayserl.

Kayserl. und auf der Georg August Universität gekrönete Poetinn, Expeditionsräthinn und Amtsvögtinn zu Stutgard,

Deren Liebe zu der deutschen Sprache und Dichtkunst, und darinn mit grossem Beyfalle bewiesene Geschicklichkeit, wie auch übrige ausnehmende Tugenden in ihr eine besondre Hochachtung erreget, auf die in ihren Grundregeln vorgeschriebene Art zu ihrem Mitgliede erwählet und aufgenommen; mithin aller Ehren, Rechte und Vortheile, so diese Gesellschaft geniesset, theilhaftig gemachet habe. Zur Urkunde dessen ist dieser Ofne Brief von dem dermahligen Präsidenten und Senior eigenhändig unterschrieben, und mit dem Insiegel der Gesellschaft bekräftiget worden. Göttingen den 1ten Brachmonath im Jahre 1743.

(L. S.)

Mit angeschlossenes Schreiben,
Im Nahmen der
Hochlöblichen Deutschen Gesellschaft,
von
HERRN
Adolph Bernhard Winckler.

Wie? Freunde, wählet ihr mich jetzt,
Ein Lied, vor unser Chor zu singen?
Ich, dessen Thon doch nie ergötzt,
Soll dieses Lied der **Freundin** bringen?
O! kennt ihr nicht das heißre Rohr?
Wie glaubt ihr kan sie dieses loben?
Singt mir zuerst die Thöne vor,
Die sing ich nach so wird sie recht erhoben.

Gebt nun durch starck vereinte Kraft
Dem Liede Witz und Kunst und Feuer;
Dann lob ich ihre Wissenschaft;
Dann rühmt sie noch wohl meine Leyer;
Dann sag ich, wie ihr frommer Geist,
Den Tugend, Witz und Andacht stählet,
Den Dichtern ein Exempel weißt,
Daß GOttesfurcht die besten Lieder wählet.

Ja,

Ja, ja, beliebte Dichterin,
Der Dichtkunst Ehre, Schmuck der Schönen,
Mit Recht nahmst du den Lorbeer hin,
Wen konnte Segner würdger crönen?
O Zierde! glücklich angebracht,
O Beyfall! werth, dein Kind zu ehren,
So lange Deutschland Lieder macht,
Wird man auch noch von Jenen rühmen hören.

Der, Dessen Geist die Weißheit schmückt,
Der, Dessen Brust die Tugend schätzet,
Hat dir, da ihn dein Lied entzückt,
Die Lorbeer-Crone aufgesetzet.
Wer Segners Beyfall würdig ist,
Kan würdig mit der Zierde prangen;
Da du von ihm gecrönet bist,
Kanst du dadurch noch gröſſer Lob erlangen.

Jedoch, was wag ich deinen Ruhm,
In meinem Liede auszudrücken?
Vermag ich diß dein Eigenthum,
Mit meinen Reimen auszuschmücken?
Dein neues Werck erblickt das Licht,
Diß wird schon deine Gröſſe zeigen,
Wer kennet deine Demuth nicht?
Wer tadelt wohl mein dir gefällig schweigen.

Sucht gleich dein Geist, der alles flieht,
Was nicht aus heisser Andacht stammet,
In seinem GOTT geweyhten Lied,
Kein Feuer, das aus Hoheit flammet;
So ist doch deine Frömmigkeit
Die Richtschnur deiner reinen Thöne;
So wächßt der Dichtkunst Würdigkeit,
So ist gewiß der Lieder Vorwurf schöne.

Dein Rohr besingt des Höchsten Preiß,
Diß Lob verdient die schönsten Lieder,
Diß Lob verdienet Muth und Fleiß,
So schallt der Dichtkunst Ehre wieder.
Auf Dichter! seht diß Muster an,
Besingt des Höchsten Herrlichkeiten,
Auf! und es David nachgethan,
So rühmen euch die allerspathsten Zeiten.

Uns hielt nur die Bescheidenheit,
Die wir aus deinen Liedern kannten,
Daß wir dich Zierd der Frömmigkeit,
Nicht längstens unser Mitglied nannten;
Nun aber hört der Zweifel auf;
Die Furcht entflieht vor deiner Güte,
Die stärckt der Ehrfurcht hurtgen Lauf,
Die sich bißher umsonst in uns bemühte.

Ein Chor, das deine Muse ehrt,
Ists, das dir nun ein Zeugniß giebet,
Wie gern es deine Lieder hört;
Wie sehr es deine Mühe liebet;

Und

Und wagt die Dreustigkeit zu viel;
So laß uns deine Liebe schützen;
Ja, Theure Frau, dein Saitenspiel
Kan uns gewiß zu unsrer Ehre nützen.

Danck und Gehorsam
der
Hochpreißlichen
Teutschen Gesellschaft
vor die Großmüthige Aufnahm
zu Dero Mitglied.

*** *** ***

Welch abermahl ein fremder Gruß?
Der mich so in Verwundrung setzet,
Voll Gunst und Ehr im Uberfluß,
Der mich beschämt und doch ergötzet.
Kaum ist der erste Ruff vorbey,
Den ich noch heut nicht gantz verstehe,
Ob ich die, die ich seyn soll, sey?
So find ich mich auf einer neuen Höhe.

Ich

Ich brach das Siegel fast verzagt,
Von mir bewußter Schwäche wegen;
Doch war die meiste Forcht verjagt;
Mir kam ein freundlich Wort entgegen,
Deutsch klang in meinen Ohren gut,
Mich will ein Chor der Deutschen ehren;
Und deutschen Sinn und deutsches Blut,
Das dacht ich, kan ich endlich schon gewähren.

Noch fiel mir weiter ins Gesicht
Die Fordrung, beyde leicht und wichtig;
Das Bild von einem Hang-Gewicht;
Die Aufschrift: ungezwungen, richtig.
Ich wags auf Davids schlecht und recht,
So ich von Jugend auf getrieben,
(Das eben dieses sagen möcht,)
Und such es nun mit neuem Muth zu üben.

GOtt leite mich selbst auf der Bahn,
Auf einem richtig ebnen Wege;
Daß ich in keinem eignen Wahn,
Nein! richtig vor ihm wandlen möge.
Er mache meine Knöchel vest,
Und stell mich richtig auf die Füsse;
Sein Steig ist richtig und aufs best;
So irr und fall ich nicht aufs ungewiße.

Ist dann, hochangesehner Chor,
Sag an, Dein Hertz mit meinem Hertzen
So richtig? hebst Du mich empor
Im Ernst und nicht mit mir zu schertzen?

Erwählst

Erwählst Du mich zu einem Glied?
Wohl! was Du thust ist **ungezwungen**;
Wers auch mit scheelen Augen siht,
Siht doch, ich hätt es Dir nicht abgedrungen.

So nehm ichs **ungezwungen** hin,
Zwar in Erkanntnus meiner Schwäche,
Mit desto danck-erfüllterm Sinn;
Und, daß ich Dir nicht widerspreche,
Sprech ich mir auch nicht alles ab;
Dann forderst Du sonst keine Gaben,
Als die ich **ungezwungen** hab,
Kanst Du mein Hertz zum Dienst aufrichtig haben.

Der Glieder eines Leibs sind viel;
Das Starcke muß das Schwache tragen,
So darf mein armes Saiten-Spiel
Sich zu gelehrten Zünften wagen.
Ich stelle mich gehorsam ein,
Und will ein Weiters nicht erkecken;
Ich prange mit entlehntem Schein.
Dein Ehren-Schmuck muß meine Blösse decken.

Ich gebe mich in Deine Treu,
Und will zu Deiner Fahne schwören:
Deutsch, ungezwungen, richtig, frey;
Doch will ich auch die Pflichten hören,

Dann

Dann die sind mir noch unbewußt;
Laß mich die Antwort richtig finden,
Ich lerne täglich noch mit Lust,
Und will mich Dir zur Folgsamkeit verbinden.

Es ligt Dir nunmehr selbst hieran,
Daß ich in der bestimmten Gasse,
Die man die richtge heissen kan,
Mich frey und richtig finden lasse,
Doch weil ich keinen Weg noch weiß,
So muß mich Deine Güte leiten,
Dein Unterricht und Dein Geheiß
Wird mich vielleicht schon besser zubereiten.

Villeicht es Dir mit mir gelingt,
Daß ich auch spat noch was ergreife,
Und ob mein Rohr noch heiser klingt,
Dir doch auch nicht zur Schande pfeife.
Der Will ists, der hier vor mich spricht;
Die Großmuth kan ihn nimmer schelten;
Verdienst und Wercke hab ich nicht.
Wilt Du, muß doch mein Lorbeer richtig gelten.

Nun Du, der Deutschen Zierd und Freud,
Chor, dem viel Ehr und Danck gebühret,
Weil ungezwungne Richtigkeit,
In Dir die Ober-Herrschaft führet;
Der Höchste wolle meine Schuld
An Deinem Haupt und Deinen Gliedern,
Für diese mir erzeigte Huld,
Mit tausend Lust, Ehr, Glück und Heil erwiedern.

Derfel.

Derselbe lehre Dich und mich,
Nur **ungezwungen** treulich handeln
Und allesammt einmüthiglich
Zu seinen Ehren **richtig** wandlen;
So gehts den Friedens-Cammern zu.
Wohl uns! wann es zum Sieg gelungen,
Die Crone folget auf die Ruh;
Da geht es erst recht **richtig, ungezwungen.**

Ehren-Gedichte.

I.

Ausbund tugendhafter Frauen,
Die in Würtemberg zu schauen,
Edelmüthge **Riegerin**!
Wo bringts dein Verstand noch hin?
Ausser so viel seltnen Stücken,
Welche Deine Seele schmücken,
Zaigst Du in der Poesie
Auch Geschicklichkeit und Müh.

Mir ists eine Lust gewesen,
Die Gedichte durchzulesen,
Die du geistreich aufgesetzt,
Und von sichrer Hand zuletzt

Zu dem Druck befördert worden.
Du beschämst ja deinen Orden,
Doch wie stell ich mir das vor,
Du bringst ihn vielmehr empor.

Wenigst zeigst du, daß in Schwaben
Auch Poetinnen zu haben,
Die noch etwas schreiben fein,
Sollst du auch die erste seyn;
Wenigst läst du von dir blitzen,
Daß am Neckar Nymphen sitzen,
Die biß in ein anders Land
Trotz zu bieten, seynd im Stand.

Dein Geschlecht hat dich zu preisen,
Dich zum Muster aufzuweisen,
Was ein Weib in Stuttgart kan,
Und durch Schriften dargethan,
Wie dann mit geschmücktem Busen
Dich das gantze Chor der Musen,
Deren neune nur bestimmt,
Dich zur zehnden Schwester nimmt.

Ja der Weltberühmte Triller,
Je bescheidener und stiller
Du in deiner Weißheit bist,
Hat, weil Er ein Kenner ist,
Was von Versen wird erwehlet,
Dich schon offentlich gezehlet
Zu der Frauenzimmer Zahl,
Die ein Wunder allemahl.

Jemand deiner guten Freunden,
Der darum nicht anzufeinden,
War der Herold von dem Brief,
Der vom Segner an dich lief,
Mit dem Crantz, den so zu sagen,
Helden nur, und Dichter tragen,
Womit Er gekrönt dein Haupt,
Wie der Kayser Ihm erlaubt.

Ich, als deiner ringsten Knechten,
Helfe dir den Lorbeer flechten,
Welcher, wie du wohl verdient,
Nun um deinen Scheitel grünt;
Ich bin deiner Klugheit Zeuge,
Reiche dir die Palmen-Zweige,
Mit dem Ausspruch: Siegerin,
Du bist meine Siegerin.

2c. 2c.

J. J. Fleischmann,

Hochfürstl. Würtemb. Rent-Cammer-Secretarius und Hof-Poet.

Antwort.

Theurer Freund! Berühmter Dichter!
Doch partheyisch-blinder Richter
Meiner armen Poesie!
Was gibst Du Dir nicht vor Müh?
Meinen Ruhm recht hoch zu treiben,
Meinen Lorbeer zu beschreiben,
Gilt doch nie, es ist bekandt,
Ein Prophet im Vatterland.

Ich trag Sorg von deinetwegen,
Dann mir ist an Dir gelegen,
Wann Du mich so schmückst und zierst,
Daß Du den Credit verlierst,
Und man Dich zum Pöbel zehlet,
Der in seinem Urtheil fehlet;
Ich verlier wohl nichts an Dir,
Dann Du bleibst der Mann dafür.

Was Du sagst, magst du beweisen,
Wann Du kein Poet willt heissen,
Darum danck ich ohne Kunst,
Vor diß Zeugnus Deiner Gunst,
Damit ich mein Recht verfechte,
Und um meinen Lorbeer flechte;
Ists, daß er mir nicht gehört,
Wohl! so werd ich doch geehrt!

In die Ferne mags wohl passen,
Man muß ihn doch gelten lassen;
Daß meist dem das Glücke grünt,
Ders am wenigsten verdient,
Ist ja nunmehr aller Orten
Zur gemeinen Mode worden;
Darum förcht ich weit und breit
Dessentwegen keinen Neid;

Und werd erst in alten Tagen
Dieses Jungfern-Cräntzle tragen,
Ob? und wie? ich mich drein schick,
Steht allein beym blinden Glück,
Und bey einem starcken Glauben;
Doch das meiste deckt die Hauben,
Daß sich kaum ein Blättlein zeigt,
Wann mich mein Gesicht nicht treugt

Ich verlaß mich auf Patronen,
Welche meiner Schwachheit schonen,
Auf mein Kayserliches Recht,
Und den Vorzug vom Geschlecht.
Du, mein Gönner! bist von diesen,
Wie Dein günstig Blatt bewiesen,
Und wie Du Dich längst bewährt,
Der Sich mir als Freund erklärt.

Ich kan nicht, um einen Faden,
Dir an deinem Handwerck schaden,
Und leg mich sogleich zum Ziel;
Stümper gelten nirgends viel,

Man ist meistens mit betrogen.
Bleib, mein Herr! mir nur gewogen;
So werd ich, Du hasts erlaubt,
Samt dem neugecrönten Haupt,
Dich als Meister stets erkennen,
Und mich mit Vergnügen nennen

2c. 2c.

II.

Darf sich ein Myrrthen-Strauch zu hohen Ulmen wagen,
Naht sich ein Sperling oft zu einer Nachtigall:
Darf eine Feldmauß wohl auch je ein Bißgen nagen,
Da, wo die Stadt-Maus nagt; Schickt sich ein heißrer Schall,
Von dürrem Schaaf-Gedärm, zu Waldhorn, Clarineten,
So soll auch meine Leyr vor Sappho nicht erröthen.

Wahr ists, mein stumpfer Kiel trinckt nicht aus Hippocrene,
Kein Lorbeer ists, der mir die welcke Schläfe ziert:

Ein

Ein Strohhalm gibt ja nur ein knarrendes Gethöne,
Man schreibt gezwungenes Zeug, wo Furcht die Feder führt:
Und hieß mich endlich nicht die Ehrfurcht etwas dichten;
Ich käme spath daran mein Opfer zu entrichten.

Du bists, erhabne Frau, du Preiß der Pierinnen,
Die Phöbus hochgesetzt, und auf den Apennin
Geehrt, gelehrt, berühmt, gecrönter Dichterinnen
Ohnlängsten aufgestellt: da Deutschlands Göttingen,
Ein Wohnsitz, Dessen sich Apollo selbst erfreuet,
Durch Seinen Segner dir die Schläfe eingeweihet.

Dir wünsch ich demnach Glück, du Ausbund unsrer Zeiten,
Du bists, die Schwabenland viel Ruhm und Ehre macht:
Wer dich nur kennen lernt, muß dir ein Lob bereiten,
So weit hats unter uns dein Gschlecht noch nicht gebracht:
Man sieht, man zehlet dich in dem gecrönten Orden;
So hoch ist keine noch bey uns geehret worden.

Wahr ists, du hättest es schon längsten wohl verdienet,
Daß dich dein Vaterland selbst so geehret hätt:
Allein, wo wird bey uns Verdienst und Kunst gecrönet,
Wo ehrt, wo lohnet man die Tugend in die Welt?
Diß must du wenigstens, wolt ich es gleich verschweigen,
Zum sicheren Beweiß, durch dein Exempel zeigen.

Allein, da du den Crantz, der deine Stirne zieret,
Verdient, und nicht gesucht, ja ungesucht, erlangt:
Da deiner Saiten-Klang auch fremde Hertzen rühret,
Da deine Tugend nicht mit falschem Firniß prangt,
So muß geborgter Glantz vor deiner Sonne weichen,
Und dir dein **Lorbeer-Crantz** zum ewgen Ruhm gereichen.

Nun so genieſſe dann der gantz besondern Ehren,
Die dir der blasse Neid auch selbst nicht rauben kan:

Dein

Dein Mund der treuffle nur von güldnen Weiß-
heits-Lehren,
Dein Ruhm steig immer mehr biß an die
Sternen-Bahn:
So lang der Thier-Creyß sich dreht um des
Himmels Achsen,
So lange muß dein Ruhm, dein Nahm, dein
Stamme wachsen.

Kommt Musen-Söhne kommt! laßt eure Sai-
ten klingen,
Die ihr die Dichtkunst ehrt, ehrt unsre
Dichterin!
O könnt ich nur so nett, wie **Brocks** und **Tril-**
ler singen,
Ich säng von nichts so sehr, als unsrer
Riegerin;
Doch da ich nicht im Stand, nach Würde sie
zu preißen,
So muß ich sie hiemit an größre Dichter weis-
sen.

Indessen ist es nicht die Dichtkunst bloß alleine,
Die man an ihr verehrt: nein! ihre Fröm-
migkeit,
Ihr unverfälschter Sinn, ihr Wesen ohne
Scheine,
Ihr ächtes Tugend-Bild, Geschick- und
Sittlichkeit,
Diß alles sollte man in Stein und Marmor
ätzen,
Und einem jeglichen sein eignes Denckmahl setzen.

Halt inn, verwegner Kiel! wilt du nicht Strafe leiden,
Weißt du die Tugend nicht, die über alles geht?
Wer ist so mäßiglich gesinnet, so bescheiden?
Als unsre Liegerin, das ists, was sie erhöht:
Ist sie gelehrt, geschickt, so will sie doch nichts wissen,
Als den Gecreutzigten in reiner Lieb zu küssen.

Recht so! jetzt lob ich sie, wer die gelehrte Schriften,
Wer seinen Kiel, wie sie, mit JEsu Blute netzt,
Dem will das Lamme selbst ein ewig Denckmahl stiften,
Dem wird von Amaranth die Crone aufgesetzt,
Dem wird der Engel-Chor die Sieges-Palmen winden:
GOTT lasse mich und sie bald solche Cräntze finden.

M. J. F. Hochstetter,
Hochfürstl. Hof-Prediger und Special-Superintendens zu Neuenstatt.

Nachmahlen
Rath und Abbt des Cl. Königsbrunn.

An-

Antwort.

Mein Freund! nun haben Sie den rechten Kiel gefunden,
Den ich schon lang gesucht! es geht aus anderm Thon,
Und mich dardurch aufs neu zu Ihrer Magd verbunden,
Diß ist der rechte Schmuck an meine Lorbeer-Cron!
Hätt ich des Lobs nicht noth, könnt ich mich selber ehren,
Ich wolte keinen Freund, wie Sie, damit beschwehren.

Doch nein! ich danck in Ernst für dieses Freundschafts-Zeichen,
Ob ich es schon noch nicht für gute Müntz erklärt,
Will diese Zeichnuß gleich dem rechten Bild nicht gleichen,
So hat sichs durch die Kunst des Mahlers doch bewährt.
Des Meisters Nahmen gilt; wird der darüber stehen,
So schwöhrt, wer mich nicht kennt, ich müß ihm ähnlich sehen.

Indessen, wehr ich mich mit Händen und mit Füssen,
So klebt mir eben doch von Eigen-Lieb was an,

Ich

Ich überrede mich, mehr als ich weiß, zu wissen,
Der Grund ist der, mir wird viel Ehre angethan!
Den reissen Sie mir um durch Ihre kluge Lehre,
Den treff am wenigsten, dem sie mit Recht gehöre;

Ja, ja, die Wahrheit gibts, und Ihr Exempel zeiget,
Wie langsam wenigstens Verdienst belohnet wird,
Da Ihre Modestie und Demuth hiervon schweiget,
So weiß ich, daß sich doch mein Urtheil hier nicht irrt:
Gut Ding braucht lange Weil; Gmach-reichen halt fein veste;
Man spahrt gemeiniglich zur Letze noch das Beste.

Und dieses bleibt nicht aus, die gröste Kunst ist warten,
Und daß man Glück und Zeit dergleichen überlaßt;
Wächst Patientia gleich nicht in jedem Garten,
Hat seine Wurtzel doch bey Ihnen Grund gefaßt.
Auf einen schönen Wunsch, zum Zeugnuß meiner Freuden,
Fang ich allmählich an die Feder zu beschneiden.

Indessen

Indessen wird Sie GOTT nach seiner Weißheit führen,
Und den geraden Weg auf einer ebnen Bahn,
Sie werden seine Hand auch in dem Dunckten spühren,
Und letztlich nimmt Er Sie zu Ehren auf und an.
Dort denck ich meinen Theil aus Gnaden auch zu finden,
Und dorten wird man mir den rechten Lorbeer winden.

Der Zweck ist einerley; ist gleich weit unterschieden,
Natur, Kunst, Stand und Amt an Ihnen und an mir;
So bin ich doch gar wohl mit meinem Loth zufrieden,
Des Höchsten Nahm und Lob ist all mein Ehr und Zier.
Und hab ich meine Seel zur Beut davon getragen,
Was kan man Rühmlichers von meines gleichen sagen?

Doch Ihnen, werther Freund! ist mehrers anbefohlen,
Drum wird auch dermahleins Ihr Lohn weit gröſſer seyn;
Sie müssen, was verirrt, als aus der Wüsten hohlen,

Sie

Sie führen Christi Schaaf in seinen Schaaf-Stall ein.
Da gibt es Sorge, Müh, Schweiß, Kummer, Aengsten, Wachen,
Da muß viel predigen den Leib wohl müde machen.

Das haben Sie schon oft in Ihrem Theil erfahren,
Doch aber auch wie groß die Kraft von oben sey.
GOTT gebe, daß recht spath bey hohen Lebens-Jahren,
Wie eines Adlers Kraft sich ihre Kraft verneu!
Biß Ihnen endlich doch der Streit zum Sieg gelungen,
Und Sie von diesem Tod zum Leben durchgedrungen.

Was ich von unserm Haus zuletzt noch sagen sollen,
Ist, daß es GOTT zu Lob, gesund im Seegen steht,
Doch hat uns GOTT erst kurtz durch Antheil beugen wollen,
So mir insonderheit recht nah zu Hertzen geht,
Da unsre Monica ein holdes Kind verlohren,
So sie vor einem Jahr zu vieler Freud gebohren.

Mein Papa, der sich hier in Amts-Geschäften findet,
Ists, der mir seinen Gruß jetzt in die Feder gibt;
Der sich mit uns vergnügt zur Dienerschaft verbindet,
Weil er Sie, werther Freund! wie wir, von Hertzen liebt.
Noch Dero Eh-Gemahl, bleibt mir, uns zu empfehlen,
Ich schliesse, bin und bleib von gantzer meiner Seelen.

2c. 2c.

III.

Freundin! bey dem Lorbeer-Crantze,
Womit du geehret bist,
Sehe ich, daß deinem Glantze
Eine Cron behalten ist.
Aber, nach gehaltnen Proben
Tiefer Beugung, hier und droben.

Von hierunten will ich schweigen:
Dein Haupt trägt auf Dornen schon,
Eine denen Musen eigen
Und von Dir verdiente Cron.
Könnt sie deinen Schmertzen wehren,
Wolt ich sie gedoppelt ehren.

Aber was bey dieser Crone
Mich für dich am meisten freut,
Ist, daß vor des Lammes Throne,
(Was sie auch allda bedeut)
Du sie gerne niederlegest,
Und dafür sein Creutze trägest.

Wird Er dich hinauf erhöhen
Zu dem Harpfen-Spieler-Heer,
Wird das Crönen erst angehen,
Da singt man am gläsern Meer;
Von Immanuelis Fülle,
Nach dem Ton der Hertz-Postille.

C. C. L. v. Pfeil,
Hochfürstl. Würtemb. Regierungs Rath.

Antwort.
In einer Parodie.

Gönner!
daß es meinem Crantze,
Weil du mir gewogen bist,
Recht viel Ehre, Licht und Glantze,
Freude und Vergnügen ist,
Ist mir kund aus vielen Proben,
GOtt vergelt dirs hier und droben.

Von

Von dem Danck will ich nur schweigen,
Daß ich Deiner Demuth schon,
Treu und Liebe sind Dein eigen,
Und Du trägst des Heylands Cron,
Eitler Ehre mit zu wehren,
Ihm und Dir zu wahren Ehren.

So leg ich dann meine Crone,
(Weil sie mich nicht anders freut,
Als wann vor des Lammes Throne
Sie mir Gnad und Kraft bedeut)
Hin, wo Du sie auch hinlegest,
Christi Schmach mit Freuden trägest.

Wird Er Dich und mich erhöhen,
Werden wir mit GOttes Heer,
Schön gekrönt ins Reich eingehen,
Wird das unerschöpfte Meer,
Dir und mir nach aller Fülle,
GOttes Hertz zur Hertz-Postille.

IV.

Verzeyh! Geehrte Frau!
wann diß geringe Blatt,
So nichts von ächtem Schmuck, und reinen
Pinseln hat;
Dir unter Augen tritt; die Ehrfurcht hieß es
senden,
Obschon die Schüchternheit viel wußte einzu-
wenden.

Die war zwar kaum besiegt, jedoch dein gütig seyn,
Erregte einen Trieb, und flößte Kühnheit ein.
Mein schwacher Danck legt sich, vor die geistreiche Lieder,
Womit du mich beehrt, bey deinem Lorbeer nieder.
Du hast es wohl verdient, und trägest eine Cron,
Verzeyh! ich schmeichle nicht, mit grossem Ruhm davon.
Es ist ein edler Trieb und Glut, nur reiner Seelen,
Sich, was des Geistes ist, im Dichten zu erwehlen.
Es dicht, es singt, es steigt der Geist mit Macht empor,
Und dringt im Vorschmack schon zu der Verklärten Chor.
Sorg, Unruh, Kummer weicht, die Hofnungs-Berge blühen,
Und lassen uns das Gold aus ihren Adern ziehen;
Bey dieser Glut zerschmiltzt was Welt und irrdisch heißt,
Und wer hier schon das Lamm in reinem Geiste preißt;
Wird ihm auch dort in Kraft ein Danck- und Loblied bringen,
Und Tag und Nacht entzückt in Zions Reigen singen.
Das wünschet auch vor Dich, Geehrte Dichterin!
Nimm es, wie du gewohnt, mit holden Blicken hin;

So

So lange lebt, und wird, von Dichterinnen hören,
Wird dich, wie sichs gebührt, mit vieler Ehrfurcht ehren

2c. 2c.

M. J. G. Thill, Vic. Plien.

Nachmalen Pfarrer im Fürstl. Wayfenhauß zu Stuttgart.

Antwort.

Mein werther Freund! mit Danck nehm ich den treuen Sinn,
Von Dir, in einem Wunsch, vor meinen Lorbeer hin.
In gleichem Gegen-Wunsch, daß GOtt mit Ehren-Cronen,
Für Liebe, Freundschaft, Treu, aus Gnaden wolle lohnen.
Du hast nach deinem Stand vorhin gar vieles Recht.
Geh wuchre, halte Hauß als ein getreuer Knecht,
Erbeute Deinem HErrn viel der verirrten Schafe,
Erweck die sichere von ihrem Sünden-Schlafe,
Nehm dann des Geistes Schwerdt, zieh Helm und Pantzer an,
Und rüste dich zum Streit, als einen tapfern Mann;

GOtt wird Dir Kraft und Muth von oben selber schencken.
Und Deiner jederzeit mit Sieg und Ehre dencken.
GOtt ist kein harter Mann, wie es bey Menschen geht,
Er erndtet nirgend ein, wo Er nicht ausgesät,
Und will Dir schon bereits ein schönes Pfand der Gaben
Zum voraus anvertraut und übergeben haben.
Biß Er Dich nächstens voll in Sold und Pflichten nimmt,
Dir einen eignen Theil in seinem Dienst bestimmt.
Versäumst du nichts mit Fleiß, und wirst Du nach Vermögen,
Mit Ernst die Hand an Pflug aus allen Kräften legen,
Trägst Du die Lieberey, das Zeichen Deines HErrn,
Nach Deinem guten Grund, mit Freuden, willig, gern:
So sorge nicht davor, Du wirst in Zions Gräntzen,
Einst, als ein heller Stern, von erster Grösse, gläntzen!
Schau über sich, Dein Freund, in jenem Sternen-Chor,
Den Du und ich geliebt, der sich erst kurtz verlohr,
Wie er so schön geschmückt, und priesterlich gekleidet,
Sich vor dem Stuhl des Lamms in höchster Wonne weydet. Den

Den der, dem er im Amt, im Kleinen treu gewesen,
Nun über viel gesetzt, und mit ihm herrschen läßt,
Dir diese Losung gibt: Das Leyden dieser Zeiten,
Ist nicht, wie schwehr es ist, werth solcher Herrlichkeiten.
Ich habe zwar mit Dir so keinen Preiß gemein,
Doch muß mein Endzweck auch wie Deiner, dieser seyn,
Und wann ich keine Pflicht sonst auszuüben hätte,
Daß durch des Lammes Blut ich meine Seele rette.
Dazu so gut ichs kan, stimm ich mein Saiten-Spiel,
Und wünsche nur allein, daß es GOtt wohlgefiel,
Denn ich begehre nichts zu dencken und zu wissen,
Als den Gekreutzigten zu ehren und zu küssen.
Hab ich mein kleines Pfund getreulich angebracht,
So wird aus Gnaden mir ein Erbtheil zugedacht.
Und leg ich meinen Crantz zu JESU Füssen nieder,
So nehm ich ihn erfrischt aus seinen Händen wieder.

Du aber, werther Freund! wann Du nach Deinem Brauch,
Vor GOtt mit Betten trittst, so dencke meiner auch,
GOTT aber denck an uns, nach aller seiner Treue,
Ich grüsse Dich im HErrn, und zeige, daß ich seye

ꝛc. ꝛc.

V.

Gönne mir, Sinnreiche Frau! daß ich, ohne dich zu kennen,
Darf den Geist, der dich beseelt, und dein dichten himmlisch nennen,
Crone alles Frauenzimmers, Würtembergs und Schwabens Preiß,
Innbegriff von Seltenheiten, die man kaum zu schätzen weiß.

Alles, was Natur und Glück mancher Seel getheilet gönnen,
Das muß man allein an dir gantz vollkommen sehen können,
Gleich bey Anfang deines Wesens hat der Himmel dich bedacht,
Da er dich in die Erziehung eines Grossen Manns gebracht.

Hochge-

Hochgelehrter Weissensee! den man nicht zu viel kan ehren,
Dein so hoch-erleuchter Geist, deine fromm- und kluge Lehren,
Werden nun an Deiner Tochter, so auch wie an dir gepreißt,
Weil sie von dir sah und hörte, was vernünftig leben heißt.

So genieſſe dann der Lust, daß, da sie in Dichter-Orden
Von den Kennern dieser Kunst Ruhm-voll aufgenommen worden,
Du nun sihst mit vieler Freude Deiner werthen Tochter Haupt
Mit der schönen Dichter-Crone, mit dem Lorbeer-Cranz, belaubt.

Schaue auf, geschickte Frau! wie der Himmel dich belohnet;
Da er dich setzt auf die Banck, wo die wahre Weißheit thronet;
Demuth bringt dir solche Ehre, aus Verlust kommt dir Gewinn:
Durch die Plag, die du erlitten, ward bekannt dein kluger Sinn.

Weil du aus Bescheidenheit deine Wissenschaft verschwiegen,
Ist sie endlich doch ans Licht aus der Nacht empor gestiegen.

Da ein wohl- anständigs Schämen deinen
Schimmer lang versteckt,
Hat ihn der berühmte Triller der Gelehrten Welt entdeckt.

So befreyst du von der Schmach alles Weibliche Geschlechte,
Dann du streittst vor seinen Werth, und das ihm versagte Rechte,
Da man meynt, daß nichts Gelehrtes darf Desselben Vorwurf seyn,
Und raumt solchem nur die Dinge, die gantz niederträchtig, ein.

Ob zwar viele schon davon längst das Gegentheil erwiesen,
So vermehrest du die Zahl doch am schönsten unter diesen,
Dann du zeigst, wie deine Seele immer unvergleichlich singt,
Wann ihr Leib schon mit dem Schmertzen öfters, wie verzweiflend ringt.

Städt und Länder trettet auf, weißet eure Dichterinnen,
Keine wird der Riegerin Ruhm und Vorzug abgewinnen,
Sie schreibt GOTT, nicht sich zu Lobe, und dabey gantz zierlich rein,
Ihre Ausdrück sind erhaben, und kein einiger gemein!

Stutt-

Stuttgardts-Mauren sind beglückt, und vom
Ehrgeitz werth zu hassen,
Weil Sie etwas Groß an dir vor viel andern in
sich fassen,
Ob Sie als der Sitz der Fürsten schon mit
vielem Vorzug prangt,
Hat Sie doch noch grössre Würde jetzund erst
durch dich erlangt.

Aber ach! wo komm ich hin! in welch ungeheu-
re Weite
Findet sich mein Geist verirrt, da ich aus den
Schrancken schreite?
Zwar indem ich deine Gaben, und derselben
Höh ermeß,
Ists kein Wunder, wann ich meiner voll
Entzückung gantz vergeß;

Trillers tiefe Einsicht kan dich alleine recht belo-
ben,
Und da man nun überall hört, worzu Er dich
erhoben?
Seh ich andre kluge Männer schärfen ihren
Dichter-Kiel,
Darum hieß ich selbst mein Loben ein dir zu
verächtlich Spiel.

Nein! diß ist die Absicht nicht, warum ich an
dich geschrieben:
Deine rare Poesie hat mich darzu angetrieben;

Welche erst vor wenig Wochen deines theuren Papa Hand
Aus besondrer Gunst und Liebe meinem Papa zugesandt.

Stunden sind, indem ichs las, mir wie Augenblick verschwunden,
Und ich fand mich alsobald dir zu Schuld und Danck verbunden;
Weil du zeigst vor mich und jede, die vom Weiblichen Geschlecht,
Daß noch manche unsre Würde mit gelehrtem Vers verfecht.

Dafür solt du nun von mir, und von allen die in Schwaben,
Liebe und Ergebenheit, durch der Zeiten Dauer haben,
Dein beliebt-berühmter Nahme, deines Glückes holder Schein,
Schliesset nun mit deiner Freude unsere Vergnügung ein;

Aber mir, die ich davon dich verehre in der Nähe,
Gönne, daß ich gegen dir in Hochachtung weiter gehe;
Weilen mir in vielen Fällen deine Leidens-Art gemein,
Und wir von Geburt auch Beyde Töchtern von Poeten seyn.

Haupt-

Hauptweh und der strenge Krampf, mit schmertzhafftem Nerven-ziehen,
Machen mich, wie dich zu GOtt, und zu denen Büchern fliehen,
Da erwähl ich oftmahls solche, die von guten Aertzten sind,
Und worinn ich, wie die Mittel, so der Kranckheit-Ursprung sind.

Will ich aber lustig mir, und doch wohl die Zeit vertreiben,
So ergreif ich die geschwind, die die neuste Dichter schreiben;
Was der tief-gesinnte Brockes und der hohe Triller singt,
Ists, wordurch sich mein Gemüthe vom Geschöpf zum Schöpfer schwingt.

Nunmehr aber, da ich kan auch von deiner Dichtkunst lesen,
Bleibet sie mein Zeit-Vertreib, biß mein Daseyn und mein Wesen
Endigt, zwar nur nach dem Leibe, den ihm längst versehnen Lauf,
Eher hört auch die Verehrung gegen dir von mir nicht auf.

A. M. Walliserin,
in Eßlingen.

Ant-

Antwort.

Ey! welch angenehmer Thon will in meinen Ohren schallen?
Singen im September noch die so holden Nachtigallen?
Die so unbekannte Stimme reitzet mich vergnügt herbey,
Und mich dünckt fast halb entzücket ob es nicht ein Engel sey?

Nicht der Innhalt, als der mich mehr beschämet, dann betroffen,
Hält von diesem holden Lied mir mein Ohr begierig offen,
Nein! daß mich ja Eigen-Liebe nicht zu solcher Schwachheit bringt,
So viel hab ich wohl gelernet, daß ich hör, was lieblich klingt.

Wer ist dann der so bemüht mir zu Ehren und Vergnügen,
Meinem schlechten Werck zu lieb auf den Helicon gestiegen?
Es ist keine Männer Stimme, dann sie klingt so zart und rein,
Es kan auch von meines gleichen keine von den Weibern seyn.

So ist bald der Schluß gemacht, Musen lieben ihres gleichen,
Nur den Jungfern sind sie hold, alle andre müssen weichen;
Ich mach dir den Rang nicht strittig, angenehmes Musen-Kind!
Du singst feurig, lieblich, schöne, munter, artig und geschwind.

Ich gesteh es willig ein, daß der Lorbeer dir gehörte,
Mit dem man mich unverdient erst von ferne her beehrte.
Einer Jungfer steht das Schmücken ohnehin weit besser an,
Da ich, wie Du selbsten siehest, mich nicht recht drein schicken kan.

Doch da Dein Herr Papa Dir seinen Crantz wird hinterlassen,
Weiß ich eher Dein Geschick zu begreiffen und zu fassen,
Weil der Adel, der viel Ahnen weit her zu erzehlen weißt,
Vor dem neuen angenommnen allezeit sich höher preißt.

Fahre fort in Deinem Fleiß, lasse ferner von Dir hören,
Wie Du Kunst und Tugend liebst, und den Schöpfer suchst zu ehren,

Wie

Wie Du Deine Zeit und Stunden also angenehm vertreibst,
Eines würdigen Herrn Vatters würdig-liebe Tochter bleibst.

Wirst du endlich auch mir nach einen Eh- und Wehstand kosten,
So laß Deine schöne Stimm, ich beschwör Dich, nicht verrosten,
Mache Dir und Deinem Liebsten manche Lasten dardurch leicht,
Weil, ich hab es aus Erfahrung, Sorg und Kummer gerne weicht.

Lasse dann auf Kindes-Kind dieses Erbgut richtig laufen,
Dann dergleichen Ehren-Schmuck läßt sich nicht um Geld erkaufen,
Selbst der Schmertze, der Dich plaget, gibt Gelegenheit dazu,
Rühre nur die holde Saiten, augenblicklich findst du Ruh.

Zwar nicht allzeit hält es Stich, wird Gedult darzu genommen,
Kan man endlich doch gewiß noch zu seinem Endzweck kommen;
Wenigstens ist es ein Mittel, wo man nichts dabey verspielt,
Und in solchen süssen Träumen seine Plag nur halben fühlt.

Diese

Diese schwehre Lection hat mir GOtt oft aufgeladen,
Doch Er schonte meiner auch, was ich bin, bin ich aus Gnaden,
Ein geringes Maas der Gaaben schenckt er mir aus seiner Hand,
Das sey ihm allein zum Wucher und zu Ehren angewandt.

Auferziehung und Geburt hat zwar auch was beygetragen,
Unsrer Väter Fleiß und Müh dörfen wir zum Ruhm nachsagen,
Niemand wird uns drum verhöhnen, wer Sie kennt, stimmt mit uns ein,
Daß sie noch auf diese Stunde Kirch und Schule nützlich seyn.

Laß Sie lange unter uns, Grosser GOtt, zum Seegen stehen,
Und das Glück und Wohlergehn Kindes-Kindes-Kinder sehen,
Schencke, wann Sie satt an Jahren, Ihnen ihren Gnaden-Lohn,
Und schmück Ihre Silberhaare mit der rechten Ehren-Cron.

Theurste Freundin! nimm den Danck, den ich Dir noch schuldig blieben,
Daß Du mir aus freyer Huld hast so liebreich zugeschrieben.

Gönnst

Gönnst Du mir die Freud und Ehre Dich
von Angesicht zu sehn,
Wird Verwunderung und Liebe, wann es
möglich, höher gehn.

Ich wünsch Dir aus treuer Brust, GOttes
Gnade, Heil und Seegen,
Bleibe Du mir ferner hold auch noch um des
Handwercks wegen.
Kein Neid, der sonst so gewohnlich, findet
jemals bey uns statt,
Weil Dein Dichten, wie das meine, GOttes Ehr zum Endzweck hat.

Wird uns GOtt nach seinem Rath (sind wir
doch von seinen Kindern)
Unsers Leibes Ungemach, unsern bangen
Schmertzen mindern,
Wollen wir es so gebrauchen, daß der Mund
die Ruthe küßt,
Und Er uns nicht mehr zu stäupen gleichsam als gebunden ist.

Biß wir frey von Schmertz und Plag dort in
Zions Mauren singen,
Wie wird unsre Poesie nicht so ungleich-schöner klingen?
Biß uns GOtt den rechten Lorbeer einst um
unsre Schläfe flicht,
So lang bleib ich Dir ergeben, eher stirbt
die Liebe nicht.

VI.

Geehrte Frau!
ich soll dir hiemit Verse schreiben,
Und fügen meinen Wunsch zu deiner Lorbeer-Cron.
Allein du weisseſt selbst, wer diese Kunst will treiben,
Den neiget die Geburt zu schöner Lieder Thon;
Den Geist, die Witz, das Feur, nebst andern Dichters-Gaben
Versagt das Alter mir, und hemmt des Kieles Werck.
Ich such, ich strebe zwar, ich solte Zierrath haben,
Zu deinem Lob und Ruhm, zu meinem Augenmerck.
Doch Anmuth, Huld und Kunst, Vernunft und deine Tugend,
Der Verse Fluß und Reim, des Innhalts Licht und Kraft,
Vergönnen mir nicht satt, zu loben deine Jugend,
Es wissen Grössere davon die Rechenschaft.
Nehm hin das wenige von deines Freundes Handen;
Er ist kein Dichter nicht, doch redlich, ächt und treu,
Er läßt die Verse-Kunst gar leichtlich an sich ahnden,
Nur daß die Freundschafts-Pflicht verbleibe tadelsfrey.

Gekrönte Riegerin! ich wünsche dir den Seegen;
GOtt leit, GOtt stärcke dich, nach seinem weisen Rath.
Er wolle, was dich schmückt, mit Geist und Kraft belegen:
Er lencke Hertz und Kiel zur Ehre seiner That.
Geh hin und freue dich, es haben Grosse Männer,
Gelehrt, berühmt, und hoch von Einsicht, und von Witz,
Der besten Poesie geübt, erfahrne Kenner,
Dir diesen Crantz geschenckt auf Ihres Pindus Sitz.
Verdienste, Kunst, Natur hat man an dir geehret,
Du hast des Vatters Geist, der Mutter Klugheits-Sinn;
Dort hat der Schriften Zierd, hier Hauß-Kunst dich gelehret,
Du bist allein bekannt als Landes-Dichterin.
Ich freue mich mit dir, ich lobe deine Lieder,
Ich preise Göttingens an dir erzeigtes Recht.
Es hat den krancken Leib der Crantz erstattet wieder,
Ein Winck des HErrn ist es, ein Göttliches Gemächt.
So lebe dann vergnügt, und dichte viele Jahre,
Zu deines GOttes Ehr, zu deines Crönners Preiß.

Des

Des Höchsten Schutz und Macht Dich um und an verwahre,
Dein Wunsch sey sein Befehl: Dein Thun sey sein Geheiß,

J. G. Cantz,

Philos. Prof. Ord. zu Tübingen, und des Hochfürstl. Stipendii Theol. Ephorus.

Antwort.

Recht Hochgeschätzter Freund! ich weiß nicht auszudrücken,
Wie ungemein Du mich durch Deinen Brief erquickt.
Ich seh (Du handelst ja mit lauter Meisterstücken)
Daß sich ein Philosoph in alle Sättel schickt.
Wie kan man unsrer Zeit wohl etwas grössers nennen?
Wer ist, der diß nicht weiß, ob ers gleich nicht versteht?
Mein! warum glaubst du dann, und hast mich zeihen können,
Daß Schurtz-Philosophie nicht so weit reicht und geht?
Freund! glaub im Gegentheil wie viel ich Ehrforcht hege,
Vor jeder Wissenschaft, die GOtt zum Endzweck führt,

Wie ich die Kenner hoch und werth zu halten pflege,
Besonders, die der Nahm der Gottsgelehrtheit ziert,
Die ihre Kunst allein in dieses Centrum schliessen,
Sie steige noch so hoch, sie gründe noch so tief:
Daß Christum lieben doch mehr sey dann alles wissen,
Und das Verdienst durch Ihn weit über Manns-Begriff.
Hier muß sich die Vernunft recht ihrer Einfalt schämen,
Dann, was des Geistes ist, versteht sie nimmermehr,
Gehorsam unter GOTT muß sie gefangen nehmen.
Doch wo gerath ich hin? Vergib, mein Freund und Herr!
Der Einfalt die mich treibt; nicht aber Dich zu lehren,
Nein! so weit reicht sie nicht; diß kam mir nie in Sinn.
Vielmehr aus Deinem Mund wünsch ich Verstand zu hören,
Und darum setz ich mich zu Deinen Füssen hin.
Du aber müsseſt Dich von GOtt erleuchtet nennen,
Wann sich von Tag zu Tag Dein Wissen höher schwingt.
Du müsseſt GOtt als GOtt in reinem Licht erkennen,
So weit ein menschlich Aug in dieses Innre dringt; Biß

Biß Dir der Vorhang einst, GOtt geb in spaten Jahren,
Im frohen übergang ins wahre Leben, reißt.
Da diese Wahrheit Du im Aufschluß wirst erfahren,
Daß alles wissen doch hier eitel Stuckwerck heißt.
Indessen fahre fort, den Ruhm recht zu verfechten,
Worzu die Kräften Dir GOtt in das Hertz gelegt;
Es wartet schon auf Dich der Lohn bey den Gerechten,
Wann dort Dein Haupt die Cron, die Hand die Palmen trägt.
Mein Freund! bleib mir geneigt, mir ist daran gelegen,
Und glaub, ich bilde mir nicht wenig darauf ein;
GOtt überschütte Dich, Dein Hauß mit Gnad und Seegen,
Ich aber werde stets mit Ehrerbietung seyn

2c. 2c.

VII.

Du fromm und kluge Riegerin,
Berühmte Dichterin!
Hier hast du einen Reim, den du mir abgedrungen.
Ach zürne nicht mit mir, daß er so gar gezwungen!

Du bist vor mich zu starck, und ich zu schwach:
Was schreyt die heißre Ganß beliebten Schwanen nach?
Was Wunder, wann bey so beredten Zungen
Die stumme Fische schweigen?
Wiewohlen glaub es mir,
Du aller klugen Weiber Zier!
Ich würde, könnt ichs auch, doch nicht dein Lob vermehren.
Dein Zweck ist nicht durch deine Poesie,
Den edlen Zeitvertrieb, und wohl verschwendte Müh,
Dich selbst aus Eigenlieb; aus Demuth GOtt zu ehren.
Mach dann, du kanst und wilst, noch ferner tausend Proben,
Durch manches Meisterstuck der Kunst,
Die voller Artigkeit, voll GOtt-geweyhter Brunst,
Den, der dir solche schenckt, durch Wiedergab zu loben.
Laß alle Dichter dir die schönste Cräntze winden,
Sie werden alle, gleich den Nelcken
Doch bald verwelcken,
Nur was du schreibst zu deines Schöpfers Ruhm,
Wirst du als eine unverwelckte Blum
Und Ehren-Crantz im Himmel grünend finden.

L. E. Fischer,
Special-Superintendens **und Hospital-Prediger zu Stuttgart,**
Nachmahlen
Hochfürstl. Würtemb Consistorial **Rath und Ober-Hof-Prediger.** Ant-

Antwort.

Mein Gönner! hast Du doch Dich endlich abgezwungen,
Sagt dein Gewissen nichts, drückt Dichs nicht mehr so schwehr,
Gabst Du noch meiner Bitt ein günstiges Gehör,
(Verzeih ich hab es Dir darum nicht abgedrungen:)
Und hast Du meinem Crantz ein holdes Lied gesungen?
Was hast Du dann verspielt? Sag, ist es nicht vielmehr,
Der Großmuth Meisterstück, zu Deiner eignen Ehr,
So Dir, wie all Dein Thun mit leichter Müh gelungen?
Mit Weibern denckst Du zwar gewinnt man nicht leicht viel,
Ist wahr! drum danck ich kurtz, weil ich Dein schonen will;
Und dencke, mich vor Dich, mit Wunsch zu GOtt zu nahen,
Daß er Dein Fischer-Amt in Gnaden segnen woll,
Mit manchem reichen Zug, an allen Enden voll:
Wann Du auf sein Geheiß, wirst täglich Menschen fahen.

)o(

VIII.

OVIDIUS

Heroid. Epist. XXI.

At Tibi Pegasides blandissima Carmina dictant,
Jam canitur toto Nomen in Orbe Tuum.

*** *** ***

Hier ist der Crantz, den du verdienet,
Hier ist er, edle Riegerin,
Der nun um deine Schläfe grünet,
Nimm ihn getrost und hertzhaft hin!
Du hast Dich nicht darum bemühet,
Du hast ihn nicht von selbst begehrt;
Die Welt, die deine Gaben siehet,
Schätzt Dich der Ehre billig werth.

Der Schatten folgt dem hellen Lichte,
Und dem Verdienst der Ehren-Lohn;
Durch deine herrlichen Gedichte
Trägst du nun auch den Preiß davon:
Du hast dich lange gnug verborgen,
Und deine Kunst nicht kund gethan;
Nunmehro bricht mit lichtem Morgen
Der grosse Tag der Ehren an.

Der Neid entflieht, und hält die Augen
Vor diesem heitren Glantze zu;
Sein höhnisch schelten kan nichts taugen;
Du bleibst in ungestörter Ruh.

Der

Der Lorbeer soll vor Donner-Wetter,
Wie man sonst glaubet, Schutz verleihn;
So können die vergällten Spötter
Dir ebenfals nicht schädlich seyn.

Die Tugend steht dir an der Seite,
Die Gottesfurcht beschützet dich,
Die Weißheit gibt dir das Geleite,
Und führt die Dichtkunst neben sich:
Wer so bedient, wer so beschirmet,
Ist ausser der Gefahr gesetzt,
Wie sehr die Mißgunst auf ihn stürmet;
Verbleibt er dennoch unverletzt.

So laß denn alle Zagheit fahren,
Heb deine Scheitel in die Höh,
Und zeig, wie schön dir auf den Haaren
Die neue Lorbeer-Crone steh:
Bring deinem zärtlichen Geschlechte
Die Reitzung durch dein Beyspiel, bey,
Daß man ihm einst auch Cräntze flechte;
Wenn es an Kunst dir ähnlich sey.

Glaubt, daß in diesem Crantz mehr Ehre,
Mehr Ruhm in diesem Lorbeer steckt;
Als wenn das Haar voll Perlen wäre,
Und von Juwelen überdeckt;
Was hilft es mancher stoltzen Dirne,
Wenn gleich ihr Haupt von Steinen blitzt;
Von innen aber sein Gehirne
Von Witz und Künsten nichts besitzt?

Wohl dir! du Freundin meiner Seelen!
Wohl dir, gecrönte Riegerin!
Der Werth der kostbarsten Juwelen
Fällt nun bey deiner Crone hin:
Nur eitler Wahn hat edlen Steinen
Und Perlen hohen Preiß gesetzt;
Daß sie darum nur kostbar scheinen,
Weil man sie blind, für kostbar schätzt.

Doch Weißheit giebet solchen Dingen
Von kurtzer Dauer, schlechten Werth;
Denn Steine können leicht zerspringen
Und Perlen werden bald verzehrt;
Hingegen diese Lorbeer-Blätter,
Die sich um deine Stirne ziehn,
Die dauren in dem strengsten Wetter
Und können nimmermehr verblühn.

Dein Ruhm und Nahme wird bekleiben,
Und unverrückt im Seegen stehn,
So lange Dichter Verse schreiben,
Und Reimen wohl von statten gehn:
Doch wenn wird diese Kunst verschwinden?
Als biß die Welt verschwunden ist;
Drum wird man dir noch Cräntze winden,
Wenn du schon längst entschlafen bist.

Doch nein! genieſſe dieser Ehre
Noch lang in deiner Lebens-Zeit,
Der Höchste stärck dich und vermehre
Die Kräfte durch Beständigkeit:

Der

Der Lorbeer, der dein Haupt gezieret,
Beleb auch gleichsam Geist und Blut,
Daß aller Schmertz, der dich gerühret,
Von nun an überwunden ruht.

Bedencke nunmehr deine Pflichten,
Mit welchen du der Welt verwandt;
Und fahre fort, manch Lied zu dichten,
Mit Andacht, Anmuth und Verstand:
Laß deines Schöpfers Lob erklingen,
Besing der Tugend wahren Preiß,
Denn zu dergleichen edlen Dingen
Gehört zuerst des Dichters Fleiß.

Denn rühm aus danckbarem Gemüthe
Der tapfren Britten höchstes Haupt,
Das dir aus Königlicher Güte
Mit Lorbeern deine Stirn umlaubt;
Wähl dir ein Stück aus seinen Thaten,
Denn alles ist zu schwehr und viel;
So wird dir leicht ein Lied gerathen
Auf deinem netten Saitenspiel.

Preiß, wie Ihn zwar das Gold der Cronen,
Doch mehr noch Treu und Glauben schmückt;
Wie Er itzt Seine Legionen
Zum Trost der Deutschen Freyheit schickt;

Wie Er selbst in Person zugegen,
Und als ein Schutz-Gestirn erscheint,
Den langen Krieg einst beyzulegen,
Den schon so manches Land beweint.

Auf dieses hast du nur zu sinnen,
Dahin geh eintzig deine Müh;
So wirst du ewig Lob gewinnen,
Mit Deiner edlen Poesie,
Ein Held muß durch den Dichter leben;
Dem Dichter aber muß der Held
Durch seinen Nahmen, Ehre geben,
So vencket beyder einst die Welt.

Daniel Wilhelm Triller,
Philos. & Med. D.
Hertzogl. Sachsen Weissenfelsischer
Hof-Rath und Erster Leib-
Medicus.

Antwort.

Antwort.

Hier steh ich, wie Maria dorten,
Und dencke, welch ein Gruß ist das?
Ich bin geehrt von End und Orten
Mit Vorzug und mit Ubermas;
Man schmücket mich mit einer Crone,
Die nur das Haupt der Musen ziert,
Und zum verdienten Ehren-Lohne,
Nur hochberühmten Dichtern wird.

Wer wünscht mir Glück zu diesem Glücke?
Der Grosse Triller stimmt mit ein,
Der nimmt sein Wort nicht mehr zurücke,
Und will, ich soll geehret seyn.
Wie solt ich einen Ausspruch schelten,
Den so ein weiser Richter thut?
Der Neid selbst muß es lassen gelten;
Und das ist vor mich trefflich gut.

Darum begehr ichs nicht zu tadlen
Und schick mich allgemach dazu.
Ich laß mich zieren, schmücken, adlen,
Und bleib in angenehmer Ruh;
Nichts solle mein Gemüth verstören,
Ich will mein Hertz, so anders spricht,
Mit seinem Vorwurf gar nicht hören:
Ein Lorbeer-Crantz gehört dir nicht.

So werd ich, Hochgeschätzter Triller,
Auf Deinen Zuspruch gantz getrost,
Und immer ruhiger und stiller,
Ob michs gleich starcken Glauben kost.
Ich seh hierinn auf GOttes Finger,
Und sage, wie Maria sagt,
(Wiewohl ohn alle Maas geringer)
Ich bin des HErrn geringste Magd.

Will er mich aus dem Staub erheben?
Bin ich zu Ehren aufgestellt?
Hat er nicht Lust zu meinem Leben?
Wohl! alles wie es ihm gefällt.
Sein Heils-Rath ist und bleibt der beste,
Wie ers mit seinen Kindern spielt;
Diß glaub ich einmahl steif und feste,
Drum nicht wie ich, HErr, wie du willt.

Wirst du nach deinem guten Willen,
Auf meines Arztes klugen Rath,
Mein banges Leiden wieder stillen,
So soll hinfort in deiner Gnad,
Mein Pfündlein anvertrauter Gaben,
Aus Danbarkeit mit bestem Fleiß,
Treu angelegt und unvergraben,
Gewidmet seyn zu deinem Preiß.

GOtt nimmt den Willen vor die Wercke,
Und sieht aufs Innre und aufs Hertz;
Mein Vers hat weder Feur noch Stärcke;
Drum acht ichs blos vor einen Schertz

Den

Den Du, **mein Herr**, mit mir getrieben,
Da Du geneigtest mir erlaubt,
Ja gleichsam zum Gebott geschrieben:
Geh, preiß **der Britten höchstes Haupt.**

Du kennst am besten meine Schwäche
Und was mir zu der Kunst noch fehlt:
Doch daß ich Dir nicht widerspreche,
Laß ichs an seinen Ort gestelt;
Vielleicht daß Du im Ernst geschlossen,
Mein Lorbeer sey wie Arons Stab,
In Blüth und Mandeln aufgeschossen,
Daß ich noch mitzutheilen hab.

Nein! ich bin noch wie vor so dürre,
Ein Baum der wenig Früchten bringt;
Mir dünckt, daß ich das Land nur irre.
Und ist, daß mir ein Reim gelingt,
Wag ichs doch nicht vor Potentaten,
Und biß zu eines Königs Thron,
Zu solchen grossen Helden-Thaten
Taugt wahrlich kein so matter Thon.

Das ist ein Werck für grosse Geister,
Mit meiner Leyr ist nichts gethan;
Greif Du es an, **Berühmter Meister,**
Und danck vor mich, weil ichs nicht kan.
Zwar lauf ich Dir nicht aus der Schule:
Findst Du die kleinste Tüchtigkeit,
Ich steh vor Deinem Lehres-Stule,
Zum Lernen willig und bereit.

Lehr mich, Dir nach, was Würdigs singen,
Stimm meine Leyr, führ Hand und Kiel;
So kan mir noch ein Lied gelingen,
So klingt mein schwaches Saitenspiel.
Ermüde nicht mich anzuleiten,
Hoch dencken ist mir etwas schwers,
Ich brauche Dich von allen Seiten,
Belebe meinen todten Vers.

Dir ist nicht wenig angelegen,
Wie man ein Urtheil von mir fällt,
Damit Dein Nahm auch meinetwegen
Den wohlerworbnen Ruhm erhält;
Den Du großmüthig aufgesetzet,
Als Du der Welt mein Bild gezeigt,
Und mich der Ehre werth geschätzet,
Die mir durch Dich stets höher steigt.

Ich weiß, ich hab es Dir zu dancken,
Was mich hierinn für Glücke trift.
Doch glaub, ich bleib in meinen Schrancken,
Und hüte mich für Even Gift;
Acht aber auch das Splitter-Richten
Der Spötter und der Neider nie;
Und werde sie gantz kurtz berichten:
Sie machen sich vergebne Müh.

Den Lorbeer trag ich dem zu Ehren,
Der sich mit Dornen vor mich crönt;
Und will von keiner Ehre hören,
Dann die er mir selbst gibt und gönnt.

Dir

Dir aber bleibt mein Hertz ergeben,
Mein Freund, nach GOtt, getreu und gantz,
GOtt gebe Dir nach langem Leben
Den unverweickten Ehren-Crantz.

IX.

Wie war ich ausser mir, an dem beglückten Tag,
Da ich den ersten Brief, von Trillers Hand erbrach!
Mir kam ein Wunder-Band, voll herrlicher Gedichte,
Von dir, Erhabne Frau, in selben zu Gesichte.
Ich las und überlas den nettgesetzten Brief,
Von diesem grossen Geist, da meine Ehrfurcht rief:
Wann eine Sappho sich in Stuttgarts Mauren zeiget,
So ist es nicht vergönnt, daß deine Muse schweiget.
Doch, wagt der frohe Trieb der Ehrfurcht, nicht zu viel?
Und wird, Gelehrte Frau, bey deinem Saitenspiel,
Das GOtt und Tugend regt, der Pflicht nach Wunsch gelingen,
So, wie du es verdient, ein Opfer darzu bringen?
Nein! diß gelingt ihr nicht, so sehr sie sich bemüht.
Wiewohl was soll dir auch ein Lob- und Ehren-Lied?

Der Weißheit Innbegriff, die Tugend-vollen Schriften,
Vermögen dir schon selbst die Ewigkeit zu stiften.
Was gründlich, lehrreich, nett, vernünftig, reitzend, Schön,
Kan man bey deiner Schrift in einem Bande sehn,
Hier gehen Sylb und Reim, und Ausdruck und Gedancken,
Voll Feuer, Witz und Geist, in reinen Tugend-Schrancken.
Dein Hertz belustigt sich an keiner Eitelkeit,
Dein reines Saiten-Spiel ist GOtt allein geweyht,
Mit diesem suchest du erbaut zu unterrichten,
Und zu der Seelen Nutz, und GOttes Preiß zu dichten.
Fahr künftig weiter fort, daß die gelehrte Welt
Noch manches schöne Stück von deinem Fleiß erhält.
Und wirst du ihr noch mehr gelehrte Proben schencken,
So gönn mir, **Grosse Frau**, dein gütig Angedencken.

2c. 2c.

Traugott Christ. Dor. Löberin,
Kayf. gekrönte Poetin, und der Deutschen Gesellschaft in Göttingen Mitglied.

Ant-

Antwort.

Gelehrt-Geprieſene, Belobte Löberin!
Kein Wunder iſts, wann ich, wie aus mir ſelber bin;
Nachdem ich unverdient jüngſt in dem Dichter-Orden,
Nur blos durch Trillers Gunſt, ein ſchwaches Mitglied worden;
Da Du hingegen Dich mit Vorzug und mit Recht,
Zum Wunder unſrer Zeit, weit über Dein Geſchlecht,
Aus eigenem Verdienſt, mit ungemeinen Proben,
(Nach Jenes Kenners Wort) ſelbſt groß genug erhoben.
Und was verſpricht ſich nicht noch mehr die kluge Welt,
Die Dich vor ihre Luſt und ſeltne Zierde hält,
Von Deinem Edlen Geiſt, bey noch ſo muntern Jahren,
Zu ihrem eignen Ruhm, ruhmwürdigs zu erfahren?
Du gehſt mit Recht mit ihr als deines gleichen um,
Ich aber bin vor ihr gantz unbehertzt und ſtumm;
Man ſiehet wie ſich hier ſelbſt mein Gewiſſen ſchläget,
Und als der beſte Zeug die Ehre widerleget,

Die man mir angethan. Doch da ich nichts gesucht,
Der HErr weißts, der mich kennt, nimm ich auch nicht die Flucht,
Und merck in Stille nur auf meines GOttes Wege,
Was der zu meinem Heil hierunter meynen möge.

Er hat mich wunderbar, von Kindheit an geführt,
Ich habe seinen Gang im Duncklen oft verspührt,
Drum will ich diesen Zug auch an mir gelten lassen,
Und einen neuen Muth auf Demuth feste fassen.

Wer weißt, was GOtt vor Frucht in meine Saat gelegt?
Die oft ein niedrer Strauch, vor hohen Bäumen trägt,
An seinem Seegen ligts. Er pflegt auch schüchtre Seelen,
Zu seiner Ehr und Dienst, vor hohen zu erwehlen.

Erreicht Er seinen Zweck, wohl mir, was will ich mehr?
Bin ich gleich überal von Kunst und Wissen leer,
Und wollen Umstand, Zeit und Jahre mir verbieten,
Wie gern ich lernen möcht, was bessers auszubrüten. Ge-

Gelehrte Löberin! auf diesem Grund steh ich,
Der Wahrheit geb ich Raum, so kenn und rühm ich mich;
Und nimm es als von GOtt, daß Du mich lieben müssen,
Wie ich aus Deinem Brief vergnüglichst können schliessen;
Du liebst und ehrst den HErrn, und der Ihm angehört,
Den hältst Du Deiner Gunst und Liebe gleichfalls werth.
Ich dancke, daß Du mir diß schriftlich zeigen wollen,
Und hätte diese Schuld auch bälder zahlen sollen,
Nur daß Dein Brief fast späth hier eingetroffen hat,
Dann unsers Trillers Geist ward seiner nicht bald satt;
Wie andrer Deiner Kunst, und Zierd, und Trefflichkeiten,
Die er geflissen ist mit Freuden auszubreiten.
Mein Lob bedarfst Du nicht. Fahr fort! sey zum Beweiß
Dem weiblichen Geschlecht: Wie Arbeit, Müh und Fleiß,
Wo ja vor Männern nicht, doch ihnen gleich gelinge,
Und Dir nicht weniger, als ihnen Ehre bringe.

Du hast noch Zeit und Kraft, und eine freye Hand,
Im ungebundenen, beliebten Jungfern-Stand,
Hier kanst Du ungestört der Weißheit Gipfel finden,
Und Dir mit eigner Hand die schönste Cränze winden.

Es steht Dir nun nicht frey; da Triller mit Bedacht,
Dich der gelehrten Welt anheischig hat gemacht,
Und Deine Wissenschafft, den Geist der in dir wohnet,
So angepriesen hat, daß er mich nicht verschonet.

Was kan ich? die ich nur bey Sorgen und Verdruß,
(Zwar in vergnügter Eh) am Karren ziehen muß,
Und darum alles sonst bey häußlichen Geschäften,
Ich woll und wolle nicht, muß an den Nagel heften.

Doch dieses auch ist gut: GOtt mach mich nur getreu,
Daß, was Er mir vertraut, wohl ausgerichtet sey;
Ein jedes in dem Theil, wie ihm der HERR beschieden,
Geh er einher im Licht, und sey damit zufrieden.

Indessen

Indessen lebe wohl! GOtt sey mit Dir und mir,
Diß Gnaden-Unterpfand geht allem Wissen für.
Wirst Du auf meine Bitt Dein Hertz mir ferner schencken,
So werd ich Lebenslang an Dich vergnügt gedencken.

2c. 2c.

X.

Berühmte Riegerin! du Muster wackrer Frauen!
Da wir um deinen Schlaf den Cranz des Lorbeers schauen,
Den Göttingen, der Ort, wo man die Tugend ehrt,
Mehr aus Verdienst als Gunst dir ohnelängst beschehrt,
Und du, zu GOttes Lob, zur Zierde deines Standes,
Zum Preiß der Tugend selbst, zur Ehr des Vaterlandes,
Denselbigen nun trägst, und jeder, der dich kennt,
Und deine GOttesfurcht, dein herrliches Talent,
Dein groß und edles Hertz, dein redliches Gemüthe,
Dein still- und kluges Thun, und nebst der Jahre Blüthe,

Den Englischen Verstand nach ihrer Würde schätzt,
Ob diesem Lorbeer sich erfreut mit dir ergötzt;
So gönne, daß auch ich nebst andern zu dir dringe,
Und deinen Lorbeer-Crantz mit heißrer Stimm besinge.

Es treibet mich dazu die allgemeine Pflicht,
Die fordert, daß, wofern dergleichen was geschicht,
Wodurch des Höchsten Lob und ächter Tugend Ehre,
Noch mehr verherrlicht wird, man solches mit vermehre.

Und denck ich ferner weit, von wie viel Jahre Frist,
Du und dein gantzes Haus mir schon gewogen ist,
Ja, denck ich, ach! wie oft! an unsern Theuren Rieger,
Der nun vor GOttes Thron als ein gecrönter Sieger,
Mit seiner Crone prangt, so finde ich kein Ziel,
Und schreibe vielmehr kurtz; der Pflichten seyn zu viel,
Die mich insonderheit hiezu gantz starck verbinden.
Ließ sich nur auch der Reim hiezu so willig finden,

Als willig das Gemüth, von Freud und Danck erhitzt,
Sich hiezu schuldig weißt; doch ist gleich ausgeschwitzt,
Bey mir, du weißt es selbst durch andre Amts-Geschäfte,
Der gröβst- und beste Theil der hiezu nöthgen Säfte,
So wag ichs gleichwohl noch: ich preiße GOTT ob dir,
Du Sappho unsrer Zeit! du edler Frauen Zier!
Ich preiße ihn um die, dir mitgetheilte Gaben,
Um das verliehne Pfund, so du ja nicht vergraben,
Vielmehr dasselbige, doch unter mancher Last,
Zu seinem Preiß und Ruhm wohl angewendet hast.
Das heißt ja wohl mit Recht sein Licht fein leuchten lassen,
So lehrt man andere, wie man das eitle hassen,
Und statt des Zeit-Vertreibs, wovon die Welt so voll,
Sich in der Wissenschaft und Tugend üben soll;
Das ist, und bleibt ja doch vor alles Frauenzimmer,
Trotz allen Widerspruchs ein dauerhafter Schimmer.

Die Tugend bleibt sich selbst ein stets gewiser Lohn,
Und trägt vor GOTT und Welt Ruhm, Danck und Ehr davon.
Dein Beyspiel lehrt es uns, wiewohl es dir gelungen;
So lieblich, als bißher dein Saitenspiel geklungen:
So freudig wünscht man dir zu deinem Lorbeer Glück,
Und sieht doch stets dabey, auf jene Quell zurück,
Woraus, und nicht aus uns dergleichen seltne Gaben,
Ihr und nicht uns zum Preiß den wahren Ursprung haben.
Auf diese Weise sieht dein Freund den Lorbeer an!
Und wie er deinem Haus ergebenst beygethan;
So nehmt er willig Theil an eurem Wohlergehen,
Und freuet sich ob dem, was biß daher geschehen.
GOtt walte fernerweit ob dir und deinem Haus,
Mir aber bitte ich stets deine Freundschaft aus.

F. W. Frommann,
Hochfürstl. Würtemb. Regierungs- und Consistorial-Rath.

Ant-

Antwort.

Sehr Hochzuehrender Geneigter Herr und Gönner!

Du Zierde Deines Stands, gelehrt- und tapfrer Männer!

Was bild ich mir nicht ein auf Dein geehrtes Blatt?
So Anmuth, Kunst und Lob in sich und vor mich hat.

Ich denck, ein Mann, wie Du, der sich zum Recht gesellet,
Die Wahrheit liebt und schützt, Gesetz und Urtheil fället,

Sey nicht einmahl im Stand, erlaub, ich rede frey,
Zu einer heutigs Tags gewohnten Gleißnerey.

Zwar hält man meist davor, daß schmücken, loben, heuchlen,
Für mein Geschlecht gehör, uns müsse man nur schmeichlen.

Von diesem Vor-Urtheil entfällt mir fast der Muth,
Doch nein! ich dancke Dir, und weiß, Dein Hertz ist gut.

Ich nimm es alles an aus solcher Deiner Güte,
Dein kluger Geist erkennt mein redliches Gemüthe,

Und

Und stellt mir diesen Riß zu einer Bildung hin,
Was ich noch werden soll, nicht was ich würcklich bin.

Zwar tracht ich täglich mehr, ich sags, nach hohen Dingen,
Durchs enge Thor hindurch zur Cron hinauf zu dringen;
Doch geht es nicht so leicht, es braucht viel Zeit und Fleiß,
Diß ist all meine Kunst, und alles, was ich weiß.

Du selbst, ich bins gewiß, bey Deinem Grossen Wissen,
Wirst gern all Deinen Witz in diese Gräntzen schliessen;
Was unsers Riegers Mund in diesem Theil gelehrt,
Das hat sich nun an ihm nach aller Kraft bewährt.

Wohl ihm, der nun im Licht des Höchsten Wercke kennet,
Und aller Welt Verstand, Wind, Schaden, Thorheit nennet;
Wohl dem, der hier sein Pfund so treulich angelegt,
Und so zum Gnaden-Lohn die Ehren-Crone trägt.

Das Zeugniß, so Du ihm beliebt hast, hier zu schencken;
Läßt mir ein zärtliches und tröstlichs Angedencken;

Du

Du ehrst ihn noch im Tod; theil diese Groß-
muth aus,
Auf mich, auf mein, und auf sein jetzt ver-
wayßtes Haus.
Hast Du zu Deinem Dienst so Knecht als Mägde
nöthig,
So findst Du uns davor so fertig, als erbötig;
GOtt seegne, GOtt erquick ohn alle Maaß
und Zahl
Dich Selbst, Dein Amt, Dein Hauß, Dein
Blut, Dein Eh-Gemahl,
Die meinem Reimen-Kram bißher so wohl ge-
wogen,
Und manches ohne mich geneigt ans Licht gezogen;
GOtt laß aus Deinem Fleiß und rühmlichen
Bemühn,
Noch ferner Kirch und Land viel Frucht und
Nutzen ziehn.
Er stärcke Deine Hand zu Deinen Amts-Ge-
schäften,
Und schencke frohen Muth, Gesundheit, Leben,
Kräften,
Belohnung, Glück und Ehr und Seegen
tausendfach,
Crön Deinen treuen Rath, folg Deiner
Arbeit nach;
Bis daß der Höchste wird den Gipfel höchster
Ehren,
Die nicht vergänglich seyn, Dir Lebens-satt ge-
währen.

XI.

XI.

So sehr ich, Werthiste, nebst so viel andern Gaben,
Auch Ihre Dichterkunst beständig hochgeschätzt:
So sehr bin ich erfreut, erst kurtz gehört zu haben,
Daß ihr nun Göttingen die Lorbeer aufgesetzt.
Was wird man künftighin zu Ihrem Denckmahl lesen?
Diß, werthe Riegerin! ich sag es ohne Scheu,
Daß sie in diesem Land die erste nun gewesen,
Und auch auf spate Zeit vielleicht die letzte sey,
Durch welche ihr Geschlecht in solchem Schmuck erschienen.
Der Himmel stimme dann frohlockend selbst mit ein!
Er lasse Ihren Ruhm so wie den Lorbeer grünen,
Und Ihren Edlen Geist des Vatters Ausdruck seyn!

So schreibet, der den Glantz von Ihrer Tugend fühlet;
Der keinen Fürniß kennt: der so denckt wie er schreibt;
Der Ihnen, und dem Hauß, aufs neu sich anbefiehlet,
Und ein wie allemahl, der alte Diener bleibt.

D. Daniel Maichel,

SS. Theol. Prof. Extraord. Philos. Pract. Ord. Tub. Duc. Wirtemb. Super. Pædagogarcha.

Ant-

Antwort.

Da Sie Sich öffentlich vor meinen Freund erklären,
Hochwerthgeschätzter Herr! so danck ich offentlich,
Und wünsche, daß ich Sie könnt wieder davor ehren,
Doch dieses ist kein Werck, Sie wissens selbst, vor mich.
Die gantze kluge Welt, so Ihre kluge Wercke,
Gelehrsamkeit, Kunst, Fleiß und Wissen sieht und hört,
In ihrem wahren Preiß, und gantz besondern Stärcke,
Hält Sie nach Billigkeit schon längst der Ehre werth.
Ich setze nichts hinzu, als: Werther Gönner lebe!
Der Himmel stimme selbst erhörend mit mir ein;
Der Ihnen viel vergnügt- und frohe Stunden gebe,
Wann Ihr Hauß wird beglückt, wie Obed-Edoms, seyn.
Und lassen Sie sich nie die freye Gunst gereuen,
Die Sie auch offentlich mir hiemit zugesagt;
So wird mich stets Ihr Wohl gleichwie mein eignes freuen,
Und ich bleib Lebenslang, mein Gönner! Ihre Magd.

XII.

Was seh ich in der Dichter Orden?
Ein Bilde, dessen holdes Haupt
Ein frischer Lorbeer-Zweig umlaubt,
Der ihm zum Preiß der Tugend worden.
Betrügt mich nicht ein falscher Sinn,
So ist es aus der Zunft der **Frauen**;
Darf ich noch meinen Augen trauen,
So ist diß rare Bild die **Edle Riegerin.**

Je ungewohnter dieses fället,
Wann wir den edlen Lorbeer sehn
Um einer Frauen Scheitel gehn;
Je mehre Regung sich einstellet.
Den einen flammt die Mißgunst an:
Der andre will was gleiches haben,
Der dritte rühmt die grosse Gaben,
Die man auch bey dem Volck der Weiber finden kan.

Die Künsten bleiben stets in Ehren,
Bringt der geweihte **Lorbeer-Crantz**
Verdienten Männern Ehr und Glantz,
Den keine Zeit mehr kan zerstören;
So wird ein jeder leicht gestehn,
Daß dieser Schmuck mit gleichem Rechte
Gehör dem weiblichen Geschlechte,
Wann Sie mit gleichem Ruhm die Tugend-Pfade gehn.

Thereſia, der Ruf der Zeiten,
Da Deutſchlands Häupter ſich entzweyn,
Und an der Iſer, Maas und Rhein
Die Krieges-Fluthen ſich ausbreiten,
Verdoppelt Ihren hohen Ruhm,
Wann Sie auf Ihrem Königs-Throne
Prangt mit der Sieger Lorbeer-Crone,
Die ſonſten nur allein der Männer Eigenthum.

Was die begabte Männer haben,
Bewährter Fleiß, Verſtand und Witz
Hat auch bey Frauen ihren Sitz:
Bey ſolchen findet man auch Gaben,
Dardurch man Lob und Ehr erwirbt.
Drum auch die Lorbeer-Zweige Ihnen
Zu unverwelckten Ehren dienen,
Daß Ihrer Blätter Pracht und Glantz nicht mehr verdirbt.

Die Wahrheit deſſen kan uns lehren,
Durch ihren tief- und frommen Sinn,
Die hochbegabte Riegerin,
Die ſich ſo trefflich läſſet hören,
Zu ihres groſſen Schöpfers Preiß:
Wann ſie ihr Hertze zu ihm ſchwinget,
Und ihm ſo manches Loblied ſinget,
In heiſſer Andachts-Glut und unverdroßnem Fleiß.

Drum nehme auch, wie Dir gebühret,
Der Musen Ehren-Zeichen hin,
Von GOtt begabte Dichterin,
Das Deinen weisen Scheitel zieret,
Wann er die Lorbeer-Crone trägt.
Wer wolte dich nicht würdig schätzen,
Und sich an diesem Spiel ergötzen?
Wann Judith Lieder singt, und Mirjam Paucken schlägt.

Dein Lorbeer müsse immer grünen,
Und gleich den Cedern sich erhöhn,
Die unter denen Wolcken stehn,
Und Dir zum steten Nachruhm dienen;
Wann man an Deinem Beyspiel sieht,
Was die wohl angewandte Gaben
Für Lohn auch bey den Frauen haben,
Daß ihr Gedächtniß stets bey aller Nachwelt blüht.

Und weilen Deiner Sinnen Früchten
Aus Zions heilgen Gärten sind,
Daß nichts verdammliches sich findt
In Deinen lieblichen Gedichten;
So wirst du auch, nach dieser Zeit,
Mit Lorbeer- und mit Palmen-Zweigen
Dich vor dem Thron des Lammes zeigen,
In dem beglückten Stand der lichten Ewigkeit.

M. Jac. Frid. Jung,
Special - Superintendens und Stadt-Pfarrer zu Blaubeuren.

Ant-

Antwort.

Hochwerther Freund!
Du rühmst mein Dichten,
Und preißest meinen schwachen Kiel;
Ist dieses nicht vor Dich zu viel?
Wilt Du allein nach Güte richten?
Man weiß es, Du verstehst die Kunst:
Drum wolte Dich zum Preiß der Schwaben,
Apollo selbst zum Mitglied haben,
Du trägst den Lorbeer-Crantz mit Ruhm,
und nicht umsonst.

Vor mich ist diß noch übrig Ehre,
Wann Du Dich nur geneigt erklärst,
Und Dich nicht wider mich beschwerst,
Daß mir kein Lorbeer-Zweig gehöre;
Selbst mein Gewissen gibt Dir Recht.
Doch nein, Du wilt mich nicht beschämen;
Man soll an Dir ein Beyspiel nehmen,
Wie man vernünftig trägt das schwächere
Geschlecht.

Sind wir zu Grossem nicht gebohren,
Ist unser Theil ein kleines Pfund;
Ey, es sagt doch der Wahrheit Mund:
Wir sind zum Leben auch erkohren.
Wohl mir! der Vortheil, den der Mann
Vor einem Weib davon getragen,
Kan doch zuletzt nichts Grössers sagen;
Da man bey Wenigem auch nicht viel fordern kan.

Doch mit dem such ich treu zu handlen,
Was mir der HERR für Kräften schenckt,
Der selbst mein Hertz zum Guten lenckt,
Im reden, würcken, thun und wandlen;
Biß es mir einst mit Freuden glückt,
Wann ich das Kleinod frisch errungen,
Wann mir mein Streit zum Sieg gelungen,
Daß mich aus Gnaden dort der rechte
Lorbeer schmückt.

Du aber, Theurer Freund und Gönner!
Sey wie Du bist von GOTT gelehrt,
Und aller Ehr und Achtung werth,
Im Auszug treuer GOttes-Männer;
Geh wuchre fort in Deinem Theil;
Werd als ein treuer Knecht erfunden,
Du hast eins von den schwersten Pfunden,
Die Seelen-Sorg, der Sünder ewig wahres Heil.

GOTT gebe Leben, Muth und Kräften;
Und seine Vorsicht, Huld und Treu,
Werd täglich an Dir groß und neu,
Zu Deinen wichtigen Geschäften;
Biß daß der HERR den Gnaden-Lohn,
Dir späth in jenem Freuden-Leben,
Wird zur Vergeltung reichlich geben;
Dann wandelt sich Dein Crantz in eine Königs-Cron.

XIII.

XIII.

Wer das Frauenzimmer will immer nur beym
Nähe-Küssen,
Und die Spindel in der Hand nach dem strengen Urtheil wissen,
Diesem rath ich wohl gemeynt, noch den Ausspruch zu verschweigen;
Dann die edle Riegerin kan das Gegentheil hier zeigen.
Diese ist auf den Parnaß ungesucht erhoben worden,
Und steht nun mit seltnem Ruhm in der Deutschen Dichter-Orden,
Was ich schon vorlängst gewünscht, noch den Truck mit anzusehen,
Ist durch eines Grossen Manns Fleiß und Gunst bereits geschehen,
Diesem danck ich tausendmahl; wünsch Ihm zum Vergelt daneben,
So viel Jahre als mein GOtt mir noch gibt und schon gegeben.

Cosmus Cunrad Cuno,
Æt. 93. Opticus in Augspurg.

Antwort.

Theurer, Lieber Freund und Gönner!
Und betagter Simeon,
Ihres Hauses Ehren-Cron,
Zierd und Schmuck der alten Männer,

Und der Freunde nah und fern,
Freuden-Glücks- und Hofnungs-Stern.

Mit Verwundern muß man preißen,
GOttes Allmacht über Sie,
Und der Ihnen Kraft verlieh,
Unermüdet fortzureysen;
Der Sie biß hieher gebracht,
Und noch stets zum Wunder macht.

Wer kan zweiflen, daß Sie seyen
Ein Geseegneter des HERRN?
Wer hört nicht von Ihnen gern,
Und wer wird sich nicht mit freuen?
Daß der HERR in aller Welt,
Wahrheit an den Seinen hält.

Wie ist mir ein solcher Zeuge
Nicht so kostbar und so werth?
Wie sind ich mich nicht geehrt?
Und wie flecht ich diese Zweige,
Daß sie unverlohren seyn,
Fest in meinen Lorbeer ein?

Danck vor Ihre liebe Zeilen,
Die voll ächter Redlichkeit,
Doch auch aus Gewogenheit,
Sie beliebten mitzutheilen;
Biß ich sie gedruckt zurück
Zur Vergeltung wieder schick.

Leben

Leben Sie, mein Freund, indessen
Wohl! nach aller Hertzens-Lust
An der vollen GOttes-Brust,
Von Ihm und mir unvergessen,
Biß man neu von vornen an,
Ihre Jahre zehlen kan.

Wünschen Sie noch lang zu leben,
Biß der dritte Theil ans Licht,
Meiner schlechten Arbeit bricht.
Ey, das woll der Höchste geben,
Doch aus meiner Schuld ist diß
Zweifelhaft und ungewiß.

Eher hoff ich noch im Stillen,
Ihren andern Wunsch erfüllt,
Welcher meinen T. . gilt,
Nach dem guten GOttes Willen.
Solt ichs selbst zum Theil noch sehn,
Soll sein Will auch hier geschehn.

XIV.

Wie soll dann Göttingen, Geschickte Riegerin,
Den grünen Dichter-Schmuck um deine Schläfe winden,
Und einen Adel-Brief für deine Tugend senden?
Ist Urtheil, Gunst und Ehr in Schwaben gar dahin;

Und kan mein Tübingen für deinen edlen Sinn,
Für deinen Trieb und Geist nichts zur Vergeltung finden?
Verschlafner Phöbus auf! wie bleibst du so dahinten?
Diplom und Lorbeer her zum Preiß, Danck und Gewinn!

Allein Propheten sind in ihrem Vaterland
Ein dunckel-scheinend Licht: die allerschönste Sterne
Bewundert, schaut und sucht man lieber in der Ferne,
Wir dencken: Brief und Glantz sind nur ein eitler Tand;

Kunst und Geschicklichkeit ist Preiß und Lobens werth;
Doch lohnt sie wohl ihr selbst, wird durch sich selbst geehrt?

Nein,

Nein, Edle Riegerin! nein, das ist nicht umsonst,
Was Fleiß und Tugend übt; Verdienste müssen bleiben,
Und werden schätzbar seyn, so lang wir Sylben schreiben;
Dir lohnet **Göttingen** der Weißheit ächte Kunst,
Vielleicht durch welckes Blatt, durch leeren Wörter-Dunst?
O nein! durch Recht und Spruch; der soll dich einverleiben,
Der Dichter-Schaar und Zunft, als Meisterin zu treiben,
Wozu dich ausgeschmückt **Apollens reine** Gunst.
Danck deinem **Göttingen**! danck deines **Trillers** Fleiß!
Nun weiß dein **Würtemberg**, nun lernen deine Schwaben,
Daß unsre Frauens auch Poeten-Geister haben;
Du deiner Eltern Lust, du deines Mannes Preiß,
Dein Nahme, dein Verstand, dein Tugend-Glantz und Schein,
Wird mehr als **Crantz** und **Brief** durch Ruhm verewigt seyn.

M. Gottfried Käuffelin,
Pr. im Closter Denckendorff.

Antwort.

Gut Ding braucht lange Weil: so sprechen unsre Schwaben;
Doch bey Dir trifts nicht ein, fast wie im Augenblick,
(Ich glaube Deinem Wort) machst Du ein Meisterstück;
Du kanst Apollens Gunst im Schlaf und träumend haben.
Wie rühmst Du über Nacht nicht meine kleine Gaben?
Den Vorzug, Ehr und Ruhm, das seltene Geschick;
Doch was du wachend denckst, das hold- und blinde Glück,
Suchst Du aus Höflichkeit mit Fleiß wie zu vergraben;
Bald hättst Du mich beredt; ich war vergnügt und froh;
Ey, dacht ich, was villeicht Dein blödes Aug nicht siehet,
Davor ist Dir ein Mann, der klärer sieht, bemühet,
Der zeigt Dir, wer Du bist, und was er sagt, ist so;
Biß daß die Wahrheit mir, wie tief du sie versteckest,
Den fremden Schmuck geraubt, und mein Verdienst entdecket.
Klag Tübingen nicht an, als hätt es mir mein Recht
Enthalten und versagt; ich habe nichts zu klagen,

Wohl

Wohl aber und mit Recht in Stille Sorg zu tragen,
Daß man dorther das Kind beym Nahmen nennen möcht,
So mich um allen Pracht und Glück und Ehre brächt.
Ich laß nicht gern genau nach meinem Wissen fragen,
Und lieber weit hinweg von meinem Vorzug sagen.
Was ferner mich noch schützt ist einig mein Geschlecht,
Diß unter uns geredt, dann sonst hats niemand nöthig;
Bist Du mein **wahrer Freund**, so halte reinen Mund,
Und mach der Welt vielmehr Dein grosses Wissen kund;
Ich bin zu anderm Dienst, vor solchen Dienst erbötig.
Indeß trag ich den Crantz auf Abschlag unverwehrt,
Und überlaß das Recht dem, der mich mit beehrt.

XV.

Die Andacht sah unlängst den Geist der schönen Lieder,
Die rege Glut, die sich in Hertz und Schrift entzündt,
Sie schrieb den sanften Vers voll von Entzückung nieder,
Und sprach: Ach daß sie nicht nach Werth belohnet sind;
Gelahrtheit hörte diß, und sprach: Diß Maaß von Gaben
Soll den verdienten Crantz bey meinen Söhnen haben.
Sie winckte, und alsbald kam ihre Schaar herbey,
Ein jeder drang hinzu, daß er der nächste sey,
Die fromme Dichterin zu kennen, zu verehren,
Den Ausspruch, der den Lohn bestimmte, anzuhören.
Den hat der Musen-Chor auf diese Art gesetzt:
Wir wollen unsrer Zahl Sie künftig zugesellen,
Wer Geist und Tugend liebt, soll dieses Urtheil fällen:
Daß Andacht hier erbaut, und Lieblichkeit ergötzt.

Jacob Brucker,
Prediger und Scholarcha **zu Kauffbeuren,**
Nachmahlen Pastor **zum H. Creutz**
in Augspurg.

Ant-

Antwort.

Die Andacht hat sonst nur den Lohn in sich zu hoffen;
Von aussen suchet sie und findet keinen Preiß.
Drum hat ein seltnes Loos mich unverhofft betroffen,
In das ich noch bißher mich nicht zu finden weiß.
Ja! wo Gelehrsamkeit zur Andacht sich gesellet,
Wie Dich die Welt erkennt, zum Muster aufgestellet,
In GOtt andächtiger und Hochgelehrter Mann!
Da fangt der Lohn schon hier mit Ehr und Nutzen an.
Die Demuth, die nur dient Verdienste zu erhöhen,
Kan ich aus dem vor mich geneigten Beyfall sehen;
Ich weiß ihn unverdient und Danck allein dafür.
GOtt lasse Deinen Ruhm am Lehrer-Himmel steigen,
Da wird sich erst Dein Stern in rechter Grösse zeigen
Auf Zeit und Ewigkeit, zu unverwelckter Zier.

XVI.

Da Witz und Seltsamkeit sich mit den Reimen paarten,
Und jedes emsiglich um seinen Lorbeer strit,
Daß beyde Theil nicht viel vom unbescheidnen spahrten,
So rief die Poesie: Ach bleibt doch unbemüht;
Dieweil bey zweyer Zanck sich muß das dritte freuen,
Dem zwar die Billigkeit auch mit zur Seiten steht.
So soll der Lorbeer-Crantz vor dißmahl der gedeyen,
Die einen Reimen schreibt der ungezwungen geht,
Der GOtt zur Ehre dient, dem Nächsten zum Erbauen,
Der Hoh- und Niedrigen zugleich das Hertze rührt,
Den selbst die Demuth lobt, und der von einer Frauen,
Die Anmuth, Redlichkeit, Gedult und Frommkeit ziert;
Die Theurster Eltern Trost, des Eh-Herrn schönste Crone,
Ziert selbst den Lorbeer-Crantz, den man Ihr schenckt zu Lohne.

Balthasar Ehrhardt,

Med. Doct. Phys. Ordin. Memming. und
A. N. C. Collega, d. Lysia.

Ant-

Antwort.

Großmuth und Höflichkeit, die sinds, die meinen Reimen
Des Tages-Licht vergönnt: Fürwahr mir konte nie
Von so viel Ehr und Glück, von einem Lorbeer träumen;
Die Wahrheit spricht: Ich hätt ihn sonder Witz und Müh.

Doch Du, Hochwerther Herr, hast allen Streit gehoben;
Du stimmst der freyen Gunst auch mir zum Vortheil bey,
Und wilt mein Werck als fromm und ungezwungen loben,
Dein gültig Wort spricht mich von aller Anklag frey.

Hab Danck! verdien ichs nicht, so nimms doch nicht zurücke;
Dein Freund, mein Papa, will als Zeuge vor mich stehn,
Wie so vergnügt ich mich mit Deinem Beyfall schmücke,
Welch Antheil daß ich nehm an Deinem Wohlergehn.

Sey lang nochvorgespart viel gutes auszurichten,
Zu manches Krancken Trost, dem Tode zum Verdruß:

Und

Und dann genieſſe ſelbſt auch Deiner Arbeit Früchten,
Geſundheit, Leben, Muth in frohem Ueberfluß;
Biß Du dort (weil ſich hier nicht alles läßt ergründen)
Zu Deinem Lonicer das Lebens-Kraut wirſt finden.

XVII.

Da dich der Weiſen Zunft in ihren Orden ſetzt,
Und deine Trefflichkeit des Beyfalls würdig ſchätzt,
Der nur vernünftigen und edlen Geiſtern eigen;
So ſeh ich dich mit Luſt, O Freundin! immer ſteigen.
Gantz recht! du ſteigeſt nur durch klugen Witz empor,
Dein wohlverdienter Ruhm dringt billig andern vor,
Nachdem ſo vielerley, ſo wohlgerathne Proben,
Dich über dein Geſchlecht gar lange ſchon erhoben.
Des klugen Vaters Geiſt ruht völlig über dir,
Und tritt jetzt öffentlich in neuem Schmuck herfür.
Die bringet dein Verdienſt zum wohlerworbnen Lohne,
Des beſtbekannten Ruhms der Dichter Crantz und Crone.

So

So wachse dann dein Ruhm, Geehrte Riegerin,
Und müsse fort und fort im schönsten Flore blühn.
Ich werde künftighin vom Zuwachs deiner Ehren,
Die angenehmste Post zu jeden Zeiten hören.

Samuel Weissensee,
Königl. Polnisch- und Chur-Sächsischer Commissions-Rath.

Antwort.

Dein Beyfall, Theurster Freund! bringt mir viel Ehr und Ruhm,
Belebt und höflich seyn, scheint sey Dein Eigenthum,
Wornach sich auch Dein Kiel weiß meisterlich zu richten,
Du zierst und schmückst geneigt mein arm und schwaches Dichten.
Aus blindem Urtheil nicht, Du sihst gantz recht und scharf;
Die Liebe dringet Dich, warum? weil ichs bedarf.
Das Weissenseeisch Blut ist nie zur Freundschaft träge,
Und ward hier offenbar in Deinen Adern rege.

Diß schützet Dich und mich vor fremder Tadeley,
Dann Freunden steht ja noch ein Wort der Freundschaft frey.
Ich brauchs vorsichtiglich: es soll den Trieb vermehren,
Diß Blut, wovon ich stamm, mit Tugend zu verehren.
Dir bleibt mein danckbar Hertz zu vollem Danck verpflicht,
GOtt schelte diese Gunst in Deiner Rechnung nicht,
Vielmehr sey sie vor Dich und vor die, die Dich lieben,
Zu einem reichen Maas des Seegens angeschrieben,
Mit allem was beglückt, mit Gnaden aus der Höh;
Leb lang, bleib mir geneigt, Hochtheurster Weissensee.

XVIII.

So nimm, recht-Edle Frau, den Crantz der Ehren hin,
Den dir der Musen-Schaar hat nach Verdienst gewunden:
Apollo weyhet dich zu seiner Priesterin,
Weil in der Dichtkunst er dich trefflich hat befunden;
Es hat dich Göttingen erhoben und gekrönt,
Da deiner Lieder Schall schon weit und breit ertönt.

Du mehrst durch deine Kunst und edlen Geistes Trieb,
Die auserlesne Zahl der hochgeschickten Frauen,
Womit sonst Deutschland prangt, wovon Paulini schrieb,
Und deren Ruhm man kan durch Trillers Feder schauen:
Da dieser grosse Geist auch dein Verdienst besingt,
Erlangest du ein Lob, das zu den Sternen dringt.

Laß uns von deinem Fleiß noch ferner Früchte sehn,
Und schreibe, wie bisher, erbaulich und erhaben;
Wann dieses wird von dir nach unserm Wunsch geschehn,
So mehret sich der Glantz dir beygelegter Gaben.

Gibt Dichterinnen sonst der Frantz- und Britten-Land,
So macht Germanien dich dißfalls auch bekannt.

Johann Gottfried Saltzmann,

Rector Gym. & Coll. Alumn. Inspector in der Freyen Reichsstadt Eßlingen.

Antwort.

Hochwerther Herr, viel Danck vor dein geneigt Gedicht,
So ich gantz unbekannt und unverdient empfangen,
Und das so vortheilhaft und rühmlich vor mich spricht.
Fürwahr, ich darf behertzt mit deinem Beyfall prangen,
Als der aus gutem Grund und eignem Wissen geht:
Du bist Apollo Sohn, ein würdiger Poet.

So dacht ich; aber nein! so ist es nicht gemeynt,
Die Gunst schlägt hier auch vor: Mich hat mein Wahn betrogen.
Der Vater rühmt sich längst, du seyst sein wahrer Freund;
Und daher bist du auch der Tochter wohlgewogen.
Nichts

Nichts destoweniger bin ich durch Dich geehrt;
Ich brauche Deines Lobs, bin ich es gleich nicht werth.

Leb lang, **Geehrter Freund**, richt noch viel rühmlichs aus;
GOtt segne Deinen Stand, Dein Pflantzen und Begiessen;
Und lasse Dich, doch spat, in jenem Friedens-Hauß,
Die Früchten Deiner Müh, aus Gnaden, reich geniessen;
Wann Deiner Jünger Schaar vor GOttes Angesicht,
Zu würdigem Entgeld Dir Deinen Lorbeer flicht.

XIX.

Dichterin! Dein Lob ist ungemein!
Wer wird von deinen Gaben singen,
Und deinen Ruhm gleich schön in Reime bringen,
Es müßte dann ein Triller seyn?
Die Ohnmacht kennet sich; die Freude ruft dir zu:
Poetin! niemand schreibt so angenehm, wie du.
So neu, so rein, so ungezwungen
Ist wenigen ein deutsches Lied gelungen.

Was Schurmannin, was Erfurts Sapho war,
Was Leipzigs Muse so erhoben,
Das legt sich uns durch deiner Dicht-Kunst Proben
Mit zweyfach grosser Anmuth dar.
Du schreibst den Männern gleich, du schreibst so schön wie sie;
Man kennet deinen Fleiß, man lobet deine Müh.
Dein Ruhm wird auch so lange bleiben,
So lang wir noch in deutschen Versen schreiben.

Joh. Frid. Cotta,
SS. Theol. D. & Prof. Special-Superattendens
und Stadt-Pfarrer zu Tübingen.

Antwort.

Hochwürdiger! genug! wo nicht zu viel.
Nein! Dein Gewissen zu beschweren,
Das war, fürwahr, glaub es, nicht mein Begehren,
Dein Loben geht weit übers Ziel.
Verzeihe mir, ist diß zu viel von Dir geredt?
So hör ich, daß Du sagst: ich schreib als ein Poet;
Und zwar, daß mirs doch saur geschehen,
Konntst Du aus dem so langen Aufschub sehen.

Doch

Doch danck ich dir, Hochwerthester Patron!
Dein Nahme muß mein Wercklein schmücken,
Und willt Du, muß sich alles auf mich schicken.
Leb lang! genieß der Arbeit Lohn.
Halt aus! ist Schweiß und Müh, und Arbeit, und Gefahr
Mit Deinem Amt verknüpft; nimm GOttes Kirche wahr:
Wir sehn Dich einst in Zions Gräntzen,
Als einen Stern der ersten Grösse gläntzen.

XX.

Daß Sie, Hochwerthestе, im Mecklenburger-Land
Auch einen Oncle hat, und schon vor vielen Jahren,
Selbst-Neigung, Glücke, Zeit, was sag ich? GOttes Hand,
Und sein verborgner Rath, wie erst hernach erfahren,
Mich aus der meinen Schooß, mir unbewußt, wohin,
Durch wunderliche Weg, zuletzt dahin getragen,
Wo sich der Aufschluß zeigt, und wo anjetzo bin,
Das können eines theils die Ihrigen ihr sagen.
Da nun durch den Verlauf der langen Zeit geschehn,
Daß ich denjenigen die ich die meine nenne,

Wie fremde worden bin, auch sie theils nicht gesehn,
Und nur der Liebe nach, und an dem Nahmen kenne.
So kam, Hochwertheste, jenseits am grossen Belt,
In dem verfloßnen Jahr auf einer Reyß nach Norden,
Mir ein gedrucktes Blatt von der Gelehrten Welt,
Und Nachricht zu Gesicht, daß in der Dichter Orden
Sie aufgenommen sey: als kaum die Reyß vollbracht,
Vernahm ich meines Orts nach weiterem Befragen,
Wie durch der Musen Schluß sie würdig sey geacht,
Der Dichtkunst rarsten Schmuck, den Lorbeer-Crantz zu tragen.
Ich nehm, Hochwertheste, mir diß zur Ehre an,
Da Freud und Liebe mich zugleich dahin bewegen,
Mit schlechten Reimen zwar, wie sie selbst zeugen kan,
Doch ächtem Freundschafts-Trieb, ihr solches darzulegen,
Und wünsche, daß ich noch, wann GOTT es so gefällt,
Sie, und die Unsrige in ihrem Wohlstand sehe,

Und

Und mich mit ihnen freu, bevor ich aus der Welt,
Nach dieser Pilgrimschaft, zur ewgen Ruhe gehe.

Ludwig Jacob Weissensee,
Hochfürstl. Mecklenburg. Justiz-Rath.

Antwort.

Hochzuverehrender Herr Vetter! Es ist wahr,
Sie sind dem Vaterland, den nächsten Anverwandten,
Wo nicht gar unbekannt, doch meistens fremd und rar,
Nachdem Sie sich vorlängst den Weg zur Ehre bahnten,
In einem fernen Land; Wo GOttes Vorsicht Sie,
Geschützt, ernehrt, versorgt, und aus und ein geleitet,
Und nach recht kluger Wahl und wohl belohnter Müh,
Vor Sie, unzahlbar Guts von langer Zeit bereitet,
Und zwar in einem Land, wo GOttes Feur und Heerd
Und Bundes-Lade steht, wo ihn die Grossen ehren,

Wo Herr und Unterthan, frey, muthig, unverstört,
Für Licht und Wahrheit sich mit Hertz und Mund erklären;
Indessen ist uns doch Ihr Nahm und Ehre nah;
Ihr Angedencken kan bey uns niemahl verschwinden,
Dann Sie sind unserm Geist als gegenwärtig da;
Wir können Ihren Ruhm an End und Orten finden.
Mir ward von Kindheit auf viel Ehrforcht eingeprägt,
So mit den Jahren sich in Liebe mehr entzündet,
Darum mir Dero Schrift mein Innerstes erregt,
Daß mein Gemüth dabey, ein weiß nicht was, empfindet.
Ich küß die werthe Hand, die mir so zärtlich schreibt,
Und achte hoch und theur diß liebreich Angedencken;
Und da mir zum Vergelt nichts Würdigs überbleibt,
Will ich ein Hertz voll Danck mit der Versichrung schencken;
So offt es sich zu GOtt in Bitt und Vorbitt naht,
So sollen Sie voran zu Heil und Leben stehen.
Solt ich Sie in der Welt, es sey früh oder spath,
Wie es dem HErrn gefällt, von Angesicht noch sehen,

So

So freute sich mein Geist von heut an schon darauf;
Sie solten selbsten sehn, ich weiß zum Wohlgefallen,
Gehorsam, Lieb und Ehr in ihrem vollen Lauf,
Das Weissenseeisch Blut in frohen Adern wallen.
Wo nicht, so werd ich Sie im obern Vaterland,
Mein hochzuehrender Herr Oncle dörffen grüssen,
Wo wir von wunderbahr doch guter GOttes Hand,
Ohn Ende, Maas und Ziel zu rühmen werden wissen.
Indessen haben Sie das sonderbahre Glück,
Und dörffen damit Nur Gut Würtembergisch prangen,
Aus unserm Fürsten-Haus ein kostbar rares Stück,
Im Mecklenburger Land hiernechstens zu empfangen;
Man weißt, wie grosser Theil auch Ihnen hier gebührt,
Für alt-bewährte Treu. Wie GOTT und Fürst und Kayser
Mit Ehr und Rang gelohnt, läßt man hier unberührt;
Man merckt, wie Ihr Verdienst auf andre Fürsten-Häuser
Aufs neue sich erstreckt; man siht biß diesen Tag
An Fürsten Lust und Huld Sie sondern Antheil nehmen;
Man weißt, wie Mecklenburgs Ulyß und Telemac Sich

Sich nicht verleugnen, noch sich Ihres **Mentors** schämen,
Und welch ein Gnaden-Blick bleibt Ihnen beygelegt,
Um Ihren **Friderich** von Seiner **Fridericken**?
Für allen Tugend-Sinn, den Sie Ihm eingeprägt,
Womit Er Sein **Gemahl** anmuthig wird erquicken;
O, möchte noch daher Gelegenheit entstehn,
Den Brüdern in der Zeit sich noch einmahl zu letzen,
Dem Haus, nach Hertzens-Lust diß Angesicht zu sehn,
Den Freunden sich an ihm vergnügend zu ergötzen,
Mir dünckt Sie stimmen selbst mit unserm Wünschen ein,
Und ein geheimer Zug läßt sich nicht unterdrücken;
GOTT laß es seinem Rath gemäß gesprochen seyn!
Was er versehen hat, muß sich anmuthig schicken;
Der laß aus **Mecklenburg** und **Würtemberg** noch offt,
Besonders und gemein Gelegenheit entspringen,
Wie mit mir Haus und Land Nach GOttes Willen hofft,
Manch Danck- und Freuden-Lied in höherm Thon zu singen.

XXI.

Ihr fliegt zu hoch, ihr stolzen Geister,
Die ihr, wie euer Bouhours, denckt,
Und allen Witz geübter Meister
In Franckreichs Gräntzen eingeschränckt;
Kommt, wagt den kühnen Ubergang;
Nicht aber, in den deutschen Triften,
Nur Mord, und Raub und Brand zu stiften
Durch eurer Krieger Uberdrang.

Ihr kennt der Deutschen harte Fäuste,
Doch ihre muntre Köpfe nicht.
Ein Vorurtheil macht euch so dreiste,
Dem die Vernunft doch widerspricht.
Kommt einst mit einem andern Sinn;
Legt die verhaßten Waffen nieder,
Hört unsrer Musen süsse Lieder,
Und werfet Schwerd und Hochmuth hin.

Thut so, wie wir zu thun gewohnet;
Seyd so gerecht, als wir es sind.
Wer aller Uberlegung schonet,
Ist stets in seinem Urtheil blind.
Wir greiffen es vernünftig an;
Wir lesen eure beste Wercke;
Wir untersuchen eure Stärcke,
Und wissen, was Corneille kan.

Wann

Wann seyd ihr so bemüht gewesen?
Ihr urtheilt, und versteht uns nicht.
Wann habt ihr eine Schrift gelesen,
Aus welcher Geist und Anmuth bricht?
Wißt ihr wie unser Opitz singt?
Wie Canitz, Besser, Pietsch geschrieben?
Wie hoch es Triller hat getrieben?
Wie rührend Hallers Flöte klingt?

Lernt erst der Deutschen Helden-Sprache,
In ihrer wahren Reinigkeit;
Dann kommt und urtheilt von der Sache,
Wann ihr zu richten tüchtig seyd.
So lang ihr an der Schale leckt,
Die ihr doch niemahls aufgebissen;
So lange könnet ihr nicht wissen
Wie süß der Kern von innen schmeckt.

Laßt so viel Recht uns wiederfahren,
Als wir euch stets zu thun bereit:
So werdet ihr das Urtheil sparen,
Von dem ihr eingenommen seyd,
Und das euch zur Verachtung treibt.
Kommt, leßt in unsern deutschen Büchern;
Dann könnt ihr erst die Welt versichern,
Ob auch ein Deutscher sinnreich schreibt.

Denckt aber nicht, daß nur die Männer
In Deutschland gute Dichter sindt;
Und wißt, daß man so gute Kenner
In zärtlichem Geschlechte findt.

Ihr

Ihr rühmt der Schönheit Eigenthum
An unserm deutschen Frauenzimmer:
Ihr Geist und Witz zeigt noch mehr Schimmer,
Und diß verdoppelt ihren Ruhm.

Was eure Des Jardins geschrieben,
Die Gomer, und die Barbier,
Ist uns nicht unbekannt geblieben,
So wenig, als die Saint André,
Als de la Suze und Scudery:
Wir wissen die Deshoulieres
Bringt eurem Wercke ewig Ehre,
Und ihr Verdienst veraltet nie.

Kennt aber ihr das Dichter-Feuer,
Das in der Edlen Breßler glimmt?
O! wie entzückt und rührt die Leyer,
Wann sie die Hand der Steinwehr stimmt?
Wie lieblich singt die Gottschedin!
Wie schreibt die Linckin so erhaben?
Und wer bewundert nicht die Gaben
Der Hochbegabten Löberin?

Wie! schallet nicht am Neckar-Strande
Ein vor noch nie gehörter Ton?
Erhebt sich in dem Reben-Lande
Ein Lorbeer-reicher Helicon?

O!

O! hört die neue Meisterin?
Wem ist es je so wohl gelungen?
Wer hat so himmlisch je gesungen,
Als die erhabne Siegerin?

Jacob Müller,
Inspector Lycei in des Heil. Röm. Reichs Stadt Memmingen.

Antwort.

Wer wagt sich mitten ins Gedränge,
Wo alles in Bewegung steht?
Wo es in stoltzer Völcker Menge
Gewaltsam durch einander geht?
Wo man, auf Menschen-Blut erpicht,
Nur Hanen spannt, und Schwerdter schleiffet,
Nach Spieß, Pistohl und Degen greiffet,
Und schießt und metzelt, haut und sticht.

Diß muß ein Held seyn in dem Kriegen,
Der einen guten Harnisch trägt,
Und nie, als in gewohntem Siegen,
Die Waffen rühmlich niederlegt.
Doch nein, es geht nicht grausam her,
Er fordert nicht heraus auf Klingen,
Sein angenehmes holdes Singen
Findt bald bey Freund und Feind Gehör.

Es

Es darf gar wohl ein Lied erschallen,
Wo Mars den blancken Degen führt,
Wo donnernde Carthaunen knallen,
Wo man die laute Drommel rührt.
Ein Wort in Zeit wohl angebracht,
Thut oft die gröste Wunderwercke,
Verstand und Kunst geht über Stärcke,
Und Wissenschaft bleibt hochgeacht.

Doch dißmahl dünckt mich, seys verlohren,
Mit allem angewandten Fleiß:
Man pfeift und singet tauben Ohren,
Und sucht umsonst Gewinn und Preiß.
Der Frantzen und der Deutschen Heer,
Nimmt, statt der Feder jetzt die Flinte,
Und schreibt erhitzt mit rother Dinte,
Zu ihrer, nicht zu fremder Ehr.

Man hat nun wenig Zeit zu richten,
Und selbst der Hände voll zu thun;
Was andre schreiben oder dichten,
Das lässet man auf sich beruhn.
Fürwahr, diß ist ein Glück vor mich,
Mit Franckreich denck ich nicht zu rechten,
Dort wird man keinen Crantz mir flechten;
Bey Fremden hält mein Werck nicht Stich.

Nicht such ich Beyfall von den Kennern,
Und gar in fremder Nation:
Mir ists genug an Freund und Gönnern,
Hier trag ich schon noch was davon.

Man trägt mich wenigst mit Gedult,
Und denckt den Willen nicht zu schelten,
Mein Bley muß da für Silber gelten,
Was ich nicht hab, ersetzt die Huld.

Das Glück steht dann auf meiner Seiten,
Und will mir wieder unbekannt,
Ein Ehren-Lied und Lob bereiten,
Auch ausser meinem Vatterland;
Ein neuer Gönner gibt sich an,
Wo mein Verdienst nichts beygetragen,
(Darf ichs, ohn ihn zu schelten, sagen)
Der mehr rühmt, als er glauben kan.

Doch nimm ich das mit beyden Händen,
Was man mir frey schenckt, danckbar hin,
Und such es nützlich anzuwenden,
Als eine treue Schülerin.
Zwar ich verspreche nicht mehr viel:
Wär ich zum Lernen unverdrossen,
So ist die beste Zeit verflossen,
Drum leg ich mich nur bald zum Ziel.

Dafür denck ich mit Danck und Seegen,
Zu einig möglichem Vergelt,
Solch **raren Freunden** zu begegnen,
Die mein Hertz hoch und schätzbar hält.
GOtt hab auch **Diesem**, den Er kennt,
Die freye Huld zum Lohn geschrieben,
Als in der Zahl von seinen Lieben,
Die er mit Nahmen weiß und nennt.

Es

Es müsse Seiner Faust gelingen
Wann er das Schwerdt des Geistes nimmt;
Sein Lied muß in die Hertzen dringen,
So oft Er Davids Githith stimmt.
Bis es Ihm nach vollendtem Krieg,
Wann Er sich müd und matt gerungen,
Und Lebens-satt genug gesungen,
Gelingt zum ewig frohen Sieg.

XXII.

Dein Lorbeer-Crantz, Gecrönte Riegerin!
Crönt dich, dein Hauß, und uns verschmähte Schwaben;
Ein Fremder wird nun einen bessern Sinn
Von der uns abgesprochnen Dichtkunst haben;
Das Vorurtheil ist glücklich widerlegt,
Da Göttingen die weise Schwäbin crönet;
Die Meynung, die von dir ein Triller hegt,
Hat allen Vorwurf abgelehnet:
Was dieser rühmt, verwirft Apollo nicht,
Diß schützet schon dein treffliches Gedicht:
Nur fahre fort noch ferner schön zu schreiben,
So wird dein Ruhm bey uns unsterblich bleiben.

M. J. G. Götzen,
P. L. Pfr. zu Schlaitdorf und Altenrieth.

Antwort.

Dein Lorbeer-Crantz, Gepriesener Poet,
Kan mir mit Fug den meinen strittig machen;
Doch nein! durch Deine Gunst wird er erhöht.
Du trägst Gedult, mit wem? Mit einer Schwachen,
Ein Weib ists, die dem Schein nach kühne wagt,
Dem Schrötel gleich, zum Hirsch sich zugesellen;
Doch soltst du sehn wie forchtsam und verzagt,
Du würdst ein ander Urtheil fällen.
Ja Glück und Ehr für unsre Schwaben ist,
Daß Du schon längst ihr Schutz und Vorwort bist;
Doch kan mein Crantz Dir auch noch Dienst erweisen,
Aus meiner Schwäche wird man Deine Stärcke preisen.

XXIII.

Hochwerthgeschätzte Frau! Frau! deren Witz und Geist
Der späte Enckel noch im höhern Chore preißt;
Frau, deren seltene und ungemeine Gaben
Den schönsten Dichter-Crantz vorlängst verdienet haben.

So wird denn Würtemberg ein deutsches Teck-Athen,
Wo Wissenschaft und Kunst in schönster Blüte stehn.
Diß zeiget sich an dir, Frau, von Verstand und Wissen,
Um das dich der Parnaß der Deutschen crönen müssen.

Diß thut dein Göttingen, Großmächtigster August,
Du Trost des Deutschen Reichs und deiner Britten Lust;
Dein Göttingen verehrt die feuerreiche Triebe,
Worinnen Riegerin die schönste Lieder schriebe.

Wie sinnreich schreibet Sie, wie gründlich denckt Sie nicht?
So daß Apollo selbst Ihr Lorbeer-Cräntze flicht.
Laß immerhin den Neid sich an dir wollen reiben,
Wo dich ein Triller schützt, da läßt er es wohl bleiben.

Was diesem grossen Geist den sichern Probstrich hält,
Muß ächt und gültig seyn in der gelehrten Welt.
Der zeiget uns im Druck die Geist-erfüllte Schriften,
Die dir, o Riegerin, ein ewig Denckmal stiften:
O lebte Günther noch! Er würde sich bemühn,
Dich seiner Breßlerin im Dichten vorzuziehn;
Er schriebe noch so schön, da du so sinnreich lehrest,
Wann du der Gegenstand von seinem Schreiben wärest.

Schrieb Caniz von dem Tod der holden Doris schön,
So würde man dich mehr dereinst verewigt sehn.
Allein, man kan dein Lob, als einer klugen Frauen,
Schon in dem Lobgedicht des grossen Trillers schauen.

Auf, werthe Dichterin, dein Geist ist schon bekand,
Nimm, wie bißher geschehn, die Leyer in die Hand!
Auf, sing ein schönes Lied von Würtembergs Provintzen!
Beschreibe seinen Staat und seine Grosse Printzen!

Allein,

Allein, was braucht es viel, du bist schon groß genug,
Groß, wann du Verse schreibst, und wann du lebest klug.
Hier steht die Feder still, sie kan nicht weiter gehen,
Und lässet deine Kunst nur in dem Kleinen sehen.

Du aber, **Theure Frau**, verzeihe meinem Kiel,
Daß er, Dir zum Verdruß, so lang beschwerlich fiel;
Ich weiß, ich bin zu schwach, dich billig zu besingen,
Und deinen seltnen Ruhm in engen Raum zu zwingen.
Dein theurer Ehgemahl, in deme der Verstand,
Samt einem weisen Thun, sich längst verschwistert fand,
Wird selbsten deine Treu, den Fleiß, dein rühmlich Wissen,
Und was dich sonsten ziert, mit Lust bezeugen müssen.
Wie oft hat deine Kunst den **lieben Mann** ergötzt,
Der dich deßwegen auch von Hertzen hochgeschätzt,
Daß wann man eine Eh vergnügt und glücklich priese,
Man blos auf Euren Stand und Eure Liebe wiese.

So bleibe dann berühmt, beliebte Dichterin,
Nimm, wann es dir gefällt, den Kiel zum Dichten hin,
Du solt, ich weiß gewiß, nach kurtz verflossnen Jahren,
Den Nutzen deiner Kunst zu rechter Zeit erfahren.

GOtt selbsten wird dir Kraft von oben her verleyhn,
Dein Schild, dein Horn, dein Heyl, dein Artzt und Führer seyn,
Du wirst, ich zweifle nicht, biß an des Himmels Achsen,
So an Geschicklichkeit, wie an den Jahren wachsen.

So lange Würtemberg (o süsser Nahme) steht,
So lange wird dein Ruhm bey aller Welt erhöht;
Ja, wirst du mit der Zeit vor GOttes Throne schweben,
So wirst du doch bey uns in deinen Schriften leben.

M. Carl Heinrich Rieger,
Theol. Stud.

Ant-

Antwort.

Herr Vetter, werther Freund, so schreibts die Liebe hin,
Die nichts von Titeln weiß, ich kenne Seinen Sinn;
Ich weiß, Er liebt mich auch, bereits aus vielen Proben,
Was fangt Er mit mir an, erstaunlich mich zu loben?
Was meynt Er? daß die Welt, die stets zu tadlen findt,
Und zwar mit Recht draus schließt: die Liebe sey hier blind,
Wann sie noch leidentlich, und nach der Liebe, richtet,
Und nicht gar all mein Thun, als leeren Tand, zernichtet;
Sie thue, was sie will, weil ichs nicht wehren kan;
Doch thut sie mir zu viel, so klag ich Ihn drum an.
Nicht so? ein schöner Danck, mein allerliebster Vetter,
Vor Kosten und vor Müh der angenehmen Blätter;
Nein, so ists nicht gemeynt! mein Danck erfülltes Hertz,
Des überfliessend voll, macht hieraus keinen Schertz.

Und weiß Sein redlich Hertz, vor mich, recht werth zu schätzen,
Und sich an Seinem Sinn und Liebe zu ergötzen;
Der HERR lohn Ihm davor, und sey Ihm ferner hold,
Diß Kleinod ist doch mehr, als aller Welt ihr Gold.

Er seegne Seinen Fleiß, und wie Er hoch verheissen,
Ersetz Er Vaters Treu, als Vater frommer Waysen.

Des seelgen Vaters Bild bleib Ihm tief in der Brust,
So lebt Er GOtt zum Preiß, und zu der Freundschaft Lust;
Ich hoff, wie Er ihm gleicht, an Minen und Geberden;
So soll Er auch ein Mann, zu GOttes Ehren, werden;

Der Abdruck dieses Geists steht in der Herz-Postill,
Hierzu gehöret viel und wenig, wie man will.
Des Wissens gantzer Fleiß ist JEsum Christum kennen,
Denselben einen HERRN durch seinen Geist zu nennen,
Ein armer Sünder seyn, gerecht durch Christi Blut,
Das nur allein besteht, und macht das Ende gut.

So

So stunden wir erst kurtz vor einem Sterbe-
Bette,
(O daß uns GOtt damit noch lang verschonet
hätte!)
Da aber es sein Rath im Duncklen so be-
schloß;
So mach Er auch an uns des Sohns Ver-
dienst so groß,
Und lasse unser keins durch JEsu Blut zurücke,
Zum ewig seeligen, unendlich frohem Glücke;
Der Seelen wahres Heil und GOttes Ehr
allein
Soll auch der Mittel-Punct von meinem
Dichten seyn.
Hierzu bin ich erwehlt; nicht andre Seltenheiten,
Und grosser Herren Ruhm noch grösser auszu-
breiten:
Das ist kein Werck vor mich: mein Kiel ist
nicht gespitzt;
Der nimmt den Willen an, der in den Wol-
cken sitzt.
Jetzt kan ich weiter nicht, als nur noch dieses
schreiben,
Daß ich mich hier verbind, in seiner Schuld zu
bleiben.
Er leb vergnügt und wohl, wir grüssen Ihn
im HERRN;
Ich bleibe Lebens-lang, und zwar von Her-
tzen gern

2c. 2c.

XXIV.

XXIV.

Alles, alles, was wir sehen,

Satz. Sonnet.

Der Schauplatz dieser Welt, und des erschafnen Lichts,
Ob dessen Wundern sich der Sinnen Kraft bemühet,
Und doch sich niemand satt riecht, schmeckt, fühlt, hört und siehet,
Diß Ziel der Zeit und Orts, der Maas, Zahl und Gewichts,
Selbst, Tochter, dieses Wercks, und deines Angesichts
Natur- und Kunst-Gestalt, die mich hier an sich ziehet,
Und endlich gar das Aug, dem sonst kein Ding entfliehet,
Und alles diß, sich selbst einst unbewußte Nichts;
Nicht bloß, wie Adam es zum erstenmahl geschauet,
Auch das, was Witz und Fleiß unzehlbar eingebauet,
Daß man kaum weiter thun, noch weiter dencken kan;
Ja, was noch möglich ist, noch in sich selbst verstecket,
Das etwa noch die Welt, die übrig ist, entdecket;
Was ist letzt alle diß gedacht, gebildt, gethan?

Das

Das muß fallen und zergehen;

Gegensatz. Widerkehr.

Es kommt Zeit ohne Zeit, so ists darum gethan!
Wann ein unsichtbre Hand, was sichtbar war, verdecket,
Wann Wesen und Natur sich in sich selbst versstecket,
Wann diese morsche Welt sich nimmer halten kan,
Weil sie ihr Ziel erreicht; weil der, der sie erbauet,
Auf den von Anfang her bestimmten Umkreiß schauet.
Da kehrt, was etwas war, wie in sein erstes Nichts;
Die Himmel gehen ein; der Sternen-Heer entfliehet,
Wann seinen Odem er zuletzt zurücke ziehet,
Und wann sein Geist drein bläßt; da ist es Angesichts
Gethan um allen Pracht der Maas, Zahl und Gewichts,
Wo nichts zu sehen ist, und niemand mehr der siehet;
Diß ist das Ende des, warum man sich so mühet,
Der Welt Gut, Lust und Ehr, des unvollkommnen Lichts.

Wer

Wer GOtt fürcht, bleibt ewig stehen!

Nachsatz. Sonnet.

Ist diß unser Grund geblieben?
Tochter, den ich in der Zeit
Deiner Minderjährigkeit,
Für mich, und für dich, getrieben;
Daß wir ihn stets besser üben,
Und GOTT allezeit, biß heut,
Nach der Krafft, die er verleiht,
Einig förchten, ehren, lieben;
Und all ander sichtbar Ding,
Als vergänglich und gering,
Wolluſt, Ehr und Gut, verschmähen;
Ey so lasse was wir sehn,
Und die Welt selbst untergehn!
Wer GOtt fürcht bleibt ewig stehen.

Philipp Heinrich Weissensee,
Hochfürstl. Würtemberg. Consistorial-Rath, General-Superintendens und Probst des Closters Denckendorff.

Ant-

Antwort.

Ja! diß soll mein Endzweck bleiben,
Theurster Papa! allen Fleiß,
Auf Sein Lehren und Geheiß,
Alles reden, dichten, schreiben,
Eintzig dahin anzutreiben,
Was ich bin, und was ich weiß,
Unserm grossen GOtt zum Preiß.
Sonst soll nichts an mir bekleiben:
Zu verwerfen, was mein Hertz
Möchte reitzen anderwärts;
Und nur das mit Lust zu üben,
Was allein mit Grund besteht,
Wann die gantze Welt vergeht,
Nur GOtt förchten, ehren, lieben.

Dieses einig beste Wissen,
War gar bald an mich gebracht,
Da mein Papa, mit Bedacht,
Auf mein wahres Heil beflissen,
Mich zu meines Heylands Füssen,
Früh zur Schülerin gemacht,
Und der Ehre werth geacht,
Den Gecreutzigten zu küssen:
Dem er mich zu seiner Braut
Ubergeben und vertraut,
Und nur Seelig ausbedungen.
Hertzens-Papa! Lohn und Cron
Warten zur Vergeltung schon,
Wann es spat zum Sieg gelungen.

XXV.

Ich freue mich mit dir um das, was du gefunden,
Zu eingem Zeitvertreib, der Schmertzen-vollen Stunden,
Daß sich hervorgethan, was sich in dir geregt:
Vergiß des Gebers nicht, so ists wohl angelegt;
Gebrauche dich mit Forcht auch der besondern Gaben,
Die GOtt, Natur und Zucht Dir zugeleget haben;
Gedenck an deinen Bund, den du mit GOtt gemacht,
Zum Siegel auf die Brust, bis in die stille Nacht.

Den klug- und frommen Sinn der Schlangen und der Tauben,
Laß dir durch keine Zeit nicht trennen und nicht rauben;
Halt dich allein an den, der Hertz und Sinnen lenckt,
Und für die beste Zeit, darinn man Sein gedenckt.
Halt immer Zung und Muth und Umgang selbst in Schrancken,
Du siehst die Leute wohl, nicht aber die Gedancken.

Wer

Wer viel denckt, wenig spricht, wird fromm
und weiß geacht;
Das ist die Poesie, die deine Mutter
macht.
Mein Kind! letzt will ich dir auch meinen See-
gen geben:
Ich wünsche, daß du auch so lang, als ich
mögst leben,
Und haben GOttes Gnad, Gesundheit
guten Muth,
Und mit uns allen einst das unverwelcklich
Gut.

Maria Dorothea Weissenseein,
geb. Schreiberin.

Antwort.

Mamma! ich freue mich des Zeugnusses da-
gegen,
Von Ihrer theuren Hand, so voller Lehr und
Seegen,
Ich finde mich dadurch recht glücklich und
geehrt;
Da unter hundert oft kaum einem wider-
fährt,

Der meines Alters ist, dergleichen holde Lehren,
Von einer Mutter noch zu lesen und zu hören.
Ich sage nicht davon, was ich dabey vor Fleiß,
Lebhaftigkeit und Kunst zu unterscheiden weiß.
Ein jeder sieht von selbst der meinem Vers gewogen,
Ich hätt an Ihrer Brust mein Wissen eingesogen.
GOtt schreib auch dieses noch zu reichem Seegen an,
Als der der Kinder Schuld allein bezahlen kan;
Und lasse mich den Trost noch lange Zeit geniessen,
Daß ich darf danckbarlich dafür die Hände küssen.
So lern ich alle Tag mit angenehmer Müh,
An der so nöthigen und schönen Poesie,
Die ich zur Vorschrift hier auf Ihrem Blatt erblicke,
Weil ich mich gerne noch in Zucht und Ordnung schicke.

Ja,

Ja, Theureste Mamma, Ihr Bild und Tugendschein,
Muß meinen Kindern auch ein spat Exempel seyn;
Dann, was sie mich gelehrt, such ich, bey meinen Lieben,
Sowohl in Werck als Lehr, nach Möglichkeit zu üben.
So geht das Uhrwerck fort und bleibt nie stille stehn;
GOtt lasse Sie davon den Lohn aus Gnaden sehn.
Und lehr uns allesamt mit Freuden seinen Willen
Im Leben, Leiden, Thun und Sterben zu erfüllen,
Er mach uns fromm und klug und biß ans Ende treu,
Und schaff durch Christi Blut, daß keins verlohren sey.
Indessen danck ich GOtt auch für diß Gnaden-Zeichen,
Und hoff er werd den Zweck zu meinem Heil erreichen;
Da er ein kleines Pfund mir anvertraut und schenckt,
Zu einem Zeit-Vertreib, worinn man sein gedenckt.

Dann sonst begehr ich nichts zu wissen und zu dichten,
Als einig meinen Sinn zum Ursprung hinzurichten.
Hab ich den Lorbeer-Crantz zum Wucher angelegt,
So weiß ich, daß er mir die Gnaden-Crone trägt,
Die auch zu rechter Zeit, wann Sie GOTT aus wird führen,
Mamma! ihr graues Haupt mit Ehr und Schmuck wird zieren.

Die Presse war noch warm,
Papier und Schrift noch naß,
Als

Kayser
und
Gemahl
in
Würtemberg
erschienen,
Bey aller Wunsch, Frolocken und
Bedienen.
Welch eine Freude war mir das?
Daß mir zum Ende noch
diß Werckleins
sollte glücken,
Zu Ehren dem Geschlecht/
davon ich selber bin,
Mit Lob
der
Größten Kayserin
Diß güldne Siegel aufzudrücken.

* * * *

Beglücktes Neccar-Thal! Es kommt Theresia
Mit Ehr und Schmuck zurück: Auf! auf! Sie ist schon da
Die Grosse Königin, das Wunder aller Zeiten;
Auf! was sich rühren kan, Sie segnend zu begleiten;
Hebt frohe Hände auf, besonders mein Geschlecht,
Eilt, bringt mit mir hinzu, wir haben doppelt recht,
Uns unsrer Königin und Göttin zu erfreuen,
Und Blumen heilger Treu Ihr auf den Weg zu streuen;
Ein jedes Hertz sey Ihr ein Danck- und Lob-Altar,
Und mache seine Lust, wie möglich, offenbar;

Sie wird, wie Sie gewohnt, den Willen nicht verschmähen,
Und auf das Niedrige mit holden Augen sehen.
Ich wage mich hinan zu dieser Majestät,
Die sich durch Gnad und Huld den Göttern gleich erhöht,
Die zwar ein mannlich Hertz, das Schwerdt zur Seiten träget,
Die Ihrer Feinde Stoltz demüthigt und erleget;
Die aber auch dabey die Unschuld zärtlich rührt,
Die, die Leutseeligkeit so wie der Purpur ziert.
Solt Sie mein Hertze sehn, es müßte Sie erweichen:
Ich weiß, Sie würde mir den güldnen Scepter reichen,
Wie es in Danck und Lob und Vorbitts-Andacht brennt,
Vor dem, der segnen kan, der jedes Hertze kennt.
Vor dem sich Könige und Kayser beugen müssen,

Der

Der lasse nun einmahl sich Fried und Treue küssen,
Nachdem Theresia sich als den Phönix zeigt,
Der aus des Grossen Carls und Kaysers Asche steigt.
Des würdigsten Gemahls, auf höchstem Kayser-Throne,
Unschätzbar-würdigste, recht-allerschönste Crone,
Schließ als ein Kleinod GOtt in seine Vorsicht ein,
Und lasse stets um Sie die Mahanaim seyn.
Der Stamm-Baum Oesterreichs soll bis ans Ende blühen,
Und selbst die Ewigkeit den goldnen Faden ziehen;
So bleibt Theresia berühmt, das Reich beglückt,
Bis dieses grosse Rund aus seinem Circul rückt.

Die Gabe, die ich hier, ich sey noch so geringe,
Der Grossen Königin in tiefster Demuth bringe,
Ist doch der Gnade werth; Es ist, mein Leser, diß
Der Lorbeer, den mir Carl der Sechste flechten ließ.



Beschluß.

Weil nun nichts höhers mehr auf Erden
Ein Vorwurf meiner Lust kan werden,
Als dieser unverhoffte Schluß,
Dem alles irrdisch weichen muß;
So leg ich hiemit Leyr und Lieder,
Nach diesem letzten Lustspiel, nieder,
Und bin ob diesem Ausgang so
Glückseelig, rechtvergnügt und froh,
Daß ich ihn so erwünscht gefunden;
Und halte mich forthin verbunden
Zu keiner andern Arbeit mehr,
Als GOttes, Kayſers, Fürſten Ehr;
Wo Neid und Boßheit zu den Füssen
Der Majestäten schweigen müssen.

ENDE.

36 S 10/K,54

AB: 36 10/K,54

X 2599 307

Dd 3899

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-30860/fragment/page=0515

Magdalenen Sibyllen Riegerin,
geb. Weissenseein,
Kayserl. Gekrönter Poetin, und der Löbl.
Deutschen Gesellschafft in Göttingen
Mitglied,

Geistlich-
und
Moralischer
auch
zufällig-vermischter
Gedichte
Neue
Sammlung,
Mit einem Anhang
Poetischer Glückwünsche
und ihren Antworten,
Auch einer Vorrede
Herrn Daniel Wilhelm Trillers,
Philos. und Med. D. auch Hochfürstl. Weissenfelsischen Hofraths und erstern Leib-Medici.

STUTTGARDT,
Bey Johann Christoph Erhardt, Buchhändler 1746.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-30860/fragment/page=0517